Germ. g. 232 gp König, J. U.,

7

<36604517060013

<36604517060013

Bayer. Staatsbibliothek

Tittelbild

Lith. v. P. Wagner in Carlsruhe.

KAISER KONRAD II.

Stifter des Doms zu Speÿer.

im Jahr 1030.

Lebens= und Regierungs=Geschichten
der im Dom zu Speyer begrabenen
acht
deutschen Kaiser;
nebst der
Geschichte des Doms
durch achthundert Jahre,
und der
Beschreibung der Kaisergräber u. a.

Zweite und vermehrte Ausgabe in fünf Abschnitten
und mit 10 Abbildungen.

Gedruckt auf eigene Kosten, und zu haben für 2 fl.
bei dem Herausgeber

JOH. MICH. KÖNIG,
Lehrer in Speyer,

1832.

Gedruckt in Kaiserslautern bei J. L. Vatter.

Die Abbildung des erhabnen Kaiserdoms zu Speyer, auf fein Papier und groß Quart=Format zum Einrahmen, ist noch besonders bei dem Herausgeber um 12 kr. zu haben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Dieses Werk enthält fünf Abschnitte. — In dem Ersten derselben sind die Unfälle der von Kaiser Konrad II. im Jahre 1030 zu Speyer gegündeten prächtigen Domkirche beschrieben, welche von jenem Jahre bis auf unsere Zeit über dieselbe hereingebrochen sind; auch wurde mit dieser Beschreibung zugleich ein kurzer Rückblick auf die Bischöfe gerichtet, welche seit der Gründung dieses Bisthums den Speyer'schen Bischofsstuhl bis jetzt besaßen, ohne in den Anzeigeblättern ihrer erwähnt zu haben.

In dem Zweiten sind die Lebensgeschichten der deutschen Kaiser Conrad II., Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Philipp des Hohenstaufen, Rudolphs des Habsburgers, des Adolphs von Nassau, und des Albrechts I. von Östreich,

wie auch der Kaiserin Gisela (Conrads Gemahlin), der Kaiserin Bertha (Heinrichs IV. erste Gemahlin), und der Kaiserin Beatrix, die Friedrich des Rothbarts zweite Gemahlin war, und welcher ihre sechsjährige Tochter Agnes zur Seite liegt, beschrieben. Sämmtliche hohe Kaiserliche Todten fanden ihre Ruhestätte in dem Königschore des ehrwürdigen Kaiserdoms zu Speyer, wo sie dem Morgen einer fröhlichen Auferstehung entgegenschlummern. — Die Lebensgeschichten der benannten hohen Potentaten sind nach Tobias Wellers Legenden in deutschen Reimen neu beschrieben, mit bezifferten Noten erläutert, und ihnen die Inschriften an den ehemaligen Kaiserlichen Marmorsarkophagen beigefügt.

Eine gedrängte Beschreibung der Kaiserl. Begräbnisse im Dom zu Speyer, wie sie vom Jahre 1030 bis 1689, wo sie von den frechen Händen der Soldaten des vierzehnten Ludwigs aus Frankreich, zernichtet wurden, beschaffen waren, ist in dem dritten Abschnitte zu lesen.

Der Kaisergruß, so wie die am 11. Juli 1830, als am achten Säkulartag des Doms, daselbst gehaltene Predigt, verfaßte der bischöfl. geistl. Rath und Domkapitular Herr Joh. Geissel

in Speyer; und zwar den Kaisergruß bei jener Gelegenheit, als Bayerns allverehrter König LUDWIG I. am 7. Juni 1829 den Rheinkreis und die Stadt Speyer; und am folgenden Tage die Domkirche besuchte, und über den Kaisergräbern bethete, wo denn auch zu gleicher Zeit die erlauchte fromme THERESE CHARLOTTE LOUISE, Königin der Bayern, einer von Herrn Konsistorialrath und Dr. Schultz in der evangelischen Dreieinigkeitskirche gehaltenen Predigt und dem Gottesdienste andächtig beiwohnte. — Der Kaisergruß, und die Predigt des achten Säkulartages des Domes, sind in dem vierten und fünften Abschnitt enthalten; sie wurden auf Verlangen mehrerer Herrn Abonnenten in dieses Werk aufgenommen.

Die Portraits der Kaiser, und die Abbildung des neuen und prachtvollen Marmordenkmals, welches Se. Herzogl. Durchl. WILHELM von NASSAU, der Asche seines Anherrn, dem um sein gutes Recht in offener Feldschlacht bei Göllheim gefallenen tapfern Kaiser ADOLPH von NASSAU bei seinem Grabe im Dom zu Speyer errichten ließ, sind nach jenen in meiner Ausgabe der „Historischen Beschreibung der Kaiser-

gräber mit 17 Abbildungen, vom Jahre 1825 „ befindlichen Bildnissen gezeichnet, und diese Ausgabe noch besonders mit einer neuen Zeichnung der Ansicht des ehrwürdigen Kaiserdomes, von der südöstlichen Seite, vermehrt; und somit dieses Werk mit 10 Abbildungen geziert worden.

Eine geneigte Aufnahme desselben hofft daher um so mehr

Der Herausgeber.

Erster Abschnitt.

Von der Domkirche zu Speyer im Jahre 1030 bis zum Jahre 1830.

Nach dem Tode des Kaisers Heinrich II. wurde auf dessen früher gemachten Vorschlag Herzog Konrad II. in Franken, Lothringen und zu Worms, ein frommer und tapferer Herr, im Jahre 1024 zwischen Worms und Mainz auf freiem Felde zum Kaiser erwählt, und an dem letztern Orte gekrönt. Und somit kam, jedoch nicht ohne Widerspruch der Sachsen, welche auf den hundertjährigen Besitz der Kaiserkrone stolz waren, die kaiserliche Würde wieder auf die Franken 1). Man nannte diesen Konrad den Salier, weil seine Aeltern an der Saale wohnten; auch den Speyerer, weil er sich oft

1) Kaiser Konrad I. war ein Herzog in Franken; er starb 919. Auf diesen folgten als deutsche Kaiser: Heinrich der Vogelfänger; er starb 936. — Otto der Große starb 973. Otto II. starb 989. Otto III. starb 1001. Heinrich II., der Heilige, auch der Hinkende genannt, sämmtliche Herzoge von Sachsen, starb 1024; auf diesen folgte der Frankenherzog Konrad II.

und lange in der alten Burg des Kaisers Karl des Großen (siehe Note 6) zu Speyer aufhielt, die Stadt mit Mauern und Thürmen umgab, und daselbst zur Ehre Gottes, der heil. Maria und dem heiligen Evangelisten Johann ein prächtiges Münster und noch eine andere ansehnliche Kirche erbaute. Konrads Gemahlin, Gisela, welche von Karl dem Großen abstammte (von ihr weiter unten) und zu Achen gekrönt wurde, war Herzog Herrmanns von Schwaben, und Gerbirga, einer königlich burgundischen Prinzessin, verwittibte Frau Tochter 2). Sie gebar ihrem Gemahl zwei Töchter und zwei Söhne, Konrad und Heinrich 3). Ersterer fiel sich schon in in seiner frühen Jugend von einem Felsen, oder aus einem Fenster des kaiserlichen Residenzschlosses Limburg bei Dürkheim am Haardgebirge zu Tode 4). Dieser unglückliche Fall bewog den ohnehin zu milden Stiftungen geneigten Kaiser und seine durch frommen Sinn berühmte Gemahlin zu dem Gelübde, ihr bisheriges Schloß Limburg in ein Kloster zu verwandeln, und zur Ehre Gottes Kirchen zu erbauen, um sich und ihrem Hause Gnade bei Gott zu erwerben.

Von diesen Gesinnungen beseelt, faßten Konrad und seine Gemahlin, aus besonderer Liebe und Nei-

---

2) Ihre Geschichte siehe im zweiten Abschnitt.

3) M. LITZEL, neue Ausgabe 1825, Seite 1.

4) Von Andern wird diese Sage bezweifelt, da es im Dotationsbriefe vom Jahre 1035 heißt: pro remedio animae nostrae ad hoc templum u. s. w. zum Frommen unserer Seelen, und zum Lob und Preis Gottes.

gung zu der vor, bei und nach der Römer Zeiten berühmten Nemeterstadt (Speyer), im Jahre 1027 den Entschluß, auf dem Platze der alten baufälligen und geringen Stephanskirche, die er abbrechen ließ, und wo zu den Zeiten der Römer ein Tempel der Diana stand, ein neues, großes und prächtiges Münster zur Ehre Gottes und zum Lobe der seligsten Jungfrau Maria, die er als oberste Patronin des neuen Münsters und des ganzen Bisthums 5) gehalten wissen wollte, zu gründen und zu erbauen 6). Auch entschloß er sich, eine schöne und ansehnliche Kirche auf einer Anhöhe am Ende der Stadt (7), wo früher bei Römerzeit in der

5) Unter Dagobert I., einem Könige der Franken, begann des Speyerer Bisthums zweite Periode. Von dem Jahre 610 oder 612 bis 652 stand Athanasius, Dagoberts Hofkaplan der Speyerer Kirche als Bischof vor. Bis zur Gründung des Doms im Jahre 1030 war Walther der 23ste Bischof des Speyerer Kirchsprengels.

6) Er residirte öfters in der Kaiserpfalz zu Speyer, welche Kaiser Karl der Große auf dem Platze des von ihm niedergerissenen römischen Prätoriums oder Richthauses erbaut hatte. Mehrere deutsche Kaiser hatten ihr Hoflager daselbst. Kaiser Heinrich IV. hatte sogar seinen Schatz daselbst. Dort hielt das kaiserl. Kammergericht seine Sitzungen. Dem Magistrat der Stadt diente es als Rathhaus; jetzt steht in dieser Umgebung die evangelische Kirche und das deutsche Schulhaus. Noch sieht man Brandmauern eines Flügels dieses ehemaligen Pallastes; berühmt durch den im Jahre 1529 daselbst gehaltenen Reichstag.

7) Das Münster liegt am östlichen und äußersten Ende der Stadt; die Kirche zu St. Johann lag am nordwestlichen

Nemeter altem Eichenhaine heidnischer Unsinn der schändlichsten weiblicher Gottheiten einen unheiligen Venustempel und Altar gebaut hatte, aufzuführen, und dem Lieblingsjünger des Herrn, wie oben gesagt, zu weihen.

Ueber die Vorbereitung, fernern Anstalten und Grundlegung dieser neuen Gebäude findet sich folgender Bericht 8): Als man sich drei Jahre nach einander mit Herbeischaffung der Materialien, besonders der überaus großen Menge von Quadersteinen beschäftiget hatte, und zum Fundamente beider Kirchen geräumt worden war, lud Konrad viele Fürsten, Bischöfe und Herren an sein Hoflager nach Limburg ein, und legte am St. Margarethen Vorabend, als kaum die Sonne über das Rheinthal heraufgestiegen war, in Gegenwart dieser Herren am 12. Juli 1030, des Morgens um 4 Uhr, den ersten Stein des neuen Klosters Limburg, das er vollendet einer Gesellschaft Mönchen des Ordens der Benediktiner übergab, nachdem er es vorher unter den Schutz des heil. Kreuzes, des heil. Johannes und der heil. Lucia gestellt hatte 9). Die Gebäude dieses Klosters waren im Geschmacke des

---

Theile derselben; sie wurde ich Jahre 1794 zerstört, später als Eigenthum veräußert, und im Jahre 1822 abgebrochen.

8) Lehmanns Speyerer Chronik. B. 5. Kap. 19.

9) Die merkwürdige Beschreibung und Geschichte dieses Klosters, welche der verehrliche Pfarrer Herr Joh. Georg Lehmann im Jahre 1822 in Dürkheim herausgab, ist jedem Freund und Verehrer der Geschichte zu empfehlen.

eilften Jahrhunderts aufgeführt, und hatten einen Umfang von mehr als 5000 Werkschuhen 10).

Nach beendigter Grundsteinlegung des Klosters

---

10) Die Kirche war 250 Fuß lang und 140 breit. Das Schiff oder Langhaus ruhte auf 20 steinernen Säulen, deren jede, ohne das Fußgestell und das Kapitäl 20 Fuß in der Höhe und 12 im Umfange hatte. Jede Säule war aus Einem Steine gehauen; die Kapitäle und Fußgestelle waren viereckig. Da nun jede Säule aus Einem Steine bestand, so entstund die noch jetzt in dem Munde des Volkes der dortigen Gegend lebende Sage von dem auf dem gegenüber liegenden Berge befindlichen Teufelsstein. Als man nämlich mit dem Bau der Kirche und des Klosters beschäftiget war, kam der Teufel als ein reisender Maurergeselle dazu und fragte, was aus dem Bau werden solle. Da er zur Antwort erhielt: „Ein Wirthshaus," so verdingte er sich gleich an den Meister, half mit unbegreiflicher Schnelligkeit den Bau fördern, und die Säulen hauen und aufrichten. Da er aber endlich sah, daß der Bau kein Wirthshaus, sondern eine Kirche werden solle, ergrimmte er dermaßen, daß er sich flugs auf den gegenüber liegenden Berg begab, des Willens, mit dem daselbst liegenden großen Steine die Klostergebäude einzuwerfen. Im Augenblick aber, als er den Stein fassen wollte, habe ihn eine weiße Frau am Arme gehalten, und plötzlich sey der Stein ganz weich geworden. Der Teufel, da er sein Vorhaben vereitelt sah, habe sich auf den Stein gesetzt, und angefangen jämmerlich zu heulen und zu fluchen; auch habe er sein Wasser an dem Steine herabgelassen. Die Mahlzeichen, wie der Teufel den weichen Stein angefaßt, wie er hinaufgestiegen, der ausgebrannte Sitz, sodann die Rinne, wodurch das Wasser ablief, kann man bis auf den heutigen Tag sehen. — Pfarrer Lehmanns Geschichte des Klosters Limburg, Seite 64.

zu Limburg 11) begab sich der fromme Kaiser nebst der ganzen anwesenden hohen Versammlung eilends nach Speyer, und legte mit frommem Sinne und gerührtem Herzen noch denselben Vormittag zu dem neuen Münster (von der glänzenden Fürstenreihe umgeben) und zu der Kirche St. Johann den Grundstein. Die fördernde Aufsicht dieser drei mehr als königlichen Bäue übertrug nun Konrad dem damaligen Bischof Walther zu Speyer, und nach dessen Tode, der im Monat Januar des Jahres 1031 erfolgte, seinem Nachfolger Siegfried I., dem er am 20. Februar 1032 das zu erbauende Kloster in seinen besondern Schutz und Obhut übergab. Nach Verlauf von 8 Jahren wurde das Gotteshaus auf Limburg von dem Bischof Reginbald feierlich eingeweiht, obgleich das Kloster (nach Herrn Pfarrer Lehmanns Bericht, Seite 10, im Jahre 1042, und nach Würdwein monast. Palat.) erst im Jahre 1045 ganz vollendet wurde. Bischof Reginbald starb im Jahre 1039.

Da aber der fromme Kaiser wohl einsah, daß er die gänzliche Vollendung dieser großen und weitläufigen Gebäude 12) nicht erleben würde, so befahl

11) Im Jahre 1047 brachte der Kaiser Heinrich III. dem Kloster Limburg ein Stück Holz vom heil. Kreuz aus Italien mit, und schenkte es in die Kirche daselbst, worauf sich das Kloster den Namen „Stift zum heiligen Kreuze beilegte, und seinen Patron und Patronin (St. Johann und St. Lucia verließ. — Lehmann, Seite 11.

12) Die Länge des Münsters oder der Domkirche zu Speyer beträgt 446 Fuß; die Breite mit den Chören 178 Fuß,

Südöstliche Ansicht des Kaiserdoms zu Speÿer.

1. Die östlichen Thürme und Hauptkuppel des Doms 2 Das Stephanschor 3 Die Sakristei 4 Das Stiftschor 5 Das Marienchor 6 Das Langhaus und deßen Abseiten, welche 12 Fenster in der Länge haben. 7 Die westliche Glockenkuppel 8 Das Vorhaus.

Lith. von P. Wagner in Carlsruhe.

er seinem Sohne Heinrich, der nach ihm unter dem Namen Heinrich III., der Fromme und Schwarze genannt, den Kaiserthron bestieg, die Vollführung desselben und verordnete, daß derjenige römische König oder Kaiser, welcher in Deutschland sterben würde, und sich nicht einen besondern Ort zu seinem Begräbnisse auserwählt habe, in das Münster nach Speyer gebracht, und daselbst zur Erde bestattet werden solle; welche Verordnung er denn auch an sich selbst und zuerst erfüllen ließ. —

---

die Breite des Langhauses mit den Seitenhallen 127 Fuß und die Höhe der beiden östlichen Thürme bis zur Wetterfahne 248 Fuß. Die eisernen Kreuze auf den östlichen Thürmen sind 10 Fuß hoch und eben so breit. Die Kirche ist in Form eines Kreuzes angelegt. 24 mächtige Pfeiler tragen die kühnen Gewölbe des Münsters. Aus dem Langhause führen 10 Stufen hinauf in den vordern oder Königschor; 9 Stufen weiter hinauf kommt man in den mittlern oder Kreuzchor, woselbst sich der Hochaltar befindet, und über welchem sich des Domes ungeheure Kuppel erhebt. Weiter gegen Osten befindet sich in einem Halbzirkel der Stiftschor, in welchem sich früher der prächtige Baldachin des Bischofs dem Hochaltare gegenüber befand. Unter dem Stifts- und Kreuzchor schließen sich tief im Schooße der Erde über 20 Pilaster von massiven Steinen die starken Gewölbe der düstern Crypta, die in Kreuzesform erbaut ist, und acht Altäre in sich enthielt. In dieser unterirdischen Kirche wurde ehemals in der Charwoche bei verschlossenen Fenstern, schwarzbehängten Wänden und bei Fackelschein des Herrn Leiden und Tod gefeiert. Gewöhnlich nennt man diese unterirdische Kirche auch die Gruft, von welcher Viele, selbst Speyerer, irrig glauben, daß in derselben die Kaiser begraben liegen.

Zu dieser Verordnung mögen den Kaiser verschiedene Ursachen bewogen haben, und zwar Erstens: Seine väterliche Liebe zu der Stadt Speyer selbst, als einer längst berühmten, vornehmen und (damals) königlichen Stadt, um derselben nicht nur einen immer höhern Glanz zu geben, wenn sie die Königliche Begräbnißstadt ist und heißt, sondern auch die volkreiche und mächtige Bürgerschaft zur Tapferkeit und Hülfe wider die Feinde zu ermuntern. Wohl mag daher Wippo in der Lebensbeschreibung dieses Kaisers pag. 482 auf jenes besondere Rücksicht genommen haben, da er schreibt: Imperator Conradus Spiram multum sublimavit, d. i. Kaiser Konrad hat Speyer hoch erhaben und ansehnlich gemacht. Und von der ehemals überall bekannt gewesenen Tapferkeit der Speyerer schrieb der heil. Bernhard (In operibus Benhardi; Epist. 322) in einem besondern Schreiben vom Jahre 1146, worin er dieselbe zur Ergreifung der Waffen wider die Sarazenen ermahnt, folgende Worte: Quia ergo fœcunda virorum fortium terra vestra et robusta noscitur in juventute referta (sicut laus est vestra in universo mundo, et virtutis vestræ fama replevit universum orbem) accingimini et vos viriletur et fœlicia arma accipite Christiani nominis zelo etc. Das ist: Weil das Land bei euch an tapfern Männern fruchtbar, und bekannter Maßen an junger Mannschaft voll ist (denn euer Lob hat sich in alle Welt ausgebreitet, und der Ruhm eurer Tapferkeit ist in dem ganzen Erdkreis erschollen) so wollet auch ihr herzhaft und mannlich zur Wehr

greiffen, und aus Trieb und Eifer christlichen Namens euch in glückliche Kriegsbereitschaft stellen u. s. w. (Lehmanns Speyerer Chron. pag. 469). Hernach Zweitens aus Liebe gegen das Münster selbst, das er mit so vielen Kosten und so herrlich zu erbauen anfing, und mit so reichen Vermächtnissen und Schankungen begabte damit sie durch das Begräbniß so vieler hohen Häupter noch mehr verherrlichet, und mit fernern Beiträgen und milden Stiftungen derer, die ihr Haupt daselbst zur Ruhe niederlegen würden, zum Unterhalte der (damaligen) zahlreichen Geistlichkeit 13) noch mehr bereichert werde; und endlich Drittens aus Liebe und Vorsorge für seine Nachfolger selbst, damit sie in einer ihrer Hoheit und Würde gemäßen Kirche ihre Grabstätte finden möchten, weil in derselben so viele Messen gelesen 14), und von einer so großen Menge Geistlichen fast täglich Gebethe verrichtet werden 15). Es giebt zwar Eisengrein eine ganz andere Ursache an, die den Kaiser zu solcher Verordnung bewogen haben soll, aus deren fabelhafter Erzählung 16) aber

13) M. Jakob Wimpfeling, ehemaliger Domprediger in Speyer, giebt in einem lateinischen Gedichte die Anzahl der damaligen Geistlichkeit auf 112, und Phil. Simonis auf 114 Personen an.

14) Nach Eisengreins Rechnung wurden jährlich im Dom über 11000 Messen für Todte und Lebendige gelesen.

15) Siehe Wimpfelings Carmina, Vers 187.

16) In Eisengreins Speyerer Chron. Buch II. pag. 179 u. f. findet sich diese Erzählung ungefähr also: Graf Leopold von Calwe floh, weil er als Übertreter eines kaiserl. Gesetzes verklagt worden war, mit seiner schwangern Gemahlin, und

der geneigte Leser den Ungrund der Geschichte leicht erkennen kann.

---

verbarg sich in einer Bauernhütte im Schwarzwald. Der Kaiser kam aus Zufall dorthin auf die Jagd, und übernachtete in eben derselben Hütte, als der Graf abwesend war. Des Nachts gebar die Gräfin einen Sohn, welcher weinte, und wobei diese Stimme gehört wurde: o Kaiser! dieses Kind wirst du zu einem Tochtermann und Erben haben. Hierüber erschrack der Kaiser, und befahl des Morgens seinen Dienern, das Kind, als von Vater und Mutter nun verlassen, zu tödten. Die Diener aber erbarmten sich des Kindes, verbargen es unter einen Baum, und überbrachten statt seines Herzens ein Hasenherz. Herzog Herrmann von Schwaben, der im Vorbeigehen dieses Knäblein fand, hob es auf, und nahm es an Kindesstatt an. Lange hernach sah der Kaiser diesen artigen Jüngling, und bat den Herzog, daß er ihm denselben überlassen möchte, welches auch geschah. Da aber der Kaiser aus verschiedenen Muthmaßungen sich erinnerte, daß dieß der Knabe sey, welchen er zu tödten befohlen habe, so gab er, damit die gehörte Stimme nicht möchte erfüllt werden, dem Jüngling ein Schreiben an die Kaiserin, des Inhalt: „So lieb dir dein Leben ist, so lasse, sobald du den Brief empfangen hast, den Ueberbringer heimlich tödten.“ Der Jüngling, welcher nichts Böses ahnte, nahm das Schreiben, machte sich auf die Reise, kam bald zu Speyer an, und kehrte daselbst bei dem Domdechant, welcher des Kaisers Kanzler war, ein. Aus Neugierde getrieben, öffnete dieser das Schreiben, las es, verabscheute aber die That, und schrieb statt der Worte, laß ihn tödten, „*gieb ihm unsre Prinzessin zur Ehe.*“ Welches auch geschah; und die Kaiserin ließ das Beilager zu L[illegible]en halten. Als der Kaiser von dieser Vermählung Nachricht erhielt, und vom Herzog Herrmann erfuhr, daß dieser Jüngling ein Sohn von Calwe sey, und

Der fromme Kaiser betrieb indessen den Bau der Domkirche mit regem Eifer und großen Kosten, bis sich endlich in Utrecht das Ende seines Lebens herannahte, wo er im Jahr 1039 starb. — Auch starb in diesem Jahre der 26ste Bischof der Speyerer Kirche, Namens Reginbald. Er predigte jeden Sonntag selbst; weihete die unter dem Stifts- und Kreuzchore vollendete Crypta ein, und verehrte eine kupferne vergoldete Krone in den Dom, die als ewiges Licht dienen sollte. Ihm folgte auf dem bischöflichen Stuhle der 27ste Bischof, Namens Sigebodo oder Sibicho.

Nach Kaiser Konrads II. Tode bestieg sein Sohn Heinrich III. den deutschen Kaiserthron.

Durch die Freigebigkeit dieses Kaisers bekam das Stift Speyer unter dem Bischof Sigebodo oder Sibicho im Jahre 1041 das Schloß und Städtchen Rothenfels geschenkt. Auch betrieb der Kaiser den Bau des Domes mit großem Eifer, und wohnte, um das Werk durch seine Gegenwart zu fördern, öfters in Speyer; vollendete den Bau der Johanniskirche 17), wie auch

einsah, daß er dem göttlichen Willen nicht zu widerstehen vermochte, so erstaunte er, und nahm diesen Tochtermann als einzigen Sohn und Mitregenten auf. Aus Dank gegen diesen Kanzler, daß er die abscheuliche That verhindert, habe er verordnet, daß alle Kaiser und Könige die in Deutschland sterben, in dem von ihm gestifteten Dom zu Speyer sollten begraben werden, welches er auch zuerst an sich erfüllen ließ. — So weit Eisengreins Erzählung.

17) Den Körper des heiligen Guido, ehemals ein Benediktiner-Abt zu Ravenna, brachte Heinrich III. als ein wun-

der Kirche und der übrigen Klostergebäude auf Limburg im Jahre 1042.

Im Jahre 1043 starb die Kaiserin Gisela am 17. Februar in Goslar. Sie war Kaiser Konrads II. Gemahlin.

Bald hernach bekam das Bisthum im Jahr 1046 einen neuen Zuwachs durch die Dörfer Nußdorf, Salmbach, Lauterbach und Schaid nebst ihren Gefällen 18) und Gerechtsamen. Auch verehrte der Kai-

---

derthätiges Heiligthum mit nach Speyer, und begrub ihn am Pfingstfeste 1047 mit feierlicher Pracht in einem marmornen Sarge vor dem Hochaltare dieser Kirche. Im Jahre 1689 wurde das Grab von den Franzosen erbrochen, und das Haupt mit der silbernen Krone geraubt. An seinem Sarge standen die Worte: Hic requiescit corpus S. Guidonis Abbatis. Im Jahre 1794 wurden die Gebeine von den Franzosen abermals in dieser Kirche zerstreut, jedoch zum zweitenmale gesammelt, und die Ueberreste derselben werden jetzt in dem Josephs-Altare der Frauenklosterkirche zu Speyer aufbewahrt.

18) Dagobert I., ein König der Franken, baute die Stephanskirche (auch Dom genannt) auf dem Platze des römischen Dianentempels, und die St. Germanskirche auf dem Platze des römischen Merkurtempels vor der Stadt, und von dessen Nachfolgern, Sigbert II. und Childerich II. oder dessen Gattin Blithilde oder Mechthilde erhielt das Speyerer Bisthum den Genuß des Zehnten rings um die Stadt und Freiheit des Kirchenguts; und als Bonifaz, der Apostel der Deutschen, die Kirchenverfassung am Rheine gründete, und den Stuhl von Speyer dem erzbischöflichen zu Mainz unterordnete, wurde der Kirchsprengel auch bald jenseits des Rheins ausgedehnt. Unter dem Bischofe Balderich, der unter drei Kaisern Rath gewesen und im Jahre 897 starb, war das Stift Speyer

ser dem Dom ein sehr kostbares Kreuz von gediegenem Golde mit Jaspis und edlen Steinen besetzt, und mit Perlen belegt. In diesem Kreuze wurden zwei kleine Stücklein Holz von dem Kreuze Christi, und ein Stück von einem Nagel, womit Christus an's Kreuz genagelt gewesen war, und mit Gold und edlen Steinen eingefaßt gewesen, verwahrt, und wie Eisengrein berichtet, alle Charfreitage zur Verehrung aufgestellt. Um das Kreuz standen folgende lateinische Verse:

Contulerant sanctæ fœlix hæc dona Mariæ,
Semper ut æternæ capessat munia vitæ,
Henricus Conradi natus de stirpe Monarchi,
Gisela qui genitus, multum sati ipse benignus.

Zu erlangen das ewige Leben,
Hat Marien das Kreuz geben
Kaiser Conrads Sun Heinrich milt,
Gisela seine Mutter man schilt.

Auf dem Rücken des Kreuzes schimmerte ein großer Smaragd, auf dem die Worte standen:

Ad votum Regis Henrici dona ferentis
Respice de solio, resides quo Christe superno.

Aus dem höchsten Thron, o Christe reich,
Gwer seiner bit dem Geber Heinrich.

---

durch milde Schankungen der Fürsten und Grafen schon so reich gewesen, daß des Bischofs Räthe, die bisher in klösterlicher Regel mit ihm dasselbe Haus bewohnten, und an demselben Tische gegessen hatten, die Pfründen unter sich theilen, und sich nach dem Beispiele derer von Worms, Mainz und Trier in besondere Wohnungen trennen konnten.

Als der Kaiser aus Italien kam, welches im Jahre 1074 war, brachte er verschiedene Heiligthümer mit; unter diesen befand sich besonders der Leib des heil. Guido, den er in die Johanniskirche verehrte; das Haupt des heil. Stephanus, das die Domkirche bekam, und ein Stück Holz vom Kreuze Christi, das, wie schon gesagt, das Stift Limburg erhielt.

Bischof Siegbod starb im Jahr 1054. Auf ihn folgte Arnold als der 28ste Bischof der Speyerer Kirche, der aber schon 1055 starb. Seinem Nachfolger Konrad I. schenkte der Kaiser das Städtchen Bruchsal im Brurheim, welches in spätern Zeiten die Residenz der Speyer'schen Fürstbischöfe wurde, sammt dem beträchtlichen Wald, der Lußhard genannt.

So sehr nun Kaiser Heinrich III. anfänglich den vom Vater angefangenen Bau der Domkirche betrieb, und zu vollenden strebte, sc schien doch später sein Eifer für dieselbe nachgelassen zu haben, der jedoch bei längerm Leben wieder reger hätte werden können. Je mehr sich aber der Dom seiner langersehnten Vollendung näherte, desto weniger gefiel dem Kaiser der von seinem Vater bestimmte Begräbnißplatz im vordern Chore, wie solches aus den Worten des Herrmann. Contract. in Chron. ad an. 1052 zu ersehen ist, wo er schreibt: Imperator Henricus III. Paschale festum Nemeti egit, ejusque ut ajunt, locum illius Patris Matrisque sua specultra proditum magis magisque parvi pendens, surbiratus, Episcopoque loci illius infensus discessit. Hieraus geht hervor, daß dem Kaiser Heinrich III. im Jahr

1052, als er das Osterfest zu Speyer hielt, der Ort, wo er einst wollte begraben werden, und wo bereits sein Vater und seine Mutter (sie starb 1043) begraben lagen, des engen Raumes wegen immer weniger gefallen wollte; und weil wegen der breiten Marmorsarkophagen, die bereits für seine Ältern errichtet waren, voraus zu sehen war, daß bei Errichtung mehrerer kaum ein enger Gang zum Vorbeigehen übrig blieb, so reiste er, da er ohnehin über den Bischof Sigbod (er ward der Simonie und anderer Vergehen beschuldigt, wogegen er sich aber rechtfertigte) erzürnt war, unwillig aus Speyer ab, wohin er auch vielleicht nie mehr, oder doch erst nach Sigbods Tode, als er das letztemal aus der Schweitz nach Mainz reiste, und das Osterfest im Jahr 1054 daselbst feierte, erst wieder nach Speyer kam. Herrmann. Contrct. ad annum 1054.

Kaiser Heinrich III. starb im Jahr 1056. Bei seinem Tode war das Münster kaum bis zum Dache des Langhauses und der westlichen Thürme aufgeführt.

Im Jahr 1060 starb Bischof Konrad I., und wurde in die Domkirche begraben.

Als endlich nach dem Ableben des Kaisers Heinrich III. dessen Gemahlin Agnes während der Minderjährigkeit ihres Sohnes das Reich mit Klugheit und mit männlichem Muthe verwaltete, gedieh das Münster nach einem abermals fünfjährigen Bauen, welches ununterbrochen fortgeführt wurde, zum glücklichen Ende. Was der Grosvater im Jahre 1030 gründete, das vollendete der junge Enkel im Jahr 1061. Auch

schenkte er dem Bisthume die Ortschaften Eppingen im Kraichgau, und Herrheim im Speyergau.

So war denn endlich mit Gottes Beistand und nur wenig unterbrochener Arbeit die Domkirche zum Erstenmale zur Vollendung, nach einem Zeitraume von ein und dreißig Jahren gebracht 19), und mit Recht als ein Meisterwerk von ungeheurer Masse, und als ein herrlicher königlicher Bau, erhaben vor allem, was bis dahin Könige bauten, mit Kunst, Mühe und mit ungeheuern Kosten aufgeführt hatten, nicht nur an den Ufern des Rheins, sondern im ganzen deutschen Reiche durch acht Jahrhunderte bis auf unsere Zeit gepriesen, berühmt, und von den Reisenden angestaunt und bewundert.

Was die Beschreibung der Domkirche betrifft, so findet sich keine ältere und umständlichere als diese, welche der schon oben erwähnte M. Wimpfeling in

19) Kaum war das herrliche Münster vollendet, so drohte ihm schon baldiger Untergang, weil man die Grundmauern für die Größe des Gebäudes und nahe an den Ufern des Rheins, der die Stadt in einem Halbzirkel umgiebt, nicht fest genug angelegt hatte, indem die Wogen des Rheins den lockern Boden durchwühlten, und den herrlichen Bau zu zerstören drohten. Der Kaiser, welcher die Gefahr sah, forderte den berühmten baukundigen Bischof Benno von Osnabrück (er hatte unter Konrad dem zweiten zu Speyer studirt) nach Speyer. Als dieser kam, fand er den Bau an des Flusses Ufer nicht genug mit starken Grundmauern verwahrt, und stellte mit großer Mühe und Kunst das Zerstörte wieder her, und sicherte den Dom gegen künftige Zerstörung. — Can. Geissels Kaiserdom. B. 1. S. 36.

in einem lateinischen Carmina unter dem Titel Laudes Ecclesiæ Spirensis im Jahre 1486 in Quart zu Speyer drucken ließ, und aus welchem mit Hinweglassung des lateinischen die deutschen Auszüge hier beigefügt sind 20).

---

20) Den vordern Theil des Doms nennt man das Vorhaus, Glockenhalle, Vorhalle oder Paradies. Drei Pforten, wovon die mittlere die größte und der Eingang in den Dom ist, befinden sich an der westlichen Seite desselben, über welchen die durchsichtigen Gewölbe der ehemals achteckigen, jetzt runden Kuppel bis zur schwindelnden Höhe empor stiegen, auf welcher eine vergoldete Kugel glänzte; neben ihr ragten zwei durchsichtige viereckige hohe Thürme hoch über die Kuppel hinaus, auf welchen 10 Fuß hohe und breite, verzierte eiserne Kreuze mit Wetterfahnen prangten; denn so wie der östliche Theil des Doms noch sichtbar ist, so war auch der westliche Theil aufgebaut. Alle Thürme und Dächer des Domes waren bis zu den Jahren 1552 und 1689 mit Bleiplatten bedeckt.

An der nördlichen Seite waren sechs Kapellen angebaut, wovon die erste dem heil. Paulus, die zweite der heil. Agnes, die dritte dem heil. Bernhard, die vierte dem heil. Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde, die fünfte der heil. Maria, dem heil. German und Kilian, und die sechste der heil. Afra gewidmet war. Letztere ist noch, jedoch zu keinem gottesdienstlichen Gebrauche, vorhanden; die Übrigen sind verschwunden.

Aus der Vorhalle führte, wie noch jetzt, eine perspektivische Flügelpforte in das Langhaus der Kirche, wo vor den Augen des Eintretenden das herrliche Gotteshaus in seiner ganzen Pracht und Größe sich zeigte, und wo man auf Stufen in den Königschor, und von da weiter hinauf in den Stephans- und Marienchor, wie auch in den Stiftschor kam, die alle sehr hoch gewölbt sind.

Der neue Dom wetteiferte nun mit andern Kathedralen nicht allein in Ansehung der Größe und Erhabenheit, sondern auch in Kunst und Zierde. Was

---

Die Seitenhallen laufen mit dem Langhause in gleicher Richtung, bis eine doppelte Treppe hinauf in den mittlern Chor, und hinunter in die düstere Gruft führt, welche von 17 Fenstern nur spärlich erleuchtet wird, wogegen die Domkirche von 112 Fenstern, die von allen Seiten angebracht sind, hinlänglich erhellt ist.

Die Wände waren ehemals mit seidenen Tapeten behängt; aber kein Wappen der Laien wurde, außer dem kaiserlichen Adler, an den Wänden geduldet.

Auf dem Hochaltare stand ein Kruzifix, das mit vielen Reliquien angefüllt war. Aber man sah keine Wundersachen, z. B. wächserne Köpfe, Arme, Füße u. dgl. Auch hingen die Geschenke, die man den Bildern machte, nicht an und um dieselbe; es fand sich überhaupt hier nichts vor, um das Volk herbei zu locken und sich mit seinen Opfern zu bereichern.

Vor dem Hochaltare stand ein Leuchter mit ausbreitenden Armen. An diesem Altare suchte sich die hoffende Mutter eine glückliche Gebährstunde, und der Gebrechliche Genesung zu erflehen. In diesem Altare wurden folgende Heiligthümer aufbewahrt, als: Etwas von den heil. Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob; der Stab Mosis; etwas von dem Schurz, womit Christus umgürtet war, als er seinen Jüngern die Füße wusch; etwas von seinem Kleid; von seinem Blute in einem Tuch; vier Dornen von der Dornenkrone; der Gürtel der Jungfrau Maria; etwas von ihrem Kleid; von dem Blut des ersten Märtyrers Stephanus; von der Haut des Apostels Bartholomäus; ein Arm des Apostel Jakobus; etwas von dem Blute Christi in einem Gefäße, und der Leib des Herrn, welcher dem heil. Willehard vom Himmel überschickt wurde, und noch eine große Menge anderer Heiligthümer, deren

ihm aber einen besondern Vorzug vor andern verschaffte, waren die Kaisergräber und sein durch milde Stiftungen und Schankungen der Kaiser, Bischöfe

---

die Vornehmste mit den eben benannten Eisengrein in Chron. Spir. pag. 30 anzeigt.

Mitten im Chore hing die oben angezeigte Krone mit Lichtern. Auch erleuchteten in der heil. Christnacht 72 Lampen den Dom; und am Bogen des hohen Gewölbes hing ein Kruzifix, das einst Kaiser Otto III. in die auf des Domes Platze gestandene Kirche zu St. Stephan verehrt hatte.

Die Orgel war der Größe des Doms angemessen, und die Glocken, deren es nach einer Sage 7 waren, hatten eine prächtige Stimmung; sie hingen wie noch jetzt in der vordern Kuppel.

Wenn auch die Begräbnisse der Bischöfe im Dom nicht prächtig waren, so machten doch die marmornen Sarkophagen der Kaiser auf ihren Gräbern im Königschore ein desto größeres Ansehen, und das um so mehr, weil sich dieselben mit Hintansetzung ihres Vaterlandes diesen Tempel zu ihrer Ruhestätte erwählt haben.

Acht Männer mußten den Dom in der Nacht bewachen, um Einbruch, Kirchenraub und Feuersgefahr zu zu verhüten. Später geschah es durch 4 Meßknaben, einem Studenten und dem Kammerknecht, welcher des Nachts in der Sakristei sich aufhalten mußte, weil darin der mit einer eisernen, jetzt mit einer eichenen Thüre verwahrte Eingang zu dem obern Gewölbe (ehemaligen Schatzkammer) befindlich ist, in welchem bis zum franz. Revolutionskriege die Schätze des Doms aufbewahrt wurden.

Zwölf mit schwarzen Chorkutten bekleidete Männer, die man Stuhlbrüder nannte, waren von den Kaisern gestiftet, daß sie den Priestern am Altare dienen, den Schmuck der Altäre verwahren, und täglich eine Anzahl Gebete sprechen sollten. Sie mußten nämlich, jeder, an-

und Anderer, stets sich mehrender Reichthum. Bischof Einhard II. oder Eginhard, der ein Graf aus Katzenellenbogen und Abt im Kloster Limburg war, vermehrte die Pracht des neuen Münsters mit Schätzen aller Art, die er dem gedachten Kloster genommen hatte. Im Jahr 1061 soll dieser Bischof das Münster (Dom) eingeweiht haben.

Die Schätze welche Einhard II. dem Kloster Limburg, welches erst dreißig Jahre bestand, entzog, und dem Dom zu Speyer zuwendete, waren, wie man sie aufgezeichnet (Phil. Simonis, Seite 47)

---

statt der sieben Zeiten täglich für die Metten 50 Vaterunser und 50 Ave Maria, für die Prim=, Terz=, Sext= und Nonzeit jedesmal 30 Vaterunser und eben so viel Ave Maria bethen, auch diese Gebethe jedesmal mit 3 Glauben, oder mit 3 Vaterunser und 3 Ave Maria beschließen. Diese Gebethe wurden über den Gräbern der Kaiser verrichtet, dafür genossen die Stuhlbrüder gute Pfründen. Bis zum Jahre 1794 waren 4 solcher Betbrüder vorhanden.

An Festtagen wurden große Prozessionen gehalten, wobei 112 Geistliche, die zum Dome gehörten, erschienen. Man trug dabei Heiligthümer herum; man sang und betete, und fiel vor dem hohen Gut mit höchster Andacht nieder. Auch besuchten an hohen Festtagen die Canonici der Stifte St. Guido, St. German und Allerheiligen die Domkirche. Die Leute gingen alle Tage in das Salve, d. h. es wurden der Himmelskönigin Maria zu Ehren täglich des Morgens der Lobgesang Salve Maria gesungen; und Speyer wurde das Andächtige unter den Bisthümern am Rheine genannt. — Bis zum Jahre 1689 befand sich auch eine ansehnliche Bibliothek besonders von deutschen und lateinischen Manuscripten im Dome.

findet, wörtlich folgende: „ 34 Pfund unverwerkt Golds, eine guldene königliche Kron, ein guldenes Scepter, zween ganz güldene Kelch mit ihren Patenen, unter denen der eine mit köstlichen Edelsteinen durchlegt, der andere glatt gewesen, ein Kelch aus einem Edelgestein, Onichius geheißen, desgleichen das Paten, beid in klar Gold verfaßet, und mit anderem Edelstein verzieret. Item zween Särck oder Schrein voller vürdigs Heiligthums, der ein guldin und mit Edelstein durchlegt, der andere von Helffenbein und beschlagen. Item sechs Hörner von Helffantzehnen gemacht, und ein Geschirr wie ein Flesch, auch 4 Taffeln, alles von Helffenbein. Item zwo Meerschnecken in Gold und Silber verfaßt, 6 silberin leichter, zween silberin Eimer, ein silberin Gietzfaß und Handbecken. Ein Meßbuch Heiffenbeine und in Gold verfaßt, Auch ein Psalterbüchlein, so des Kaysers Caroli Magni gewesen, war durchauß mit Gold geschrieben, in Helffenbein eingebunden und mit Gold beschlagen. Ein sequentional-Buch mit Gold und Silber beschlagen, ohne sonst ein merkliche summa von Meßgewändtern, Leviten, Röcken, Chorkappen und andere gezierden, und von eytel Gold gewürkt. " — Dieser gutmüthige Bischof starb auf einer Reise nach Italien im Jahr 1067.

Auf ihn folgte der 31ste Bischof, Heinrich, ein Graf von Scharffenberg, der vorher Canonicus zu Goslar war. Ihm fehlten nicht nur die Jahre, sondern auch alle übrigen Eigenschaften, die bischöfliche Würde zu begleiten, da er aber ein Jugendfreund des jungen Kaisers Heinrichs IV. gewesen

so wurde er, ob er gleich vom Domkapitel nicht gewählt wurde, diesem vom Kaiser aufgedrungen. Er war mehr Ritter als Bischof, und liebte Rosse und Reiter mehr als Meßbuch und Hirtenstab. Stolz auf seinen mächtigen Gönner sich brüstend, brachte er den größten Theil seines Lebens an fürstlichen Höfen zu, bekümmerte sich wenig um des Bisthums Wohl oder Weh; vergeudete pflichtvergessen die Güter des Hochstifts, griff frevelnd nach dem Schmucke und den Schätzen des Münsters, und verschleuderte sogar die Kleinodien und Paramente 21) der Kirche, die er ohne Bedauern hingab. So unrühmlich sein Leben war, eben so schauderhaft erzählt die Geschichte sein Ende 22); er starb im Jahr 1075. Und so mußten

---

21) Can. Günthers Rückblick auf die Bischöfe zu Speyer, Seite 18, und Phil. Simonis Beschreibung der Bischöfe zu Speyer, Seite 49.

22) Als einst einem Priester träumte, er sey im Stiftschore gewesen und habe mitgesungen, da sey plötzlich ein alter Mann mit grauen Haaren und mit zwei Jünglingen ins Chor vor den Bischof getreten, und da sie eine Zeitlang vor ihm gestanden seyen, habe der Alte gesagt, der Bischof müsse sterben, weil er diesen Ort und dessen Herrin so oft beschimpft habe. Hierauf hätten die Jünglinge den Bischof enthauptet, und seinen Rumpf an das große Kreuz geheftet. Als daher der Geistliche seinen Traum dem Bischof erzählt habe, hätte dieser, als am Körper gesund und kräftig, das drohende Traumgesicht als Wahnsinn verhöhnt, sey jedoch an demselben Tage, als er, der Simonie und Verschwendung beschuldigt, vom Pabste Gregor seines Bisthums entsetzt wurde, am 29. Dezember 1057 ohne Beichte und Abendmahl eines schnellen Todes gestorben. — Phil. Simonis. Seite 49.

denn wahrscheinlich die durch Einhard dem Kloster Limburg entwendeten Schätze mit vielen andern dem Dome eigenthümlich gewesenen Kleinodien in fremde Hände gerathen.

Dagegen vermehrte sich unter dem nachfolgenden Bischof Rudger oder Rüdiger, der aus dem bürgerlichen Geschlechte der Hutzmann von Speyer war, die Güter des Hochstifts und die Schätze der Domkirche von neuem, er kaufte die von seinem Vorfahrer veräußerten Schätze des Münsters wieder an sich, löste die verpfändeten Güter des Stifts wieder ein, fing an seine Vaterstadt nach allen Seiten zu erweitern und zu verschönern, vereinigte das Dorf Speyer, gegen Worms gelegen, mit der Stadt, umgab sie mit Mauern und Thürmen, fuhr nebst diesem fort das leibliche und geistliche Wohl seiner Unterthanen zu befördern, und besaß die vortrefflichsten Eigenschaften eines Bischofs und Regenten. Bei allen diesen Tugenden wollte ihn Pabst Gregor VII. doch nicht als Bischof anerkennen, weil er die Investitur von Kaiser Heinrich IV. angenommen hatte. Rüdiger aber, der sich nicht daran störte, sondern vielmehr fortfuhr, seine Anhänglichkeit an den Kaiser seiner grosmüthigen Freigiebigkeit wegen, an den Tag zu legen, steigerte mit jedem Tage den Unwillen des Pabstes Gregor VII., so, daß dieser ihn endlich auf einer Synode zu Quedlinburg im Jahre 1085 durch seinen Legaten mit dem Bann belegte.

Im Jahre 1088, nach Andern den 27. Dezember 1087 starb Bertha, Kaiser Heinrich IV. Gemahlin.

Bischof Rüdiger starb im Banne und zwar im Jahre 1090, und fand seine Grabstätte im Chore der nunmehr niedergerissenen St. Guidonskirche in Speyer, worauf ihm der 33ste Bischof der Speyerer Kirche, Johannes, ein Graf von Greichgau folgte. Dieser starb im Jahre 1104, und wurde im Kloster der regulirten Chorherrn in Sinsheim begraben.

Der Kaiser Heinrich IV. welcher die treue Anhänglichkeit des Bischofs Rüdigers gegen sich erwog, schenkte dem Hochstift Speyer mehrere Güter und Rechte, und dem Dom einen unermeßlichen Reichthum an Gold, Silber, edlen Steinen und seidenen Paramenten. Auch ließ er die von dem griechischen Kaiser ihm verehrte, wegen ihrer Kunst und Gewicht bewunderungswürdige goldene Tafel, in den Hochaltar des Doms einsetzen. Auch baute er zu Ehren der heil. Jungfrau und Märtyrin Afra eine neue Kapelle an der nördlichen Seite der Domkirche, und verschaffte das zweite Gleich des großen Zehen (das Erste war schon weggegeben) dieser Heiligen, deren Körper man in einem steinernen Sarge zu Augsburg gefunden hatte, in diese neue Kapelle. Diese Reliquie wurde lange Zeit von den Speyerern verehrt.

Im Jahre 1106 starb Kaiser Heinrich IV.

Auf den im Jahre 1104 verstorbenen Bischof Johannes folgte Gebhard II., ein gewesener Graf von Aurach.

Nach Heinrichs IV. Tode verwaltete sein Sohn Heinrich V. das Kaiserthum, da ihn sein Vater schon

im Jahre 1099 zum römischen Kaiser wählen ließ. Im Jahre 1107 zerbrach ihm ein Donnerschlag auf dem Reichstage zu Goslar sein Schwert und Schild.

Im Jahre 1110 ging Bischof Gebhard II. mit dem Tode ab, und wurde im Kloster Hirschau begraben. Ihm folgte Bruno, ein Graf von Würtemberg.

Im Jahre 1111 nahm Kaiser Heinrich V. den Pabst Paschal II. gefangen, und zwang ihn, ihm die Kaiserkrone aufzusetzen, und den Bann seines Vaters aufzuheben. Auch wurde in diesem Jahre Kaiser Heinrich IV. nach aufgehobenem Banne feierlich im Dom zur Erde bestattet. Vier Jahre später feierte Kaiser Heinrich V. das Weihnachtsfest in Speyer.

Im Jahre 1120 verjagte er den Bischof Bruno, weil er päbstlich gesinnt war.

Im Jahr 1122 wurde der Friede zwischen dem Kaiser Heinrich V. und dem neuen Pabste Calixtus II. öffentlich und auf dem freien Felde bei Worms und in Gegenwart einer ungeheuern Volksmenge verkündet.

Bischof Bruno starb im Jahr 1123.

Nachdem Kaiser Heinrich V. noch einige Jahre mit Kraft aber auch mit Härte regiert hatte, starb er zu Utrecht im Jahre 1125.

Arnolph, ein ehemaliger Abt zu Corey in Westphalen, und hernach Abt zu Lorch, Weißenburg und Limburg, wurde durch Kaiser Heinrich V. der ihn als einen brauchbaren Mann in politischen Angelegenheiten gerne hörte, nach dem Tode des Bruno

auf den Speyer'schen Bischofsstuhl gesetzt; er starb aber schon 1127, und ihm folgte Sigfried, ein Graf von Leiningen.

Bis zum Tode des Kaiser Heinrich V. wurde die Domkirche von Kaisern, Fürsten und Bischöfen fortwährend verschönert und bereichert; denn auch Bischof Arnolph entzog, wie ehemals Einhard II., dem Kloster Limburg mehrere kostbare und prächtige Kelche aus Onix und Gold, nebst andern Kleinodien und Kirchengewändern, und schenkte sie dem Dom zu Speyer. Und da die Kaiser des Salischen Hauses gerne in Speyer weilten, so ward das in unglaublicher Menge herbeiströmende Volk durch die erhabene Feier des Gottesdienstes, und durch die reiche Pracht des Kirchenschmucks jederzeit mit Andacht und Bewunderung erfüllt.

Nach Heinrich V. Tode kämpfte Herzog Konrad der Hohenstaufe, ein Neffe Heinrichs, mit Lothar um die Kaiserkrone. Sieben Jahre lang wurde der Kampf an den Ufern des Rheines, besonders aber in der Gegend von Speyer mit der größten Erbitterung geführt. Die Speyerer welche das Aufkommen ihres Gemeinwesens den salischen Kaisern zu danken hatten, und die bereits in dem Kaiserdome den Todesschlaf schlummerten, nahmen Konrad und seinen Bruder Friedrich, als beide mit ihrem Heere aus dem Elsaß an den Rhein zogen, in ihre Stadt auf. Der Bischof Sigfried von Speyer, der ein Anhänger Lothars war, wollte sich dem Einzuge Konrads widersetzen, wurde aber von den Speyerern aus der Stadt gejagt. Er flüchtete zu Lothar. Dieser

belagerte die Stadt, aber die Bürger schlugen mit Muth jeden Angriff auf ihren Mauern zurück, bis sie endlich der Macht von außen unterliegen, sich ergeben, ihm huldigen und Geisseln stellen mußten; dieses geschah im Jahr 1128.

Im Jahr 1129 ergriffen sie, durch Friedrichs Gemahlin zu einem neuen Aufstande gereizt, neuerdings die Waffen für die Hohenstaufen. Beatrix, Friedrichs Gattin, vertheidigte die Stadt in Abwesenheit ihres Gemahls mit kühnem Muthe. Sie nahm Theil an allen Gefahren und Anstrengungen, und ertrug gleich dem Geringsten Hunger und Noth. Als aber der Hunger in der Stadt überhand nahm, vermochte die Beredsamkeit dieser heldenmüthigen Fürstin auch nicht mehr die Speyerer zu hindern, daß sie am 1. Januar 1130 dem siegenden Lothar gegen Bestättigung aller ihrer Rechte und Freiheiten ihre Thore öffneten. Nach gehaltenem Einzuge beschenkte Lothar Friedrichs Gemahlin königlich, und ließ sie mit dem kleinen Häuflein ihrer Getreuen frei abziehen. — Der heilige Bernhard versöhnte die Streitenden, und der Reichstag von Bamberg führte den Frieden an den Rhein zurück. Annal. Sax.

Im Jahre 1136 feierte Kaiser Lothar das Weihnachtsfest in Speyer, wo zu gleicher Zeit der Erzbischof Adalbert aus Mainz in des Kaisers Gegenwart einen neuerbauten Altar im Dom zur Ehre des Herrn, des heil. Kreuzes und des heil. Apostels Paulus feierlich einweihete.

Unter dem Bischofe Sigfried soll die Domkirche um das Jahr 1137 zum Erstenmale durch einen Brand

heimgesucht worden seyn, der jedoch durch reichliche Beiträge bald wieder ausgebessert war, so, daß der majestätische Tempel, als ihn der heil. Bernhard im Jahr 1147 betrat 23), wieder in seiner vorigen Pracht und Schönheit bestand. Sigfried starb noch vor Ausgang dieses Jahres, welchem Günther, ebenfalls ein Graf von Leiningen folgte, und dem der Kaiser Friedrich I. das Schloß Berwartstein für sein Hochstift schenkte. Günther starb 1156, und liegt im Kloster Maulbronn begraben. Ihm folgte Ulrich von Dürmenz.

Zu den Zeiten der Regierung des Kaiser Friedrich des Rothbarts und des Bischofs Ulrich traf den

---

23) Von dem bedenklichen Wunder, welches sich im Jahre 1147 im Dom zu Speyer zugetragen haben soll, erzählt die Geschichte Folgendes: Als nämlich der heil. Bernhard von Clairvaux als päbstlicher Legat in das Münster zu Speyer trat, wo Kaiser Konrad III. eben einen Reichstag hielt, grüßte er das im Dom gestandene Marienbild mit dem Lobgesang Salve Regina, und schloß denselben mit den Worten: o clemens (o gütige), o pia (o glückselige), o dulcis virgo Maria (o liebliche Jungfrau Maria), habe das auf dem Altar geantwortet und gesagt, daß Bernhard Gott und allen Menschen willkommen sey. Über diese Antwort des Bildes sey der heil. Bernhard erstaunt, und habe dem Bilde gesagt: Mulieres in Ecclesia tacere debere, daß die Weiber in der Kirche schweigen sollen; und von Stund an sey das Bild verstummt, und rede nichts mehr. — Die beim Eintritt in den Dom im Fußboden eingelegten steinernen Rosen bezeichnen noch die Stelle, wo der heil. Bernhard das Bild begrüßte. Lehmann. Chron. Lib. V. Eisengrein. Chron. Spir. Lib. XII. pag. 212. Das Bild ist im Jahre 1794 verbrannt worden.

Dom neuerdings ein bedeutendes Unglück, indem aus unbekannten Ursachen (vielleicht durch Blitz) Feuer in den Hallen des Tempels ausbrach, und ein solcher zerstörender Brand durch den prächtigen Bau wüthete, daß die Flammen die massiven Mauern zerfraßen, und das berstende Gewölb viele Leute, die zum Löschen herbei geeilt waren, beim Einsturz unter den Schutt begrub. Ob aber Ulrich oder sein Nachfolger Gottfried, als der 40ste Bischof zu Speyer, das verbrannte Münster wieder herstellten, ist unbekannt; doch schenkte Letzterer dem Dom, der heil. Jungfrau Maria zu Ehren, ein Evangelienbuch, das auf Elfenbein geschrieben, mit Gold und Silber beschlagen war, und auf der Decke einige lateinische Verse enthielt, die in einer altdeutschen Übersetzung also lauteten:

Marie schenkt mich zu einer Gab
Bischof Gottfried, darum erhab
Bitten wir den König der Königen,
Des Himmels Freud die Ewigen.

Kaiser Friedrichs I. 24) Gemahlin, Beatrix, bezeigte sich gegen die Domkirche sehr freigebig; denn

---

24) Er soll zu Waiblingen im Königreiche Würtemberg geboren, ein frommer, verständiger, großmüthiger und freigebiger, wie auch von körperlicher Gestalt ansehnlicher Herr gewesen seyn. Am 19. August 1152, am 17ten Januar 1153, und am 8. Januar 1184 war er in Speyer, und am 2. Juli 1172, wie auch am 31. Oktober 1178 hielt er zwei Reichstage in Speyer. Am 31. Juli 1184 war er in Lautern, das von ihm den Namrn Kaiserslautern erhielt. Er stiftete daselbst ein Prämonstratenserkloster, das später in ein Stift verwandelt wurde,

da sie die Stätte, wo die hohen kaiserlichen Todten ruhen, lieb gewonnen hatte, und sehnlchist wünschte, auch einmal daselbst begraben zu werden, so überschickte sie einen elfenbeinernen Sarg in den Dom, der mit Silber beschlagen, mit edlen Steinen eingelegt, und in dessen Mitte ein rother Marmor eingefaßt war, um im Nothfalle an ungeweihten Orten Messe darauf lesen zu können. Dieser Sarg war mit vielen Reliquien angefüllt. — Trithem. Annal. Hirsaug. ad ann. 1161. Eisengrein. Chron. Spir. und Phil. Simon.

Auf der Vorderseite dieses köstlichen Sarges standen diese Worte:

Hoc Altare sacrum, gemmis auroque decorum
Fecit peccatrix, non re sed voce Beatrix,
Dispereat prorsus anathematis igne perustus,
Quisquis id abstulerit, sacro cuicunque dicarit.

---

und baute auf dem Platze, wo sich jetzt das Zuchthaus befindet, einen herrlichen Pallast. Von diesem Pallaste ging unter dem gemeinen Volke die Sage, man müsse dem Rothbart daselbst jede Nacht ein Bette bereit halten, wie auf der Burg Trifels, damit er dort schlafen könne, denn er sey nicht gestorben, sondern lebendig verschwunden. (Herzogs Elsaß. Chron. B. IX.) Allein er ertrank auf einem Kreuzzuge nach Palästina im 69sten Jahre seines Alters bei Tarsus, am 10. Juni 1190.

Ausser der Ehre der Kastvogtei scheint Friedrich den Dom wenig begünstigt zu haben. — Der Kastvogt schützte das ihm anvertraute Stift gegen jede Feindseligkeit; sprach den Leuten der Kirche in manchen Fällen Recht, vorzüglich in Apellationen, und erhielt, außer andern Belohnungen, den dritten Theil der Bußen. In eignen Fehden, oder in des Königs Kriegen trug er das Stiftsbanner, und wurde vor dem Hochaltare des Münsters feierlich bewaffnet.

Eben diesen heiligen Altar 25)
Mit Gold, Edlem gestein bezogen gar,
Hat namens halb die sälg Beatrix
Mit der That ein recht Pecatrix
Ein arme Sünderin machen lahn,
Darum so muß dem Vbel gahn,
Vnd durch den Bann gar verderben,
So bald er sich thut bewerben,
Vmb das stuckh, es zu verruckhen,
Ander heylthumb damit zu schmuckhen.

Um den Altarstein waren diese Worte geschrieben:

Immolet hic almum redivivi sanguinis agnum,
Dextra sacerdotis, potumque cibumque redemtis
Quo factæ fortes animæ per bella, per hostes,
Dulcia, perpetuæ veniant ad gaudia vitæ.

Allhie soll die from Priesters Hand
Aufopfern das lebendigmachend pfandt
Des ewigen Lambs heiliges blût,
Durch des speis vnd trank stärk vnd mût
Die seel empfacht, wider die feynd,
Zu streyten wird hurtig vnd geschwind,
Dardurch ihr wird ganz not vnd gach,
Wie sie die ewig frewd empfach.

Auf den 39sten Bischof der Speyerer Kirche, Ulrich von Dürmenz, der die Pfarrkirche zu St. Peter in Speyer weihte, und im Chor der Klosterkirche zu Maulbronn begraben liegt, folgte **Gottfried**, des-

25) Nach andern war dieses ein tragbarer Altar ganz von gediegenem Silber, und an den Ecken mit Gold beschlagen.

sen Todesjahre aber, so wie das seines Vorgängers nicht angegeben ist; diesem folgte Bischof Konrad II. Dieser starb im Jahr 1184.

Nach Konrad II. besaß Rabod den bischöflichen Stuhl. Löblich aber kurz war seine Regierung; sie dauerte nur vier Jahre, wo er denn im Jahre 1188 mit Tod abging.

Am 17. September, als am Tage Lampertus, 1190 starb die Kaiserin Beatrix, deren Geschichte im zweiten Abschnitt dieses Werkes zu lesen ist.

Der Bischof Ulrich von Rechberg, welcher auf Rabod folgte, und das Schloß zu Bruchsal, insgemein nur das alte Schloß genannt, erbaute, starb nach einer 3jährigen Regierung im Jahr 1191. Ihm folgte Otto, ein Graf von Henneberg; er starb im Jahr 1202.

Im Jahre 1208 wurde Kaiser Philipp aus Schwaben durch den Pfalzgraf Otto von Wittelsbach im Schlosse zu Bamberg getödtet, und nachher im Dom zu Speyer begraben. Seine Geschichte ist im zweiten Abschnitt zu lesen.

Nach Otto von Henneberg, besaß Konrad III., ein Graf von Scharfeneck den Speyerer Stuhl. Er war vorher Bischof zu Metz, und als ein gelehrter und staatskluger Mann des Kaiser Philipps Hofkanzler. Er war ein trauriger Augenzeuge des von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach in dem Schlosse zu Bamberg an dem Kaiser Philipp verübten Frevels. Als Otto die Flucht ergriffen hatte, bemächtigte sich Konrad alsbald der Reichs-Insignien, bewahrte sie sorgfältig auf seinem Schloß Trifels, und

lie-

lieferte sie an den Nachfolger Philipps dem Kaiser Otto IV. nicht eher aus, als bis dieser ihm auf sein Kaiserwort das Versprechen gab, ihn bei seiner Kanzlerstelle zu belassen. Otto hielt Wort, und Konrad leistete ihm nun eben so wie seinem Vorfahrer, wichtige Dienste.

Dieses große Ansehen, in welchem Bischof Konrad bei Kaisern und Königen und bei allen Fürsten und Mächten des Reichs stand, hatte für das Hochstift die wohlthätigsten Folgen, indem von allen Seiten demselben neue Besitzungen als Beweise der Hochachtung und Ergebenheit für Bischof Konrad zugewandt wurden. Er stiftete die Domsängerei zu Speyer, und dodirte sie mit dem Zehnten zu Herxheim, Haina und Hatzenbühl. Endlich starb er durch ein hohes Alter und viele Geschäfte geschwächt nach einer fünf und zwanzig jährigen Regierung im Jahre 1224. In einem feierlichen Leichenbegängiß wurde seine Hülle im Dom beigesetzt.

Beringer von Entringen, ein guter, herablassender, gegen die Armen wohlthätiger, und in seinen geistlichen Verrichtungen erbaulicher Oberhirt, der von Jedermann als ein Vater geehrt und geliebt wurde, besaß nach Konrad III. den Bischofsstuhl; aber er starb schon im Jahre 1232, und liegt ebenfalls im Dom begraben.

Diesem folgte Konrad IV. v. Thun, oder nach dem Berichte Anderer ein Graf von Truchburg. Sein Todestag war der 24. Dezember 1237.

Auf diesen folgte Konrad V. ein Graf v. Eberstein. Mit Beistimmung seines Domkapitels

verkaufte er die Stadt Kreuznach, die als ein Dorf unter Kaiser Heinrich IV. an das Bisthum gekommen war, einem Grafen von Seyn um 1100 Mark Silber, die er auf eine andere Weise zum Nutzen des Hochstifts verwendete. Dem Domkapitel schenkte er die Rheinfahrt zu Lußheim. Er aber starb im Jahre 1245.

Nach Konrad V. kam Heinrich II., ein Graf v. Leiningen auf den bischöflichen Stuhl, und zwar durch Begünstigung Kaiser Friedrichs II. Er war ein Schwester-Sohn seines unmittelbaren Vorfahrers. Der römische Kaiser Wilhelm, ein gewesener Graf in Holland, machte ihn zu seinem Kanzler und schenkte ihm das Schloß Kißlau, und wollte ihm sogar zum Bisthum Würzburg verhelfen, welches jedoch der Pabst Alexander IV. verhinderte, wogegen aber Iring, der Bischof von Würzburg, aus dem Geschlechte der Reinstein an den Bischof Heinrich II. von Speyer 3000 Mark Silber Abstands-Geld zahlen mußte. Auf seine Verwendung brachte das Domkapitel das Patronatsrecht nebst dem großen und kleinen Zehntel Heidelsheim käuflich an sich. Unter seiner Regierung wurde der Bau des Dominikanerklosters zu Speyer angefangen, und starb nach einer 27jährigen Regierung im Jahr 1271.

Ihm folgte der 50ste Bischof, Friedrich von Bolanden.

Seit des Domes Gründung bis zum Jahre 1281 hatte dieser Tempel fortwährend an innerm Schmucke, so wie das Stift an liegenden Gütern, Flecken, Dörfern u. dgl. zugenommen; doch als man jetzt anfing

zu zweifeln, ob auch die Domkirche nach den Vorschriften und Gebräuchen der Kirche eingeweiht sey, weil man trotz alles Nachforschens keine Spur einer frühern Einweihung finden konnte, obgleich Herrmann. Contract. meldet, daß dieses unter dem Bischofe Einhard geschehen wäre, so weihte sie Friedrich von Bolanden nach dem Rathe des Domkapitels am 9. Sept. 1281 aufs Neue ein; auf welchen Tag (Maria Geburt) noch jetzt das Jahrgedächtniß der Einweihung begangen wird.

Unter der Regierung des Kaiser Rudolph I. von Habsburg, und des Bischofs Friedrich von Bolanden, der aus Furcht vor dem Kaiser aus seinem Lande entfernt war, traf im Jahre 1289 den Dom wieder ein neuer Unfall. Acht Jahre nach der Einweihung wüthete ein solcher Brand in demselben, daß auch die Mauern sehr stark beschädiget wurden. Der Pabst Nikolaus IV., welcher von 1287 bis 1292 den päbstlichen Stuhl besaß, schenkte zur Wiederherstellung des Doms zweimal Ablaßbriefe, mit welchen bevollmächtigte Sammler das Erstemal 3000 Gulden, baares Geld, und an Kleinodien und Zierrathen den Werth von 2000 Gulden, und das zweitemal 3000 Gulden für den neuen Bau der Domkirche nach Speyer brachten, wovon der Tempel wieder hergestellt wurde. — Simon. Seite 107. Auch ließ Bischof Friedrich das große Kreuz, welches Kaiser Otto III. der Kirche verehrte, wieder erneuern.

Der eben erwähnte Bischof Friedrich, war der erste Fürstbischof welcher der Stadt Speyer Privilegien, Freiheiten und Gerechtsame durch Briefe und

Siegel bestättigte, welches nachher die Stadt an einem jeden seiner Nachfolger zufordern pflegte. Nach dem im Jahre 1291 erfolgten Tod des Kaisers Rudolph von Habsburg, kehrte Bischof Friedrich nach einer sechsjährigen Abwesenheit wieder in sein Bisthum zurück, wo er das Jahr hernach einem Provinzialkonzil in Aschaffenburg beiwohnte, aber nach Beendigung dessen auf dem Heimwege in sein Hochstift, von Gerhard, einem Grafen von Katzenellenbogen gefänglich angehalten und in enge Verwahruug gebracht wurde. Er gelangte zwar wieder zu seiner Freiheit, mußte sie aber mit großen Summen erkaufen. Endlich wurde er nach einer 30jährigen Regierung am 28. Januar 1302 durch den Tod von der Welt abgerufen. Er liegt im Kloster Eusserstthal begraben. Vor ihm aber wurde Kaiser Adolph im Jahre 1298 in einer Feldschlacht getödtet.

Unter der Regierung seines Nachfolgers Sibodo von Lichtenberg stiftete Kaiser Albrecht von Österreich den St. Anna-Altar im Dom zu Speyer; dotirte ihn mit zwei Pfründen, und ließ ihn durch den Bischof Peter von Basel einweihen; Sibodo aber weihete die nunmehr vollendete Dominikanerkirche zu Speyer auf den Sonntag Judica 1308 ein. Auch ließ Sigbodo das von Kaiser Heinrich III. dem Dom geschenkte Haupt des heil. Stephanus, als des zweiten Schutzheiligen des Doms, in ein silbern und vergoldetes Brustbild einfassen, und an hohen Festen auf dem Altare aussetzen.

Als im Jahre 1307 Kaiser Albrecht I. aus Österreich mit vielen Fürsten und Herren nach Speyer

kam (zwei Jahre später, nämlich 1309, wurde Kaiser Albrecht von Österreich meuchelmörderischer Weise umgebracht), und in Gegenwart aller Geistlichen der der Stadt einem feierlichen Gottesdienste im Dome beiwohnte, wobei man mit allen Glocken läutete, brach der Stuhl der großen Glocke, (sie soll 200 Centner gewogen haben), worauf sie stürzte, die Gewölbe durchschlug, und mit solcher Last auf die Erde fuhr, daß die Mauern des Doms erbebten. Die Glocke zerbrach in drei Stücke. Simon. S. 111. Sigbod starb am 12. Januar 1314.

Ihm folgte Emich, ein Graf von Leiningen, der, als er bei seinem ersten feierlichen Einzuge in den Dom die Kirchenthüren verschlossen fand, weil ihm das Domkapitel entgegen gewesen, und er auf Ansuchen des Erzbischofs zu Mainz, oder nach Andern, durch Begünstigung des Kaisers Ludwig von Bayern, zu dieser Würde gelangte, die Kirchenthüren des Domes durch seine Begleitung mit Aexten, Hacken und andern Werkzeugen erbrechen ließ. Unter ihm vergrößerte sich das Hochstift um die Ortschaften Rheinhausen, Oberhausen, Winden, Gräfenhard, Rheinsheim und Udenheim, die er von einem reichen Speyer'schen Patrizier, Heinrich von Cöln, kaufte. Er starb 1328, und wurde vor dem St. Anna-Altar im Dom beerdigt.

Nach diesem wurde Berthold von Bucheck, Kommenthur des deutschen Ordens, durch einhellige Stimme des Domkapitels zum Bischof zu Speyer erwählt. Unter seiner Regierung, die nur eilf Monate dauerte, weil er vom Pabste Johannes XXII.

zum Bisthum Strasburg befördert wurde, kaufte das Domkapitel den Hof (jeßt Dorf) Ketsch vom Kloster Maulbronn.

Er resignirte das Bisthum 1329, und ihm folgte Waldram, ein Graf von Veldenz.

Die durch zwiespaltige Kaiserwahl Ludwigs von Bayern und Friedrichs von Oestreich herbeigeführten kriegerischen Unruhen hatten dem Hochstift Speyer, so sehr zugesetzt, daß es fast in gänzliche Armuth versank. Da Waldram die Noth einsah, sich aber nicht getraute, derselben zu steuern, so übertrug er mit Zustimmung des Domkapitels die weltliche Regierung des Hochstifts dem damaligen Erzbischof Balduin zu Trier, und behielt sich blos die geistliche Administration als Bischof vor. Er starb im Jahre 1336, und wurde in die Dominikanerkirche begraben.

Balduin, Erzbischof zu Trier und Graf von Lützenburg, war ein Bruder Kaiser Heinrichs VII. Er war eigentlich nicht Fürstbischof zu Speyer, sondern nur Administrator des Hochstifts, und dennoch unterzeichnete und verpflichtete er sich zur Handhabung des Landfriedens, den die Städte unter sich gemacht hatten, er schoß dem verarmten Bisthum 30,000 Pfund Heller zur Einlösung verschiedener Gilten und anderer Gefälle vor; er stellte allen unnöthigen Aufwand ein, und tilgte durch die dabei gewonnenen Summen den größten Theil der auf dem Hochstift lastenden Schulden. Als er von dem Absterben Waldrams Nachricht erhalten hatte, stellte er dem Domkapitil die Verwaltung wieder zu, und dieses wählte den jungen aber verständigen Gerhard

von Ernberg, der erst Domizellar war. Als Bischof hielt er auf genaue Ordnung beim Gottesdienst in den vier Stiftern; er hielt ein wachsames Auge auf die ihm untergeordnete Geistlichkeit. Er zahlte die von Balduin vorgestreckte Summe zurück; erhöhte den Pfandschilling der beiden Städte Landau und Waibstadt, um das Reich zu einer baldigen Einlösung derselben zu bewegen; er brachte die Kastenvogtei Odenheim pfandweise an sich; das Dorf Udenheim (Philippsburg), welches Bischof Emmich käuflich an das Hochstift gebracht hatte, umgab er mit einer Mauer, legte Märkte darin an, und erhob es dadurch zu einem Städtchen. Und als im im Jahre 1340 aus Unvorsichtigkeit das Augustinerkloster bis auf die Mauern abbrannte, das Convent aber zur Wiedererbauung zu unvermögend war, half Gerhard aus seinen eigenen Mitteln ab, und das Kloster erhob sich verschönert wieder aus seinem Aschenhaufen. Sein Tod erfolgte im Jahre 1363, nachdem er 26 Jahre 1 Monat und 4 Tage wohlthätig regiert hatte. In einem stattlichen Leichenbegängniß wurde sein Leichnam zu den Füßen des St. Anna-Altars vor dem Königschore beigesetzt, und sein Grab mit einer großen steinernen Platte, worauf sein Bildniß in Lebensgröße ausgehauen ist, bedeckt 26).

26) Bei der Wiedererbauung des Doms im Jahre 1775 ließ das Domkapitel diesen Grabstein mit einer neuen Inschrift versehen. Im franz. Revolutionskriege wurde er, damit er nicht beschädiget werden sollte, von dem Grabe abgehoben, und an einen Pfeiler in der Kirche angelehnt, wo

Diesem folgte Lambrecht von Burna oder Borne; er war früher Abt zu Gengenbach, nachher Bischof und des Kaisers Karl IV. Hofkanzler. Als er noch zuvor die bischöflichen Stühle zu Straßburg und Bamberg besessen hatte, ging er wieder in sein Kloster, wo er im Jahre 1372 starb. Nach ihm bestieg Adolph, ein Graf von Nassau, den Speyerer Stuhl. Als diesem der Magistrat und die Bürger die gewöhnliche Huldigung verweigerten, und Adolph mit gütlichen Anträgen nichts ausrichten konnte, so bewarb er sich bei den benachbarten Fürsten um Hülfe, eroberte trotz der standhaften Gegenwehr die Vorstadt Altspeyer, und steckte sie in Brand. Hierauf öffnete der Rath die Thore, leistete gerne, was er früher hartnäckig verweigerte, und Adolph bestättigte der Stadt Freiheiten. Als endlich Adolph zum Erzbischof von Mainz erwählt wurde, übernahm Nicolaus, von gemeinen Ältern zu Wiesbaden geboren, mit des Pabstes Urban VI. Bewilligung das Bisthum. Der Magistrat von Speyer wollte ihn nicht als Bischof erkennen, weil er sich zu den gewöhnlichen Formalitäten nicht bequemen wollte. Als er daher im Jahre 1396 starb, und man seine Leiche von Bruchsal nach Speyer

---

er lange Zeit erhalten wurde, bis ihn endlich zwei franz. Chasseurs umwarfen, und er in viele Stücke zerbrach. Bei der Wiederherstellung des Doms im Jahre 1823 ließ ihn die Königl. Bayer'sche Regierung ergänzen, und auf des Bischofs Grab legen. Im Jahre 1824 wurde er jedoch in die Mitte des Stiftschors gebracht, wo er sich noch befindet.

in den Dom bringen wollte, schloß der Rath die Thore der Stadt; aber sie kam auf einem Nebenwege in dieselbe, und wurde ohne Verhinderung beigesetzt.

Raban von Helmstädt folgte ihm auf dem Speyerer Baldachin. Er war Hofkanzler der beiden Kaiser Ruprecht und Sigmund, und des Pfalzgrafen und Churfürsten Ruprecht II. Rath. Da unter seiner Regierung die Speyerer das vor der Stadt gelegene Germanskloster der dortigen Chorherrn, unter dem Vorwand schwerer darin verübten Verbrechen verbrannten, belagerte er die Stadt zwei Monate lang mit 22000 Mann; da aber der Kaiser Sigmund beide Theile an den Reichstag nach Nürnberg verwieß, mußte Raban die Belagerung aufheben, die Stadt hingegen das zerstörte Kloster auf ihre Kosten wieder aufbauen lassen, und eine große Summe Geldes an den Bischof und an die Klerisei bezahlen. Er resignirte das Bisthum an seinen Neffen Reinhard von Helmstädt, worauf er am 14. November desselben Jahres, nämlich 1438 starb.

Im Jahre 1439 fing man an, an des Domes mittäglicher Seite einen neuen Bau, »der Kreuzgang« genannt, aufzuführen. Der im Viereck aufgeführte Bau war mit Kreuzgewölben und einigen Kapellen versehen; an den Wänden waren zum Theil prächtige Grabmäler der verstorbenen Domherrn zu sehen, von denen noch einige im Dom aufbewahrt sind. Auch befand sich daselbst der reiche Fruchtspeicher, und der weit und tief gewölbte

Weinkeller des Domkapitels bis zum Jahre 1794 27).

Jetzt aber traf im Jahre des Herrn 1450 den 5. oder 6. Mai den Dom ein solcher Unfall, wie ihn seit seiner Erbauung noch keiner heimgesucht hatte, und wodurch das ehrwürdige Haus des Herrn in Trümmer versank. — Das Domkapitel hatte die Ausbesserung der Orgel, die durch Alter schadhaft geworden war, dem Orgelbauer Herrmann übergeben, und ihm einen (Andere sagen zwei) Domvikar, Namens Heinrich Rübe als Helfer zugeordnet. Auf dem sogenannten Paradiese, wo die Orgel stand, und bei welcher die Glockenseile aus der über ihr befindlichen Glockenkuppel herabhingen, arbeitete der Meister, verleimte die zerrissenen Blasbälge, und schmolz dort bei starkem Kohlenfeuer Zinn und Blei, um die beschädigten Pfeiffen zu löthen. Meister Herrmann und sein Gehülfe hatten den Tag über des Weins nicht gespart, und waren mit schweren Köpfen von der Arbeit gegangen, ohne das Feuer sorgfältig zu verwahren. Als nach Mitternacht, da es schon Eins geschlagen hatte, glühende Kohlen in die nahe gelegenen Hobelspäne gefallen waren, geglutet, und die Flammen zur Orgel geführt hatten, loderte sie mit dem übrigen Holzgeräthe, und der ganzen Orgelhalle in hellen Flammen. An den Glockenseilen lief das Feuer durch das Gewölbe in das Glockenhaus, zündete das Gebälk und drang ins Dachwerk des Langhauses. Als der

---

27) An diesem Kreuzgange baute man vom Jahre 1439 bis 1449. Er kostete 4740 Gulden.

Feuerlärm durch die Straßen der Stadt erscholl, und die Speyerer bestürzt zum Dome eilten, stand die westliche Kuppel mit den Glockenstühlen schon im vollen Brande, und verkündete den Untergang des Münsters. Die Glockenstühle brachen, denn ungeheuer war die Hitze; die goldene Kugel mit dem hohen Kreuze wankte und neigte sich; die Thürme sprangen, das ganze Langhaus mit den Seitenhallen loderte hoch auf in unauslöschbaren Flammen, und die Glut lief bis zur östlichen Kuppel. Jetzt eilten die, so sich in die Thürme gewagt hatten, schreckenbleich die Treppen herab, und alles floh weit weg vom brennenden Münster. Die Glocken (es sollen deren sieben gewesen seyn) und die bleiernen Dächer waren geschmolzen, und flossen glühend und vermengt von innen und außen von den Dächern und Treppen herab in den Rinnen zusammen, und die kochende Glockenspeise floß gleich einem glühenden Feuerbache die Stuhlbrüdergasse hinab zum Tränkthor 28). Die Sparren des Langhauses brannten bis zur Firft, brachen in sich selbst zusammen, und das Dach der westlichen Kuppel kam krachend nach. Die Trümmer der brennenden Orgel und Glockenstühle stürzten durch das offene Gewölbe des Vorhauses herab, und zündeten das Flügelthor, das aus dem Paradiese in das Langhaus führt, und brannte

---

28) Dieses Thor, welches man das Tränkthor nannte, wurde während dem franz. Revolutionskriege abgebrochen; es schied die Stuhlbrüdergasse und Pistorgasse von der Vorstadt Hasenpfuhl.

mit solcher Wuth, daß selbst die alten mit goldenen Buchstaben in Erz gegossenen Privilegien der Kaiser, die schon seit Jahrhunderten den Eingang des Domes mit ihren Bildnissen und denen der Heiligen schmückten, theils in der Glut herabschmolzen, oder durch die Flammen und den Rauch beschädiget wurden. Die auf den Thürmen sich befindenden Personen (Dormetoren, die zur Bewachung des Münsters aufgestellt waren) mußten die vernachlässigte Pflicht schwer büßen. Von dem brennenden Langhause trieb sie die Glut durch die rings umlaufende Gallerie weiter nach Osten zurück; sie wichen, und hielten sich endlich an der Ecke gegen die Rheinpforte; vor sich hatten sie die schwindelnde Tiefe, hinter sich die immer näher schreitende Flamme. Weit herab erscholl ihr Jammerruf um Hülfe, und nur der muthigsten Anstrengung gelang es, die durch Angst Gelähmten und durch Feuer Gebratenen an neuen Seilen herabzulassen. Die Domherren aber sahen das brennende Münster; sahen die Thürme gebrochen, die Glockenkuppel, die Dächer des Langhauses und der Seitenhallen einstürzen; sahen das Feuer über die Chöre hinlaufen, und das ganze alte Gothaus mit allen den seit Jahrhunderten gesammelten Schätzen einen gewissen Raub der Flammen in weiterer Gefahr des Feuers zu werden. Jetzt eilten die Speyerer, die rings um das brennende Münster standen, und dem fürchterlichschönen Schauspiel zusahen, weil an ein Löschen nicht mehr zu denken war, mit den Domherren und ihrem Gesinde in den von Qualm und Rauch angefüllten Tempel und in

das Schatzgewölbe, um die Ornamente, den Schmuck und die Heiligthümer zu retten, die sie in des Domdechants nahen Hof trugen; droben aber wüthete das Feuer fort, und die Dächer der Chöre, so wie das der Hauptkuppel stürzten ebenfalls in sich zusammen, und nur die beiden östlichen Thürme und das Innere des alten ehrwürdigen Domes entgingen der Wuth des Feuers, und standen unversehrt als Zeugen der frühern Herrlichkeit.

Als sich die Glut gelegt hatte, fand man die westlichen Thürme stark durchbrannt, die Glockenkuppel gebrochen, und die Mauern und Gewölbe an vielen Orten zersprungen, so daß die großen Quadersteine bröckelten, und unfähig zum fernern Tragen der Dächer waren, und was seit Jahrhunderten an diesem Tempel gebaut und verschönert wurde, das hatte des Feuers Wuth an einem unglücklichen Tage, und zwar in wenig Stunden zerstört 29).

Bischof Reinhard von Helmstädt erblickte in seinem Schlosse zu Udenheim (Philippsburg) das bis zu den Wolken auflodernde Feuer. Erschrocken eilte er nach Speyer, und fand statt seines herrlichen Tempels eine wüste Brandstätte und rauchende Trümmer, und ihn jammerten die schwarzen Mauern der Mutterkirche seines Sprengels. Er verordnete hierauf die Abtragung des verdorbenen Gemäuers und die Wegschaffung des ungeheuern Schuttes, um auf

29) uff Mittwoch in dem Mayen zwischen XII und I ur nach mitternacht hube das Monster zu Spire an zu brennen, und zwischen III und IIII Uren morgens was es vollig uzgebrannt. Würdtwein..

festen Mauern neue Thürme und Dächer aufzuführen. Da aber seine und des Domkapitels Kassen zur Wiederherstellung eines solchen großen Gebäudes nicht reich genug schienen, so gelang es dem Bischofe, vom Pabste Nikolaus V. einen Ablaßbrief zu erhalten, durch welchen die hierzu bestellten Sammler 17500 Gulden baares Geld an Werth nach Speyer brachten 30). Auch der Bischof legte eine Steuer auf das Land, und betrieb eifrig den Bau und mit großen Kosten; und da aus dem ganzen Speyergau gutwillige Leute kamen, die freiwillig und um Gotteswillen an dem Gotteshause arbeiten halfen, so standen nach anderthalb Jahren wieder neue Thürme da, die Dächer waren wieder mit neuen Bleiplatten belegt, und sechs neue Glocken 31) riefen das Volk wieder zum Tempel. Da auch die Privilegien der Kaiser an dem Portale wieder hergestellt waren 32), und das alte Gotteshaus wieder in seiner vorigen Pracht dastand, so nannte man damals diesen Brand den Glücklichen.

Im Jahre 1456, als man eben den Bau der St. Nikolauskirche begann, an deren Stelle jetzt die

---

30) Nach Eisengreins Bericht ad. an. 1450, gab der Pabst noch einen zweiten Brief her.

31) Die erste soll 203, die zweite 83, die dritte 41½, die vierte 25½, die fünfte 18 und die sechste 12 Centner gewogen, und eine herrliche Resonanz gehabt haben.

32) Sechs und einen halben Gulden legte die Stadt bei, Gott und die Bilder über den güldenen Buchstaben der Freiheiten über der Münster-Thüre zu mahlen?? Lehmanns Chron. 796.

Antiquitäten-Halle der römischen Alterthümer des Rheinkreises steht, starb Bischof Reinhard am 19. März im jetzigen Philippsburg. Er liegt im Dom begraben.

Auf den Bischof Reinhard von Helmstädt folgte Sigfried von Venningen. Seine Frömmigkeit erzeugte in ihm den sonderbaren Gedanken, die Gräber der heil. Apostel zu Rom und das gelobte Land zu besuchen. Im Jahre 1459 trat er die Reise dahin an, meldete aus Nazareth dem Domkapitel seine Ankunft in jenen Gegenden, kehrte aber im nämlichen Jahre wieder in seine Lande zurück. Er starb zu Heidelberg am 12. September 1459. Seine Leiche liegt im Dom begraben.

Johannes II. Nix v. Hoheneck, genannt Enzenberg, folgte seinem Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle. Seine Regierung war für sein Hochstift keine der wohlthätigsten, indem er sich in fremde Angelegenheiten mischte, wodurch für das Hochstift beträchtlicher Schaden entstand; er resignirte daher mit Bewilligung des Domkapitels auf das Hochstift, jedoch mit Vorbehalt einer jährlichen Rente, und übergab den völligen Resignations-Akt zu Udenheim am 4. Juli 1464. Er zog sich hierauf auf das Schloß Obergrumbach zurück, lebte allda einige Zeit im Stillen, begab sich dann zu seinen Anverwandten zu Pforzheim, wo er nach einem halbjährigen Aufenthalte im Jahre 1467 starb, und im Chor der Barfüßer Klosterkirche begraben wurde.

Mathias von Rammung, der ein Mann von großem Geiste, vielen Kenntnissen und ungeheuchelter

Frömmigkeit war, folgte seinem Vorfahrer auf dem bischöflichen Stuhle. Gleich beim Antritt seines Bisthums entwarf er einen ausführlichen Plan zur Verbesserung der Mängel, die sich bisher bei den gottesdienstlichen Verrichtungen und bei Bestellung der öffentlichen Ämter u. dgl. eingeschlichen hatten. Auch er hatte gleich mehreren seiner Vorfahrer mit dem Magistrat und der Bürgerschaft zu Speyer Streitigkeiten. Als er unter andern einmal an den Stadtrath eine Forderung, wozu er sich berechtiget glaubte, machte, aber eine abschlägliche Antwort erhielt, so ertrug er diese Demüthigung mit Stillschweigen, ließ aber eine Stunde oberhalb der Stadt bei Hanhofen auf eigenem Grund und Boden eine befestigte Burg, Marientraut genannt, anlegen, von da aus die der Stadt zufließende Speyerbach abgraben, und durch sein Gebiet bis zu ihrem Ausfluß hinleiten. Auf einmal standen alle Mühlen der Stadt stille, Speyer hatte Mangel an Wasser, und der Magistrat der Stadt bequemte sich, in die Forderung des Bischofs einzuwilligen.

Unter seiner Regierung kam die Versetzung der regulirten Chorherrn vom Germansberg in die St. Moritz-Pfarrkirche der Stadt zu Stande. Der feierliche Einzug geschah am 3. Jenner 1468. Die Domkirche vergrößerte er an der Nordseite mit vier Kapellen. Nach einer vierzehnjährigen wohlthätigen Regierung starb er zu Heidelberg im Jahre 1478, und wurde in die von ihm erbaute vorderste Kapelle am Dom zu Speyer, die aber nicht mehr

vor-

vorhanden ist, beerdigt. Ihm folgte Ludwig von Helmstädt.

Dieser erlaubte den Benediktinern zu Odenheim, Sinsheim und Klingenmünster ihre Klöster in Kollegialstifter umzuändern, und künftig als weltliche Chorherrn zu leben. In seine Regierung fällt die bekannte Bauern-Verschwörung zu Untergrumbach bei Bruchsal, der Bundschuh genannt, deren Wahlspruch war: »Was ist nun für ein Wesen? Wir können vor den Pfaffen nicht genesen.« Diese geheime Verschwörung wurde jedoch durch einen Mitverschworenen, Namens Hans Laür verrathen, die Häupter ergriffen, und nach Gebühr bestraft.

Ludwig starb zwei Jahre nach diesem Vorgang am 24. August 1504 zu Udenheim. Seine Gebeine ruhen im Dom zu Speyer.

Philipp von Rosenberg, der vorher Domsänger und Probst des Kollegialstifts zu St. German und Moriz war, folgte seinem Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle. Gleich in den ersten Jahren seiner Regierung lösete er das Schloß und Städtchen Rothenberg sammt der Jagdgerechtigkeit im Wald Lußhard, die unter seinem Vorfahrer Johann Nix v. Hoheneck an die Pfalz abgetreten werden mußten, um 12000 Gulden wieder ein. Unter ihm wurde der berühmte Ölberg 33), ein wahres Kunstwerk

33) Auf des Domes mittäglicher Seite, mitten in dem mit Grabmalen und Kapellen gezierten Kreuzgange, ragten sechs gothische Pfeiler empor, und über ihnen schloß sich das auf sechs von Pfeiler zu Pfeiler laufenden Schwibbö-

seiner Zeit, dessen Ruinen noch heutigen Tages zu sehen sind, im Hofe des Kreuzganges im Jahre 1509 aufgerichtet. Bischof Philipp starb am 3. Febr. 1513

---

gen ruhende Kreuzgewölbe, durch dessen äußerst zierlich und kunstreich durchbrochene Felder das wechselnde Sonnenlicht sich in verschiedenen Farben herabgoß, weil, wie es scheint, die durchbrochenen Felder der Kuppel mit Farbenglas, oder mit gemalten Glasscheiben versehen waren. Ueber der Kuppel endete das Kunstwerk in eine durchsichtige Pyramide, und von denen die Pfeiler verbindende Bögen grinzten Katzen, Hunde und sonstige Thierfratzen in den Garten herab. Das Ganze, Pfeiler, Kreuzgewölbe, Pyramide und Verzierungen waren von rothem Stein. Zwischen diesen Säulen erhob sich der Oelberg aus unregelmäßig mit vieler Kunst übereinander gethürmten Felsstücken, von denen die höchsten, oben überragend, herabzustürzen drohten. Rings um den so künstlich gebauten Berg rankte sich ein Epheustamm in vielen Verzweigungen von der Tiefe bis zum Gipfel hinan, als wollte er das Ganze durch ein sinnvolles Band zusammenhalten; und aus allen Fugen und Felsspalten sproßten ausgehauene Kräuter und Gräser. Hirschzunge, Ehrenpreiß, Haselwurz, Wegerich, Mohn, Lilien und sonstige Pflanzen schmückten die Felswände. Auf der östlichen Seite blühte der ägyptische Stechdorn zwischen andern Blumen und Pflanzen, die das Morgenland erzeugt; breites Farrenkraut deckte den bemoosten Stein; flüchtige Haasen sprangen am Abhange; das muntere Eichhörnchen knackte die erbeutete Nuß; Eidechsen tummelten sich in erboßtem Kampfe; die Schnecke kroch durch das Gras; die Schildkröte schleppte ihr schützendes Haus, und die lauernde Schlange streckte den spitzen Kopf aus der Höhle, und erhaschte den in eilender Flucht davon hüpfenden Frosch am Bein und gab ihm den Tod. Auf der Erde war das Ganze mit einem künstlich in Stein ausgehaue-

und wurde im Dom begraben, worauf Georg, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, auf Empfehlung seines Bruders des Churfürsten Ludwig V.

---

nen Zaun umgeben, der, gleich einem lebendigen Gartenzaun, aus dem Boden gewachsen zu seyn schien. Die abhauenen Pfähle waren durch ein steinernes Geflechte zusammengehalten. Von der nördlichen Seite begann, neben einem Säulensockel, ein schmaler Weg, der sich allmählig an dem Berge nach Süden bis zur Spitze hinaufzog, auf welcher der Erlöser in Lebensgröße kniete, wie er im heftigen Seelenkampfe beim Herannahen seines Leidens betet, das Gesicht, den höchsten Schmerz verkündend, nach dem westlichen Himmel empor gewendet. Auf der höchsten Felsplatte stand der Engel Gabriel, wie er eben erst aus den Wolken herabgestiegen, und noch von den Lüften getragen zu seyn schien. In der Linken hielt er den verhängnißvollen Kreuzbalken, in der Rechten den Leidenskelch, und brachte dem zagenden Welterlöser himmlischen Trost. Zu des Heilands Füßen, am Abhange des Berges, sah man drei Jünger zerstreut umherliegen, sorglos schlafend, während ihres Meisters Seele bis zum Sterben betrübt war, und schon der Verräther nahte, ihn dem Tode zu überliefern. Hinter dem Erlöser stand Judas an der Spitze der Kriegsknechte, sich vorsichtig nahend, seinen Herrn beschleichend, mit vorwärts gestreckter rechter Hand, wie um seine Beute zum Tode zu bezeichnen; in der noch emporgehobenen Linken den gefüllten Beutel mit dem Blutgelde, das er so eben empfangen. Hinter Judas folgte ein Kriegsknecht mit zornig geschwungener Streitart; eine gemeine Bückelhaube deckte sein Haupt, in ungekämmten Locken starrte der struppige Bart, ein krummes Schwert hing an seiner rechten Seite, und zwei Messer mit einem Wetzstein, jene zu schärfen, drohten aus dem nach Metzgerart um die Lenden geschlungenen Gürtel. Nach diesem kam ein anderer mit einer Laterne auf einer

von der Pfalz, und des Kaisers Maximilian I. den Speyerer Baldachin bestieg. Unter seiner Regierung waren die deutschen Bauern in Aufruhr begriffen;

Stange. Bartlos fletschte das breite Gesicht, gleich einem bissigen Hunde, die Zähne, und wendete sich, von unreinem Schmutze besudelt, nach der Felshöhe. Eine schuppigte Blechhaube hing ihm tief über die Stirne; an der Seite trug er das lange ungewohnte Schwert, und am schlaffen Gürtel hing ein Sack voll von Knoblauch, Zwiebelbündeln und Lauch. Durch die ungewohnten Waffen erkannte man an ihm noch den Bauern, und sein Anzug bezeichnete ihn als einen Knecht aus des Hohenpriesters Hof oder Küche, und seine ganze Haltung als den, dessen Vorwitz durch das Schwert des feurigen Petrus um ein Ohr gebüßt ward. An diesen reihten sich zwei andere im schnellen Schritte; der eine ein alter Mann mit borstigem Barte, dem der Helm vom Hinterhaupte hinabhing, und dessen Leib ein Panzerhemd bis zu den Knieen verhüllte, während die Arme durch dicke Buckeln bedeckt waren; an seiner Seite hing ein krummes Schwert. Der andere ein Jüngling mit einem üppigen Zwickelbarte mit weit herabhängenden Haaren, war ganz in starres Eisen gekleidet. Diesem folgte mühsam ein von der Krätze gequälter Greis mit nacktem Schenkel, weil ein dort aufgebrochenes Geschwür die Hose nicht mehr litt. Ein breites Pflaster deckte die eckelhafte Wunde, und drüber saß eine Mücke, die das heraussträufelnde Blut sog. Eine Hackelbüchse lag im linken Arm, und ein Pulverhorn hing an seiner Seite. Nach diesem kam ein bartloser Mann, der eine große Mistgabel auf der Schulter rückwärts trug, so wie der Bauer die Hellebarde trägt. An seiner Seite hing ein breites Schwert, ein eiserner Helm deckte den Kopf, und als ein stattlicher Krieger ging er einher, nur daß das entblößte Knie des Knechts Armuth verrieth, und die zerrissenen Hosen in weiten Spalten klafften. Den

einen Haufen derselben hielt er von der Belagerung der Stadt Speyer dadurch ab, daß er ihnen aus derselben 25 Fuder Wein, 200 Malter Frucht und

---

sonderbaren Zug schloß, lachend ob des Bepflasterten wunderlichem Aufzuge, ein feister plumper Knecht. Im Kriegerkleide sich brüstend, hielt er den drohenden Morgenstern mit beiden Händen auf der Schulter; ein Panzer schützte die stämmigen Schultern und die breite Brust gegen Hieb und Geschoß; in weiten Falten schlotterten die übermäßigen Beinkleider, und ein lederner Beutel hing unter dem Arme, von dem es nicht klar war, ob es ein Geldbeutel oder Brodsack gewesen. Das waren die Knechte, die mit Judas angezogen waren, den Herrn zu fangen. Ihnen folgte, unten am Fuße des Berges, ein römischer Zenturio, mit sechs Kriegern. Diese in italischer Tracht, die Kleider und Waffen zum Theil kostbar, schritten gemessenen Ernstes, weil nur von Pflicht und kaum vom Hasse gegen den Erlöser zum Garten geführt, vorwärts, während die Juden, wüthenden Hunden gleich, die ihre Beute verfolgen, voraus den Felsenpfad hinan stürmten. Alle diese Figuren in verschiedener fortschreitender Stellung, wie sie einer hinter dem andern den Bergpfad erstiegen, waren mit unendlichem Fleiße und sinniger Kunst gearbeitet, ganz in der Tracht der Lanzenknechte oder Hellebardenträger der mittlern Zeit, in ihrer Gestalt an zwergartiger Plumpheit streifend, fast karrikirt, in possirlicher Hast, wie das kleinliche Treiben der Irdischgesinnten und ihr Anstreben gegen das Himmlische vorstellend und zugleich verspottend; aber dabei mit jener frommen Gemüthlichkeit, die dem Beschauer der Kunstwerke aus jener Zeit so wohlthut, und ihn so freundlich anspricht. Auf des Berges oberstem Gipfel aber, dem Bilde christlichen Vollendung, als wäre er dort dem Vater näher, kniete des Erlösers edlere Gestalt, mit emporgehobenen Händen, die zum Gebethe gefaltet sind, und die morgenländische Toga floß in schönem Falten.

100 Gulden für Fleisch verschaffte. Er starb zu Kißlau am englischen Schweiß den 29. Sept. 1529; er liegt im Dom begraben.

---

würfe bis zu den nakten Füßen, und neben diesen noch weiter an dem Abhange des Felsenblockes hinab. In gleichem Gewande und gleich edler Form waren die Gestalten der Schlafenden und des Verräthers gehalten, und beurkundeten eben so des Meisters Kenntniß der Kunstgebilde des Alterthums, so wie er in der Darstellung der Kriegsknechte den Geschmack seiner Zeit ausprägte. Am westlichen Fuße des Berges führte eine schmale Thüre in ein Felsengewölbe, das eine Kapelle bildete, die durch künstlich an den drei Seiten des Berges angebrachte Felsspalten, wie durch Fenster erhellt wurde. Auf der Schwelle des südlichen Fensters lag ruhend ein Hund (oder ein Löwe), der christlichen Wachsamkeit bedeutungsvolles Bild. Im Hintergrunde des Gewölbes nach Morgen erhob sich ein Altar, auf welchem bei besondern Veranlassungen zwei Kerzen zur Feier des heiligen Meßopfers die Dämmerung noch mehr erleuchteten. Über der Thüre aber rankte sich der Epheustamm empor; in dem geheimnißvollen Dunkel der Kapelle schien er zu wurzeln, und von da aus das ganze schöne Werk mit seinen zahlreichen Zweigen zu umklammern. Mit wahrer Liebe und frommer Begeisterung hatte der Meister sein Werk gedacht und begonnen, aber es war ihm nicht gegönnt den schönen Gedanken ins Leben zu bringen; der Tod führte ihn hinweg, aber sein Bruder vollendete es nach dem Sinne und im Geiste des Gestorbenen. Drei Jahre wurde an dem Ölberge gebaut, und 3000 Gulden hatte das Domkapitel auf dieses fromme Werk verwendet, das bald als ein Weltwunder, wie das deutsche Vaterland kein zweites aufzeigen konnte, gepriesen, und als der Stolz und die Zierde des alten Doms besungen wurde. Neben den Ölberg begrub man ehemals die Kinder, auf daß sie hier im Angesichte des Kinder-

Philipp von Flörsheim war sein Nachfolger. Dieser war kaiserlicher Rath, und hatte bis zum Jahre 1541 schon vierzehn Reichstagen, worunter zwei in Speyer gehalten wurden, in eigener Person beigewohnt. Wegen Kriegsunruhen flüchtete er aus seiner Residenz Udenheim nach Elsaßzabern zu dem Bischof von Straßburg, wo er auch am 14. August 1552 starb. Nach entferntem Kriegsgetümmel wurde seine Leiche am 22. Sept. nämlichen Jahres nach Speyer gebracht, und im Dom beigesetzt.

Im nämlichen Jahre besuchte der Markgraf Albrecht von Brandenburg, Alcibiades genannt, die geistlichen Fürsten am Main- und Rheinstrom, und fegte ihre Kassen; er zerstörte mehrere Kirchen, und legte einige Orte in Asche. Denn als nämlich mehrere Fürsten Deutschlands für die neue Lehre gegen den Kaiser die Waffen ergriffen, und endlich nach vielen blutigen Treffen nach Ruhe sich sehnend, den Passauer Vertrag, durch welchen der Friede in Deutschland wieder hergestellt wurde, unterzeichnet hatten, zog der Markgraf Albrecht mit einem starken Heere am Rhein und Main verwüstend umher, und legte zu Mainz die alte Martinsburg und mehrere Kirchen außerhalb der Stadt in Brand; plünderte Oppenheim, und kam am Magdalenen-Abend vor Worms an, wo die Geistlichkeit sich die Gnade des Siegers um 11000 Thaler, die Bürgerschaft

---

freundes, der auch für sie in seiner trüben Stunde betete, einer seligen Urstände entgegen schlummern möchten. Can. Geissels Kaiserdom. B. 2.

aber um 800 Gulden erkaufte. Von da ging der Zug nach Neuhausen, und dann nach Speyer; und da der Ruf des wilden Kriegers die ganze Stadt in Schrecken setzte, retteten die Stiftsherrn zu Speyer eilends die Kleinodien und Zierrathen ihrer Kirchen, und entflohen nebst den Mönchen. Auch der Rath konnte die Thore der Stadt nicht schließen, sondern suchte die Gnade des nahenden Eroberers. Am 21. August (1552) kam er plötzlich vor der Stadt an, zog, da ihm Niemand widerstand, durch die Thore ein, und schickte seine Rotten in die Stifter auf Plünderung. Vieles Geld, das sich im Schatzgewölbe des Domes befand, und wegen plötzlichem Ueberfall nicht fortgebracht werden konnte, ward ihm zur willkommenen Beute. Die seit der Erbauung des Münsters den Bischöfen und dem Domkapitel ertheilten Freibriefe und Giltbücher wurden verbrannt, und viele reiche Meßgewänder geraubt. Da der Pfalzgraf Ott-Heinrich bei Rhein nach der ansehnlichen Liverei lüstern war, und Albrecht ihm ein Geschenk damit zu machen gedachte, so wurde sie in das deutsche Haus gebracht, und daselbst eingepackt. Als alle Kisten und Gewölbe ausgeraubt waren, wurden die Glocken ausgehoben, und nebst den Bleiplatten von den Dächern des Doms aufgebrochen und fortgeführt. Doch hielt ihn die flehentliche Bitte des evangelischen Magistrats von der gänzlichen Zerstörung des Doms und der übrigen Stiftskirchen und Klöster ab.

Von Speyer aus zogen Albrechts Haufen durch alle Ämter und Vogteien des Bischofs plündernd

umher, und brandschatzten so, daß das Geld auf Wägen fortgeschafft wurde 34), und da drei Vogteien des Bischofs nichts an Albrecht zahlten, ließ er die Madenburg und die Kastanienburg abbrennen.

Als endlich Albrecht vernahm, daß der Kaiser mit einem starken Heere aus Schwaben an den Rhein zog, sammelte er seine Rotten, verbrannte zu Speyer die Rheinschiffe, selbst die, welche mit Wein und Früchten beladen waren, verließ die Stadt, zog über Neustadt und das Haardgebirge nach Trier, wo er das herrliche Maximinskloster abbrannte, und überall so hauste, daß auch schon sein bloßer Name ein Schrecken der Leute war. (Simon. Litzel. Geissel.)

---

34) Neun Ämter erlagen den raubenden Horden, und zahlten weit über 100,000 Gulden. Das Kißlauer Amt zahlte 20,000 Thaler, Bruchsal mit dem Stifte 24,000, Udenheim 20,000 Gulden; Grumbach 6000 Gulden, Altenburg 6000 Gulden, Rothenburg 6000 Thlr., Kirrweiler 30,000 Thlr., Edesheim und Hainfeld 1000 Thlr., und Lauterburg 5000 Gulden. Madenburg, die Probstei Weissenburg und das Amt Landeck gaben nichts. Simon. Beschr.

Auch der Bischof von Bamberg mußte dem Markgrafen beinahe zwanzig Ämter und Vogteien einräumen. Der Bischof von Würzburg mußte ihm angeloben 200,000 Gulden auszuzahlen, wie auch seine Schulden, die sich auf 370,000 Gulden beliefen, zu übernehmen. Beide Bischöfe wollten ihn mit 60,000 Dukaten befriedigen, die er aber nicht annahm, sondern er wollte obigen Vertrag durchaus gehalten wissen, weil ihn der Kaiser Karl V. im Lager vor Metz bestättiget hätte; da nun dieses nicht erfüllt wurde, oder erfüllt werden konnte, so verwüstete er in Franken mehrere Orte, übte Grausamkeiten aus, und ließ die beiden, der Stadt Nürnberg gewesenen Städte Lauffen und Altdorf abbrennen.

Auf den Bischof Philipp von Flörsheim, unter dessen Regierung im Jahre 1529 ein Reichstag zu Speyer gehalten wurde, und auf welchem der Name Protestant zum erstenmale ausgesprochen wurde, folgte der 69ste Bischof der Speyerer Kirche, Rudolph von Frankenstein; dieser wollte eine 40tägige Fasten halten, soll aber darüber Hungers gestorben seyn (Rhein. Antiquar), nach andern Berichten aber fiel er in eine Geisteszerrüttung, in welcher er zu Lauterburg im Jahre 1560 starb. Er wurde nach Speyer gebracht, und im Dom beigesetzt.

Nach diesem folgte Marquart von Hattstein. Er baute das bischöfliche Residenzschloß zu Udenheim neu auf, und starb den 7. Dezember 1581.

Eberhard von Dienheim, als der Letzte in der Beschreibung der Bischöfe von Speyer des Phil. Simonis, gewesener Domsekretarius in Speyer, folgte seinem Vorgänger auf dem Speyerer bischöfl. Stuhle. Er war vorher Domsänger und Probst bei St. German. Seine Regierung dauerte an die 23 Jahre, während welcher er sehr zweckmäßige Verordnungen sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen ergehen ließ, die noch vorhanden sind. Ein Jahr vor seinem Tode begehrte er einen Coadjutor, der ihm auch gegeben ward. Er starb im Jahre 1610.

Auf ihn folgte Philipp Christoph von Sötern. Er erbaute die Festung Udenheim von 1618 bis 1623, wo er alsdann Udenheim Philippsburg nannte, und er Churfürst und Erzbischof zu Trier wurde. Im Jahre 1632 trennte

er sich auf Anrathen des berühmten Speyer'schen Geschichtschreibers Christoph Lehmann, den er in seine Dienste gezogen hatte, von der katholischen Ligue, und ging, um einerseits den König von Schweden, der schon an den Grenzen der trierschen Lande stand, zu beschwichtigen, und anderseits der mannsfeldischen Truppen, die in seinem Speyer'schen Hochstift übel hausten, los zu werden, mit der Krone Frankreich einen Traktat ein, vermöge dessen er die beiden Festungen Philippsburg und Ehrenbreitstein an Frankreich überließ, Letzteres aber unter andern Artikeln auch dazu sich verpflichten mußte, daß bei einem künftigen Reichsfrieden das Hochstift Speyer und das Ritterstift Odenheim, dessen Probst er war, zur ausschließlichen Ausübung der katholischen Religion wieder eingeräumt werden müsse.

So sehr diese Bedingung seinen bischöflichen Charakter ehrte, so schwer wurde ihm als Reichsstand dieser Vertrag angerechnet, und so hart mußte er in der Folge dafür büßen. Denn bald darauf überfielen ihn die Spanier in seiner eigenen Residenz, nahmen ihn gefangen, brachten ihn anfänglich nach Luxenburg, Antwerpen und Gent, und endlich nach Linz in Österreich. Ob nun gleichwohl Frankreich dieß zum Vorwand brauchte, öffentlich mit den Spaniern zu brechen, der Pabst es auch mißbilligte, blieb er doch gefangen, und der Letztere konnte weiter nichts erlangen, als daß er nach Wien gebracht, und der Sache der Schein gegeben ward, als wenn er daselbst in des päbstlichen Nunzius Gewahrsam sey.

In diesem Zustande lebte er bis zum Jahre 1642 wo er endlich losgegeben ward, weil die Franzosen durchaus nicht eher zu einer Friedens-Unterhandlung schreiten wollten, bis solches erfolgt wäre. Er lebte hierauf noch zehn Jahre, und beschloß endlich sein unruhiges Leben im Jahre 1652. (Can. Günthers Rückblick auf die Bischöfe zu Speyer).

Als im 30jährigen Kriege 35) Schweden, Spanier, Italiener und Deutsche nach Speyer kamen,

---

35) Im Anfange des Jahres 1632 wurde Speyer von den Schweden eingenommen. Nach Ostern kamen die Spanier unversehens vor der Stadt an, verschanzten sich auf dem Germanshügel, und beschossen die Stadt drei Tage lang, worauf der schwedische Kommandant die Vorstadt Altspeyer abbrennen ließ, in welcher zwei Frauenklöster, St. Klara und St. Martin, lagen, und wobei Letzteres gänzlich von den Flammen verzehrt wurde. Die Stadt ging an die Spanier über; ihr Befehlshaber war ein Graf von Embden und der Stadthalter der oberrheinischen Pfalz Don Philipp de Silva, unter welchem die Stadt vieles erdulden, und eine große Summe zahlen mußte. Nicht lange hernach zogen die Spanier wieder ab, und Österreicher und Bayern besetzten die Stadt. Die Schweden nahmen die Stadt neuerdings in Besitz, und erpreßten von den Bewohnern große Geldsummen. Am 2. Februar 1635 eroberten die Oesterreicher Speyer nochmals, wurde aber von den Franzosen und Schweden unter dem Befehle des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar belagert, und am 11. März desselben Jahres mit Sturm genommen. Auch diese blieben nicht Meister sondern die Österreicher bekamen sie wieder in ihren Schutz, welche sie auch bis zum Jahre 1644 behielten, bis endlich die darin gelegene lothringische Garnison am 18. August des besagten Jahres aus Furcht vor dem franz.

hatten sich zwar die Domherren mit den Kostbarkeiten des Doms gerettet, aber der ehrwürdige Tempel der seit Albrechts Abzug wieder verherrlicht dastand, blieb bei dem beständigen Wechsel der Kriegsvölker unangetastet, und blühte fort in stiller Majestät bis zur Zeit, wo er sich seinem gänzlichen Untergang nahte.

Nach Philipp von Sötern bestieg Lothar Friedrich von Metternich-Burscheid den Speyer'schen Bischofsstuhl; den erzbischöflichen zu Mainz, und den bischöflichen zu Worms im Jahre 1673, starb aber schon im Jahre 1675. Ihm folgte Johann Hugo von Orsbeck, auch Churfürst zu Trier.

Unter seiner Regierung brachen schon im Jahre 1676 alle Gattungen von Elend über die Unterthanen des Bisthums durch die Franzosen herein, wobei die Stadt Bruchsal verbrannt, manche Einwohner ermordet und mehrere Ortschaften ausgeplündert wurden. Im Jahre 1689 wurde diese Stadt abermals ein Raub der Flammen; nur das Convent der Kapuziner blieb verschont, weswegen auch die meisten Bewohner dieser Stadt ihre Zuflucht dahin nahmen, und bei den gutthätigen Vätern eine geraume Zeit Obdach und Nahrung fanden. Endlich schien der im Jahre 1679 erfolgte Nimweger Friede eine bessere Zukunft zu versprechen, aber die Hoffnung war von kurzer Dauer, bis sich endlich im Jahre 1688 das

---

General-Lieutenant Duc d'Anguien, welcher Philippsburg belagern wollte, in der Nacht die Stadt räumte, und den Franzosen überließ, die sie mit nöthiger Besatzung belegten (Rhein. Antiquar).

orleanische Kriegsfeuer entzündete, und über das ganze Bisthum, die Pfalz und andere angrenzende Orte verheerend sich ausbreitete.

Als nun endlich das verhängnißvolle Jahr 1689 herannahte, in welchem Frankreichs vierzehnter Ludwig eine schwarze Wolke über die schöne Pfalz und das alte andächtige Speyer wälzte, die, als sie losbrach, die Mauern der Stadt und ihre Thürme umwarf, ihre Palläste und Häuser in Flammen setzte, und ihre Tempel und Altäre zerstörte; wo das graue und schwächliche Alter, der zitternde Greis am Stabe, Männer, Jünglinge und Jungfrauen, Mütter mit Säuglingen an der Brust vergeblich um Schonung und Erhaltung der Stadt flehten; wo die Menschheit taub blieb, und kalte, gefühllose Menschen die fußfällig Flehenden höhnischlächelnd zurückstoßen, und Verderben, Brand, Jammer und Elend bereiten konnten, da sollte auch das ehrwürdige Münster, die Ruhestätte der Kaiser, und der künstliche, im ganzen deutschen Reiche als ein Weltwunder gepriesene Oelberg entweiht und zernichtet werden, um nie wieder aus der Asche und den Trümmern zu erstehen, und das berühmte Speyer 36) sollte unter

---

36) Sehr schön preist **Wolfgang Bauer**, ein ehemaliger Domvikar im Jahre 1504 bis 1516, die alte Nemeterstadt, indem er schrieb: Dich, Speyer! will ich rühmen, die du vor allen andern Städten mit den herrlichsten Freiheiten prangst; die du an Religion und Ruhm wegen deinen prächtigen Tempeln und dem Begräbnisse deutscher Kaiser dich über andere weit erheben darfst. Haben Beherrscher der Welt, durch unaufhörliches Kriegsgetümmel umgetrie-

Millionen Seufzern und Thränen im Rauch aufgehen, durch die Flammen verzehrt werden, und in Schutt und Trümmer begraben bleiben auf immer.

Da die Ursachen der Zerstörung der Stadt Speyer und des Kaiserdoms, der alten Reichsstadt Worms und anderer Städte, wie überhaupt die Verheerung der schönen Pfalz unter des Bischofs Johann Hugo von Orsbeck, und Ludwig XIV., Königs in Frankreich Regierung allgemein in der Geschichte be-

---

ben, bei ihren Lebzeiten dich nicht mit ihrer Gegenwart beehrt, so geschah dieses nach ihrem Tode, da sie ihre Asche auf ewig dir anvertrauten. — Speyerer Mannifaltigkeiten. 1782.

Speyers Bürger waren berühmt durch Treue und feste Anhänglichkeit an ihre Kaiser auch in den mißlichsten Lagen. Speyer ist berühmt in der Geschichte durch den öftern Aufenthalt deutscher Kaiser auch in den ältesten Zeiten; berühmt durch die Stätte, wo so viele Kaiser und Kaiserinnen ruhen; berühmt durch Reichsversammlungen; durch ihre Bündnisse, an die oft Fürsten sich anschlossen. Speyer ist berühmt durch so manche Vermittlungen gefährlicher Zwiste; durch den Aufenthalt so mancher vortrefflichen Bischöfe; durch einen mehr als hundertjährigen Besitz eines ehemal. erlauchten Kammergerichts; berühmt in den Zeitbüchern durch Brand, Zerstörung und durch andere Merkwürdigkeiten. Groß und erhaben war Speyer einst zu den Zeiten Konrads und der Heinriche; mächtig einst an der Zahl muthiger und fleißiger Bürger, und reich durch Gewerb und Handlung bis zu dem Kriege, der von Religionshaß angeblasen 30 Jahre lang in Deutschlands Eingeweiden herumwühlte. Und deshalb schämten sich auch Kaiser und Könige nicht, Speyer groß und erhaben zu machen, und ihre Bewohner zu lieben.

kannt sind, so übergehe ich dieselbe und beschränke mich blos auf eine gedrängte Erzählung der Zerstörung des Doms und der Stadt Speyer.

Unversehens, und mitten im Frieden fielen die Franzosen zur Herbstzeit des Jahres 1688 in die Pfalz ein, und nahmen mehrere Städte mit Gewalt weg; und auch Speyer mußte auf harte Bedrohung und in schnellster Unterredung mit den kaiserl. Kammergerichts-Personen und den bischöflichen Beamten die Thore öffnen, und sich der Gnade Ludwigs XIV. unterwerfen.

Der König, der Dauphin, welcher die Belagerung der Festung Philippsburg leitete, und die sämmtliche französische Generalität, ließen zwar die Stadt versichern, daß ihr kein Leid widerfahren sollte; aber sie mußte zur Belagerung Philippsburg dennoch vieles herbeischaffen; ihre eigene Besatzung mit Speis und Trank versorgen, und überhaupt viele Widerwärtigkeiten erdulden. Die Bürger mußten ihre Stadtmauern und Thürme selbst niederreißen und zusehen, wie ihre Stadtgräben von den hiezu bestellten Soldaten und Bauern verschüttet wurden. Dieses Verfahren sahen die Bewohner als eine traurige Vorbereitung der gewiß erfolgenden gänzlichen Zerstörung ihrer Stadt an, und flehten beim König und Dauphin, bei der Generalität und allenthalben um Schonung.

Ungeachtet aller Zusagen, daß die Bürgerschaft ausser der Niederreißung ihrer Mauern und Thürmen nichts mehr zu befürchten habe, kam die Stadt doch von Tag zu Tag ihrem Untergang immer näher.

Am 17. Januar 1689 wurden die in Beschlag genommenen Reichskammergerichts-Akten nebst den vorgefundenen dazu gehörenden Geldern nach Straßburg abgeführt.

Am 30sten ritt der franz. General von Montclar in Gesellschaft de Tarade und des Ingenieurs Lapara um die Stadt, und die Thürme, Mauern und Stadtgräben in Augenschein zu nehmen.

Am 1. Februar wurden die in der Stadt gelegenen Soldaten zum Abbrechen der Mauern und Thürmen angewiesen.

Am 2. Febr. ließ der Rath und die gesammte Geistlichkeit ein sehr bewegliches Schreiben an den königlichen Hof ergehen, worin um die Verschonung der innern Stadtmauer und Thürme flehentlich, wiewohl vergeblich gebeten ward.

Am 9ten wurden die Dachziegeln, womit die innere Stadtmauer überdeckt war, in großer Menge eingeschifft, und nach Philippsburg abgeführt.

Am 14ten wurde dem Rath die Anzeige gemacht, daß man das Archiv und die städtische Kanzlei einpacken und nach Straßburg abführen werde.

Am 16ten fingen zwei Soldaten an, ohne Ordnung und Unterschied die Schriften, Privilegien, u. a. was sich im Archiv und der Kanzlei befand, in Mehlfässer einzupacken.

Am 19ten wurde befohlen, daß man alle Häuser der Stadt genau beschreiben solle.

Am 20sten fingen die Soldaten an die Zwingermauern der innern Stadt einzuwerfen; auch wurde

an diesem Tage das Einpacken der städtischen Scripturen in 138 Mehlfässer fertig.

Am 23sten ließ der Rath ein Schreiben wegen Erhaltung des Altpörtel=Thurmes an den königl. Hof ergehen.

Am folgenden Tage waren die ersten Löcher auf dem Roßmarkte in die Stadtmauer gebrochen.

Am 25sten fing man an, den Neupörtel=Thurm abzubrechen.

Am 26sten erhielt der Rath Befehl, alle Tage 300 Mann aufzubieten, um mit den Soldaten Mauern und Thürme abzubrechen.

Am 27sten mußten die Bürger die in die Stadtmauer gebrochenen Löcher mit Palisaden verwahren, und Dämme aufwerfen, um das Wasser zu schwellen, weil die Franzosen befürchteten, von den Deutschen überfallen zu werden.

Am 7. März mußte der Rath das städtische Geschütz in den Rathhof liefern.

Am 10ten muthete der franz. Kriegskommissär Cahouet denen noch anwesenden Kammergerichtspersonen zu, alle Tage 60 zum Mauernbrechen zu stellen, oder für jeden täglich 15 Kreuzer zu bezahlen. Auch wurden am nämlichen Tage noch vier Kompagnien Reiter vom Regiment Colonel general bei den geängsteten Bürgern einquartirt.

Am 11ten März wurde öffentlich bekannt gemacht, allen Unrath und Dung bei schwerer Geldstrafe von den Gassen und aus der Stadt zu schaffen; dieß verursachte bei den Bewohnern allgemeine Bestürzung und ein klägliches Gespräch, worauf der

General v. Montclar bei Trommelschlag verbieten ließ, nichts von Plünderung und Abbrennen zu sprechen, indem keines von Beiden geschehen werde.

Am 14ten kam Ordre, daß der schöne, große mit einer Uhr und mit zwei Schlagglocken versehene Weißethurm und das Altpörtel, nebst denen zwischen beiden sich befindenden Thürmen umgestürzt werden sollten, worauf am 17. März die schöne Stunden- und Bethglocke auf dem Altpörtel zum letztenmale geläutet wurde.

Am 19ten März führten die Franzosen das städtische Geschütz, welches in 7 Stücken und einer grotzen Anzahl Doppelhacken, Musketen, Degen, Piquen, Partisanen, Kürasse, und anderes Gewehr von den Bürgern, nebst drei großen auf messingenen Rollen gestandenen Feuerspritzen, auf 60 geladenen Wagen, welche die Bürger besorgen mußten, nach Landau ab.

Am 24sten wurden das Archiv und die Kanzlei-Akten der Stadt nach Straßburg abgeführt; auch stürzte am nämlichen Tage das Neupörtel- und Landauer Thor, und am 27sten das Guidothor zu Boden.

Am 29sten fing man an die Mauern der Vorstadt vor dem Weißenthurm abzubrechen.

Am 1. April wurde bekannt gemacht, allen Vorrath von Früchten, bis auf ein halbes Malter für jeden Mund, bei Konfiskation, drei monatlicher Gefängnißstrafen, und einer Geldbuße von 500 Livres in die Festungen Landau, Philippsburg und Fort Louis zu flüchten, mit dem Anhange, wann dieses

verzehrt sey, daß man sich wieder so viel andere Frucht holen könne.

Samstags den 2. April stürzte der schöne Weißethurm zu Boden, welchem am 16ten April der Eurichs, und am 19ten der Allerheiligen- und Rothethurm folgten.

Jetzt kam die Reihe an das durch seine massive Bauart und durch sein graues Alter (die Römer nannten diesen Thurm Alta porta) ehrwürdige Altpörtel. Sein Urtheil war gefällt; die Sprenghöhlen waren bereits mit nöthigem Pulver angefüllt, und schon standen die Ingenieurs mit den brennenden Lunten bereit, um sie auf den Wink des Marschalls anzulegen, als auf einmal der Pater Prior Tiburtius à Sancto Matthia des nahegelegenen Karmelitenklosters mit seinem ganzen Konvent vor dem Marschall, der in diesem Kloster sein Absteigquartier genommen hatte, zu Füßen fiel, und so lange flehentlich um die Erhaltung des Thurmes bat, bis der Marschall rief: Steht auf, meine Kinder! Er soll verschont bleiben. Hierauf wurden die Sprenghöhlen zugemauert; und der Thurm ist heute noch eine Zierde der Stadt.

Vom 18. bis 22. April ging das mühselige Mauerabbrechen der Bürger zu Ende, während welcher Arbeit die Bewohner von drei Aufsehern oder Frohnvögten mit Fluch- und Scheltworten und Schlägen zum Abbrechen angehalten wurden. Auch verbreitete sich um diese Zeit neuerdings das Gerüchte, daß der Altpörtel-Thurm ungeachtet der vom Marschall de Duras gegebenen Versicherung gesprengt

werden solle. Der Rath ließ daher unverzüglich ein Schreiben an denselben ergehen, worauf er jedoch sein erstes Versprechen wiederholte.

Endlich erschien der längst gefürchtete fatale Zeitpunkt, an welchem die ausgesaugten Bewohner Speyers den Untergang ihrer Stadt vernehmen sollten. Es war ein Montag und der 23. Mai neuen Styls, als der Kriegsintendant de la Fond gegen 5 Uhr Abends mehrere der vornehmsten Rathsglieder und ohngefähr 15 der angesehensten Bürger zu sich in die bischöfliche Pfalz rufen ließ, und ihnen in Gegenwart des Generals von Montclar die erschreckliche Botschaft ankündigte, »daß innerhalb sechs Tagen »die ganze Stadt, von allen Bewohnern ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes sammt Haab »und Guth geräumt werden müsse, widrigenfalls »die Personen als Kriegsgefangene behandelt und »ihre Güter konfiszirt würden; daß sich Jedermann »in das obere Elsaß, nach Burgund, oder nach »Lothringen begeben, und dort häuslich niederlassen »solle, wo man eine zehnjährige Freiheit von allen »Abgaben werde zu genießen haben; daß sich Niemand unterstehe über den Rhein zu flüchten, bei »Leibes- und Lebensstrafe; daß 400 Fuhren ankommen, die sich die Bürger zur Wegbringung ihrer »Fahrnisse bedienen können; daß man diese Nachricht »augenblicklich der gesammten Bürgerschaft, der Geistlichkeit und den noch anwesenden Kammergerichtspersonen bekannt machen möge, denn es sey des »Königs fester Wille.«

Dieses grausame Gebot wurde noch am nämlichen Abend der zusammen gerufenen Bürgerschaft bekannt gemacht, worüber unter den Leuten ein unbeschreibliches Weinen und Wehklagen entstand; aber weder der Rath noch die Geistlichkeit, weder Greise noch Mütter mit Säuglingen auf den Armen, weder Ordensleute, Nonnen, erwachsene Jungfrauen in weißen Kleidern, noch unmündige Kinder konnten fußfällig und mit aufgehobenen Händen Erbarmung und Schonung erflehen. Hohnlächelnd wurden sie abgewiesen, denn Speyer sollte in den Flammen untergehen!

Letztlich noch, durch die höllische Lüge getäuscht, daß das Münster (Dom) vom Brande verschont bleibe, schleppten die geängstigten Bewohner, jedes Standes, Geschlechts und Alters, während der noch um 24 Stunden verlängerteu Zeitfrist des Brandes mit zusammen gerafften Kräften das Beste ihrer Habseligkeiten in die Domkirche, wo auch die Briefschaften, Bücher u. dgl. aus andern Kirchen, Klöstern und Stiftern aufgehäuft lagen, um das Ihrige wieder zu sich nehmen zu können, das leider doch zu nichts anders diente, als den ehrwürdigen Tempel dadurch in die Asche zu legen.

Nach vielen ausgestandenen Leiden und unzähligen Drangsalen, die gleich mit der Ankunft der Franzosen am 28. September 1688 für die Speyerer ihren Anfang nahmen, erschien endlich der dritte Tag des Pfingstfestes, oder der 31. Mai (nach dem alten Styl war es der 21. Mai) des Jahres 1689, wo die alte Nemeter- und berühmte Reichsstadt Speyer in einen Schutthaufen verwandelt werden sollte.

Die bis auf diesen Tag noch in der Stadt gelegene Besatzung zog in aller Frühe in das nahe bei der Stadt auf dem Germanshügel aufgeschlagene Lager, um ihren Augen an der in Rauch aufgehenden Stadt ein gräßliches Schauspiel zu verschaffen; zugleich wurde den noch anwesenden Bürgern und andern Einwohnern angedeutet, sich eilends aus ihren Wohnungen und der ganzen Stadt zu entfernen, um nicht in Lebensgefahr zu gerathen.

Und nun traten die noch vorhandenen Bewohner Speyers mit unnennbarer Wehmuth und Zurücklassung ihres Eigenthums aus ihren friedlichen Wohnungen. Sie verschlossen nicht mehr die Pforten und Eingänge ihrer Häuser, Hütten und Palläste, sondern überließen sie wehklagend den Händen der Freibeuter und — den Flammen. Sie traten händeringend in die todesstillen und menschenleeren Gassen und wankten, der Greis und Altvater am Stabe sich stützend vom Enkel unter dem Arme oder an der Hand geführt; die Mutter mit dem Säugling an der Brust, das lallende Kind auf dem Rücken in Tücher eingebunden, und die Tochter an der Hand führend; der Vater, der Mann, der Jüngling und die Jungfrau mit des Eigenthums bester Habseligkeit bis zum Niedersinken beladen; dort eine junge verheirathete edle Tochter, statt ihres hinterlassenen großen Reichthumes die entnervte abgelebte Grosmutter auf dem Rücken tragend 37), ohngefähr

37) Es ist zu bedauern, daß der Name dieser edlen Jungfrau nicht aufgezeichnet wurde; doch schützte sie Gottes Engel,

noch an die 3000 Seelen stark, und ohne Heimath und Vaterland, doch Gott vertrauend, durch die zerbrochenen Thore hinaus. Ihr Gang glich den zum Tode Verurtheilten. Sie zogen nach Landau und Straßburg, und mit ihnen wurden 50 Waisen nach Frankreich abgeführt. Mit welchem Gefühle Verwandte, Freunde und Nachbarn von einander Abschied nahmen, ist schwer zu beschreiben 38).

---

und beide erreichten das jenseitige Ufer des Rheins. — Es sollte bei Lebensstrafe Niemand über den Rhein sich begeben. Zwei Eheleute, die solches wagen wollten, wurden an dem Gestade des Rheins von den daselbst herumstreifenden Maurodeurs mit einander erschossen; und einem alten Greise, den sie im Gebüsche am Rheine fanden, brachen sie den Mund auf, ob er nicht Geld darin habe, schlugen ihn halb todt, ließen ihn liegen und machten sich davon, bis ein jenseitiger barmherziger Samariter kam, ihn in seinen Kahn trug, und ihn glücklich auf das rechte Rheinufer brachte. — Kuhlmann.

38) Wie das Wild vom mordenden Jäger gescheucht, wurden die Bürger durch die zerrissenen Pforten hinausgetrieben. Kein Tempel, kein Heiligthum schützte vor der Wuth der Verderber. Speyer mußte zum Aschenhaufen werden. Zehn Jahre lag die Stadt in Schutt und Trümmer. An dem Orte, wo jetzt wieder der ehrwürdige Kaiserdom gegen den Markt hervorragt, weidete der wilde Eber, und wo Altäre standen, graste der düstere Stier! Wie herb war dir, geliebte Vaterstadt! dein Schicksal zugemessen? Und wie öde trauerten deine Straßen, als sie in verwilderten Wendungen sich über die verlassenen Wüsten hinschlichen, und zu den verschütteten, in Ruinen liegenden Gebäuden hinführten, bis ein erfreulicher Friede deine Bürger zum Theil wieder zurückrief, und deine Tempel und Häuser wieder herstellte.

Nachmittags um 3 Uhr kamen 24 Soldaten mit armsdicken und fußlangen Brandwürsten in dem menschenleeren Speyer an, die in verschiedene Gassen und Straßen vertheilt wurden, und gegen 6 Uhr des Abends die Stadt in Brand steckten. Todesstille lag über Speyer; kein Lüftchen wehte, und jetzt stiegen die Flammen, in schwarze Wolkensäulen gehüllt, zum Himmel empor 39), die den Brand der guten Stadt Speyer verkündeten. Das Feuer schlug zuerst beim Weidenberge auf; es fraß nur langsam aber verheerend um sich, bis endlich vom 1. bis 2. Juni ein gegen 10 Uhr in der Nacht entstandenes, und von einem heftigen Sturmwind begleitetes Ungewitter sich erhob, welches das bisher nur still lodernde Feuer mit solcher Heftigkeit umherpeitschte, daß es sich augenblicklich überall verbreitete, und die Funken gleich einem dichten Feuerregen weit und breit umhertrieb, und die Flammen, trotz der steten

39) Mit den Flammen der Stadt Speyer stiegen folgende Seufzer zum Himmel auf: Ich aber will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils erwarten; mein Gott wird mich hören. Freue dich nicht meine Feindin, daß ich darniederliege, ich werde wieder aufkommen, und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget, bis er meine Sache ausführt, und mir Recht schafft. Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe. Meine Feindin wirds sehen müssen, und mit aller Schande bestehen, die jetzt zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? Meine Augen werden es sehen, daß sie dann wie Koth auf den Gassen zertreten wird. Micha, Kap. 7, Vers 7, 8, 9 und 10.

Aufsicht und unermüdeten Wachsamkeit des fürstbischöflichen Statthalters Heinrich Hartard von Rollingen, nachherigen Fürstbischofs zu Speyer, der mit mehreren Gehülfen die Domkirche zu retten suchte, auch diese ergriffen, und endlich in die Asche legten.

Als die Stadt in hellen Flammen hoch aufloderte, wurde durch den Wind ein Feuerbrand in die Glockenkuppel des Doms getragen, wodurch dieser Thurm in den Brand gerieth, und dreimal gelöscht wurde; und als fliegende Funken den hintern nördlichen Thurm ergriffen, wurde auch dieses Feuer mit großer Mühe und Gefahr durch den eben benannten Hartard von Rollingen und den Seinigen wieder gedämpft.

Während der Statthalter mit seinen Leuten die Rettung des Münsters sich angelegen seyn ließ, wurden Brandwürste in den Kreuzgang und die Kapitelstube gelegt. Zugleich erblickte man eine kleine Flamme an der östlichen großen Kuppel des Doms; ungeachtet der schwindelnden Höhe trieb auch dahin der Eifer für die Erhaltung dieses herrlichen Tempels den treuen Statthalter und seine Leute, um die Glut zu ersticken, das jedoch vergeblich war, indem der heftige Wind Feuer in das dürre Gebälk der Kuppel blies, daß dieselbe hoch aufloderte, und das Blei, womit die Kuppel und der ganze Dom bedeckt war, kochend auf die Löschenden herabfloß.

Jetzt brach auch Feuer im vordern nördlichen Thurme neben der Glockenkuppel aus, wodurch augenblicklich das daran gelegene Jesuiten-Kollegium nebst der Kirche von den Flammen ergriffen wurde.

Die Kirche der Jesuiten setzte das Vorhaus des Doms, dieses die Dächer der Abseiten, und diese die Dächer des Langhauses und der Chöre in den Brand. Von der Glut der ungeheuern Balken, Sparren und Bohlen, die die Bleidächer trugen, sprangen die weiten Gewölbe des Doms und stürzten vereint mit dem brennenden Gehölz in die Kirche herab, wo die mit Angst und Mühe geretteten Habseligkeiten der vertriebenen Bewohner, und die Heiligthümer, Ornamente, Briefschaften, Bücher u. dgl. aus den andern Kirchen, Klöstern und Stiftern aufbewahrt lagen. Hier verzehrten die Flammen alles was sie fanden. Der ganze Dom war ein Feuerball, und die zerschmolzenen Glocken vermischten sich mit dem kochenden Blei, so von den Dächern herabrann, und flossen siedend, gleich einem Bache, die Stuhlbrüdergasse hinab gegen das Tränkthor.

Während dem Brande standen die Franzosen in ihrem Lager auf dem Germanshügel, und sahen die brennende Stadt in Asche und Trümmer versinken; sie sahen das Feuermeer und die unermeßlichen Flammen den Himmel röthen, und die schwarzen Mauern der Domkirche (aus welcher noch mit eigener Lebensgefahr der fürstliche Statthalter mit Hülfe eines Stuhlbruders, Aegidius Kraft, unter dem Bleiregen das Bildniß der heil. Maria, als der Herrin des Doms, gerettet hatte) mit ihren zersprungenen Thürmen durch die qualmenden Rauchwolken über die vor ihr im Schutt liegende Stadt hervorragen, und freuten sich ihrer Höllenthat.

Als die Glut erloschen war, gingen die Soldaten in den Dom und nahmen was sie fanden. Sie rissen die verletzten Altäre, die marmornrn Grabmäler der Kaiser, und außerhalb der Kirche, das in ganz Deutschland gepriesene Wunder der Welt, den oben beschriebenen künstlichen Ölberg mit ihren frechen Händen nieder. Hierauf begaben sie sich in die Crypta oder in das unterirdische Gewölbe; zerstörten die daselbst befindlich gewesenen acht Altäre, und fingen an, an einer Mine zu arbeiten, um die Domkirche, oder wenigstens die drei östlichen Thürme derselben auf einmal in die Luft zu sprengen; als sie aber sahen, daß ihre Arbeit vergeblich sey, begaben sie sich in die Höhe, warfen die durchbrannten Gewölbe am Langhause, und die Mauern der Abseiten zwischen den vordern und hintern Thürmen ein, und ruhten nicht eher, bis sie diese dem Boden gleich gemacht hatten; nachdem sie noch zuvor einige kaiserliche Gräber durchwühlt, die Leichname ihres Schmuckes beraubt, und ihre Gebeine in dem Schutte zerstreut hatten, die jedoch später wieder gesammelt und feierlich beerdiget wurden (davon weiter unten). Doch verschonten sie die unweit davon an einer Mauer gestandenen Statuen der Kaiser, weil sie von Stein waren. Sie sind noch vorhanden. Dagegen raubten sie die silberne Krone von dem Haupte des heil. Guido, dessen Körper am Abend des Pfingstfestes durch den Stiftsdechant Arnberg mit brennenden Fackeln in die Domsakristei gebracht, und daselbst in einem Schrank verwahrt wurde, und trugen sie fort. Litzel. Kuhlmann. Rhein. Antiquar.

Nun sollte auch die Stadt Speyer vollends der Erde gleich gemacht werden; deshalb zerschlugen sie 42 Stadtbrunnen und verschütteten sie; raubten von denselben die eisernen Ketten, die messingenen Rollen und kupfernen Eimer, so wie auch die Sperrketten an den Ecken der Straßen und Gassen; sie stürzten die Mauern der abgebrannten Kirchen, Klöster, Palläste und Häuser nieder, zerschlugen die Kellergewölbe, so wie das Gewölbe der durch die Stadt fließenden Speyerbach; sie brachen das Straßenpflaster auf, führten die Steine nach Philippsburg, und hieben die Bäume in den Feldern und Gärten, so wie die Weinreben nieder, damit kein Speyerer mehr zurückkehren, kein Obdach und keine Nahrung finden, und die Stadt im Schutte begraben bleiben sollte auf immer 40).

Und so lag denn die Stadt Speyer nebst dem Dome 10 Jahre lang in der Asche; die tief unter dem Schutte liegenden Gassen wurden von keinem Men-

---

40) Der Kaiser nahm das abgebrannte Speyer zwar in besondern Schutz, und erließ alle Auflagen; doch wollten die Franzosen das Wiederaufbauen der Stadt nicht erlauben. Theatr. Europ. — Im Jahre 1697 ließ der Rath eine Abschätzung des durch Niederreißung und Brand verursachten Schadens aufsetzen, und die Entschädigungssumme von 3,535,104 Gulden 41½ Kreuzer durch die zu Regensburg gehaltene Reichsversammlung an Frankreich begehren; so sehr sich auch dieselbe der Stadt Speyer annahm, und die beiden rheinischen, wie auch der schwäbische und fränkische Kreis auf die Ersetzung des erlittenen Schadens drangen, so wurde diese Entschädigungsforderung dennoch völlig durchstrichen. — Kuhlmann, Seite 133.

schen mehr betreten; die Bewohner irrten in der bittersten Armuth umher, und manche, die im besten Wohlstand sich befanden, mußten zum Theil ihr Brod vor den Thüren suchen; und noch zuweilen schlich sich noch ein Speyerer zu der Brandstätte, um auf den Trümmern seines ehemaligen Hauses zu weinen 41).

Endlich kehrte nach dem im Jahre 1697 hergestellten Ryßwick'schen Frieden die zerstreuten Bürger und die Geistlichkeit zum Theil wieder in ihr abgebranntes Speyer zurück, und fingen allmählig an, den wüsten Schutt wegzuräumen und Hütten und Häuser zu erbauen; und durch eine weise und kluge Einrichtung im allgemeinen Stadtwesen, konnte auch der ebenfalls von Frankfurt am Main zurückgekehrte Magistrat durch eine Reichskollekte unterstützt, die unentbehrlichsten öffentlichen Gebäude nach und nach wieder aufführen lassen. So wurde z. B. am 22. April 1701 zu der schönen lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche das Fundament mit großen Feierlichkeiten gelegt, und schon am 21. Oktober 1703 der erste Gottesdienst darin gehalten. Am 31. Oktober 1717, als am zweiten Reformations-Jubiläumsfeste wurde sie eingeweiht.

---

41) Als nach dem Brande, am 13. Juni, einige Speyerer aus einem nahgelegenen Dorfe nach Speyer gingen, und ihre Brandstätte besuchten, sahen sie, wie die Franzosen ein großes hölzernes Kruzifix aus der Predigerkirche schleppten, und ein Offizier mit einer Spießruthe auf das Bildniß Christi schlug, und die gotteslästerlichen Worte aussprach: Marche, Bougre, Marche.

Im Jahre 1711 starb der Fürstbischof Johann Hugo von Orsbeck, der letzte seines Stammes, nachdem er dem Bisthum Speyer 36, und dem Erzbisthum Trier 39 Jahre rühmlich vorgestanden war. Ihm folgte der schon oben erwähnte fürstliche Statthalter, Heinrich Hartard, Freiherr v. Rollingen. Er verfiel mit dem Rath von Speyer in Händel, worüber der sogenannte Speyerer Bauernkrieg entstand. Er starb zu Speyer am 30. November 1719, und wurde im Dom begraben. Über seinem Grabe wurde ein prächtiges Grabmal aufgeführt, das aber durch die Franzosen im Jahre 1794 zerstört wurde.

Im Jahre 1722 am 31. Aug. ließ der Magistrat von Speyer zu dem Rathhause der Stadt, und am 6. Mai 1748 zum Kaufhause den Grundstein legen; die Stadtmauern und Thore aufrichten, und Kirchen und Schulen wieder mit Lehrern und Predigern besetzen. Und Speyers Bürger wirkten durch gewohnten regen Fleiß und weise Sparsamkeit eifrig mit, ihre aus der Asche wieder erstandene Stadt bis zur gegenwärtigen Aufnahme zu bringen, so daß auch sie nicht die geringste ihrer Schwestern am Rheine ist.

Während die Stadt sich allmählich aus ihrem Schutte zu erheben anfing, hoffte das Domkapitel durch Frankreichs König Louis XIV., auf dessen Befehl die Stadt und der Dom in Asche lag, die Wiederherstellung dieses Tempels zu bewirken, und berechnete den ihm durch den Brand an allen Ge-

bäuden und des Dorfes Ketsch zugefügten Schaden auf die Summe von 2,445,600 Gulden.

Obgleich das Domkapitel zu viel gehofft hatte, so ging es doch wie der Magistrat, nicht ganz leer aus, sondern erhielt einen Schadenersatz von 25,000 Livres und eine goldene Kette mit Ludwigs Bildniß. Da aber dieser geringe Ersatz nicht zureichend war die Domkirche in ihrer frühern Pracht aufzuführen, so rief das Domkapitel alle Fürsten und Domkapitel in Deutschland um eine milde Beisteuer zur Wiederherstellung des Doms an, in welcher die Asche so vieler Kaiser und Kaiserinnen aufbewahrt ist. Aber ein unbeständiger Frieden, immer drohende Einfälle der Franzosen 42), und überall erschöpfte Kassen, ließen die Beiträge nur sparsam zufließen: so spendete z. B. das Domkapitel zu Würzburg die Summe von 200 Gulden, die es auch dem Stifte Worms, eben so unglücklich als Speyer, übermachte.

Wegen sparsam eingegangenen Beiträgen wurden einstweilen die drei Chöre zum Gebrauch des Gottesdienstes hergestellt, und einige Glocken angeschafft, bis die gänzliche Erbauung des Doms erfolgte.

Als am 18. November 1754 der eine Thurm der Guidonskirche während dem Geläute unversehens mit den Glocken einstürzte, und man solches ebenfalls von der Glockenkuppel des Doms befürchten mußte,

so

---

42) Im Jahre 1701 brach der spanische Successionskrieg aus, und am 15. November desselben Jahres wurden die Kaiserlichen unter dem Befehle des Erbprinzen von Hessen-Cassel durch die Franzosen bei Speyer geschlagen.

so wurde am 14. Januar 1755 mit dem Geläute eingehalten, und die drei vordern Thürme des Doms nebst dem Gewölbe bis auf das Vorhaus abgebrochen.

Nach dem Tode des Hartard von Rollingen bestieg Damian Hugo Philipp, ein Graf von Schönborn den Speyerer Baldachin. Er war Kardinal der römischen Kirche, Ritter des Deutschordens, und Land-Commenthur der Balleyen, Hessen, Altenbiesen und Niederlanden, und einer der größten Regenten des Hochstifts; fand aber bei der Übernahme des Hochstifts nicht einmal eine Fürstenwohnung. Die alte Pfalz zu Speyer war unvollendet, und das Schloß zu Udenheim (Philippsburg) zerstört. Damian Hugo baute sich zu Bruchsal ein neues Schloß, das mit den ersten Gebäuden Deutschlands wetteifert. Ferner baute er daselbst das Damian-, Hirsch- und Rosenthor; das Kanzlei-, Seminariums- und Vikariats-Gebäude; ferner die Wohnung des Oberstallmeisters, des Oberjägermeisters, des Hofmarschalls, des Hof- und Vizekanzlers, die beiden Kutschen-Remisen und die auf einem Hügel liegende Wasserburg, so wie überhaupt ihm die ganze Residenz-Vorstadt nebst der Peterskirche zu Bruchsal ihr Daseyn zu verdanken haben.

Unter seinen auf dem Lande angelegten Lusthäusern zeichnet sich jenes zu Waghäusel besonders aus. Auch die Wiedererbauung der zerstörten Domkirche zu Speyer, wozu er schon als Domdechant eine ansehnliche Summe aus seinem Eigenthum hergegeben hatte, lag ihm als einem vernünftigen und

wahrhaft frommen Fürsten sehr am Herzen. Dieser wohlthätige und religiöse Fürst starb nach einer 23jährigen ruhmvollen Regierung am 19. August 1743. Da aber die St. Peterskirche zu Bruchsal, wo er eine kleine Todtengruft anlegen ließ, noch nicht ausgebaut war, so wurde seine Leiche einstweilen in einem unterirdischen Gewölbe des Kapuzinerklosters bis zu ihrer feierlichen Beisetzung in der fürstlichen Gruft, die späterhin am 19. September 1755 erfolgte, aufbewahrt.

Nach ihm bestieg Franz Christoph von Hutten zu Stolzenberg am 14. Nov. 1743 den Bischofsstuhl. Er vermehrte die Stadt Bruchsal mit einem Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus; mit einer Militärkaserne, dem Schießhaus auf der Wasserburg und andern Gebäuden. Den unglücklichen Einwohnern zu Knaudenheim, deren ganze Gemarkung die Fluthen des Rheins weggespühlt hatten, baute er das schöne Dörfchen nach seinem Namen Huttenheim. Aus seinen eigenen Mitteln vermehrte er die von seinem Vorfahrer angelegten reichen Stiftungen mit 10,000 Gulden. Am 27. November 1761 ernannte ihn der Pabst Clemens XIII. zum Kardinal der röm. Kirche, worauf er am 3. Febr. 1762 eine Reise nach Wien unternahm, und daselbst unmittelbar aus den Händen des Kaisers Franz I. das Kardinalsbarret nebst einem mit Brillanten besetzten Brustkreuz, das den Werth von 40,000 Gulden hatte, empfing. Ihm folgte August Philipp Karl, Reichsgraf von Limburg-Styrum auf dem Speyerer Baldachin.

Als er die Regierung angetreten hatte, beschloß er sogleich seine Kirche wieder herzustellen, und ließ sich im Jahre 1771 Baurisse von mehreren Achitekten verfertigen, und im nämlichen Jahre anfangen, den ungeheuern Schutt wegzuräumen, nnter welchem ein großer Theil des Doms versteckt lag.

Ihm Jahre 1773 wurde mit der Wiedererbauung nach dem von Ignaz Neumann, gewesenen Baumeisters in Würzburg vorgelegten und beibehaltenen Plan der Anfang gemacht. Der Bau dauerte zwölf Jahre.

Zu diesem Unternehmen verwendete Styrum mehr als 200,000 Gulden. Den kostbaren Hochaltar im mittlern Chor (welcher Theil der Kirche schon früher zum Gottesdienste eingerichtet wurde) ließ das Domkapitel errichten; er bestand aus grünem Marmor, und die den Altar rings umgebenden Stufen waren von schwarzem Marmor im großen Styl. Er kostete 6000 Gulden.

Im Jahre 1779 ließ das Domkapitel zu den obigen 4 Glocken noch zwei neue gießen, wovon die größte 90 Zentner wog. Sie kam im Jahre 1785 nach Speyer.

Im Jahre 1788 verehrte der damalige Domscholaster, Herr Karl Adolph Joseph, Freiherr von Mirbach, der Domkirche einen prächtigen, ganz silbernen Tabernackel, der mit vier Säulen und mit Mirbachs Wappen geziert war, in welchem an hohen Festen das ehrwürdige Guth in einer großen goldenen Monstranz zur Verehrung ausgesetzt wurde, nebst sechs hohen, prächtigen und

silbernen Candelabern mit einem Kostenaufwand von 16000 Gulden. Er wurde in Augsburg verfertiget. Auch der Bischof schenkte noch hiezu einen großen Kelch sammt Paten und Löffel aus Rheingold, und verschönerte seine Kirche aus seinen eigenen Mitteln durch einen Seitenaltar, den er im Johannischore zur Ehre des heil. Stephans ganz aus Marmor erbaute. Das Bildniß des heil. Stephans war ganz aus Alabaster gearbeitet. Diesen Altar nebst den drei oberhalb den großen Pforten des Doms befindlichen kolossalen Statuen der heil. Jungfrau mit dem Jesusknaben auf den Armen, des heil. Bernhard und des heil. Stephan verfertigte der geschickte Bildhauer Günther in Bruchsal unter den Augen des Fürstbischofs. Eine neue Orgel begleitete den Gesang der Andächtigen. Ueber den Kaisergräbern saßen wieder die Stuhlbrüder und beteten zum Seelgerette der hier schlummernden alten Herrscher, welche einst dieses Gotteshaus gegründet, und so reichlich begabt hatten. Auch war das durch den fürstlichen Statthalter dem Brand entrissene Bild der heil. Maria neben dem Kreuzaltar wieder zur Verehrung aufgestellt, woselbst sich dasselbe bis zum Jahre 1794, oder bis zu seiner Vernichtung befand. Eine große Schlaguhr verkündete den Ablauf der Zeiten, und große kupferne, reich vergoldete Knöpfe und Kreuze schmückten im herrlichen Glanze das Haus des Herrn, und bezeugten seine Vollendung.

So war denn endlich unter dem Schutze des Höchsten das große Werk vollbracht, und in dem aus seinen Trümmern neu erstandenen herrlichen

Tempel stiegen die Lobgesänge und Gebethe zu dem Unwandelbaren empor, bis wieder neue Kriegsunruhen die friedlichen Bewohner am Rheine aufschreckten, Jammer und Verderben im Gefolge hatten, die nach einer langen Reihe von Jahren und vielen blutigen Schlachten dem deutschen Reiche eine andere Verfassung gaben, die mehreren Fürsten durch den Reichsfriedensdeputationsrezeß den Fürstenmantel auszogen, Tempel entheiligten, Altäre zerstörten, und den kaum wieder neu erbauten Dom zerbrachen, wie solches nur mit wenig Worten erzählt werden soll.

Am 29. September 1782 kamen die Freiheitssöhne der damaligen franz. Republik unter der Anführung des Adam Philipp Cüstine in zahlreicher (32,000 Mann) Menge an den Rhein, nahmen den nämlichen Tag die Stadt Speyer, in einigen Tagen die Stadt Worms und bald darauf die Stadt und Festung Mainz in Besitz, die sie auch bis auf den ersten Ostertag des folgenden Jahrs 1793 besetzt hielten, wo sie beim Anzuge der Österreicher Speyer wieder verließen, dabei aber die Domprobstei, die Domdechanei, die Zehndscheuern des Domkapitels, und das der Stadt gehörige Gebäude, Hammelroth genannt, nebst ihren Magazinen in Brand steckten.

Bis zum 27. Dezember des besagten Jahres stand die alte Reichsstadt Speyer, wieder unter des Kaisers Schutz. Am 28sten und 29sten aber gingen die Österreicher über den Rhein, und die Preußen bis nach Frankenthal 2½ Meile unter Speyer zurück. Dieser Rückzug verbreitete durch die unge-

gründeten Sagen der ebenfalls über den Rhein sich flüchtenden französischen Emigranten des Prinzen von Condé und Mirabeau einen solchen Schrecken unter den Bewohnern des linken Rheinufers, daß sich nebst der Geistlichkeit und dem Magistrate der Stadt Speyer der größte Theil der Bürgerschaft, sämmtlich, mit Zurücklassung ihrer Effekten und Fahrnisse, ihrer Weine, Früchte u. dgl., welches den Franzosen alles zu Theil wurde, noch in der Nacht, die mit Regen, Schnee und Sturm begleitet war, ebenfalls über den Rhein flüchtete, und im Dunkel der Nacht in den beschneiten Gebüschen dem Morgen entgegen harrte, wo die entflohenen Bewohner der Stadt unter Thränen und Händeringen Abschied von einander nahmen.

Gegen 4 Uhr des Abends am 29. December kamen wirklich 50 bis 60 franz. Reiter durch die Stadt nach dem Rhein, und nahmen die daselbst liegenden Effekten der Geflüchteten in Besitz; ihnen folgten die Corps der Armee, und besetzten die Stadt zum zweitenmale, wo ihnen ohne Verzug 15000 Pfund Brod, 50 Stücke Rindvieh und einige Ohme Branntwein geliefert werden mußten, wozu jedoch aus den nahgelegenen Ortschaften ein kleiner Beitrag geschah; auch wurden noch ganz spät in der Nacht die sämmtlichen Stadtkassen auf Befehl des la Coste und Baudot ausgeleert. In den Kassen fanden sich ungefähr 8000 Gulden vor (M. Joh. Adam Maiers Erzähl. S. 79), und am 31. Dez. wurde schon der Anfang mit der Ausleerung des domkapit. Fruchtspeichers und reichlich gesegneten Weinkellers, so wie aller anderer Speicher und Keller gemacht. So endete das Jahr 1793.

Am 1. Januar 1794 wurden mehrere Heerden Schaafe aus den benachbarten Dörfern durch Speyer in das Elsaß abgeführt.

Am 8ten wurde die Annahme der Assignaten gleich dem Werthe des baaren Geldes befohlen, und der Gottesdienst unter Androhung gefänglicher Haft verboten und — eingestellt.

Am 21sten mußten alle Kaufleute ihre Tuch- und Kolonialwaaren ohne Ausnahme und unentgeldlich an die franz. Commissäre einliefern.

Am 24sten wurden durch dieselbe alle noch vorhandenen Möbels, Kleidungsstücke, Heu, Stroh u. dgl. aus den Häusern der Ausgewanderten weggenommen, und in die schon zerstörte Domkirche gebracht, und an die Meistbietenden verkauft. Die Öfen in den Häusern und die Fensterscheiben wurden ausgehoben. Die Soldaten zerhieben die Haus- und Stubenthüren, Stiegen, Fensterläden und Rahmen, und warfen von mehreren Häusern und Thürmen die Dächer herab, und machten die Stuben zu Ställen, so daß die Pferde zu den zerschlagenen Fenstern heraussahen.

Am 31sten wurde den wenig anwesenden Bewohnern der Stadt Speyer eine Brandschatzung von 400,000 Livres innerhalb drei Stunden zu zahlen auferlegt, woran jedoch nur 164,648 Livres abgeliefert wurden. Bei der zweiten Brandschatzung mußten 75,698, und bei der dritten 17,457 Livres bezahlt werden. Die lutherische Dreieinigkeitskirche wurde ihrer Fenster, Glocken, Orgel und musikalischen Instrumente beraubt; doch war das Altargemälde

(das heil. Abendmahl vorstellend) ausgehoben und verwahrt. Die reformirte Kirche (jetzt Heiliggeistkirche) verlor nur eine Glocke, weil die Clubisten ihre Versammlungen darin hielten. Dagegen wurde am Vorabend des Osterfestes die bisher erhaltene Augustinerkirche zerstört, weil ihr allgemein geschätzter Pater M. Florentin Röder, ein 80jähriger Greis, am Osterfeste (als am folgenden Tage) seinen Glaubigen das Abendmahl austheilen wollte. Er selbst aber wurde in einen Kerker gesperrt, wohin kein Tageslicht kommt, und in welchem nur Mörder und Straßenräuber aufbewahrt wurden, bis er endlich unter Bedeckung von Reitern gleich dem größten Missethäter in das franz. Hauptquartier nach Kirrweiler, und endlich von da über die Grenze gebracht wurde.

Die in den Häusern der Ausgewanderten, gleichviel geistlichen oder weltlichen Standes, vorgefundenen Weine, die man auf 3000 Fuder schätzte, wurden nach Lothringen und Elsaß abgeführt. Auch drangen die franz. Commissäre mit Soldaten in die bürgerlichen Wohnungen, und nahmen nicht nur die in der Domkirche ersteigerten Effekten der Ausgewanderten, sondern selbst alles Eigenthum der Bürger aufs neue hinweg.

Diese nur zum Theil hier angeführten Unfälle mußte Speyer von den Franzosen in einer Zeit von 23 Wochen erdulden, während welcher Zeit alle Tage 100 mit Raub beladene Wagen aus der Stadt Speyer nach dem Elsaß und Lothringen abgeführt wurden, und während welcher Zeit aller Gottesdienst

unterbrochen war. Neben den alten Brandmauern die noch an die Zerstörung Speyers durch Louis XIV., Königs der Franzosen im Jahre 1689 erinnerten, standen neue Ruinen, die noch durch die Zerstörung der Domkirche vermehrt werden sollten.

Von Speyerern begleitet gingen die Freiheits-Söhne mit verheerenden Tritten in die prächtige Domkirche, wo sie gleich beim Eintritte die Heiligenbilder von ihren Standplätzen herunter stürzten und zertrümmerten. Sie zerschlugen die Stühle der Stuhlbrüder über den Gräbern der Kaiser; zerhieben die reichvergoldeten Chorstühle der Domherren und die Beichtstühle; zerstörten den prächtigen Hochaltar nebst allen andern Altären; raubten die Orgelpfeiffen und musikalischen Instrumente; zerschlugen mit angestrengter und wochenlanger Mühe und Arbeit die größten Glocken, und warfen die kleinern Glocken nebst dem großen Uhrwerk der Domkirche durch das Gewölbe herab in das Vorhaus, daß die steinernen Platten des Fußbodens zersplitterten. Sie zerhieben die Schränke in der Sakristei, und raubten den daselbst noch vorgefundenen Kirchenornat; zerstörten die schöne und niedliche Taufkapelle; sie nahmen die Chor- und andere Bücher des Doms, wie auch die Schriften und Urkunden, die violetsammeten Stühle in der Kapitelstube, und führten den Raub nach dem Elsaß und in das Lothringen ab. Was von Schriften und Büchern nicht eingepakt wurde, zerrissen und zerstreuten sie mit Koth befleckt im Dom und auf den Straßen. Auch zerschlugen sie die Glocken der andern Kirchen, Stifter und

Klöster, und warfen die des Altpörtels außerhalb des Thurmes auf die Straße herab, und führten die Trümmer mit noch vielen ganzen Glocken 43) in das Elsaß ab. Doch war ihnen der reiche Schatz des Doms entgangen, indem er vor der Franzosen Ankunft gerettet wurde, und zwar auf eine solche Art gerettet wurde, daß auch selbst die Domkirche ihn nicht wieder bekam 44). Der Statue des heil.

43) 48 Glocken raubten die Franzosen der Stadt Speyer, und lange Jahre hindurch mußte das kleine sogenannte Eßglöckchen im Bürgerspital, das auf dem hohen Altpörtel aufgehängt wurde, des Sonntags (nach erhaltener Erlaubniß) zum Gottesdienste rufen. Die Schmiede und Schlosser, welche gezwungen waren die Glocken zu zerschlagen, erhielten zur Belohnung jeden Abend von den Franzosen Brod, Wein und Fleisch.

44) Im Jahre 1781 besaß der Dom das große silberne Kreuz von Kaiser Heinrich III. mit 275 Perlen und 183 Steinen besetzt; das Haupt des heil. Stephan mit 153 edlen Steinen; zwei goldene Pacemkreuze mit vielen Steinen; zwei hölzerne mit geschlagenem Golde überzogene Arme, mit Steinen und Perlen besetzt, und an den Fingern kostbare Ringe; eine goldene Krone mit 27 Steinen und 22 Perlen; zwei Monstranzen von gediegenem Golde; 21 goldene Kelche, zum Theil mit Steinen; 4 silberne Rauchfässer mit Schiffchen; 130 Meßgewänder von verschiedenen Farben und Stoffen, zum Theil mit gewirkten Bildern, und mit Perlen oder Steinen besetzt; eben so viele Pluviale; 60 Levitenröcke; 6 Baldachine; 4 Traghimmel; silberne Leuchter und Ampeln, Antipendien, Tapeten, Vorhänge, Bettkissen, Sessel, Fahnen, alte Malereien; 160 Meß- und Chorbücher, zum Theil mit Silber beschlagen und mit Steinen besetzt u. dgl. Das Gnadenbild hatte 13 goldene Halsketten und Kreuze, 16 verschiedene Kleider, 14 Schleier,

Stephans auf dem Dache des Vorhauses auf dem Dome, nahmen sie das in einer Hand gehaltene große eiserne und vergoldete doppelte Kreuz; und den Speer, und den auf einer langen eisernen Stange vorgebildeten Schwamm an dem steinernen Kreuze des heil. Bernhard, doch blieben diese beiden Statuen nebst der daselbst in einer Nische stehenden Statue der heil. Maria unverletzt stehen, während sie die drei prächtigen fürstlichen Wappen oberhalb den drei großen Pforten des Doms mit großer Mühe zerschlugen, und die fünf Statuen auf der lutherischen Dreieinigkeitskirche, den Moses mit den Gesetztafeln und die vier Evangelisten vorstellend, blos um der eisernen Stange willen, womit sie befestiget waren, herunterwarfen und zertrümmerten.

Das Blei, welches sich auf den Dächern des Domes vorfand, wurde heruntergerissen, die Fenster zerschlagen und die vergoldeten prächtigen Knöpfe und Kreuze ab-

---

19 Rosenkränze mit zum Theil silbernen und goldenen Paternoster, Kreuze und Bollen; 3 silberne Kronen; 26 Colliers von Perlen, Granaten und Corallen; 23 Blumensträuße; silberne Füße, Arme, Augen, Herzen, Bruststücke u. dgl. — Alle diese Kostbarkeiten, welche nebst andern Seltenheiten nach einem Inventarium über sämmtliche zur Domkirche gehörige Geräthschaften den 17. October 1782 vorhanden waren, wurden nach Stuttgard, Augsburg, Wien, und ein Theil sogar nach London geflüchtet, und — verschwanden, ohne daß man genau angeben kann, wo sie hingekommen sind. Der Dom bekam nicht das Geringste wieder. Dieser Schatz soll auf eine Million Thaler geschätzt worden seyn. Can. Geissels Kaiserdom, B. 3, S. 169 u. f.

gehauen. Der Knopf der Glockenkuppel schlug beim Herabzürzen das Dach des Vorhauses ein, und an seine Stelle wurde von den Franzosen ein Freiheitsbaum mit einer rothen Jakobinermütze errichtet.

Die Kapitelstube, der schöne Kreuzgang mit den darin gelegenen Kapellen und aufgerichteten Grabmälern der Domherren und anderer vornehmen Personen mußten ebenfalls der Zerstörung unterliegen; endlich wurden noch am Abend des 19. Januars gegen 5 Uhr bei der vorhergegangenen Aufrichtung eines Freiheitsbaumes die Überreste der Chor-, Beicht- und Kirchenstühle, Pulten, Kruzifixe, die zerstümmelten Statuen der heil. Maria und des heiligen Bernhard nebst anderm Holzwerk vor den Pforten des Doms verbrannt, wobei die Garnison der Stadt und die Speyerer Freiheitsmänner mit wildem Geschrei und angestimmten Freiheitsliedern in einem weiten Kreise und Hand in Hand um die auflodernden Flammen und die aufsteigenden Rauchwolken herumhüpften. Der niedere Pöbel aber fuhr späterhin noch fort, Eisen, Holzwerk u. dgl. fortzuschleppen, und vollendete die Zernichtung der Zierde ihrer Stadt dadurch, daß er den Fußboden des Stiftschors, der mit schönen in's Viereck gehauen schwarzen und rothen Marmorplatten belegt war, aufbrach und davon trug, womit nachher Gartenhäuser, Keller und dergleichen Plätze belegt wurden.

So mußte denn die im Jahre 1785 mit ungeheuern Kosten wieder erbaute Domkirche, die an innerm Schmucke so wie an äußerlicher Pracht eine Bewunderung aller Reisenden war, als ein trauri-

ger Beweis der Zerstörungssucht der damaligen franz. Freiheitsmänner und ihrer Mithelfer abgeben; jene Mithelfer, die noch obendrein aus Bosheit, oder wenigstens aus Mangel an Verstand, dem zertrümmerten Prachtgebäude oder der Zierde der Stadt, die noch nicht lange wieder aus dem Schutte erstand, nach vollendeter Verwüstung hohnlächelten, waren jedoch nur solche, die eben so wenig als ihre Väter im Stande waren, auch nur eine ärmliche Hütte auf den Brandstätten Speyers (der Altspeyerer?!) aufzurichten.

Von jetzt an diente die verödete Domkirche den Knaben eine lange Zeit als Spielplatz, bis man sie als Magazins-Gebäude benutzte.

Am 26. Februar 1797 starb August Phil. Karl, Reichsgraf von Limburg-Styrum, und Fürstbischof zu Speyer in dem fürstl. Lustschlosse Freudenhain bei Passau, wohin er sich wegen Kriegsunruhen geflüchtet hatte, nachdem er noch zuvor die Zerstörung des durch ihn mit großen Kosten erbauten Doms erleben mußte.

Unter der Regierung des auf ihn folgenden 79sten und letzten Fürstbischofs zu Speyer, Philipp Franz Wilderich, eines Grafen von Walderdorf ging das bis ins siebente Jahrhundert hinauf reichende, bis 1802 bestandene Bisthum Speyer durch die alle Institutionen zerstörende französische Revolution unter. Auch ihm wurde durch den Reichsfriedensdeputationsrezeß der Fürstenmantel ausgezogen, und ein großer Theil mit der Residenzstadt Bruchsal fiel an das Haus Baden, worauf

Wilderich am 25. November 1802 die Unterthanen seines Ländchens ihrer Pflichten gegen ihn loszählte. Er begnügte sich mit einem jährlichen Pensionsgehalt von 42,000 Gulden, die er von Baden bezog, und mit dem halben Schlosse zu Bruchsal und dem Landschlosse zu Waghäusel, bis er endlich im Monate April 1809 zu Bruchsal starb, wo seine Leiche in der fürstlichen Gruft zu St. Peter beigesetzt, und das Gewölbe auf immer verschlossen wurde. Die geistliche Gerichtsbarkeit im jenseitigen Bisthum wurde durch das bischöfl. Vikariat zu Bruchsal fortgesetzt, und der größere Theil desselben fiel theils an Straßburg, theils an Mainz. Die Stadt Speyer verlor ihre alte Reichsfreiheit, und wurde eine franz. Munizipalstadt. Alle herrschaftliche, geist- und weltliche, der Stadt nicht als Eigenthum zugestandene Gebäude, wurden als franz. Staatsgut an die Meistbietenden verkauft, wo sie dann entweder zu andern Zwecken verwendet, oder bis auf die Fundamente aus der Erde gerissen wurden, welches auch dem ehrwürdigen Dom wiederfahren sollte. Denn schon hatte ein franz. Domainenreceveur zu Speyer, und ein franz. Architekt Namens Henrion in Mainz einen Vorschlag zum Abbruch des Doms unter sehr annehmbaren Bedingnissen entworfen, und den Zerstörungsplan dem Präfekten des Departements Iambon St. Andræ bereits vorgelegt, der auch gewiß zur Ausführung gekommen wäre, wenn nicht der damalige löbl. Stadtrath und der Maire der Stadt Speyer, Namens Sonntag Einwendungen gegen den Abbruch gemacht, der ehrwürdige Bischof zu Mainz, Herr Joseph Ludwig

von Colmar, sich nicht für dessen Erhaltung verwendet, oder jemand die riesenhafte Arbeit des Abbruchs übernommen haben würde, wie solches aus einem an mich unter dem 18. Juli 1825 erlassenen Schreiben zu ersehen ist 45).

---

45) Dieses Schreiben lautet also:

Mein Herr!

Zur Zeit, da dieser Dom als Ruine dem Auge sich darstellte, eröffnete mir die französische Regierung, namentlich der damalige Unterpräfekt, Herr von Verny, daß die kolossalischen Mauern der ehemaligen Domkirche zu Speyer abgebrochen werden sollten, um den Platz in eine englische Garten-Anlage umzubilden. Nachdem ich von dem Zustande dieses ruinirten Tempels Einsicht genommen hatte, stellte ich an gedachten Herrn Unterpräfekten die Frage: Unter welchen Bedingungen dieser Abbruch geschehen sollte? Hierauf eröffnete mir der Herr Unterpräfekt, daß von Seiten der Regierung 10,000 Franken für den Abbruch und die Wegbringung des Schuttes bezahlt würden, und gesammtes Material, als Holz, Steine und Eisen dem Unternehmer anheim fallen sollten, dasselbe jedoch innerhalb 10 Jahren vom Platze geräumt seyn müßte.

Der Antrag war allerdings schmeichelhaft, und es würde sich ein Mann von hinlänglicher Sachkenntniß hierdurch zu einem großen Reichthum geholfen haben, wann der Abbruch des Domes zur Ausführung gekommen wäre. — Inzwischen war mir als Christ und Verehrer der Kunst der Gedanke zu schaudervoll, an einem für den höchsten Gottesdienst bestimmten Tempel frevelnd Hand anzulegen. Da mir überdieß bekannt war, daß in der ganzen Umgegend sich bestimmt kein Mann fände, der dieses große Geschäft zu übernehmen im Stande war, so schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, daß die Ruine noch auf einige Zeit erhalten bleiben würde, und seiner Zeit

Während die Pläne für den Abbruch zur Genehmigung vorgelegt waren, wurde dem trauernden Tempel unversehens Rettung vor einem solchen schmählichen Ende zu Theil. Der Kaiser Napoleon bewilligte und schenkte den Dom, so wie die Kirchen der Jesuiten, Franziskaner und Kapuziner der katholischen Gemeinde zum Gebrauche des Gottesdienstes auf ewige Zeiten laut einem aus dem Pallaste St. Cloud vom 23. September 1806 erlassenen Dekrets. Dieses Dekret wurde durch den Maire von Speyer im Beiseyn des franz. Domainenreceveurs und des kath. Pfarrers auf dem Domplatze zu Speyer öffentlich bekannt gemacht. Aus dem Erlöß der drei Kirchen von 10,000 Franks, und dem Holzwerk der Franziskanerkirche wurden nun die Dächer des Doms so viel möglich war, im Jahre 1807 wieder ausgebessert, um dem gänzlichen Verfall Einhalt zu thun; auch schenkte der Präfekt des Departements laut eines kaiserl. Dekrets vom Jahre 1808 den Vikariehof, die Domdechanei und ein auf dem Domplatze gelegenes kleines Häuschen. Den Vikariehof ließ das Domkapitel zu Mainz bewohnbar herstellen. Auch hatte

---

seiner Bestimmung als Gottes geweihter Tempel wieder zurück gegeben würde. Nachdem ich dieses reiflich überlegt hatte, so entzog ich mich dieser riesenartigen Arbeit, und wie sichs auch bestätigte, fand sich kein anderer Spekulant hierzu ein; demzufolge das Gebäude stehen blieb, und der herrliche Dom in Speyer nunmehr in den Annalen Bayerns glänzen wird. Unterzeichnet

Reiser,

Unternehmer der Fortifications-Arbeiten in Landau.

hatte ein ehemaliger würdiger Domherr zu Freising, Graf Damian von Lehrbach (er wohnte und starb im Magdalenenkloster zu Speyer im Jahre 1815) die Dächer der Abseiten des Doms auf seine Kosten aufbauen lassen; eben so schenkte er zur Wiederherstellung des Doms 12,000 Gulden, und der Kirche einen goldenen mit Brillanten besetzten Kelch, und ein Kapital von 80,000 Gulden.

So wurde die Domkirche von ihrem Untergange, dem sie so nahe war, gerettet, und mit der Zeit dem Gottesdienste wieder zurückgegeben, nachdem durch den erkämpften Frieden das linke Rheinufer wieder an Deutschland, und der Bezirk zwischen Worms, Alzei, Kreuznach, Meissenheim, St. Wendel, Saarbrücken, Saargemünd, Bitsch an der Lauter an Bayern kam, welcher die Benennung bayerischer Rheinkreis führt.

Am 27. Juni 1815 waren die allerhöchsten Monarchen Kaiser Franz I. von Österreich, Kaiser Alexander von Rußland, und Friedrich Wilhelm, König von Preußen auf ihrem Kriegszuge nach Frankreich in Speyer, und besuchten die Grabstätte der Kaiser im Dome. Auch besuchte in der Mitte des Monats Juli 1816 Bayerns allverehrter König Maximilian Joseph den ihm zugetheilten Rheinkreis und die Stadt Speyer, wo er den trauernden Dom und die Kaisergräber besuchte, und mit königlicher Milde befahl, den öden Tempel wieder herzustellen und dem Gottesdienste zu widmen.

In dem zwischen dem Könige von Bayern und dem päbstlichen Stuhle am 5. Juli 1817 abge-

schlossenen Conkordat wurde auch der alten Speyerer Kirche wieder gedacht; Speyer als der Sitz des Bischofs bestimmt, und der Direktor des erzbischöflichen Vikariats zu Aschaffenburg, Matthæus v. Chandelle als erster Bischof des wieder neu errichteten Bisthums ernannt.

Auf allerhöchsten Befehl des Königs sollte nun die Wiederherstellung der Domkirche beginnen; Er bewilligte hierzu die Summe von 40,000 Gulden aus dem Erlös der königl. Waldungen im Rheinkreise zu geben, und der Stadtrath von Speyer bot freiwillig in einer Sitzung vom 7. März 1818 die Summe von 12,000 Gulden aus der Stadtkasse beizulegen. Die königl. Regierung des Rheinkreises ließ hierauf einen Plan zur Wiederherstellung der Domkirche ausfertigen, wofür von der königl. Bauinspektion die Summe von 96,000 Gulden berechnet ward. — Auch der Landrath des Kreises votirte Ein Prozent Steuerbeischlag zur Aufbringung des Geldes; welches der Höchstselige König ebenfalls genehmigte (Amtsblatt 1819, Nro II.)

Laut einem aus München unterm 16. März 1820 erlassenen allerhöchsten Rescripte erlaubte. Se. Majestät eine Sammlung freiwilliger Beiträge 46)

46) Nach einer Anzeige in einem Intelligenzblatte wären an freiwilligen Beiträgen für den Dombau zu Speyer aus den zwölf Landcommissariaten des Reinkreises folgende Summen eingegangen, nämlich: Aus dem Landcommissariat Speyer, 2085 fl. 32 kr. — Frankenthal, 514 fl. 30 kr. — Neustadt an der Haardt, 856 fl. 34 kr. — Landau, 844 fl. 48 kr. — Germersheim,

im ganzen Rheinkreise. Als nun so die Quellen ausgemittelt waren, begann der Bau, und wurde mit rastlosem Eifer betrieben.

Am 9. September 1821 wurde das neue Domkapitel von dem Generalvikar des Mainzer Bisthums in der Magdalenen-Kirche zu Speyer feierlich installirt, wo in München zur nämlichen Zeit oben erwähnter Matthæus von Chandelle als erster Bischof des wieder neu errichteten Bisthums consekrirt wurde, worauf er am 20. Januar 1822 nach Speyer kam, und von seinem Bisthum feierlichen Besitz nahm, am 19. Mai die aus ihren Ruinen wieder hergestellte, obgleich noch nicht gänzlich vollendete Domkirche einweihete, und den Gottesdienst aus der Nonnenkirche in den Dom übertrug. Am 27. Mai, als am Geburtsfeste des Königs MAXIMILIAN wurde wieder ein Pontifikal-Amt zum erstenmale im Dom gehalten.

Bei der Todesfeier des Pabstes Pius VII. wurde im Monate Juli 1823 die erste Predigt seit 30 Jahren im Dom abgelegt. Auch kamen im Monate September desselben Jahrs 4 neue in Zweibrücken gegossene

---

506 fl. 38 kr. — Bergzabern, 306 fl. 43 kr. — Kaiserslautern, 473 fl. 37 kr. — Kirchheim, 516 fl. 8 kr. — Cusel, 291 fl. 23 kr. — Zweibrücken, 571 fl. 15 kr. — Homburg, 334 fl. 16 kr. — Pirmasens, 131 fl. 14 kr.

Ausser denen vom Stadtrathe aus der Stadtkasse zum Dombau bewilligten 12,000 Gulden betrug der freiwillige Beitrag der Bewohner Speyers nochmals 1685 Gulden 35 Kreuzer, die aber mit zum Landcommissariat Speyer gezählt werden.

Glocken 47) für den Dom an, wo sie am Portale der Kirche von den geistl. und weltlichen Behörden

47) Hierbei folgt ein Verzeichniß der Glocken auf der Domkirche vom Jahre 1552 bis 1830.

Vom Jahre 1552 bis zum Stadtbrand 1689:

1. diese wog 203 Centner,
2. " " 83 "
3. " " 41½ "
4. " " 25½ "
5. " " 18 "
6. " " 12 "

Diese Glocken verdarben durch den großen französischen Brand der Stadt im Jahre 1689.

Nach der Wiedererbauung der Stadt bis zum Revolutionskrieg im Jahre 1794:

1. diese hatte an Gewicht 90 Centner.
2. " " " " 49 "
3. " " " " 28 "
4. " " " " 15 "
5. " " " " 6 "

Außer diesen 5 Glocken befand sich noch eine kleine Meßglocke auf dem hintern südlichen Thurme. Im Jahre 1794 wurden sie von den Franzosen zerschlagen und nebst den andern Glocken fortgeführt. Sie hatten eine vortreffliche Resonanz.

Seit der Wiederherstellung des Doms bis jetzt 1831:

1. diese Glocke wiegt 107 Centner.
2. " " " 51 "
3. " " " 33 "
4. " " " 15 "
5. " " " 7¼ "

Die letztere wurde später gegossen. Die vier ersten Glocken machen ein festliches Geläute aus; bei ihrer Einweihung ließ das protestantische Konsistorium mit den protestantischen Glocken läuten. Sie kosten 17,319 Gulden 52 Kreuzer.

der Stadt Speyer empfangen, am Maximilianstage (12. Oktober) feierlich eingeweiht, und am 1. November, als am Feste Allerheiligen zum erstenmale geläutet wurden.

Am 14. Februar 1824 wurde der neue Hochaltar 48) zur Ehre des heil. Kreuzes, der heil.

---

48) Dieser neue Hochaltar ist von einem weißen feinkörnigen Sandstein verfertiget; er kostet 1385 Gulden 32 Kreuzer. Sechs Leuchter, den schwedischen Porphir nachahmend, mit Fußgestellen von italienischem Marmor, schmücken diesen Altar, und zu den Seiten der Altartreppen tragen bei Pontifikalämtern zwei kolossale Kandelaber von der nämlichen Masse und denselben Fußgestellen auf zwei siebenarmigen Girandolen von vergoldetem Bronze vierzehn Kerzen. Sie sind aus der Porzellanfabrik des Herrn Utzschneider in Saargemünd, und kosten 2053 Gulden. An der Evangelienseite des Hochaltars steht der bischöfl. Baldachin von rothem Atlas. Er kostet 1500 Gulden. Auch ein geschätztes Bild, den predigenden Johannes in der Wüste vorstellend, und eine kostbare Kopie der Raphael'schen Madonna del Sisto aus der Dresdner Gallerie, schenkte der König Maximilian in den Dom. Die Kopie der Madonna ist von Schlesinger, und kostet 2000 Gulden. Eine Chororgel, die im Stiftschore aufgestellt ist, begleitet einstweilen den Gesang der Gemeine, bis eine größere angeschafft wird. Der Boden der Chöre ist mit 1000 rothen und mit 1000 weißen viereckig gehauenen Steinplatten belegt, und die Kirche ist mit neuen Beicht- und Bethstühlen versehen; auch die Crypta ist wieder vom Schutte gereiniget, und an allen Pforten sind die eichenen Flügelthüren wieder eingehängt. Die Herren Canonici gehen wieder ins Chor, und die Gemeine besucht fleißig den Gottesdienst, zu welchem die schönen Glocken in reiner Zusammenstimmung mit mächtigen und weitschallenden Tönen rufen.

Maria, und des heil Stephan, beider, des Pabstes, und des ersten Märtyrers feierlich eingeweiht. Auch wurde im November d. J. das neue Grabmal des Kaisers Adolph von Nassau über den Kaisergräbern im Dom zu Speyer neu errichtet.

Im Jahre 1825 erhielt die Domkirche einen reichen Schatz an Meßgewändern, einem silbernen und vergoldeten Bischofsstabe, Kruzifix u. dgl. aus der königlichen Hofkapelle zu Aschaffenburg.

Am 30. Juni 1826 kam Bischof Matthæus v. Chandelle von einer Firmungsreise krank zu Speyer an, wo er nach Verlauf von zwei Stunden nach seiner Ankunft starb. Hierauf kam der hochwürdigste Herr IOH. MARTIN MANL, der heil. Schrift Doktor, Ehrenmitglied des Metropolitankapitels und gewesener Domkapitular zu München am 29. Mai 1827 nach Speyer, und nahm den erledigten Bischofsstuhl in Besitz.

Im Jahre 1828 wurde noch eine neue Glocke (sie ist die fünfte oder letzte der eben erwähnten) für den Dom angeschafft; sie wiegt nach Aussage des Glöckners, wie oben erwähnt, 7¼ Zentner; sie hat die Umschrift 49) »Ich gehöre dem Dom zu Speyer«, und dient als Meßglocke.

---

49) Die Inschrift der oben erwähnten Glocken ist bei der ersten: Maximilianus Josephus, Rex Bavariæ — bei der zweiten: Fried. Wilh. Carolina, Regina Bavariæ — bei der dritten: Ludovicus Carolus, Dux Bavariæ Princeps Hereditarius — die vierte: Matthæus de Chandelle, Primus Episcopus Ecclesiæ Spirensis Restauratæ. Auch tragen alle die Worte: von Peter Lindemann gegossen in Zweibrücken anno MDCCCXXII.

Im Jahre 1829 wurde die neue steinerne Kanzel für den Dom vollendet, und an einem Pfeiler im Langhause aufgebaut. Sie kostet 2600 Gulden. Auch wurden 1830 die Seitenhallen des Vorhauses im Dom mit einem schönen Geländer eingefaßt, und Sonntags am 11. Juli ein feierliches kirchliches Gedächtnißfest zum Andenken des vor achthundert Jahren gegründeten Münsters in dieser Kirche gehalten.

Am 22. Juli wurde die unter Nummer 3 angezeigte Glocke, aus der Glockenkuppel herabgelassen, um neu gegossen zu werden; endlich kam im Jahre 1831 eine neue große, der Majestät des Tempels entsprechende Schlag- und Stundenuhr, die den Ablauf der Zeiten und Stunden, sey es die Stund der Geburt, oder die des Todes in feierlich tönendem Glockenschlag verkündet, auf die Domkirche. Sie wurde accordirt zu 2300 Gulden.

Und so wäre denn der prächtige Dom trotz allen Unfällen durch acht Jahrhunderte bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke vom Untergange bewahrt worden. Fehlt auch gleich bis jetzt noch eine den weiten und hohen Hallen des Tempels angemessene Orgel, und manche innere und äussere Zierde des Gebäudes, so darf man doch gewiß hoffen, daß auch diese mit der Zeit, wann nur erst einmal das Nöthige, und nach diesem das Nützliche angeordnet ist, dem Dome wieder zu Theil werden.

Möchten nun die Gebethe und Lobgesänge welche in diesem und allen christlichen Tempeln ertönen, nie mehr verstummen; und möchten, ehrwürdiges Gottes-

haus! keine Feinde deine Altäre mehr zerstören; möchte die Wohlfahrt der Bürger Speyers und des ganzen Landes ununterbrochen zunehmen, und durch keinen Unfall mehr getrübt werden.

Zweite Abtheilung.

Enthaltend die Lebens- und Regierungsgeschichten der im Dom zu Speyer begrabenen Kaiser, in Reimen und erklärenden Anmerkungen.

CONRAD. II.

Erwählter römischer Kaiser, König in Deutsch- und Welschland, und Herzog in Franken.

Als Kaiser Heinrich 1) starb, den man den Frommen nannte, 1024.
Da ward der Völker Wunsch: »Dem deutschen Vaterlande
Ein neues Oberhaupt zu geben,« bald vollbracht;
Worauf ein edler Frank zum Kaiser ward gemacht.

---

1) Dieser Kaiser Heinrich war der zweite seines Namens, und wurde der Heilige, auch der Hinkende genannt. Als er 23 Jahre 5 Monate und 16 Tage regiert hatte, starb er im 52sten Jahre seines Alters zu Gröningen bei Halberstadt am 13. Juli 1024, nachdem er seine Gemahlin Kunigunde zuvor ihren Anverwandten als eine reine Jungfrau wieder zurückgegeben hatte. Sie ging hierauf in ein Kloster, wo sie auch starb. Heinrichs Leiche wurde nach Bamberg gebracht, und daselbst in dem von ihm neu erbauten Dome beigesetzt. Im Jahre 1145 wurden beide in die Zahl der Heiligen eingeschrieben.

Es hatte Heinrich schon den wichtigen Gedanken 2).
Auf diesen Herrn, weil er ein Herzog war in Franken 3).
Doch, als jetzt dieser Fürst auch Kaiser sollte seyn,
Da fanden sich gar bald viel Schwierigkeiten ein.
Und dieß war Schuld, daß fast zwei Monate verschwanden,
Bis daß die Fürsten sich zu Konrads Wahl verstanden 4).
Worauf der edle Frank die deutsche Kaiserkron'

---

2) Als er von den um sein Bette gestandenen Fürsten gefragt wurde, wen er dafür hielte, der nach seinem Hintritte dem Reiche wohl vorstehen und dasselbe beschützen könne, hatte er ohne langes Bedenken den Herzog Conrad in Franken, der als Kriegsoberster bei ihm gedient hatte, zu seinem Nachfolger empfohlen. — Cuspinian.

3) Der Vater dieses Herzogs war Herrmann, ebenfalls Herzog in Franken, und seine Gemahlin Adelheide war von ostfränkischem Geblüte. Nach dem Tode ihres Gemahls heirathete sie den Grafen Herrmann zu Hohenlohe, und gebar ihm zwei Söhne, Sigfried und Eberhard. Sie war eine überaus fromme Fürstin, weshalb sie auch nach ihrem Tode in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde; sie liegt zu Öhringen in dem von ihr erbauten Kloster begraben.

4) Cuno, oder Conrad der Jüngere, Herzog in Bayern, der ein naher Anverwandter des erwählten Conrads gewesen, strebte ebenfalls nach der Kaiserkrone, weil er den Erzbischof von Cöln, den Herzog Friedrich von Lothringen, den Herzog Ernst in Sachsen u. m. a. auf seiner Seite hatte. Als dieser Cuno bei gehaltener Fürstenversammlung gefragt wurde, wem er seine Stimme zu dem Kaiserthume geben wolle, antwortete er im Scherz: „Wem anders, als meinem Vetter Konrad in Franken.“ Hierauf wurde Konrad gewählt, und Cuno bereute seinen voreiligen Scherz.

Zu Mainz am Rhein empfing 5) vom Bischof
Aribon.
Einst wollte Pavia dem Kaiser, ihrem Herren, 1026.
Die Thore dieser Stadt verriegeln und versperren 6).
Doch lehrte Konrad bald die Stadt gehorsam seyn.
Bald drauf 7) zog er zum Pabst in Rom mit Freuden ein, 1027.
Und holte sich die Kron', die ihm mit Recht gehörte.

---

5) Er wurde auf dem freien Felde bei dem Dorfe Kamb zwischen Worms und Mainz, in Gegenwart einer unzähligen Menge Volkes, jedoch nicht ohne Widerspruch der Sachsen u. a. zum Kaiser erwählt; am 8. September zu Mainz, am Osterfeste 1027 vom Pabst Johannes XX. zu Rom, und 1033 vom Erzbischof Heribert in Peterlingen zum König von Burgund gekrönt. Durch ihn kam die kaiserliche Würde von den Sachsen, die auf den hundertjährigen Besitz der deutschen Kaiserkrone stolz waren, wieder auf die Franken.

6) Die Bewohner der Stadt Pavia in der Lombardie brachen das in ihrer Stadt gelegene schöne Schloß, in welchem die ehemaligen lombardischen Könige residirten, bis auf den Boden ab, weil sie glaubten, der Kaiser möchte seine Residenz bei ihnen nehmen. Als aber der Kaiser im Jahre 1026 mit einem starken Heere nach Italien zog, alles um Pavia herum verwüstete, und die Stadt durch Hunger zur Übergabe zwang, so war auch dieses unter andern ihre Strafe, daß sie die zerstörte Burg wieder neu aufbauen mußten. — Gottfried.

7) Bezieht sich auf die oben besagte Krönung in Rom, welche ihm der Pabst Johann XX. im Monat April 1027 in Gegenwart des Königs Rudolph von Burgund, welcher der Kaiserin Mutter Bruder war, nebst dem Könige Canut aus England, der Könige von Schweden und Dänemark ertheilte. Bei dieser Krönung fingen die Römer einen Aufruhr an, der aber sogleich wieder gedämpft wurde.

Er zwang den Grafen Welf 8), daß er sich bald
bekehrte.
Als dieß vorbei war, ließ er Heinrich, seinen Sohn 9),
1028. Zu Achen krönen mit der deutschen Kaiserkron'.
Das tapfre Ungarnvolk, das sich in frühern Zeiten
Zu Kaiser Heinrichs Dienst recht ritterlich im Streiten
Bewieß, und Böhmenland zum deutschen Reich gebracht,
Fiel jetzt vom Kaiser ab; und wollte sich mit Macht
(Weil Konrad diesem Volk nicht Bayern wollte leihen!)
Von dieses Kaisers Dienst auf immerdar befreien.
1030. Der Kaiser gab's nicht zu. — Fiel ihnen in das Land
Und hauste jämmerlich darin mit Mord und Brand.
Die Ungarn konnten nicht mit ihrem Heer bestehen,
Weshalb beim Kaiser sie um Frieden ließen flehen.
Konrad war fromm und gut, er ließ die Waffen ruhn;
Denn, auch in Böhmenland und Polen gab's zu thun.
Nach diesem zog er auch mit seinen Kriegesschaaren
1031. Ins Königreich Burgund, das seit zweihundert Jahren
Nie fremde Völker sah, und machte, ihm zum Ruhm,
Aus dem besagten Land ein deutsches Fürstenthum 10).

---

8) Welf, ein Graf in Schwaben, hatte das Bisthum Augsburg überrumpelt, die Stadt eingenommen und geplündert. Dieses Vergehens halber forderte ihn der Kaiser nach Ulm; der Graf erschien, und mußte allen Schaden, den er angerichtet hatte, wieder gut machen.

9) Heinrich III. war damals nicht über 11 Jahre alt, als er im Jahre 1028 von dem Erzbischofe Pilgrion von Cöln gekrönt wurde.

10) Als Rudolph, König in Burgund, ohne Erben starb, ward Kaiser Konrad, als dessen Oheim, zum Erben ein=

Als Herzog Otto sich dazu nicht mag bequemen,
Und das benannte Reich dem Kaiser wollte nehmen,
Da ward er in der Schlacht besiegt und umgebracht,
Und gleich ein Geistlicher zum Kanzler dort gemacht 11).
Auch ging es so noch her, daß Herzog Ernst 12), ein Schwab,
Der Konrads Stiefsohn war, ihm viel zu schaffen gab.
Doch ward er unverhofft, und zwar, eh' er es glaubet,
Des Lebens nebst dem Reich in einer Schlacht beraubet;

---

gesetzt. Herzog Otto im Champagnien, der Rudolphs Schwestersohn (Neffe) war, wollte ebenfalls erben, aber der Kaiser fiel mit einem großen Kriegsheere in das Land, und zwang ihn, daß er bei dem Kaiser um Gnade bitten ließ, die ihm auch zu Theil wurde. Als er sich aber neuerdings empörte, wurde er von dem Herzoge Gothilon, den der Kaiser nach Burgund gesetzt hatte, in einem Treffen erschlagen, sein Kopf abgehauen, und versiegelt dem Kaiser nach Italien geschickt. Naucler. Aventin.

11) Der Erzbischof von Trier schrieb sich: Des heil. römischen Reichs durch Gallien und durch das Königreich Arelat Erzkanzler.

12) Herzog Ernst in Schwaben, welcher ein Stiefsohn des Kaisers war, verweigerte seinem Vater öfters den Gehorsam. Mit Bewilligung des Vaters straften die Fürsten den Ungehorsam des Herzogs dadurch, daß sie ihm sein Herzogthum nahmen, und es seinem Bruder Herrmann gaben. Ernst, der dieses nicht gelten lassen wollte, fiel in des Kaisers Erbländer, und richtete große Verheerungen an. Mangolt, des Kaisers Statthalter, zog gegen ihn zu Felde. Sie begegneten sich beide in einem Treffen, schlugen sich persönlich, und blieben beide auf dem Platze.

An dessen Stelle nun sein Bruder Herrmann kam 13),
Der keiner solchen That, wie Ernst sich unternahm.
Noch gab es keine Ruh'. Dem Kaiser ist in Sachsen
Ganz unverhoffter Weis', ein neuer Feind erwachsen.
Die Wenden trotzten ihm mit Waffen in der Hand;
1035. Doch dämpfte er sie bald. Zog drauf in's welsche Land.
1037. Nahm Mailand stürmend ein, und hätte es zerstöret 14),
Wenn nicht ein Erzbischof ihm hätte abgewehret;
Doch fuhr er zu, und griff verschiedne Pfaffen 15) an;
Denn diese hatten ihm viel Widerstand gethan.
Als er nun seinen Weg heraus in's Reich genommen,
Und in das Niederland nach Utrecht war gekommen,
Da hatte ihm der Tod sein selig End' 16) gebracht,

---

13) Herzog Herrmann starb nebst Cuno, einem Herzoge in Franken, und mehreren andern vornehmen Herrn, welche den Kaiser auf einem Zuge nach Italien begleiteten, an einer ansteckenden Krankheit daselbst.

14) Mailand hatte sich nebst andern italienischen Städten gegen den Kaiser empört, weshalb er mit einem starken Kriegsheere diese Stadt belagerte, und ihre Vorstädte abbrannte. Er würde die Stadt ebenfalls gänzlich zerstört haben, wenn ihn nicht der Erzbischof Bruno von Cöln mit guten Worten und andern kräftigen Vorstellungen davon abgehalten hätte.

15) Die Bischöfe von Plazens, Cremona und Verzel, welche sich gegen den Kaiser empört hatten, verwies er in das Elend, wodurch Italien wieder zur Ruhe gebracht wurde.

16) Durch den Tod des Kaisers Heinrich II., und durch die Erwählung Konrads II. des Saliers genannt, erlosch das sächsische Kaiserhaus, welche Würde nun auf die Franken

In seinem besten Thun, eh' er daran gedacht.
Nach seines Vorfahrs Tod saß er, wie wir hier hören,
Nur fünfzehn Jahre lang in kaiserlichen Ehren.

überging. Konrad war der Erste, welcher den Römerzug verordnete, und der Erste, welcher die kaiserlichen Begräbnisse in dem von ihm und seiner Gemahlin Gisela zu Speyer gestifteten Dom anrichtete. Als er im Jahre 1039 am heil. Pfingstfeste dem Gottesdienste zu Utrecht beiwohnte, und dabei die kaiserl. Krone auf dem Haupte trug, verspürte er einige Schwachheiten des Leibes, die er aber verbarg. Von diesem Augenblicke an sah er dem Tode getrost entgegen, und nahm am folgenden Tage von seiner Gemahlin und seinem Sohne, dem römischen Könige, Abschied, denen er noch Verschiedenes sagte, wie er es bei und nach seinem Tode wollte gehalten haben.

Am Abend des Pfingstmontags, welches der 4. Juni war, und er eben bei Tische saß, starb er plötzlich an einem Steckflusse, nachdem er 14 Jahre 10 Monate und 22 Tage regiert hatte. Sein Herz und Eingeweide wurde daselbst mit dieser Inschrift: EXTA CONRADI II. IMPERATORIS MXXXIX. im Münster begraben, sein Leichnam aber wurde einbalsamirt, und unter Begleitung seiner Gemahlin, seines Sohnes und vieler Fürsten über Cöln und Worms den Rhein herauf bei Läutung der Glocken und gehaltenen feierlichen Prozessionen, den 11. Juli nach Speyer gebracht, wo er von seinem Sohne Heinrich und den Fürsten auf ihren Schultern in den Königschor getragen, und als der erste Kaiser und Gründer des Doms in dem besagten Chore prächtig zur Erde bestattet wurde, wobei die Anwesenden und hohen Leidtragenden viele Allmosen zur Ruhe und Erquickung der Seele verordnet und ausgetheilt haben.

Seinen Leichnam deckte ein rothes marmorsteinernes Grabmal, in welchem nach Phil. Simonis Bericht folgende Inschrift eingehauen war: ANNO DOMINICAE INCAR-

Zu Speyer ruht sein Leib (am Rhein liegt diese Stadt)
Im Dom, den er, wie auch sein Grab gestiftet hat.
Dort ruht auch seine Frau, und andre Kaiser mehr,
Die ihm sind nachgefolgt in dieser hohen Ehr'.

HEINRICH III.

Der Fromme und Schwarze genannt. Erwählter römischer Kaiser; zu allen Zeiten Mehrer des Reichs; König in Deutsch- und Welschland, wie auch Herzog in Franken und Bayern.

Daß von einem klugen Vater oft ein weiser Sohn entsprieße,
Davon kann uns dieser Kaiser ein bewährter Zeuge seyn;
Denn obgleich durch schnelles Sterben ihn sein Vater jung verließe 17),
Griff er doch in der Regierung frisch und immer kräftig drein.

NATIONIS. MXXXIX. CONRADUS II. IMPERATOR SECUNDO NONAS IVNII OBIIT. PROAVVS IACET ISTHIC. (Die Beschreibung der Begräbnisse der Kaiser siehe im dritten Abschnitte.)

17) Der Sohn des Kaisers, Heinrich III., war, als sein Herr Vater starb, ohngefähr 22 Jahre alt.

Lith v P. Wagner in Carlsruhe — C. Gersbach fec.

Kaiser Heinrich III.

Als der Vater noch regierte nahm er ihn bei seinem Leben 18)
Zu sich bei den Reichsgeschäften. — Auch ließ er ihm aus England,
Kunigunde, Canuts Tochter 19) bald darauf zur Gattin geben;
Die doch bald in's Kloster ging (aus Verdacht begangner Schand').
Wo er drauf die junge Gräfin Agnes 20) sich zum Weibe wählte,

18) Als Heinrich 12 Jahre alt war, ließ ihn sein Herr Vater zum römischen König wählen, und nach damaliger Sitte durch den Erzbischof von Cöln zu Achen krönen.

19) Kunigunde war des Königs Canut in England Tochter, Ob sie aber, wie Strada vorgiebt, ihr Gemahl von sich stieß, oder wie Cuspinian schreibt, an einer ansteckenden Krankheit auf einem Zuge ihres Gemahls nach Italien starb, ist ungewiß. Nauclerus meldet, sie sey wegen ihrer Schönheit in den Verdacht begangener Untreue gegen ihren Gemahl gerathen, und als sich aus Furcht vor dem Kaiser Niemand in einen der damaligen Zeit gebräuchlichen Kampf zum Beweise ihrer Unschuld einlassen wollte, so habe sie einen jungen Menschen, den sie aus England mitgebracht, zur Vertheidigung ihrer Unschuld beredet, welcher auch so glücklich gewesen seyn soll, dem Verläumder ihrer Unschuld, der ein großer Mann gewesen seyn soll, die Kniescheibe entzwei gehauen zu haben. Auf dieses habe die Kaiserin um die Ehescheidung angehalten, und sey weder mit guten Worten noch durch Drohungen von ihrem Vorsatze abzuhalten gewesen; sie soll hierauf in ein Kloster gegangen, und in demselben gestorben seyn.

20) Sie war des Herzogs Wilhelm in Guienne und Grafen zu Poitu Tochter. Das Beilager wurde zu Ingelheim gehalten.

Die in Mainz zur Kaiserin feierlich gekrönet ward.
Diese stand ihm besser an! Weil er nicht den Zweck verfehlte,
Daß dem Sohn nach seinem Tode auch die Kron' gegeben ward.
Gleich im Anfang seines Reiches hätten sich die Herren Böhmen
Von den deutschen Reichsgesetzen gerne wieder los gemacht,
Aber Heinrich ging bei Zeit, ehe sie fremde Hülf' bekämen,
Diesen Völkern auf den Leib 21). — Fing den Herzog in der Schlacht;

21) Wratislaus, Herzog in Böhmen, fiel in Polen, welches damals ohne König war, verheerend ein; befestigte mehrere darin gelegene Städte, und ließ sich ohne des Kaisers und der Stände Wissen und Willen als König von Polen ausrufen. Die Stände beklagten sich hierüber bei dem Kaiser und dieser wollte den Herzog bekriegen. Da dieses der Herzog erfuhr, ließ er durch Abgeordnete dem Kaiser, der sich damals zu Regensburg befand, Gehorsam und Ruhe zusagen, und seinen Sohn Spitigneus dem Kaiser als Geissel übergeben. Inzwischen ließ der Herzog den Böhmer-Wald verhauen, damit die kaiserl. Völker nicht durchbrechen möchten. Der Kaiser ging, weil der Herzog nicht Wort hielt, mit zwei Kriegsheeren nach Böhmen, wovon das eine durch Schlesien, und das andere durch Oberbayern marschirte. Ersteres wurde von den Böhmen geschlagen, und das zweite trat ohne etwas auszurichten, den Rückzug an. Dieser Rückzug, oder vielmehr unglückliche Vorfall nöthigte den Kaiser, einen Reichstag nach Seligenstadt auszuschreiben, und von den Reichsständen Hülfe zu begehren, die er auch erhielt. Jetzt that er nochmals einen Zug nach Böhmen, ging auf einem ver-

Doch ließ er ihn wieder los, denn er hatte sich verpflichtet:
»Fernerhin getreu zu bleiben, und zu sorgen, daß das Geld,
Das dem Land ist auferleget, jährlich würde baar entrichtet.«
Als dieß eidlich war versprochen, da zog Heinrich aus dem Feld.
Aber kaum zu Haus gewesen, da ward er vom Ungarnkönig
Angerufen 22), ihm mit Hülfe wider Aba beizustehn,
Der ihn aus dem Land getrieben. — Heinrich, dem dieß Ding nicht wenig
Anlag, machte sich gleich fertig in das Ungarnland zu gehn.

---

borgenen Wege durch den Wald, und fiel den Böhmen, die dieses nicht vermutheten, in den Rücken, bestürmte sie von allen Seiten, und eroberte das Land. Zu Regensburg wurde zwischen dem Kaiser und dem Herzoge der Friede ausgemittelt, und Letzterer erhielt Böhmen als ein Lehen. Aventinus.

22) König Peter von Ungarn ersuchte den Kaiser um Hülfe gegen seine Unterthanen, die ihn seiner Härte wegen verjagt hatten. Die Ungarn, welche den Hofrath des Königs, Namens Budo erschlagen hatten, und seinen beiden Söhnen die Augen ausstechen ließen, verlangten von dem Kaiser die Auslieferung ihres Königs, welches aber nicht geschah. Die Ungarn wählten sich einen neuen König, den sie Aba, auch Ovo oder Obo nannten; dieser überzog das Osterland (Österreich) mit Krieg, aber der Kaiser schlug ihn zurück, drang in Ungarn ein, nahm Presburg nebst acht andern Städten in Besitz, zwang den neuen König zum Frieden, und erweiterte die deutsche Gränze bis zur Leitha. Aventin.

1044. **Aba** kam um seinen Kopf 23), weil er sich in's
Reich gedrungen.

Peter nahm das Reich nun wieder mit des Kaisers
Hülfe ein.

Aber endlich ist es später seinen Feinden doch ge-
lungen 24).

Wollten auch viel lieber Heiden, als Verehrer Jesu
seyn.

1047. Damals hatte Österreich 25) seinen Namen über-
kommen,

---

23) Als der Kaiser mit seinem Heere aus Ungarn gezogen war, sammelte Aba neue Truppen, und empörte sich nochmals gegen Peter. Dieser ließ dem Aba Verzeihung und sein ehemaliges Fürstenthum freiwillig anbieten, wann er sich ruhig halten und des königlichen Titels entschlagen würde; da er aber nicht nachgab, verließen ihn seine Soldaten und gingen zu Peter über. Aba floh in ein Dorf, welches unglücklicher Weise durch einen Blitzstrahl gänzlich abbrannte. Hier wurde Aba gefangen und an Peter ausgeliefert, der ihn alsdann enthaupten ließ. — Aventinus.

24) Die Ungarn, welche vom Christenthume gerne wieder abgefallen wären, verjagten Peter, und wählten sich einen andern, mit Namen **Andreas**, der ihnen geloben mußte, die christliche Lehre abzuschaffen, und die Abgötterei wieder einzuführen. Peter, welcher sich drei Tage lang gegen den neuen König in einem Treffen tapfer hielt, wurde endlich gefangen, seines Gesichts und seiner Mannheit beraubt, woran er starb. Andreas wurde hierauf von drei Bischöfen, die noch in Ungarn übrig waren, zum Könige gesalbt, und ließ durch ein Mandat die christliche Religion wider seiner Unterthanen Willen bestättigen, und die Abgötterei bei Todesstrafe verbieten. Aventinus.

25) Weil Herzog Heinrich von Bayern dem Kaiser in diesem Kriege treuen Beistand geleistet hatte, so belehnte ihn

Denn es war dasselbe früher nur ein Theil vom Ungarnland;
Weil es aber Herzog Heinrich aus dem Bayern, eingenommen,
So ließ es ihm auch der Kaiser als ein Lehen in der Hand.
Kaiser Heinrich hätte bald auf der ungarischen Reise
Seines Lebens End' erreicht 26), als das Zimmer unterging
Wo er sein Quartier sich nahm; kriegte doch auf gute Weise
Rettung, daß er keinen Schaden von dem schweren Fall empfing.

---

der Kaiser mit einem Theile von Oberungarn, welcher dem Aba abgenommen wurde. Von dieser Zeit an (1047), erhielt das Osterland, weil es gegen Osten liegt, den Namen Österreich. Gottfried.

26) Als der Kaiser auf dem Kriegszuge nach Ungarn zu Bösenbeis an der Donau bei der Wittwe des Grafen Albert von Ebertsberg, Namens Reichhilda, einkehrte, und diese den Kaiser nach einem prächtigen Empfange in Beiseyn seines Gefolges um das Lehen der Grafschaft ersuchte, und der Kaiser ihr das Gesuch durch Darreichung seiner Hand bewilligte, fiel der Fußboden des Zimmers vom ersten Stockwerke des Hauses hinunter in das Badezimmer, welches sich unter obigem befand. Der Kaiser und seine Begleiter, die Gräfin und der Graf Altmann von Ebertsberg, nebst dem Bischof Bruno von Würzburg brachen ebenfalls mit durch. Der Kaiser hatte sich nicht beschädigt, weil er sich an einem Fenstergitter festgehalten hatte; der Bischof aber fiel auf einen Badezuber, zerbrach sich die Rippen, und starb am siebenten Tage nachher. Avent. Naucler.

Noch war dieser Krieg nicht fertig, als ein Fürst
aus dem Lothringen,
Gottfried 27), ihm zu schaffen gab. Dieser hatte
sich empört.
Diesen konnte Heinrich lange nicht zu Ruh und Frie-
den bringen.
Er war seines Kopfs, und hatte auch noch einen
Graf bethört,
Daß er mit ihm wider Heinrich ein gefährlich Bünd-
niß machte.

---

27) Während des Kaisers Abwesenheit in Ungarn hatte sich der Herzog Gottfried in Lothringen mit dem Könige in Frankreich in ein Bündniß eingelassen, und die Rheinländer beunruhigt, weshalb ihn der Kaiser nach seiner Rückkehr auf das Schloß Gibichenstein in Verwahrung bringen ließ. Auf eingelegte Fürbitte ließ ihn der Kaiser nach Verlauf eines Jahrs wieder los, behielt aber dessen Sohn als Geissel bei sich. Da aber dessen Sohn starb, erregte er neue Unruhe, brachte den Grafen Balduin aus Flandern auf seine Seite, fiel in des Kaisers Erbländer, eroberte die Stadt Neumagen in Geldern, verbrannte sie nebst der darin gelegenen Burg, und erschlug den neuen Herzog Albrecht von Lothringen auf der Mosel. Auf Zureden des Pabstes Leo begab sich Gottfried zu dem Kaiser nach Achen und bat um Gnade; der Kaiser nahm ihn aber gefangen, und schickte ihn dem Erzbischof zu Trier in Verwahr. Nun kehrte Balduin ebenfalls zu dem Kaiser, und übergab als Bürgschaft eines steten Friedens die Städte Antorf und Lamerich an das Reich; da er aber nicht Wort hielt, fiel der Kaiser in Flandern ein, verheerte das Land, und kehrte mit reicher Beute wieder nach Oberdeutschland. Das entledigte Herzogthum Lothringen erhielt der Graf Friedrich von Lützelburg. Aventin.

Und obgleich der Kaiser beiden stark genug gewesen war,
Dennoch mit sehr großer Mühe sie zu dem Gehorsam brachte,
Kostete es doch viel Leute, vieles Geld und manches Jahr.
Mußte er auch gleich sehr Vieles in dem deutschen Reich bekämpfen,
So war er in's welsche Land 28) hinzuziehen, doch bereit.
Schlichtet dort den Kirchenstreit. Mußte auch drei Päbste dämpfen,
Die zugleich um Petri Stuhl miteinander hatten Streit.
Er verstieß sie alle Drei 29); setzte einen aus dem Franken,
Suidger, auf ihren Platz, der sich Clemens hat genannt.
Und damit die Römer sich künftig nicht mehr möchten zanken,

---

28) Italien.

29) Es waren damals drei Päbste zugleich, Benedikt IX., Sylvester III. und Gregor IV., die er nach gehaltenem Konzil ab-, und den Bambergischen Bischof Suidger unter dem Namen Clemens II. eingesetzt hatte; dabei machte er die Verordnung, daß in Zukunft ohne des Kaisers Wissen und Willen keiner für einen Pabst angenommen und gehalten werden solle. Diese Verordnung wurde von dem Volke und dem Rath zu Rom angenommen und eidlich beschworen, woraus aber nachher viele verderbliche Unruhen zwischen den Kaisern und Päbsten entstanden sind.

Nahm er sie in Eid und Pflicht: »Keinen Pabst mehr nach der Hand
Zu erwählen, er ließ dann sich denselben auch behagen«.
Jetzt ward Heinrich von dem Pabste mit der Kaiserkron' bedacht 30).
Drauf schlug er die Sarazenen; und zog, als er sie geschlagen,
Wieder in das deutsche Reich, wo er dann den Schluß gemacht:
Daß die deutsche Geistlichkeit ward nach Mainz 31). am Rhein beschrieben.

---

30) Mit dem Kaiser wurde auch seine Gemahlin Agnes im Jahre 1046 von dem neuen Pabste gekrönt.

31) Dieser Versammlung wohnten 130 Bischöfe bei. Als der Kaiser bei dieser Gelegenheit das Pfingstfest in Mainz hielt, und zwischen der Dienerschaft des Abts von Fuld und der des Erzbischofs zu Mainz der Rangordnung wegen ein großer Streit in der Kirche entstand, ist es dabei zu solchen Thätlichkeiten gekommen, daß das Blut in der Kirche herum floß, und da man nach beigelegtem Streite ein heil. Meßamt in der Kirche hielt, und dabei die Worte: Hunc diem gloriosum fecisti! (diesen Tag hast du herrlich gemacht!) gesungen hatte, soll sich eine Stimme in der Luft haben hören lassen, welche diese Worte mit einer erschrecklichen Stimme gebrüllt habe: Hunc diem ego bellicosum feci! (diesen Tag habe ich kriegerisch gemacht!) worüber alle Anwesenden herzlich erschrocken und in ein tiefes Schweigen verfallen seyen, bis endlich der Kaiser folgende Rede ganz laut gesprochen habe: „Du Stifter und Erfinder aller Bosheit! Du hast zwar diesen Tag kriegerisch und den Hochmüthigen traurig gemacht, wir aber wollen ihn mit Gottes Hülfe den Armen und Nothleidenden wieder herrlich machen!“ Nach beendigter Messe

Der Pabst Leo hatte selber das Conzilium besucht.
Damals ward der Bayerfürst Cuno aus dem Land getrieben, 1048.
Weil er sich nicht ruhig hielte. — Dieser Herr nahm seine Flucht
Zu den Ungarn, wo er auch vor dem Tod sich mußte beugen 32);
Brachte durch der Ungarn Hülfe Kärnten vorher unter sich.
Als sich jetzt die Lebenssonne Kaiser Heinrichs wollte neigen,
Ließ er seinen jungen Prinzen durch die Fürsten prächtiglich
Auf den Kaiserthron erhöh'n. — Als in Achen dieß geschehen,
Heinrich jetzt in Goslar wohnte, hielt er sich zum Tod 33) bereit.

---

die von neuem angefangen und mit inniger Andacht gehalten wurde, habe der Kaiser die Armen der Stadt (Mainz) durch Trompetenschall zusammenrufen, und alle für ihn und seinen Hof köstlich zubereiteten Speisen unter die Armen austheilen lassen, und nebst allen anwesenden Herren persönlich zu Tische gedient. Nauclerus.

32) Herzog Cuno oder Conrad von Bayern fiel dem Bischof Gebhard zu Regensburg, der ein naher Anverwandter des Kaisers war, ohne Ursache in sein Bisthum ein, und brannte Parkstein in der Oberpfalz ab, weshalb er auf dem Reichstage zu Merseburg im Jahre 1048 seines Landes beraubt wurde. Er ging nach Ungarn, wo er auch starb.

33) Als er seines Lebens Ende merkte, bereitete er sich zu einem seligen Tode. Er verzieh Jedermann, und ließ, wen er beleidiget zu haben glaubte, um Verzeihung bitten.

Ließ nach christlichem Gebrauch mit dem Nachtmahl sich versehen,

1056. Und starb selig in dem Herrn 34). Seine ganze Lebenszeit

Hat nur neun und dreißig Jahre sich auf dieser Welt erstrecket,

---

Auch hatte er seinen jungen Prinzen, welchen er zum römischen König verordnet hatte, dem Pabste und allen anwesenden Fürsten, die bei seinem Ende zugegen waren, fleißig empfohlen.

34) Gottfried meldet: Als sein Kriegsheer, das er gegen die Wenden führte, die damals Pommern und Mecklenburg besetzt hielten, von denselben gänzlich geschlagen, und alle seine Kriegsobersten geblieben waren, hatte ihm dieser Verlust so wehe gethan, daß er zu Botenfeld bei Goslar, wo er sich, als diese unglückliche Post eintraf, eben durch die Jagd belustigte, krank wurde und starb. Am 5. Oktober des Jahres 1056, im 39sten Jahre seines Alters und im 17ten seiner Regierung starb er in Gegenwart seiner Gemahlin, des Pabstes Victor II., der ein Deutscher war, seines noch nicht sechs Jahre alten Prinzen Heinrich, der nach ihm unter dem Namen Heinrich IV. Kaiser wurde, und noch vieler andern Herren, Fürsten und Bischöfe. Nach seiner Verordnung wurde sein Herz und Eingeweide in der Kirche zu St. Simon und Juda in Goslar, die er stiftete, begraben; der Leib aber wurde in Begleitung des Pabstes und der oben besagten Personen nach Speyer gebracht, und an seinem Geburtstage Simonis und Juda neben seinen Vater und seine Mutter mit andächtigen und prächtigen Ceremonien zur Erde bestattet. Aventinus giebt ihm das Zeugniß, daß er alle vor ihm gewesenen Kaiser an Gerechtigkeit, Geschicklichkeit und Vernunft übertroffen habe. Nach Philipp Simonis Bericht lautete seine Grabschrift also: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MLVI. HENRICVS III. NONAS OCTOBRIS OBIIT. AVVS HIC.

Kaiser Heinrich IV.

Wovon er doch siebenzehn als Regent hat zugebracht.
Seinen Leichnam hat die Erde in dem Spey'rer Dom bedecket,
Denn sein Vater Konrad hatte die Verordnung so gemacht.

HEINRICH IV.

Erwählter römischer Kaiser, König in Deutsch- und Welschland, auch Herzog in Bayern und Franken.

Wo finde ich hier Worte auf, das Elend zu beklagen,
Das dieser Kaiser Heinrich einst auf Erden mußte tragen?
Er war noch nicht sechs Jahre alt 35) als sein Herr Vater starb;
Weshalb denn, leider! dieser Prinz schon allzufrüh verdarb.
Die Mutter, die sich Mühe gab, das Söhnchen in der Jugend,

35) Heinrich IV., Kaiser Heinrich III. und der klugen Agnes Sohn, war geboren am 10. November 1050; er wurde schon im dritten Jahre seines Alters zum römischen König erwählt, und verlor seinen Vater im Jahre 1056, da er erst 6 Jahre alt war.

Wie es der Kaiser ihr befahl, zur Frömmigkeit und Tugend
Mit Muttertreue führen wollt', versah das Kaiserthum
Mit Muth und Ehre jederzeit, zu ihrem größten Ruhm.
Und doch gabs Fürsten in dem Reich die konnten es nicht leiden,
Daß sie die Kaiserkrone trug. Sie fingen an zu streiten,
Und klagten in dem deutschen Land: »Daß jetzt ein Weib 36) regiert;
Dieß sey für's deutsche Volk ein Schimpf«. Und dieser Spott verführt',
Des jungen Prinzen Herz und Sinn, daß er sich ließ verleiten
Zur Schwelgerei, zum Müßiggang und andern Üppigkeiten.
1062. Und als man ihn noch gar mit List der Kaiserin entriß 37),

---

36) Da der Bischof Heinrich von Augsburg der Kaiserin Agnes in wichtigen Angelegenheiten immer ein treuer Rathgeber war, und sie dessen Rath auch jederzeit befolgte, so verursachte dieses allerlei nachtheilige Reden gegen die Kaiserin und den Bischof.

37) Als die Kaiserin Agnes mit ihrem 12jährigen Sohne im Jahre 1062 das Osterfest (Lehmanns Speyerer Chronik, Lib. V. Cap. XXVI. pag. 422) zu Speyer, oder (nach Herrmann. Contract. ad an. 1062) vielmehr zu Utrecht halten wollte, kamen der Herzog Otto aus Bayern, der Erzbischof Sigfried aus Mainz, der Erzbischof Hanno von Cöln und der Markgraf Egbert (Eckbert) aus Meissen,

Da ward ein unglückſel'ges Loos dem jungen Herrn gewiß.
Er floh die Tugend; und da war es ganz um ihn geſchehen.
Auch ward das Regiment des Reichs durch andre Herrn verſehen.
Jetzt ging es ganz gefährlich her, denn wer den Andern glaubt'

---

welche es verdroß, daß ein Weib die Regierung des Reichs führen ſollte, ebenfalls daſelbſt an, und zwar unter dem Vorwande, dem jungen Kaiſer ihre Aufwartung zu machen. Als nun dieſe Herren den jungen Kaiſer nach dem Abendeſſen mit einem Glas Wein luſtig gemacht hatten, luden ſie ihn ein, das mit allerhand geſtickten und gemalten Teppichen verzierte Schiff auf dem Rheine zu beſehen. Er ging mit ihnen an den Rhein auf St. Suiberts Inſel oder auf den Kaiſerwörth ſpazieren (Lambert. Schafnab. et Analist. Saxo ad an. 1062. Wilhelmus Heda. in Catal. Episcop. Traject. pag. 25), und ſie brachten ihn auf ihr Schiff. Auf Befehl des Erzbiſchofs Hanno von Cöln ſtießen die Schiffleute vom Lande, und fuhren mitten auf dem Rheine mit ihm davon. Der junge Kaiſer befürchtete, man möchte ihn umbringen, und ſprang aus kindiſcher Furcht in den Rhein, und würde ertrunken ſeyn, wenn ihm nicht ſein Vetter, der Markgraf Eckbert nachgeſprungen und zu Hülfe gekommen wäre. Beide wurden von den Schiffleuten aus den Wellen in das Schiff gezogen. Als ihm die Fürſten die Urſache ſeiner Entführung mit guten Worten erklärten, gab er ſich zufrieden. Seine Frau Mutter aber betrübte ſich über dieſen Vorfall ſo ſehr, daß ſie zu Frutelles in der Lombardie in ein Kloſter, und von dort nach Rom ging, wo ſie auch am 14. Oktober 1077 ſtarb, nachdem ſie zwanzig Jahre im Wittwenſtande gelebt hatte. Aventinus.

Zu zwingen, hatte auch alsbald sich das zu thun
erlaubt.
Auch schoß die gute Kaiserin einst ziemlich weit vom
Ziele,
Als ihr das schöne Schwabenland durch Otto's Tod
heimfiele;
Daß sie es ihrem Eidam gab 38), und setzte neben an
Denjenigen, dem ihr Gemahl Versprechung drauf
gethan.
Ob sie denselben gleich darauf mit Kärnten neu be-
lehnte,
Und ihn (jedoch auch nur zum Schein) recht freund-
lich sich versöhnte,
So fehlte dieser Freundschaft doch ein dauerhafter
Stand,
Weil man dem Herzog späterhin dieß Ländchen hat
entwandt.
Jetzt kommt der Kaiser selbst in's Spiel! Denn als
man bei zehn Jahren

38) Ihr, Gemahl, Kaiser Heinrich III. hatte schon früher dem Grafen Berthold die Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben ertheilt, wenn solches durch den Tod des Herzogs Otto erlediget würde; und gab ihm darüber seinen Ring zum Unterpfand. Ob nun gleich die Kaiserin Agnes durch Vorzeigung des Ringes von dem Versprechen ihres Gemahls überzeugt war, so gab sie demohngeachtet das durch den Tod Otto's erledigte Herzogthum Schwaben dem Grafen Rudolph von Rheinfelden, welcher mit Hülfe des Bischofs Rumbold von Costnitz ihre Prinzessin Mechtilde entführt und zur Ehe genommen hatte. Dagegen gab sie dem Grafen Berthold die Markgrafschaft Kärnthen, woraus ihn aber Heinrich IV. späterhin wieder vertrieb. Cuspinianus.

Mit der Frau Mutter wie mit ihm 39), so schlimm ist mitgefahren,
Da ging er denn von Cöln hinweg, und zog in's Sachsenland,
Und nahm das Regiment des Reichs, als Kaiser selbst zur Hand.
Regierte aber nicht sehr wohl; — Er war sein eigner Rath!
Daher, wie leicht zu denken ist, ihn freilich manche That
Gereuen mußte. Auch mißfiel den meisten deutschen Ständen 40),
Daß er die schöne Jugendzeit so übel konnt' verschwenden.
Jetzt war ganz Deutschland wider ihn; die Sachsen sonderlich 41). 1071.

---

39) Diese Fürsten waren vorzüglich die beiden Erzbischöfe Hanno von Cöln und Albrecht von Bremen. Sie ließen Niemand zu dem jungen Kaiser, ließen auch Niemand mit ihm reden, und unterhielten ihn meistens mit der Jagd, oder überließen ihn sich selbst.

40) Hanno von Cöln, Eberhard, Erzbischof von Trier und mehrere andere Fürsten hielten einen Reichstag zu Tribur am Rhein, und beklagten sich über den Erzbischof Albrecht von Bremen, der den jungen Kaiser erziehen sollte. Der junge Kaiser wurde dem Erzbischof entzogen, weil er jenen von seinem ausschweifenden Lebenswandel nicht zurückhielt; auch wurde die Verwaltung des Reichs auf andere Fürsten übertragen. Avent. B. 5.

41) Gegen die Sachsen, welche des Kaisers Jugend mißbrauchten, hatte Heinrich einen langen und beschwerlichen Krieg zu führen. Weil sie die Dänen

Erregten ihm viel Ungemach, so, daß er kümmerlich
In zwanzig Jahren nachher erst sie konnt' zurechte
weisen,

Be-

---

und Wenden, welche die christliche Religion angenommen hatten, in Ruhe lassen, und wider ihre Gewohnheit Friede halten mußten, so beunruhigten sie unter Anführung eines Oberhauptes, Namens Otto, die umliegenden Länder dergestalt, daß sie der Kaiser bekriegen mußte, und auch endlich den Sieg über sie erhielt. Otto (nicht der oben genannte), der von Agnes, des Kaisers Frau Mutter, mit dem Herzogthum Bayern belehnt war, hetzte die Sachsen neuerdings gegen den Kaiser auf, worauf aber Heinrich diesem das Herzogthum nahm, und es dessen Tochtermann, dem Herzog Welf am Lechrain mit dieser Bedingung gab, daß er sich von seiner Gemahlin, die eine Tochter Otto's gewesen war, scheiden lassen sollte, welches auch geschah. Der Erzbischof von Bremen söhnte den Herzog mit dem Kaiser wieder aus, und dieser gab jenem das Herzogthum wieder zurück. Dieser Vertrag währte jedoch nicht lange; Otto fiel neuerdings vom Kaiser ab, und hetzte die Sachsen nochmals gegen Heinrich auf, die sich vor das Schloß Harzburg lagerten, aber nichts ausrichten konnten. Es wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen, und die Sachsen ergaben sich in des Kaisers Gnade. Die Sachsen bereuten die eingegangene Übereinkunft, legten sich neuerdings vor Harzburg, eroberten dieses Schloß, und wütheten so arg, daß sie auch die daselbst begrabenen Todten, und die Gebeine der kaiserl. Kinder aus den Gräbern warfen, und auf das Feld zerstreuten. Auf dieses hatte der Kaiser im Jahre 1075 eine Schlacht an der Unstrut mit ihnen geschlagen, daß man auf den Todten gleich als auf einer Brücke über das Wasser ging. Auch verwüstete er ganz Sachsen, und schonte nichts als die Kirchen. Aventinus.

Besonders da der Pabst an ihm auch gerne wollte 1079.
beißen 42).
Doch ist es wahr! Daß ihn der Pabst vom Laster
abzustehen,
Und seinem kaiserlichen Amt gemäß einherzugehen
Ermahnte 43). — Als er aber sich zu bessern nicht begehrte,

---

42) Es hatten die Sachsen eine Gesandschaft an den Pabst Gregor VII. nach Rom geschickt, und den Kaiser der allergröbsten und abscheulichsteu Laster beschuldigt, die zu erdenken waren, und von ihm begehrt, daß er einen andern Kaiser vorschlagen möchte, der dem Reiche mit Gerechtigkeit, Nutzen und Ehren vorstehen möchte. Gregor, der früher ein Mönch und eines sicilianischen Grafen Sohn gewesen war, ließ es sich schon längst angelegen seyn, Heinrich zu demüthigen, weil er sich, so wie sein Vorfahrer, die Verleihung der geistl. Würde nicht nehmen lassen wollte, und solches Recht um so mehr für sich behauptete, weil die deutschen Bischöfe auf einer zu Worms gehaltenen Versammlung behauptet hatten, Gregor habe auf eine unrechtmäßige Weise den päbstlichen Stuhl bestiegen. Weil nun Heinrich aus besagtem Grunde dem Pabste den Gehorsam verweigerte, so brachte Gregor eine zu jener Zeit reiche Markgräfin Mathildis, wie auch die Normänner, welche Champagnien, Calabrien und Apulien besetzt hatten, an sich, that die Räthe und das Hofgesinde des Kaisers in den Bann, und drohte dem Kaiser, eben so mit ihm zu verfahren, wenn er dieselben nicht von sich schaffen würde. Cuspinianus. Lehmanns Speyerer Chron. B. 5. Kap. 27.

43) Selbst des Kaisers Frau Mutter, Agnes, begab sich nebst den Bischöfen von Ostia, Preneste und Cuna zu ihrem Sohne, dem Kaiser, und hatte ihm wegen Besserung seines Wandels zugeredet, welche er auch in Beiseyn der

1076. Auf eine nie erhörte Art in Kirchenbann erklärte 44).

Wodurch hierauf im deutschen Reich viel Herzeleid entstund,

der beiden Erzbischöfe von Mainz und Bremen, der obenbenannten und vieler andern vornehmen Herren versprochen hatte.

44) Heinrich IV. war der erste deutsche Kaiser, welchem der öffentliche Spott einer päbstlichen Verbannung widerfuhr. Diese geschah ihm zweimal, von Gregor im Jahre 1076, und von Urban II. im Jahre 1089. Auch unterstand sich Gregor im Jahre 1077 Heinrich des kaiserl. Titels zu berauben, und Jedermann von dem Gehorsam gegen ihn loszusagen. Auch den griechischen Kaiser Nicephor und den polnischen König Boleslaus audacem hatte Gregor mit dem Banne belegt.

Weil nun wegen dem gegen Heinrich ausgesprochenen Banne die meisten deutschen Fürsten, besonders der Erzbischof Sigfried von Mainz, Bischof Herrmann zu Metz, Albrecht zu Worms Alemann zu Passau, Gebhard zu Salzburg, Adelbert zu Würzburg und der Abt Wilhelm zu Hirsau von dem Kaiser abfielen, und auch auf dem Reichstage zu Oppenheim beschlossen worden war, daß man den Pabst nach Deutschland erfordern wolle, wo ihm der Kaiser Abbitte thun möchte, und im Falle der Kaiser dieses verweigern würde, man ihn des Kaiserthums entsetzen und einen andern erwählen solle, so mußte Heinrich sich entschließen, dem Pabste nachzugeben. Der Erzbischof Heinrich von Trier reiste nach Rom, und beredete den Pabst zu einer Reise nach Deutschland, wohin er sich auch wirklich auf den Weg machte. Als er aber mit etlichen Kardinälen, die er mitnehmen wollte, zu Verzell angekommen war, brachte ihm der dortige Bischof bei, daß der Kaiser mit einem Kriegsheere auf ihn loszugehen Willens sey. Auf diese Nachricht begab sich der

Weil alles gegen Heinrich sich begab in einen Bund.
Man fiel hierauf vom Kaiser ab; der, Frieden zu erleben,
Gezwungen war, des Pabstes Macht für dießmal nachzugeben.
Er ward zwar von dem Kirchenbann durch Gregor bald befreit,

Pabst nach dem Schlosse Canossa, welches in dem Gebiete der Markgräfin Mathildis lag. Der Kaiser zog, weil Gregor seine Reise nach Deutschland nicht fortgesetzt hatte, im Winter, und zwar im Anfange des Jahres 1077 mit seiner Gemahlin und seinem Sohne auch dahin, und wartete drei Tage in wollenen Kleidern und nakten Füßen im Vorhofe des Schlosses, ehe er vor der päbstlichen Heiligkeit erscheinen durfte, bis es endlich dem heiligen Vater gefiel, dem Kaiser auf Fürbitte der Mathildis, eines Grafen Adelgers aus Savojen, und eines Abts zu Cluniac freien Zutritt zu gestatten, und ihm unter folgenden Bedingungen die Lossprechung vom Banne zu ertheilen: "Daß er an Zeit und Ort, wann und wo es dem Pabste belieben würde, vor einem allgemeinen Konzil der Geistlichen erscheine; auf die Klagen der deutschen Fürsten sich verantworte; und nach des Pabstes Gutbefinden, so er unschuldig befunden würde, bei dem Kaiserthume verbleiben, oder wenn die Schuld auf ihm lasten sollte, er sich des Kaiserthums begeben wolle; sich unterdessen alles kaiserlichen Schmuckes enthalten müsse; seine Rathgeber, durch die er sich selbst und das Reich ins Verderben gestürzt habe, abschaffen, von sich thun, und ihnen nicht mehr Zutritt gestatten solle, mit dem Bemerken, wann er einen dieser Punkte unterlassen oder brechen würde, die Loszählung des Bannes aufgehoben, und er von neuem in denselben verfallen seyn solle." Naucler. generat. 36.

1077. Weil er sich ihm zu Füßen warf 45), in tiefster Niedrigkeit.
Doch war die Freundschaft ohne Grund, und nur zum Schein erdichtet,

45) Als der gedemüthigte Heinrich IV. dieses alles getreulich zu halten gelobt hatte, wurde er in die Kirche gelassen, wo Gregor eine heil. Messe hielt, und nach vollbrachter Consekration die Hostie in zwei Theile brach, wovon Gregor eine Hälfte als ein Zeugniß seiner Unschuld, als wäre er durch Simonie zur päbstlichen Würde gelangt, genoß; die andere Hälfte aber der Kaiser als ein Zeugniß gegen sich selbst empfangen sollte, daß er, sein Anhang und die Stände des Reichs ihn (den Pabst) so vieler Laster mit Unrecht bezüchtiget hätten. — Über diese unvermuthete Handlung erschrack der Kaiser heftig, brachte jedoch zu seiner Entschuldigung vor: "Daß, da die Fürsten, so bis jetzt getreu bei ihm ausgehalten hätten, und ohne deren Rath ihm nichts zu thun gebühre, nicht gegenwärtig seyen, und diese Beweisgründe bei denselben wenig fruchten würden, so wolle er gebeten haben, diese Sache bis zu einem allgemeinen Konzil zu verschieben." Bei dieser Entschuldigung ließ es der Pabst beruhen. Nach beendigtem Gottesdienste behielt der Pabst den Kaiser bei Tische, und ließ ihn nach genossener Mahlzeit zu den Seinigen, die in einiger Entfernung vom Schlosse hielten, hinziehen.

Die Anhänger des Kaisers waren über diese Übereinkunft mit dem Pabste gegen Heinrich sehr unzufrieden. Besonders aber verwiesen ihm die italienischen Fürsten seine allzutiefe Erniedrigung, und drohten ihm sogar, daß sie ihn, weil er sich so tief gedemüthiget, und der kaiserlichen Hoheit unwürdig gemacht habe, des Reichs entsetzen, und seinen Sohn, ob er gleich noch minderjährig sey, zu ihrem Haupte erwählen, mit ihm nach Rom ziehen, und einen andern Pabst erwählen wollten, durch

Und zu des Kaisers Untergang und Jammer aufgerichtet;

welchen ihm die Kaiserkrone aufgesetzt, und die Handlungen des Pabstes aufgehoben und vernichtet werden sollten. Heinrich, welcher hierdurch in eine neue Verlegenheit kam, bat, das, was er dem gemeinen Wesen zum Besten gethan habe, nicht so übel zu deuten, denn es hätte weder den deutschen Fürsten, welche ihm das Reich so schmählich zu entziehen gesonnen gewesen wären, noch dem Pabste ein Gefallen hierdurch geschehen können. Da er aber nun wieder aus allen Nöthen, worein ihn seine Widersacher versetzt hätten, errettet seye, so werde er jetzt mit ganzem Ernste darauf bedacht seyn, die ihm und den Seinigen zugefügte Schmach zu rächen. Bei allen diesen Versprechungen konnte Heinrich seine erzürnten Freunde doch nicht ganz besänftigen. Wo er auf seiner Reise hinkam, wurde er verächtlich behandelt. Es zog ihm Niemand aus den Städten entgegen; er wurde nicht in dieselben eingelassen, sondern mußte sich in den Vorstädten behelfen, und überall wurden Wachen aufgestellt, die Acht haben mußten, damit nicht Jemand von seinem Gefolge Übermuth beginge. — Diese schmählichen Behandlungen mußten natürlich dem Kaiser sehr zu Herzen gehen. Er bereuete es, wiewohl zu spät, daß er sich einem unbekannten Volke anvertraut hatte. Er sah ein, daß er mit seiner Ausweichung aus Deutschland nur eine Abwechslung der Feinde gehalten habe. — Jetzt hielt er es für rathsam, die mit dem Pabste getroffene Übereinkunft wieder zu brechen, und die erzürnten Italiener zu befriedigen. Hierauf ließ er seine von ihm verabschiedete Dienerschaft wieder in seine Dienste eintreten; redete dem Pabste bei den Fürsten wie in öffentlichen Versammlungen jederzeit große Verbrechen nach; gab ihn als den einzigen Urheber alles bisher entstandenen Unheils an, und ermahnte Jedermann, sich zur Bestrafung solcher Unbilligkeiten unter ihm gebrauchen zu lassen. — Hierdurch brachte er die

Dann unterdessen, als er sich im welschen Land 46) besann,
Da ward zum Kaiserthum erwählt, sein eigner Schwestermann
Mit Namen Rudolph. Dieser war Herzog und Fürst in Schwaben;
Und diesen wollte Pabst Gregor zu einem Kaiser haben.
Worauf denn dieser Herzog ward durch Churfürst Sigfrieds Hand,
Zu Mainz gekrönt 47); doch sich auch selbst, zum Schaden, Spott und Schand'.

Italiener wieder auf seine Seite, und da sie ohnehin dem Pabste sehr gehässig waren, so unterstützten sie ihn jetzt mit Volk und Geld, und boten ihm allen möglichen Beistand an. Naucler. gen. 36.

46) Italien.

47) Herzog Rudolph aus Schwaben hatte das Lob, daß er seinem Schwager, dem Kaiser Heinrich, ehe er von ihm abfiel, in den vorhergehenden Kriegen, besonders in der Schlacht an der Unstrut gute Dienste geleistet habe. Er wurde zu Forchheim in Gegenwart des päbstlichen Gesandten als Kaiser erwählt, und auf Mitfasten anno 1077 vom Churfürst Sigfried in Mainz gekrönt. Gregor schickte ihm eine Krone mit dieser Umschrift: Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho. Allein die göttliche Gerechtigkeit, die alles richtet, gab es dießmal nicht zu, daß der Pabst seinen Zweck erreichen sollte, ob er gleich in seinem Bann-Gebeth, das bei Platina zu lesen ist, zu den beiden Aposteln Petrus und Paulus gesagt hatte: "Sie sollten sein Urtheil wider Kaiser Heinrich bald vollziehen, damit alle Menschen sehen möchten, daß das "Kind des Verderbens nicht von ungefähr, sondern nach "ihrem Urtheile vom Kaiserthume verstoßen würde."

Denn Kaiser Heinrich, welcher ihm das Reich nicht
wollte geben,
Ging auf ihn los mit seinem Heer, und wagte 1078.
Leib und Leben.
Da blieb so mancher brave Mann; bis in der fünf-
ten Schlacht
Der Herzog seine Hand verlor 48), das ihm den 1080.
Tod gebracht.

48) In der fünften oder letzten Schlacht, welche Rudolph gegen seinen Schwager, den Kaiser Heinrich (Rudolphs Gemahlin, oder des Kaisers Schwester hieß Mathildis) bestand, lief es für Erstern sehr unglücklich ab. Gottfried, Herzog von Boillon, der des Reichs Hauptfahne führte, erblickte den neuen Kaiser, sprengte auf ihn zu, stach ihm von der Seite in die Lenden, daß er vom Pferde fiel, und weil sich Rudolph auf dem Boden liegend noch ritterlich wehrte, so wurde ihm die rechte Hand, mit welcher er das Schwert führte, abgehauen. Als er sich so schwer verwundet in den Händen der Feinde befand, verloren die Sachsen den Muth und ergriffen die Flucht.

Daß sich der Sieg früher auf Rudolphs Seite geneigt zu haben schien, ist daraus abzunehmen, weil der Kaiser während der Schlacht in verstellter Kleidung entflohen war, bis endlich Herzog Friedrich von Stauffen mit den Schwaben, die auf dem linken Flügel standen, so auf die Sachsen losging, daß der Sieg erkämpft wurde. Der schwer verwundete Rudolph wurde nach Merseburg gebracht, wo er den folgenden Tag starb, nachdem er zuvor den um sein Bette gestandenen Bischöfen die abgehauene Hand mit diesen Worten gezeigt hatte: „Sehet „ihr, meine Herren Bischöfe! dieses ist die Hand, womit „ich meinem Herrn, dem Kaiser Heinrich, Treue und „Glauben geschworen habe; erwäget nun selbst, wie gut „ihr mir gerathen habt, daß ich von ihm abgefallen bin. „Wollte Gott! Ihr hättet mich, der ich auf euer Wort

Weil nun dem Kaiser aller Spott, der ihm ist wider-
fahren,
Von Gregor angestiftet war, so wollt' ers auch nicht
sparen,
Und zog mit seinem Heer nach Rom. — Der Pabst war
viel zu schwach,
1084. Und floh. — Drauf wählte Heinrich jetzt aus Unmuth
Groll und Rach',
Als Kaiser einen andern Pabst; der wollte Clemens
heißen,
Er war zu Ravenna Bischof, und mußte sich be-
fleißen
Zu thun, was Heinrich wohlgefiel. Der Kaiser
kriegt' die Kron
Von ihm; worauf er und sein Heer mit Freuden zog
davon.
Auch hatten, liest man, als er sich damals zu Rom
befunden,

"gegangen bin, auf rechter Straßen geführt." Nauclerus generat. 37. — Eisengrein. pag. 192. — Albertus Stradensis ad annum 1080.

Rudolph liegt in der Stiftskirche zur Merseburg unter einem rothen Marmor begraben.

Da M. Georg Litzel, des ehemal. Reichsstadt Speyer'schen Gymnasiums Conrektor im Jahre 1730 in der besagten Kirche zur Merseburg die Hand des Herzogs besah, bewunderte er die ungemein langen Finger derselben.

Als der Kaiser Heinrich einst in diese Kirche kam, fragte ihn Jemand, warum er dieses seines Feindes Grab, worin er mit königlicher Pracht begraben liege, unversehrt lasse, gab er zur Antwort: Wollte Gott! daß alle meine Feinde so begraben lägen. Naucler.

Des Kaisers Feinde ihn durch Mord zu tödten
unterwunden.
Der Mörder aber, welcher war zu dieser That bestellt,
Der wurde, statt dem Kaiser, selbst durch einen
Stein 49) gefällt.
Auch hatten während dieser Zeit verschiedne große
Herren,
Die gegen Kaiser Heinrich sich noch immer wollten
sperren,
Dem Graf Herrmann von Lützelburg 50) die 1086.
Kaiserkron' gebracht,
Und ihn zu Goslar eingeweiht. — Der Neuerwählte
dacht':

---

49) Es soll, als Heinrich zu Rom gewesen war, einer von seinen Widersachern bestellt gewesen seyn, der einen großen Stein durch ein Gewölbe der Kirche Maria Major auf den Kaiser, wann er vor dem Altare sein Gebeth knieend verrichten würde, herab werfen sollte; da aber der Mörder diese Höllenthat verrichten wollte, habe ihn der Stein überwogen, und ohne den Kaiser zu beschädigen, ihn selbst mit sich herabgestürzt und zerschmettert.

50) Dieser Graf Herrmann war aus dem Geschlechte der Herzoge von Lothringen. Die Sachsen wählten ihn nebst einigen ihm anhangenden Bischöfen in Eisleben zum römischen König, worauf er vom Erzbischof zu Mainz am 26. Dezember 1086 zu Goslar gekrönt wurde. Es widersetzten sich aber andere Fürsten dieser Wahl, und nannten den Grafen, weil er zu Eisleben, wo viel Knoblauch wächset, gewählt wurde, den Knoblauchskönig. Da er sich nun eine Zeitlang dem Kaiser ohne Erfolg widersetzt hatte, kam er bei den Sachsen in solche Verachtung, daß sie ihn aus dem Lande jagten. Hierauf enthielt er sich des kaiserlichen Titels, und wurde von Heinrich begnadigt.

»Der Kaiser ist mir viel zu stark;« Doch war es nur geredet;
1087. Denn nachher hatte ihn ein Weib mit einem Stein getödtet 51).
War Heinrich gleich von diesem Feind' durch solchen Zufall frei,
So war sein großes Ungemach doch lang noch nicht vorbei.
Ein Markgraf aus dem Meißner Land 52), der schon in frühern Zeiten

---

51) Ob er gleich mit dem Kaiser ausgesöhnt war, hegte er doch einen heimlichen Groll gegen ihn, und der Erzbischof von Trier gab ihm sogar ein festes Schloß ein, aus welchem er sich dem Kaiser widersetzen sollte. Als ihm und den Seinigen einstmals die Lust ankam, den Muth der Besatzung bei einem etwaigen Überfalle des Schlosses zu prüfen, sprengte er mit seinem Anhang, nachdem sie zuvor eine Zeitlang aus dem Schlosse entfernt waren, gleichsam als Feinde im Sturme in dasselbe hinein. Alle im Schlosse Wohnenden liefen zusammen, und wehrten sich so gut sie konnten. Unter diesen warf ein Weib einen Stein auf Herrmanns Kopf, daß er auf der Stelle starb. Hier schlug Untreue ihren eigenen Herrn! Und so mußte auch dieser Gegner Heinrichs, wie einst Abimelech von der Hand eines Weibes sterben, als er sich 9 Jahre feindlich gegen den Kaiser benommen hatte. Er liegt in Metz begraben. Gottfried.

52) Eckbert, oder Eckebrecht, ein Markgraf zu Meissen und Graf zu Gleichen, glaubte durch seinen Anhang dem Kaiser gewachsen zu seyn, hielt sich für einen römischen König, überfiel einmal den Kaiser in seinem Lager, und tödtete ihm viele Leute. Der Kaiser vermochte sich nur noch mit genauer Noth zu retten. Als er diesesmal den Sieg über den Kaiser errungen hatte, fing er den Bischof Udo von Hildesheim, weil er dem Kaiser zugethan war, und belagerte Hildesheim. Um die Stadt

Ein Feind vom Kaiser war, ließ sich jetzt neuerdings 1088.
verleiten
Desselben neuer Feind zu seyn, des Friedens uner-
acht,
Den er erst noch vor kurzer Zeit mit ihm zu Mainz
gemacht,
Ihm schmeichelte das falsche Glück vor seiner Festung
Gleichen,
Wo er den Kaiser überfiel. Hier mußte Heinrich
weichen
Mit Hinterlassung des Gepäcks. Jedoch war kein
Bestand
Bei seinem Sieg. Er kam noch selbst den Fein-
den in die Hand!

---

desto eher zur Übergabe zu zwingen, wurde Udo von dem Markgrafen Eckbert sehr hart gehalten; da aber die Besatzung nichts von einer Uebergabe wissen wollte, wurde die Belagerung um so eifriger fortgesetzt. Während derselben begab sich Eckbert mit einigen Reitern auf eine kurze Reise, und kam auf derselben in eine Mühle, die in einem Wäldchen bei Naumburg lag, und Eisenbeutel genannt wurde. Hier kehrte er mit den Reitern ein, ließ die Pferde absatteln, gab sich ohne Bedenken dem Müller zu erkennen, und schickte ihn in einen nahgelegenen Ort, um einen erfrischenden Trunk zu holen. Diesem begegneten einige unbekannte Reiter, die ihn fragten, wo er mit dem Gefäße hin wolle. Der Müller, welcher diese (kaiserliche) Reiter nicht kannte, erzählte die Wahrheit. Die Reiter nahmen ihren Weg nach der Mühle, griffen den Markgraf an, behielten die Oberhand, und — erstachen den Markgraf. Auf diese Nachricht hoben die Sachsen die Belagerung vor Hildesheim auf, und der Kaiser war abermals eines Mannes los, der sich fünf Jahre lang feindlich gegen ihn bezeigt hatte.

1090. Des Kaisers Reiter fingen ihn und hatten ihn erstochen!
So wurde diese Frevelthat des Markgrafs scharf gerochen,
Dieß machte daß sich Jedermann am Kaiser hatt' entsetzt,
Denn unbesiegbar hatte man in Deutschland ihn geschätzt.
Er würde es gewesen seyn, wann nicht selbst seine Kinder
Sich hätten gegen ihn empört; doch wollten sie nicht minder
Des Vaters treue Söhne seyn?? Allein, er war verbannt!
Deßwegen hatten sie ihr Herz vom Vater abgewandt.
Ob sie als Söhne recht gethan, das will ich übersehen;
»Doch wer die Ältern schmäht, dem kann's nicht wohl auf Erden gehen!«
1092. Prinz Konrad war vom Vater längst als König eingesetzt
Im welschen Land 53); und zu des Pabsts Verfolgung aufgehetzt.

53) Der junge Prinz Conrad besaß, wie Naucler und Cuspinian von ihm schreiben, die vortrefflichsten Tugenden. Er war gottesfürchtig, demüthig und von einnehmender Freundlichkeit. Er that den Armen, besonders nothleidenden Soldaten viel Gutes; verachtete Niemand; nahm keine üble Nachreden über Andere an. Und ob er gleich von seinem Herrn Vater abgewichen war, konnte er doch nicht leiden, daß Jemand die Fehler desselben auf eine höhnische Weise durchgezogen hätte. Er hatte jederzeit den Namen seines Vaters mit Ehrerbietung genannt.

Bald nachher aber, ließ er sich durch Schmeichelei verführen 54), 1096.
Und leider! als des Vaters Feind mit großem Eifer spüren,
Ja, ob er gleich mit Worten sich sehr liebevoll erzeigt',
So war er seinem Vater doch nicht immerfort geneigt.
Auch war er, leider! mit der That den Feinden mehr gewogen;
Durch gute Worte hatten sie den Prinz an sich gezogen.
Jetzt nahm der Vater ihm mit Recht die königliche Ehr
Zu Cöln vor allen Fürsten 55) ab. Drauf war der Prinz noch mehr 1099.

---

und ihn seinen Herrn geheißen. Dadurch hatte er sich auch bei Gott und Menschen Huld und Gunst erworben. Seine Krönung geschah am 16. Mai 1092 durch den Erzbischof Herrmann von Cöln in Achen, da ihn sein Vater bereits im Jahre 1089 zum König in Italien ernannt hatte.

54) Die Gräfin Mathildis, welche es mit dem Pabste wider den Kaiser hielt, brachte den jungen Konrad auf ihre Seite, und suchte ihn zu bereden, daß er Urban II., der ein Nachfolger Gregors VII. und Viktors III. war, mit Gewalt auf den päbstlichen Stuhl erheben, und den von seinem Vater bestättigten Pabst Clemenz vertreiben solle.

55) Im Jahre 1099 hielt der Kaiser einen Reichstag zu Cöln, und verklagte seinen Sohn in einer sehr beweglichen Rede bei den versammelten Fürsten. Diese schlossen daher Konrad für immer von der Regierung des Reiches aus, weil er die Majestät seines Vaters beleidiget habe; er-

Erbittert, daß er mit dem Feind des Vaters sich verknüpfte,
Worauf man bei der Kaiserwahl ihn gänzlich überhüpfte.
Jetzt mischte sich der Tod ins Spiel, und nahm im neunten Jahr
1101. Den jungen König bei dem Kopf 56), und legt' ihn auf die Bahr'!
O Kinder! merkt und prägt euch tief, des Bibelbuches Lehren
Tief in das Herz: Ihr sollet stets die lieben Ältern ehren!
Erwägt den Segen, scheut den Fluch, den Gott euch droht: Er spricht:
Es treffe, wer die Ältern schmäht, ein schreckliches Gericht!
Dieß hätte auch des Kaisers Sohn, recht wohl bedenken sollen,
Besonders da sein Vater ihm, das Reich hat geben wollen.

---

wählten aber dagegen seinen jüngern Bruder Heinrich zum künftigen Kaiser.

56) Pabst Urban II., der sich mit Konrad gegen den Kaiser verband, und 11 Jahre und 4 Monate den päbstlichen Stuhl besessen hatte, starb im Jahre 1099. Er war ein Franzos, und wurde früher Otto, auch seines unruhigen Gemüths wegen Turbanus, und von dem Kardinal Bennone, Cæcus Turbo und ein Arianer gescholten. Er erfand im Jahre 1095 die Rosenkränze oder sogenannten Paternoster. Platin. Baron. Dieterich. — Im Jahre 1101 starb der junge römische König Konrad zu Florenz, wo er auch begraben liegt.

Hier hätte sich der andre Sohn ein Beispiel nehmen können,
Besonders da der Vater ihm die Krone wollte gönnen 57).
Allein, es war auch dieser Sohn dem Vater nicht geneigt.
(Wie es Dir weiter unten noch, mein Leser! wird gezeigt).
Mit Ernst entschloß sich dieser Prinz den Vater zu vertreiben,
Weil ihm derselbe viel zu lang bei Leben schien zu bleiben.
Damit es ihm nun bei der Wahl nicht fehlte, ward der Bann,

---

57) Markgraf Diethold von Cham und Vohburg, Graf Behringer von Sulzbach, Herzog Otto und Herzog Welf brachten nebst andern Herren dem jungen Heinrich für, die Zeit, in welcher sein Vater auf der Reise nach Rom und Jerusalem begriffen sey, nicht unbenützt zu lassen, und das Kaiserthum an sich zu bringen. Aventinus bezeugt, daß der Kaiser entschlossen gewesen sey, zuerst nach Rom und von da zur Büßung seiner Sünden nach dem heiligen Grabe zu gehen. Über diesen Umstand erzählt Naucler Folgendes: Als der Kaiser im Jahre 1103 das Christfest zu Mainz beging, habe er durch den Bischof Eckhard verkünden lassen, daß er entschlossen sey, seinem jüngern Sohne Heinrich das Kaiserthum zu übergeben, und er, um das Heil seiner Seele zu befördern, eine Reise nach dem heil. Grabe machen wolle; wodurch er sich bei allen anwesenden geist- und weltlichen Fürsten, wie auch bei dem gemeinen Volke eine solche Gunst und Achtung erworben habe, daß Viele freiwillig gelobten, ihn auf dieser Pilgerfahrt zu begleiten.

Worin sein Vater lange Zeit schon lag, bei Jedermann
Mit grausen Worten aufgeschürt, als ob er nicht der Ehren
Der Kaiserkrone würdig sey 58). Auch konnte Niemand wehren
Daß

58) Auf das Zureden der obenbenannten Fürsten und Herren entschloß sich der junge Heinrich um das Kaiserthum zu bewerben, damit wann sein Vater auf dem Zuge nach dem heil. Grabe mit Tod abgehen sollte, es ihm nicht beschwerlich fallen möchte, die Krone zu erhalten. Er erklärte zwar öffentlch, daß er nicht aus schändlicher Regiersucht seinen Vater und Herrn von der kaiserlichen Hoheit zu verdringen suche, sondern sobald sich derselbe dem päbstlichen Stuhle unterworfen haben würde, seinem Vater unverzüglich gehorsam und treu seyn wolle. Seine Thaten zeigten aber ein Anderes. — Er machte mit den schwäbischen und fränkischen Fürsten einen Bund wider seinen Vater; er gelobte dem Pabste Gehorsam und Treue; er zog nach Sachsen, und suchte dasselbe an sich zu ziehen; er hielt eine Versammlung der Fürsten zu Nordhausen, und verdammte nebst den versammelten Fürsten und Bischöfen diejenigen, welche geistliche Ämter um Geld verkauften, wie auch die Priester, welche dem Verbote der Kirche zuwider im Ehestande lebten, wider welche auch schon bei dem Antritte der Regierung seines Vaters, Pabst Nikolaus II. in einer Versammlung zu Rom, und nach ihm Pabst Gregor VII. heftig gestritten hatte; und endlich ging er mit einem Kriegsheere nach Mainz, um den Bischof Rudhart, welchen sein Vater vertrieben hatte, wieder einzusetzen.

Jetzt wurden von den Fürsten große Unterhandlungen gepflogen; der Vater erbot sich, das Reich mit dem Sohne zu theilen, und ihm die Nachfolge auf den Thron

Daß auf des Sohnes Wunsch das Reich in Mainz zusammen kam, 1106.
Wohin der Vater ebenfalls zu reisen sich vornahm.

---

zu versichern. Der Sohn aber begehrte nichts anders, als daß sich der Vater dem Pabst unterwerfen sollte. Diese Unterhandlung zerschlug sich, und man ging unverrichteter Sachen auseinander; der Sohn ging nach Franken, wo er den Bischof Erlang ab, und Ruprecht an seine Statt einsetzte. Hierauf entließ er die Sachsen in ihre Heimath; nahm mit Hülfe der Bayern Nürnberg ein, und begab sich, nachdem er die meisten seiner Truppen beurlaubt hatte, nach Regensburg, wo er aber mit Hülfe der Bürger von den Soldaten seines Vaters verjagt wurde. Auf diese Behandlung warb er wieder mehrere Truppen an, und schlug sein Lager am Regenflusse dem Vater gegenüber auf. Außer einigen kleinen Gefechten fiel nichts erhebliches vor; als es aber an ein Haupttreffen gehen sollte, hatten die Soldaten des Kaisers keine Lust zu fechten, weshalb der Kaiser nebst einigen Getreuen heimlich entwich, und somit das Blutvergießen unterblieb. Endlich wurde eine persönliche Zusammenkunft zwischen Vater und Sohn nach Mainz beschlossen, aber nicht gehalten; denn als der Vater den veranlaßten Reichstag mit 300 Pferden (das übrige Volk hatte der Kaiser schon entlassen) besuchen wollte, widerrieth ihm der Sohn dieses und bat ihn, zu Bingen zu bleiben, bis er die gegen den Vater noch feindlich gesinnten Gemüther würde besänftiget haben. Der Vater glaubte der Lüge des Sohnes, und ließ sich überreden; als er aber in Bingen angekommen war, schloß man die Stadtthore, und bestellte Wachen, damit der Vater nicht entfliehen möchte.

Inzwischen kam die päbstliche Botschaft nebst 50 Fürsten und Bischöfen, auch mehreren geist- und weltlichen Herren in Mainz an, wo denn von dieser höchstwichtigen Sache gehandelt werden sollte. Es geschah, aber zum

Und seht! Er durfte nicht dahin; er mußt' in
Bingen bleiben.
Inzwischen ließ der Sohn nicht nach mit Ernst darauf zu treiben;

größten Nachtheile des Kaisers. Der Schluß ging dahin, weil Heinrich im Banne sey, soll er des Reichs entsetzt, dagegen aber sein Sohn Heinrich als Kaiser gekrönt werden. — Hierauf wurde der Markgraf Weipert von Meissen, der Bischof von Worms, und die Erzbischöfe von Mainz und Trier zum Kaiser nach Bingen geschickt, um ihm den Schluß des Conzils anzukünden, und zugleich die kaiserl. Regalien von ihm zu begehren.

Es erzählen die alten Geschichtschreiber sehr beweglich mit welchen kläglichen Worten und Geberden der Kaiser sich gegen dieses gewaltsame Verfahren an seiner Person beschwert habe; daß er ungehört, und der falschen Bezüchtigungen seiner Feinde unüberwiesen, mit solchem Hohn und Spott, dergleichen noch keinem Kaiser vor ihm widerfahren ist, sollte abgesetzt und verstoßen werden. Auch wie er die Gesandten ihrer Pflicht und Treue, die sie ihm schuldig seyen, errinnert und ermahnt habe; auch wie er sie bat, sich doch nicht an ihrem von Gott gesetzten Oberhaupte zu vergessen, seines bisher erlebten Alters schonen, und ihm die geringe Zeit, so noch an seinem Leben übrig seyn würde, in kaiserlichen Ehren zu verleben gönnen möchten, mit dem Versprechen, daß er die Kaiserkrone seinem Sohne zu der von den Ständen des Reichs bestimmten Zeit selbst aufsetzen, und ihm das Reich übergeben wolle. Die Abgeordneten entschuldigten sich mit dem ihnen aufgetragenen Befehl, und erklärten ihm: Wann er ihnen die kaiserlichen Regalien nicht gutwillig übergeben würde, sie sich anderer, dem Kaiser vielleicht unbeliebter Mittel bedienen müßten. Auf diese den Kaiser tief schmerzende Erklärung trat er ab, bekleidete sich mit dem kaiserlichen Ornate, begab sich wieder zu den Abgeordneten, setzte sich auf einen Stuhl, und hielt diese

Damit der Vater seiner Kron' und Ehre würd' beraubt,
So schickt' er hin und ließe sie von seinem grauen Haupt

Rede an sie: „Liebe Herren! dieses sind die kaiserlichen „Kleinodien, damit mich Gott und alle Fürsten des Rei„ches einmüthiglich begabt. Ich hoffe, ihr werdet mir „solche abzulegen nicht gemeinet seyn, sondern euch für „Gottes Zorn und Strafe scheuen, und euern Stand mit „diesem unsterblichen Verweis und Unglimpf nicht beladen, „daß ihr Hand an euer Oberhaupt gelegt, und es seiner „Ehren thätlich entsetzt haben sollt. Seyd ihr aber der„gestalt gegen mich erbittert, daß ihr, was ich euch ge„sagt, für nichts und gering achtet, wohlan, so sitze ich „hie vor euch, und bin der Gewalt zu schwach." Ob nun gleich diese bewegliche Rede des Kaisers den Abgeordneten zu Herzen ging, so haben sie doch, in Erwägung, daß sie durch den Pabst alles Gehorsams und aller Pflicht gegen ihn entbunden waren, sich ihm genähert, im fürs erste die Krone vom Haupte abgehoben, ihn von dem Stuhle herabgezogen, ihm mit Gewalt den kaiserlichen Ornat vom Leibe genommen, und ihn desselben gänzlich beraubt. — Während dieser Handlung seufzte der Kaiser mit großer Betrübniß und beklommenem Herzen folgende Worte zu Gott: „Gott! dem die Rache gebührt, wolle in diese Un„billigkeit, die ihr mir hier erweiset, Einsehen haben, und „dieselbe zu seiner Zeit rächen. Ihr werdet auch seiner „Strafe nicht entgehen, sintemal ihr euer Eid und Pflich„ten so freventlich vergessen habt."

Die Abgeordneten zogen mit den Kleinodien dem Sohne Heinrich entgegen, welcher, als er sie empfangen hatte, sich persönlich in Begleitung des päbstlichen Gesandten zu seinem gebeugten Vater begab, und ihm erklärte, daß, wenn er seines Lebens gesichert seyn wolle, er dem Reiche entsagen, und es ihm nebst allen festen Plätzen übergeben solle. Der verstoßene und bedrängte

Herunter nehmen. Die er dann nebst andern Kaisers-
zierden
Als Zepter, Mantel, Spieß und Schild, mit geizigen
Begierden
Zu Handen nahm. — Der Kaiser fiel hierauf in solche
Noth
Daß es ihm, o welch ein Geschick! gebrach am lie-
ben Brod??
In diesem Elend flehte er bei dem Bischof der Stadt
Speyer
Um eine Pfründe 59). — Doch bei dem war das Er-
barmen theuer.

Vater wußte in dieser äußersten Noth nichts anders zu thun, als daß er zu Allem "Ja" sagte, nur um sein Leben (das für ihn doch jetzt keinen Werth mehr hatte) zu retten. Und damit er von nun an für das Heil seiner Seele sorgen möchte, begehrte er die Entledigung von dem Banne, die ihm aber der päbstliche Gesandte unter dem Vorwande einer hierzu nicht erhaltenen Vollmacht verweigerte, und das Begehren des tief gekränkten Kaisers nach Rom verwieß. Naucler. Aventin. Lehmann, alii passim.

Der Sohn Heinrich begnügte sich noch nicht damit, seinem Vater die kaiserl. Ornamente vom Leibe genommen, und ihn vom Throne gestoßen zu haben, sondern er entwendete ihm auch noch seinen eigenthümlichen Privatschatz, den er an Gold, Silber und Kleinodien zu Speyer liegen hatte, und machte ihn so arm, daß der gute Vater, nur um seinen Hunger zu stillen, seine Stiefeln um Brod verpfänden mußte. — Compil. Chron. ad an. 1106.

59) In dem Dom zu Speyer, den er, seine Ältern und Großältern mit so erstaunenden Kosten gebaut und so reichlich beschenkt hatte, bat er um einen Dienst in der Kirche,

Dieß alles schuf des Pabstes Bann! Doch nahm sich endlich sein
Der Herzog von Lothringen an; er fuhr ihn auf dem Rhein
Nach Cöln, und dann nach Lüttich hin. — Der Sohn war nicht vergnüget
Mit dem was bisher ist geschehn. Hätt' ihn noch gern bekrieget 60);

indem er ja lesen könne, nur damit er nicht Hungers sterben möchte. Als er aber auf sein flehentliches Bitten und Weinen von dem damaligen Bischof Gebhard II. zu Speyer, der sonst sein vertrauter Freund war, in dieser äußersten Noth nichts erhalten konnte, wendete sich der verlassene Kaiser mit Thränen an die Umstehenden und bat: „So erbarmt ihr euch meiner — ihr wenigstens, meine Freunde, habt Erbarmen mit mir!“ So wurde dieser große und vortreffliche Monarch bis in seinen Tod, und noch nach seinem Tode verfolgt. — Helmoldus Lib. I. cap. XXXIII. Eisengrein Lib. c. pag 193.

60) Heinrich IV. berichtete selbst die ihm zugefügte Schmach an alle Fürsten und Herren, wie auch an König Philipp I. von Frankreich. Seine Gönner, deren er noch verschiedene hatte, und unter denen sich besonders Herzog Heinrich von Lothringen, Bischof Otbert von Lüttich, und die Städte Cöln, Güllich, Bonn, und andere in jener Gegend gelegene waren, bedauerten sein Unglück.

Nach Beendigung des Reichstages zu Mainz begab sich der junge Kaiser nach Ruffach im Elsaß, wurde aber wegen verübtem Muthwillen seines Hofgesindes von den Bürgern zur Stadt hinaus gejagt, seine Wägen aufgehauen, die kaiserlichen Regalien weggenommen, und seine nach Rom geschickte Botschaft, die aus den Personen der Erzbischöfe Bruno von Trier, und Heinrich von Magdeburg, der Bischöfe Eckbert zu Eichstädt und Otto zu Freisingen, und des Markgrafen Weipert zu Meissen be-

Denn weniger als sonst ein Mensch war ihm sein Vater werth,
Und doch gab ihm der Vater noch sein kaiserliches Schwert
1106. Nebst seinem Ring. — Und nun starb er! Aus Gram mußt er erliegen 61).

---

stand, durch den Statthalter von Trient gefangen genommen. Der junge Kaiser glaubte, dieses alles sey auf des Vaters Anstiften geschehen, und machte sich auf, seinen Vater zu fangen. Der alte Kaiser aber wurde durch den Herzog von Lothringen erstlich nach Cöln, und von da nach Lüttich gebracht.

Jetzt begehrte der bedrängte Vater Frieden. Der Sohn schickte Gesandte an ihn, und ließ ihm entbieten, innerhalb acht Tagen bei ihm im Lager (wahrscheinlich vor Cöln, welche Stadt er belagert hatte, aber davor weggejagt wurde; auch schickte er einige Reiter nach Lüttich, den Vater zu fangen, da sie aber geschlagen wurden, erklärte er den Herzog Heinrich von Lothringen in die Acht) zu erscheinen, um daselbst auf rechtlichem Wege die Sache auszugleichen. Da aber der alte Kaiser längere Frist begehrte, so kamen die Abgeordneten bei dem Vater nochmals mit dem Auftrage an: Wann er sich mit dem Sohne auszusöhnen gedenke, so solle er sich unverzüglich zu ihm nach Achen begeben. Da aber der Vater während dieser Zeit tödtlich krank wurde, so übergab er den Abgeordneten, noch ehe er starb, seinen Siegelring und das kaiserliche Schwert mit dem Befehle, solches letzte Geschenk seinem Sohne als ein Zeichen seiner väterlichen Liebe gegen ihn mit diesen Worten zu überreichen: Ich hätte dir mehr geschickt, wenn du mir mehr gelassen hättest. Aventinus.

61) Heinrich IV. starb in großem Elende und Kummer in Lüttich am 7. August 1106 im 56sten Jahre seines Alters, nachdem er 49 Jahre 10 Monate und 3 Tage regiert

Er herrschte fünfzig Jahre lang. — Hat meistentheils in Kriegen

Sein traurig Leben zugebracht; den Feinden sich im Feld

Ganz muthig zwei und sechzig Mal in Schlachten dargestellt,

Wo er denn auch gemeiniglich den Sieg davon getragen. —

Er war ein kluger, milder Herr, von dem man konnte sagen:

Wär ihm der Pabst nur nicht so hart und heftig nachgetrabt,

Er hätte seines Gleichen nicht zu seiner Zeit gehabt.

Doch war's mit dem noch nicht genug, was ihm in seinem Leben

Geschah', das Ärgste hat sich noch nach seinem Tod begeben.

Als Bischof Otbert 62) Heinrichs Leib in seiner Ruhestatt

hatte. — Andere sagen, er sey nur 55 Jahre 8 Monate und 28 Tage alt geworden. Sein Todestag war ein Dienstag, an welchem Tage er aus Aberglauben auch jedesmal seine Schlachten zu schlagen pflegte. — Seine erste Gemahlin hieß Bertha, und war eines Markgrafen Tochter; sie gebar ihm zwei Söhne und drei Töchter. Nach ihrem Tode heirathete er Praxedin oder Adelheide, die eine Tochter des Markgrafen Otto von Brandenburg war. Er hielt sein Beilager mit ihr zu Cöln. Naucler. Avent. Cuspin.

62) Sein gewesener Freund, der Bischof Otbert von Lüttich, welcher stets seine Parthei wider den Pabst hielt, ließ ihn vor dem Altar der heil. Maria in der Domkirche zu

Zu Lüttich vor dem Hochaltar im Dom, begraben hatt',
Ward er des Gottgeweihten Ort's ganz unwürdig geschätzet;
Dem Grab entrissen, und hernach wo anders beigesetzet.
Fünf Jahr' verflossen, bis der Bann ein völlig Ende nahm,
1111. Und Heinrichs Leich' im Speyerer Dom zu ihrer Ruhe kam 63).

Lüttich mit kaiserlichen Würden beisetzen. Otbert aber wurde vom Pabst Paschalis II. mit wirklich erfolgtem Bann an ihn und das Domkapitel gezwungen, ihn mit eigener Hand wieder auszugraben, und an einen ungeweihten Ort zu tragen und zu legen. Hierauf wurde der noch im Tode beunruhigte Leichnam des Kaisers ohne Klang und Gesang auf eine Insel in der Maas gebracht, wo sich seiner sonst Niemand als ein Mönch, der von Jerusalem gekommen war, annahm, und Tag und Nacht ohne Aufhören bei seinem Grabe Psalmen sang. — Simonis Beschreibung der Bischöfe zu Speyer, Seite 61.

63) Endlich gefiel es dem Sohne Heinrich V. den Leichnam des Vaters nach Speyer bringen zu lassen. Seinem ehemaligen Kämmerer Erkenbald, der ihm stets in allen Widerwärtigkeiten treulich anhing, wie auch etlichen andern ehemals vertrauten Freunden des Kaisers befahl der Sohn, daß sie ihn dahin bringen sollten. Erkenbald ließ ihn einbalsamiren, und begleitete ihn auf dem Rheine nach Speyer, wo er am 3ten des Monats (der Monat ist nicht genannt) ankam, und von der Geistlichkeit und Bürgerschaft empfangen und aufgenommen, und in die Domkirche, welche er, sein Vater und Großvater mit höchstem Fleiße und Eifer erbaut und beschenkt hatten, getragen wurde. Hier gebot der Bischof Gebhard neuer-

Kaiser Heinrich V.

HEINRICH V.

Erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Deutsch- und Welschland; Herzog in Franken.

Wie? Kann es ein Wunder seyn, daß es dem nicht ist gelungen,
Der sich hat in's Reich gedrungen,
Und wie, leider! ist geschehen, seinen Vater drum gebracht!
Zwar, ihm mag des Pabstes Macht,

dings, die Leiche des Kaisers außerhalb der Domkirche in die Afrakapelle, welche der verstorbene Kaiser selbst erbauen ließ, und die noch nicht lange zuvor eingeweihet war, niederzustellen, und ihm keine Seelmessen zu halten, bis er vom Banne befreit seyn würde. Bei diesem Befehle des Bischofs entstand bei den Speyerern ein allgemeines Wehklagen und Weinen. Und da der verstorbene Kaiser die Stadt Speyer und ihre Bürger vorzüglich geliebt hatte, so besuchten auch diese den Leichnam die ganze Zeit hindurch, als sich die Leiche daselbst befand (Annalista Saxo ad annum 1106), und beteten für seine Seelenruhe.

Diese Kapelle in welcher Heinrich in einem neuen steinernen Sarge fünf Jahre lang unbegraben lag, steht heute noch an der nördlichen Seite des Doms. Sie war der heil. Afra gewidmet. Godefried. Viterb. P. XVII. pag. 343.

Als aber der Sohn Kaiser Heinrich V. im Jahre 1110 in Italien war, und den Streit wegen dem Rechte der Pabst- und Bischofswahl ausgleichen wollte, wurde

Die dem Vater durch den Bann seine Krone abgenommen,
Blos zum Schein zu statten kommen.

---

auch die Aufhebung des Bannes seines Vaters ausbedungen damit desselben ins fünfte Jahr unbegrabene Leichnam zur kaiserlichen Begräbniß gebracht werden könne, welches aber damals der Pabst Paschal II. unter dieser Entschuldigung abschlug: daß von den Heiligen im Himmel der Verbannten, und in Sünden Verstorbener Leichnam in ihre Kirchen zu begraben verboten, und an sich selbst unverantwortlich sey, daß fromme Christen in der Begräbniß mit denen sollten Theil und Gemeinschaft haben, die bei ihren Lebzeiten von aller christlichen Gemeinschaft abgesondert worden. Als aber späterhin der Kaiser Heinrich V. den heil. Vater wegen seiner Widersetzlichkeit gefangen nahm, hob er den Bann auf und erlaubte, den Leichnam mit den gewöhnlichen Ceremonien und Herrlichkeiten bestatten zu dürfen. Heinrich V. kam im August 1111 am Tage vor Maria Himmelfarth aus Italien zu Speyer an, und hielt seinem Vater ein solches feierliches Leichenbegängniß, daß dergleichen vor ihm keinem Kaiser widerfahren ist. Er war jetzt um das Heil und die Seligkeit desselben, ihn aus dem Fegfeuer zu erretten, so besorgt, daß er der Bürgerschaft ein vornehmes Privilegium ertheilte, und dafür nur diese Bedingung machte, daß alle Bürger der Stadt Speyer am Jahrestage des Begräbnisses bei den Seelmessen und Vigilien erscheinen, brennende Kerzen in den Händen halten, und aus jedem Hause einen Laib Brod den Armen zum Allmosen geben sollten. — Eisengrein Lib. XII. pag. 204 — Lehmanns Speyerer Chron. Lib. IV. cap. XXII. pag. 340.

Kaiser Heinrich IV. wurde neben seinen Vater unter einen rothen Marmor begraben. Auf seinem Sarkophag standen die Worte: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MCVI. HENRICVS IV. SENIOR VII. IDVS AVGVSTI OBIIT — PATER HIC.

Aber es ist nicht zu läugnen, daß »wer seine Ältern schmäht,
Gottes Strafe nicht entgeht!«
Das an diesem Kaiser man gleich im Anfang 64) konnte sehen,
Weil er eben dem Vergehen,
Das er an dem Vater haßte und zu strafen unterstund,
Selber nicht entgehen konnt'.
Denn die Frage, so bis jetzt ohne Antwort war geblieben,
Wurde nun mit Ernst betrieben:
»Ob vom Kaiser, wie vor Zeiten üblich war, die Kirchenpfründ' 65)

---

64) Gleich beim Anfange seiner Regierung erkannte er die an seinem Vater begangene Untreue, und die deswegen sich zugezogenen göttlichen Strafgerichte. In allen seinen Kriegen und Handlungen hatte er wenig Glück; und auf dem Reichstage zu Goslar im Jahre 1107 traf sogar ein Donnerschlag seinen rechten Schenkel und Zehen, und nahm ein Stück von seinem Schwerte und Schilde hinweg. DODECHIN et ANNAL. Saxo ad an. 1107.

65) Der Hader, der zwischen dem Pabste Gregor VII. und Heinrich IV. entstand, rührte daher, weil der Kaiser die von Karl dem Großen herstammenden Rechte, d. i. die Vergebung oder Ertheilung geistl. Pfründen oder Ämter, z. B. der Bisthümer und Abteien den dazu tauglichen Personen, durch Überrreichung des bischöflichen oder äbtlichen Ringes oder Stabes, nicht aus den Händen lassen wollte, dagegen es der Pabst für unbillig hielt, daß ein Laie oder weltlicher Fürst geistliche Ämter vergebe, weil solches den geistlichen Rechten zuwider laufe. Deshalb wurden auch alle diejenigen, welche vom Kaiser dergleichen Ämter erhielten, vom Pabste mit dem Banne belegt. Cuspin.

Ferner zu vergeben sind?«
Weil des Sohnes Vater dieß als ein Kaiser wollte fassen
Mußt' er sich verbannen lassen;
Kam dadurch in Schimpf und Schande, und durch seinen eignen Sohn
Um die Krone und den Thron.
Und doch hoffte dieser Herr, diese Freiheit zu erhalten.
Will sich aber nicht gestalten!
1110. Machte sich mit vielen Truppen fertig zu der Römerfahrt 66),
Auf noch nie gehörte Art.
1111. Endlich kam zu Rom er an. — Ward vom Pabst mit großem Prangen
Hochbewillkommt und empfangen.
Aber heimlich ward ein Lärmen und Empörung angefacht;
Doch sehr bald zu End gebracht.
Heinrich schlug viel Römer todt 67), und nahm selbst den Pabst gefangen;
Der, die Freiheit zu erlangen,

---

66) Auf das Fest der Erscheinung Christi 1110 hielt der Kaiser Heinrich V. einen Reichstag zu Regensburg, und brachte den Fürsten vor, er wolle nach Rom reisen, und sich den päbstlichen Segen erbeten. Auf dieser Reise aber begleiteten ihn 30,000 Soldaten, die er am Posluß musterte; mit diesen nahm er alle Orte ein, die er durchkam, und ließ sich von den Bewohnern huldigen.

67) Obgleich der Pabst Paschal II. den Kaiser prächtig empfing, wollte er ihn doch nicht eher krönen, als bis dieser eidlich versprochen hatte, sich des Rechts, geistliche Ämter

Alles einging und zusagte 68), was vom Kaiser
ward begehrt;
Das jedoch nicht länger währt,

---

zu verleihen, zu enthalten. Heinrich erklärte zu thun, was die Fürsten des Reichs beschließen würden. Als man in diesen Unterhandlungen nicht einig werden konnte, kam es von Worten zu — Schlägen? wobei es so hitzig zuging, daß selbst der Kaiser, als ein starker Mann, mit eigener Faust mehrere Römer niedergeschlagen hatte. Dieser Streit dauerte einen ganzen Tag; doch behielten des Kaisers Soldaten den Sieg. Bei dieser Gelegenheit wurde der Pabst gefangen, und mußte das Osterfest im kaiserlichen Lager feiern, auch so lange daselbst verbleiben, bis er alles was der Kaiser begehrte, bewilliget hatte. Naucler. Cuspin.

68) In dem kaiserlichen Lager ertheilte Paschal dem Kaiser über alles, was er verlangte, wie auch über die Auflösung des Bannes seines Vaters und über seine Beerdigung gesiegelte Briefe; worunter auch dieser Punkt begriffen war, daß der Kaiser, wie seine Vorfahrer, die geistl. Ämter im deutschen Reiche zu verleihen Macht haben solle, und so Jemand ohne des Kaisers Wissen und Willen erwählt worden seye, nicht geweiht werden möge; und sprach sowohl für diese als jene Welt den ewigen Fluch über diejenigen aus, die sich unterstehen würden, an dieser Verordnung etwas zu ändern, oder derselben zuwider zu leben.

Als diese Verträge zwischen dem Kaiser und Pabst im Lager abgeschlossen und unterzeichnet waren, zogen beide in die Stadt (Rom) zurück, und der Kaiser wurde am Sonntage Quasimodogeniti vom Pabste gekrönt. Auch empfing der Kaiser während der Messe den Leib des Herrn im Abendmahle mit diesen Worten; Herr Kaiser! "Diesen "Leib unsers Herrn Jesu Christi, welcher aus Maria der "Jungfrau geboren wurde, am Kreuz für uns gelitten hat,

Als bis er sich aus der Haft wieder frei und ledig
sahe.
Und obgleich auch dieß geschahe,
Daß der Kaiser ward gekrönet, und die Pfründen
wie vorhin
Von des Reiches Anbeginn
Ihm vom Pabst jetzt war erlaubt, durch den Stab
und Ring zu leihen,
Wollt' es ihm doch nicht gedeihen,
Daß das Werk zu statten kame. — Denn als er in's
deutsche Land
Zog, ward er vom Pabst verbannt.
Welcher die Bewilligung, weil sie ihm zuwider liefe,
Als erzwungen widerriefe 69),
Und den Sachsen, daß dieselben sich vom Kaiser
kehrten ab,
Nicht geringen Anlaß gab.
Heinrich suchte sie bei Zeit mit Gewalt zurecht zu
bringen;
Aber es wollt' nicht gelingen!

„wie die heilige und apostolische Kirche lehrt, geben Wir „Euch zur Bestättigung eines rechten und dauerhaften „Friedens zwischen Uns und Euch." — Hierauf beschenkte der Kaiser den Pabst und dessen Bischöfe reichlich, und reiste durch die Lombardie nach Deutschland zurück, wo er nach seiner Ankunft seinen Vater im Dom zu Speyer begraben ließ, und zu Mainz mit Mathildis, des Königs Heinrich in England Prinzessin ein prächtiges Beilager hielt; mit welcher er jedoch keine Kinder zeugte. Cuspin.

69) Kaum war der Kaiser aus Italien, so widerrufte der Pabst den Vertrag, that Heinrich in den Bann, und brachte ihn dahin, daß er, um Friede und Ruhe zu haben, solches Recht abtreten mußte. — Naucler.

Denn er ward am Welfesholze 70) bei daselbst ge- 1115.
haltner Schlacht
Schändlich in die Flucht gebracht.
Wie er dann auch früher schon unweit Breslau, von
den Polen
Grobe Stöße mußte holen 71),
Weil mit großer Macht er ihnen (aber sich zur größ-
ten Schand')
War gefallen in ihr Land.
Auch so wollten ihn zu Mainz jene Bürger einst
erschlagen
Oder aus der Stadt verjagen,

---

70) In dieser Schlacht wurden 5 Kaiserliche gegen 3 Sachsen gerechnet; 40,000 Mann, worunter meistens von Heinrichs Soldaten waren, blieben auf dem Schlachtfelde. Der Graf Hoyer zu Mannsfeld war ihr Anführer. Die Sachsen befehligte Herzog Lothar, der nachher Kaiser wurde. Durch diesen Verlust wurde der Kaiser so geschwächt, daß er die Sachsen fernerhin in Ruhe lassen mußte.

71) Im Jahre 1109 fielen die Polen in Schlesien und Böhmen ein; diese rückten ihnen entgegen, wurden aber geschlagen. Heinrich mußte sich um Böhmen, welches ein Reichslehen war, annehmen, und zog mit einem Heere über die Oder und belagerte Großglogau. Boleslaus II., König von Polen, begehrte vom Kaiser Frieden, welcher aber wegen unbilligen Bedingungen nicht zu Stande kam. Während den Unterhandlungen starb der Herzog in Böhmen, worauf diese Völker vom Kaiser abfielen und nach Hause gingen. Als die Polen die Macht des Kaisers geschwächt sahen, griffen sie die Deutschen an und besiegten sie. Die Polen ließen die Erschlagenen unbegraben liegen, an welchen hernach die Hunde nagten. Dieß geschah eine Meile von Breslau; dieses Feld wurde hernach das Hundsfeld genannt.

Weil er ihren Erzbischof 72), der schon bis in's dritte Jahr
Hart von ihm gefangen war,
Nicht der Haft entlassen wollte. — Um der Mainzer Wuth zu brechen,
Mußte eidlich er versprechen:
Daß der Bischof frei seyn soll. Das Versprechen ward erfüllt,
Und der Mainzer Zorn gestillt!
Jetzt schrieb er in die Stadt Speyer einen andern Reichstag aus;
Aber es ward nichts daraus 73).

Denn

---

72) Unter andern Bischöfen, die wegen des Bannes vom Kaiser abfielen, war auch der Erzbischof Albrecht von Mainz, welchen Heinrich V. selbst zu dieser Würde befördert hatte. Dieses Abfalls wegen wurde er vom Kaiser gefangen, und bis ins dritte Jahr sehr hart gefänglich gehalten. Als aber Heinrich einen Reichstag nach Mainz ausgeschrieben hatte, und ausser einigen Bischöfen Niemand erschien, stürmten die Mainzer mit wildem Getümmel in den kaiserlichen Hof, und begehrten unter allerhand Drohungen die Loslassung ihres Bischofs, welches ihnen auch der Kaiser mit einem Eide zusagte und verbürgte; worauf Heinrich im Frieden mit den Seinigen aus der Stadt zog, und den Bischof auf freien Fuß stellte.

73) Die Anzahl der zu Speyer auf dem Reichstage versammelt gewesenen Fürsten war deswegen so gering, weil sich die meisten derselben auf der zu Cöln gehaltenen Synode befanden, bei welcher der Bann durch des Pabstes Legat, dem Kardinal von Preneste, gegen den Kaiser ausgesprochen wurde. Heinrich hatte den Bischof von Würzburg beredet, sich ebenfalls dorthin zu begeben, um für

Denn die deutsche Geistlichkeit war des schweren
Bannes wegen
Allenthalben ihm entgegen.
Weil ihn dieses sehr verschmähte, hatte er sich mit
Bedacht
Zu der Rache aufgemacht,
Und zog neuerdings nach Rom; und gab, weil der
Pabst entwiche
Eh' er sich mit ihm vergliche,
Einem andern Herrn die Krone. Und ging, als er
ihm sein Land
Jämmerlich durch Raub und Brand
Zugerichtet, wieder heim. — Hätte gerne Mainz zer- 1121.
störet,
Weil es früher war empöret,
Doch der Bischof nebst den Bürgern suchten ihm zu
Spott und Trutz
Bei den Sachsen Hülf' und Schutz!
Die ihm auch mit Macht und Grimm ungesäumt
entgegen zogen,
Aber ihm war's Glück gewogen;
Denn zu Würzburg in dem Franken ward Versöh-
nung angefacht,
Und auch Frieden dort gemacht.
Dessen ungeachtet stand dieser doch auf schwachen
Säulen,
War auch gar nicht auszuheilen!
Weil der Wurzel alles Haders, welche war des
Pabstes Bann,
Gift'ger Saft nicht ganz zerrann.

1122. Wollte Kaiser Heinrich nun diese ganz von Grund ausheben,
So mußt' er sich drein ergeben,
»Daß den Stiftern Häupter setzen, ferner nur dem Pabst allein 74)
»Sollte überlassen seyn.

---

ihn zu wirken; da er aber kein Gehör fand, kehrte er zwar wieder nach Speyer zu dem Kaiser zurück, wollte aber keinen Umgang, des Bannes wegen, mit ihm haben, und nur mit Mühe, und zwar unter Androhung des Todes, brachte er den Bischof dazu, daß er in seiner Gegenwart eine Messe hielt. Nach vollendeter Andacht entwich der Bischof heimlich von dem kaiserlichen Hoflager, worüber sich der Kaiser so erzürnte, daß er das Herzogthum Franken dem Stifte Würzburg entriß, und solches seinem Neffen, dem Herzog Konrad verlieh. Nauclerus.

74) Diesen Vertrag bestättigten der Kaiser und der Pabst Calixtus II. mit gesiegelten Briefen, die also lauteten: „Ich Heinrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, Mehrer des Reichs, überlasse aus Liebe zu Gott und der heil. römischen Kirche, wie auch dem Pabste und dessen heil. zwölf Boten, Peter und Paul, zum Heile meiner Seelen, wie auch zum Heile der heil. allgemeinen Kirche, alle Bestellung geistlicher Ämter durch den Stab und Ring, und gestatte, daß in allen Kirchen eine freie Wahl und Weihe geschehen möge. Die Güter und weltlichen Herrlichkeiten, so dem heil. Peter zugehören, und vom Anfange dieses Streites bis auf diese Zeit, sowohl bei meines verstorbenen Vaters, als auch bei meinen Lebzeiten entzogen worden sind, stelle ich der heil. Kirche, so viel deren in meinen Händen sind, wieder zurück; was ich aber nicht mehr besitze, zu dessen Wiedererstattung will ich treulich helfen. Ich will auch andern Kirchen und Fürsten, und Jedermann, sowohl Geist- als Weltlichen, ihre Länder

»Mußte sich auch noch des Rechts in dem deutschen
Reich verzeihen 75)
»Nichts dergleichen zu verleihen.«

---

und Güter, welche in meinen Händen sind, mit dem Rath der Fürsten wieder zustellen, und diejenigen, so nicht mehr in meiner Gewalt sind, zur Wiederherbeibringung treulich verholfen seyn. Überdieß lasse ich dem Pabste Calirtus und der heil. römischen Kirche, nebst allen die es mit ihm hielten und noch halten, einen rechten und wahren Frieden gedeihen; und wozu die heil. römische Kirche meine Hülfe erfordern wird, soll ihr solche von mir treulich widerfahren." — Des Pabstes Urkunde lautete also: "Ich Calirtus, ein Knecht der Knechte Gottes, erlaube meinem Sohne Heinrich, römischen Kaiser, Mehrer des Reichs, daß die Wahl der Bischöfe und Aebte, so zum deutschen Reiche gehören, in seiner Gegenwart, ohne einige Geschenke und Gaben, auch ohne alle Gewalt geschehen möge, und daß, wann sich Streitigkeiten zwischen dem einen oder dem andern Theile erheben sollten, er nach des Erzbischofs und nach der ihm untergeordneten Bischöfe Rath, dem rechtlichen Theile Beistand und Hülfe leiste. Der Erwählte soll die weltlichen Herrlichkeiten durch das Scepter von ihm empfangen (ausgenommen dasjenige, so zur römischen Kirche gehört) und die schuldige Gebühr davon entrichten. Von andern Landschaften des Reiches soll der Geweihte die Reichslehen innerhalb sechs Monaten empfangen; und was mir der Kaiser für Klagen bringen wird, darin will ich ihm nach Gutbefinden meines Amtes Hülfe erzeigen. Ich ertheile auch dem Kaiser als wie seinen Anhängern von den Zeiten der entstandenen Streitigkeiten an, sichern und wahren Frieden. Gegeben im Jahre 1122 den 22sten Herbstmonat." — Nauclerus.

75) Verzeihen heißt hier, sich des Rechts begeben, oder dem Rechte entsagen.

Als nun so auf diese Weise Kaiser Heinrich war besiegt,
War der Päbst recht wohl vergnügt.
That den Kaiser aus dem Bann; und gab ihm von Freundschafts wegen
Seinen und der Kirche Segen;
Dieser Friede ward im Lager ohnweit Worms bekannt gemacht,
Ausposaunt und überdacht;
Doch es hatte diese Stadt diesen Frieden schlecht genossen;
Denn man hatte sie beschossen 76),
Ihrer Bürger viel erschlagen, und zuletzt mit vielem Geld
Heinrich kaum zur Ruh gestellt.
Als er drauf das deutsche Reich für sich wollte zinsbar machen,
So hatt' er mit solchen Sachen
Deutschlands Fürsten und die Stände ärgerlich und bös gemacht;
Ja, zum höchsten Zorn gebracht!
Auch traf in der Lombardie ihn ein ärgerlicher Posse,
Der ihn jämmerlich verdrosse,

---

76) Naukler berichtet aus Otto von Freisingen, die Wormser seyen vom Kaiser abgefallen, und hätten seine vor der Stadt gelegene Burg zerstört; worauf er die Stadt belagert habe. Als nun die Bürger einstmals einen Ausfall machten, seyen ihrer viel erschlagen worden. Die Wenigsten entkamen durch die Flucht. Den Gefangenen habe der Kaiser Nasen und Ohren abschneiden lassen, und die Stadt nicht eher wieder begnadiget, bis sie ihm eine große Summe Geldes erlegt habe.

Weil Mathildis, seine Base, vom bisher besessnen
Land
Ihm den besten Theil entwandt'.
Und als sie sich späterhin an den Pabst zu Rom
gehenket,
Als ein Erbtheil ihm geschenket 77);
Wie dann heute noch die Gegend, so von dieser
Fürstin rührt,
»Peters Erbgut« Namen führt.
Als nun unter anderm auch Holland um die Frei-
heit kämpfte,
Heinrich aber solches dämpfte,
Hatten ihn die vielen Sorgen, die so lang in ihm
gesteckt,
Auf das Krankenbett gestreckt.

---

77) Diese reiche Fürstin Mathildis war des Herzogs Bonifaz von Toskanien Tochter. Seine Gemahlin Beatrix war eine leibliche Schwester Kaiser Heinrich III. Sie besaß die Herrschaften Canossa, Parma, Mantua, und die Markgrafschaft Ferrar, nebst einem Theile des Fürstenthums Florenz und der Lombardie. Ihr erster Gemahl war der Herzog Gottfried von Lothringen; der andere Azo, von welchem sie sich aber wegen naher Verwandschaft wieder scheiden ließ. Sie stand jederzeit dem Pabste Gregor VII. wider Kaiser Heinrich IV. eifrig bei. Als sie im Jahre 1115 ohne Kinder starb, vermachte sie der römischen Kirche den besten Theil ihres Landes in der Lombardie und in Toskana. Heinrich V. wollte sich zwar als nächster Anverwandter des Landes anmaßen, als ihm aber der Pabst das Vermächtniß vorzeigte, ließ er sich abweisen, und ihm wurden nichts als die Städte Parma und Mantua zu Theil. Ferrar war ein Lehen von der römischen Kirche, und fiel wieder an dieselbe zurück; Markgraf Theobald erhielt diese Stadt vom Pabst Johann XIV. ehemals zum Lehen. — Aventinus.

Und als er noch dieß erwog, »daß mit ihm der Franken Namen
(Denn die Rache keinen Saamen 78)
Ihm gegeben) unterginge,« und er bald zu einer Leich'
Könnte werden, und das Reich
Ohne Kaiser würde seyn, so ließ er die Anstalt machen,
Daß die kaiserlichen Sachen 79)

---

78) Viererlei Strafen findet man bei den alten Geschichtschreibern aufgezeichnet, welche diesen Kaiser, weil er seinen Herrn Vater bis in den Tod verfolgte, betroffen haben. Er hatte die nämliche Verfolgung und Widersetzlichkeit wie sein Vater von den Päbsten zu erdulden. Er hatte kein Glück im Kriege, weil er seinen Herrn Vater bekriegte; er brachte sein Alter nur auf fünf und vierzig Jahre; er erzeugte mit seiner Gemahlin in seiner zehnjährigen Ehe keine Kinder. Er sollte sich keiner Leibesfrucht zu erfreuen haben, weil er alle kindliche Liebe und Treue gegen seinen Vater auf die Seite setzte. Nach seinem Tode ging seine Gemahlin wieder nach England, und verheirathete sich daselbst an einen Grafen von Anjou, dem sie einen Sohn gebar, der noch lange bei ihren Lebzeiten unter dem Namen Heinrich II. König in England gewesen war. Diese Gemahlin hieß Mathildis, und war eine Tochter König Heinrich I. in England. Sie starb im Jahre 1167, und man machte ihr, weil ihr Vater König Heinrich, ihr Gemahl Kaiser Heinrich, und ihr Sohn König Heinrich war, diese sinnreiche Grabschrift:

Ortu magna, viro major, sed maxima natu,
Hic jacet Henrici filia, sponsa, parens.

79) Als er im Jahre 1125 das Pfingstfest begehen wollte, fiel er, da er ohnehin ein heimliches Übel an seinem Leibe hatte (ALBERICUS ad an. 1125), in eine schwere

Nebst der schönen Kaiserkrone würden in Verwahr gebracht
Bis die Fürsten sich bedacht:
Wen sie auf erfolgten Tod sich als Kaiser würden wählen.
Pflegte darauf seiner Seelen!
Mußte auch zu Utrecht sterben 80), als er fünf und vierzig Jahr 1125.
Auf der Welt gewesen war.

Krankheit, worauf er sein Testament machte und verordnete, daß man die kaiserliche Krone und andere Regalien nach seinem Tode auf dem festen Schlosse Hammerstein am Rhein so lange verwahren solle, bis die Fürsten des Reichs solche einem andern würden übergeben haben.

80) Er war geboren im Jahre 1080 oder nach andern 1081, und wurde im Jahre 1099 zum römischen König gemacht; anno 1106 stieß er seinen Vater vom Thron, als er 25 Jahre alt war; er starb zu Utrecht am 23. Mai 1125. — Sein Herz und Eingeweide wurde daselbst in der Domkirche unter dieser Inschrift begraben: EXTA HENRICI V. IMP. MCXXV. — Der Leib aber wurde mit Salz besprenget, über Cöln nach Speyer geführt, und daselbst, weil er ohne Erben starb, mit Schild und Helm, und mit zerbrochenem Siegelringe, in Beiseyn vieler Fürsten und Herren, deren Namen in Codice S. Udalrici n. 320, und bei PETZIUM in script. Austriæ zu lesen sind, unter den sechsten Marmorstein der ersten Gräberreihe zu seinen Vätern begraben. Seine Grabschrift lautete also: ANNO DOMINI MCXXV. HENRICVS V. IVNIOR X. KALEND. MAJI *) OBIIT. FILIVS HIC.

---

*) Anstatt X. KAL. MAJI sollte stehen X. KALEND. IVNII, nämlich der 23. Mai, wie Phil. Simonis pag. 67. solchen Tag ausdrücklich angiebt, und auch die alten Geschichtschreiber damit übereinstimmen, daß Heinrich V. am Pfingstfeste gestorben sey.

PHILIPP.

Erwählter römischer Kaiser, Mehrer des Reichs, König in Deutsch- und Welschland; Herzog in Schwaben und Hetrurien.

Kaiser Heinrich 81) zweifelte: Wann er würde sterben
Ob sein Prinz das Kaiserthum nach ihm würde erben?
Diesem Zweifel suchte er kräftig vorzubauen;
Nahm deshalb den Bruder auch 82), dem er konnte trauen,
Seinem Sohn als Pfleger an, um in welschen Landen
(Welche sich zu jener Zeit hart beschwert befanden)
Als ein Vater vorzustehn, und die deutsche Krone,
Die die Fürsten früher schon seinem jungen Sohne
Friedrich hatten zugesagt 83), treulich zu bewahren,

---

81) Nach Heinrich V. regierte Lothar II. Er starb 1137. — Diesem folgte Konrad III. Er starb an. 1152 — Nach ihm regierte Friedrich I., Rothbart genannt; er ertrank im Jahre 1190, als er 38 Jahre 3 Monate und 6 Tage regiert hatte. Nach ihm bestieg Heinrich VI. den deutschen Kaiserthron, und starb 1198. Auf ihn folgte Philipp von Schwaben.

82) Philipp war ein Herzog in Schwaben und ein Bruder Heinrichs VI., oder des Strengen genannt.

83) Friedrich, des Kaisers Söhnchen, war erst drei Jahre alt, als der Vater die deutschen Fürsten und Stände dahin zu vermögen wußte, daß sie nach seinem Abster-

Lith. v. P. Wagner in Carlsruhe

Kaiser Philipp aus Schwaben.

Bis derselbe mit der Zeit käme zu den Jahren. —
Kaiser Heinrichs Plan war gut! Philipp war auch willig; 1199.
Denn er fand des Bruders Wunsch ganz gerecht und billig.
Nur allein Pabst Innozens wollte keinen Schwaben,
Auf dem deutschen Kaiserthron wissen oder haben 84).
Deshalb schickte er in's Reich; schrieb den deutschen Ständen,
»Daß man bei der Wahl sich soll von Philipp abwenden.«
Er gab vor: »Pabst Cölestin sey vor vielen Jahren
Gegen diesen Schwaben schon mit dem Bann verfahren,

---

ben seinen jungen Sohn zu einem römischen Könige anzunehmen versprachen; ob sie ihm gleich hierüber schriftliche Zusicherung ertheilten, so zweifelte er doch an der Erfüllung ihres Versprechens. — Naucler.

84) Wahrscheinlich mögen ihm die Verdrießlichkeiten eingefallen seyn, in welche Pabst Alexander III. mit Friedrich dem Rothbart verwickelt war. Innozens wollte die Landschaften Sicilien, Apulien, Calabrien und Capua, die Friedrich vom päbstlichen Stuhle zu Lehen hatte, wieder an sich ziehen, so wie er auch der Markgräfin Mathildis das Herzogthum Ravenna und die Markgrafschaft Romandiola durch zwei Kardinäle aus den Händen reißen ließ. Philipp gab dem Pabste Innozens III. nicht die geringste Gelegenheit zu Feindseligkeit, denn er war, wie Cuspinianus von ihm schreibt, ein gütiger, sittsamer, gelehrter und wohlberedter Herr; von Leibesgestalt eines mannbaren Angesichts, ziemlicher Größe, und sein Haupt war mit gelben Haaren geziert. Er brauchte nicht leichtlich Ernst, wo es nicht die höchste Noth erforderte; weshalb sich auch der Pabst nicht vor ihm zu fürchten Ursache hatte.

Weil er in Toskana sich von des Pabstes Ländern
Einen Theil erschnappen wollt', und die Schankung
ändern.« 85)

85) Nach Heinrich des Strengen Tode hatte Jedermann in Deutschland sein Augenmerk auf den Herzog Philipp, als des verstorbenen Kaisers Bruder und dessen Söhnchen gerichtet. Dessen ohngeachtet schrieb Pabst Cölestin III., der im Jahre 1198 starb, an den Erzbischof von Cöln und ermahnte ihn, mit aller Macht zu verhüten, damit keiner aus dem schwäbischen Volke zum Kaiserthume gelangen möchte, worauf das Reich 6 Monate ohne Kaiser blieb; und damit er die Wahl Philipps recht erschweren möchte, so fertigte er den Bischof von Sutrien, der ein Deutscher war, nebst dem Abt zu St. Anastasien an die deutsche Geistlichkeit ab, und ließ die durch Kaiser Heinrich den Strengen wegen Aufruhrs gefänglich weggeführten vornehmen Geistlichen, worunter sich auch der Erzbischof von Salerno in Sicilien befand, die Freilassung begehren, und falls man sich nicht dazu verstehen sollte, mit dem Banne gegen sie zu verfahren, und das Reich mit dem Interdikt (d. i. es durften keine Glocken geläutet, keine Messen gelesen, keine Kinder getauft, keine Predigten gehalten, und keine Todten mit Ceremonien begraben werden) zu belegen. Um nun keine Weitläufigkeiten zu verursachen, schickte Philipp sämmtliche Gefangene an den Pabst zurück. Da sich nun unter denselben mehrere sicilianische Herren befanden, welchen der strenge Kaiser Heinrich VI. die Augen hatte ausstechen lassen, so ließ sie der Pabst, um Philipp recht verhaßt zu machen, allenthalben in Italien beschauen. Seit der Schankung der Länder, die Mathildis zu Heinrich V. Zeiten an den päbstlichen Stuhl gemacht hatte, griffen alle auf einander folgende Kaiser nach den weggegebenen Ländern. Besonsonders hatte auch Philipp nach dem Herzogthume Toskana gegriffen, welches Friedrich I. von dem Herzoge Welf gekauft hatte, worüber aber Philipp von dem Pabste

Ob gleich viele Fürsten treu zu dem Herzog hielten 86),
So gabs doch auch Andere, die nicht redlich spielten.
Sie erwählten einen Herrn, welcher Berthold 87) hieße;
Und nach diesem (als sich der gern abspeisen ließe,
Daß er mit dem Schwaben sich freundschaftlich vergliche,

---

in den Bann gethan wurde. Um den Bann los zu werden, ging Philipp zu dem Bischof von Sutrien, und ließ sich vom Banne lossprechen, worüber aber dieser der bischöflichen Würde entsetzt wurde, weil er die päbstliche Vollmacht überschritten hatte.

86) Die Fürsten und die Stände des Reichs, welche es mit Philipp hielten, waren die Herzoge von Österreich, Mergan, Sachsen und Bayern, der König in Böhmen, der Markgraf in Ravensburg, die Erzbischöfe zu Trier und Magdeburg, die Bischöfe zu Speyer, Eichstädt, Brixen, Regensburg, Augsburg, Freisingen, Costnitz und Hildesheim, und die Aebte zu Fulda, Hirschfeld und Hildesheim. Lehmann. Chron. Spir. Lib. 5. cap. 74. — Einige sagen, diese Wahl sey zu Mühlhausen, nach Andern aber zu Erfurt gehalten worden.

87) Herzog Berthold zu Zähringen, Herr im Nüchtland und einem Theile von Burgund, wurde, weil er reich war, zu Cöln, nach Andern aber zu Mainz, durch die Erzbischöfe von Cöln und Trier, den Bischof von Straßburg, den Pfalzgraf bei Rhein, durch die Herzoge von Brabant und Limburg, und den Grafen von Dachsburg zum Kaiser erwählt. Da er aber mit Philipp um die Krone streiten sollte, wozu er, weil er die Kriegskosten scheute, kein Belieben trug, so verglich er sich mit Philipp, ließ sich von ihm belehnen, und stellte Bürgschaft, daß er nichts gegen ihn unternehmen wolle. — Naucler. Cuspinian.

Und demselben von dem Thron, laut Verträgen
wiche,)
Einen Otto; Heinrichs Sohn 88) von dem stolzen
Sachsen,
Mit dem Wahn: aus England würd' ihm schon
Hülf' erwachsen.
Und so war das deutsche Reich in zwei Theil' gespalten,
Hier der Schwab und dort der Sachs für den Herrn
gehalten.
Aber welch ein Jammer war's, den das Reich erlitten,
Als die beiden Fürsten sich um die Krone stritten.
1200. Denn das schöne Elsaß ward nebst den meisten
Städten
Durch den Philipp umgekehrt, Niemand konnt' es
retten!

---

88) Es war dieser Herzog Otto ein Sohn von Herzog Heinrich dem Löwen, welcher aber von Kaiser Friedrich I. in die Acht erklärt, und aus dem Reich gejagt worden war. Er stand bei seinem Onkel, dem Könige Richard von England, in Kriegsdiensten, und wurde von dem Herzoge von Brabant und Lothringen, Heinrich, von dem Erzbischof von Cöln, von den Bischöfen zu Paderborn und Minden, und von den Äbten zu Corvey, Tudern und Werden zu Achen als Kaiser erwählt. Die Grafen von Dachsburg und Leiningen brachten ihm die Nachricht von der auf ihn gefallenen Kaiserwahl. Nachdem er von gedachtem Könige Richard, der seiner Mutter Bruder gewesen, reichlich beschenkt worden war, nahm er seinen Weg durch Frankreich nach Deutschland. Philipp hielt Achen besetzt, damit die Krönung nicht vollbracht werden möge, aber Otto griff die Besatzung an, schlug sie aus der Stadt, und empfing die Krönung daselbst durch den Erzbischof Adolph von Cöln.

Denn auch Straßburg mußte sich an Philipp ergeben,
Und so, wie er befahl, ihm zu Willen leben.
Wer an Philipp sich ergab, ward vom Bann geplaget.
Otto aber gar zu oft aus dem Feld gejaget.
Als ihm so das Reich entging, wurde er verhöhnet,
Weil er schon zum zweitenmal 89) umsonst war gekrönet. 1203.
Da nun diesem stolzen Herrn gar nichts ist gelungen,
So sind seine Freunde auch von ihm abgesprungen 90).
Philipp kriegte Luft hierdurch; Otto war besieget!
Doch war er bei allem dem gar nicht recht vergnüget.
Denn er stack noch in dem Bann, und mußt' Sorge tragen,
Otto käme noch einmal, sich mit ihm zu schlagen.
Über dieses gaben ihm auch zwei Cölner Pfaffen,

---

89) Im Jahre 1203 auf Bartholomäi-Tag wurde er durch den päbstlichen Legaten, Bischof von Präneste, im Namen des Pabstes Cölestinus III. in Merseburg zum zweitenmale gekrönt.

90) Der Erzbischof Adolph von Cöln, welcher der ärgste Widersacher Philipps gewesen war, ließ sich nicht allein durch Geschenke verleiten, daß er Otto verließ und Philipp anhing, sondern er bewirkte auch, daß der Herzog zu Brabant nebst den Lothringern abfiel, sich zu Coblenz mit dem Erzbischof vereinigte, und sogar gegen Otto zu Felde zog. Auch krönte dieser Adolph den Kaiser Philipp in Gegenwart einer großen Menge Volkes noch einmal zu Achen, obschon er durch den Bischof von Tarent zu Mainz gekrönt worden war, worüber aber Adolph als ein Meineidiger an Otto, nicht allein viele böse Nachreden, sondern auch große Widerwärtigkeiten erdulden mußte.

Die sich um das Erzbisthum zankten 91) viel zu schaffen.
Adolph, den der Pabst verstieß, hatte er geheget,
Und dem Bruno zu dem Sitz Weg und Steg verleget.
Ja! er konnte, als er war in der Schlacht gefangen,
Erst die Freiheit nach Verlauf Eines Jahrs erlangen.
Nicht viel besser ging's zu Mainz. — Konrad war gestorben;
Diethold hatte seinen Platz durch die Wahl erworben 92).
Aber weil durch Philipp er auf den Stuhl gekommen,
So ward er vom Pabst verjagt; — Sigfried angenommen,
Der jedoch die ganze Zeit, so lang Philipp lebte,
Nach den Renten ganz umsonst und vergeblich strebte.

---

91) Als der Pabst Cölestin III. diese That Adolphs erfuhr, entsetzte er ihn seines Erzbisthums, und befahl den Domherren zu Cöln, einen Andern an dessen Stelle zu wählen, die dann Bruno, einen Probst zu Bonn, wählten, den aber der Kaiser nicht zum Besitz kommen ließ. Der Kaiser eroberte die Stadt Neusse, und übergab sie Adolph, dem abgesetzten Erzbischof; auch bekam er den Bruno gefangen, und behielt ihn ein ganzes Jahr in Verwahrung, bis er ihn endlich auf Fürbitte der Fürsten wieder los ließ.

92) Diethold, Cuspinian nennt ihn Leopold, war Bischof zu Worms, und wurde in des Kaisers Gegenwart als Erzbischof von Mainz erwählt. Einige Domherren, die gegen den Kaiser sträubten, erwählten Sigfried, einen Herrn von Eppstein. Aus Haß gegen Philipp bestätrigte der Pabst diese Wahl; aber Philipp schützte Diethold, und ließ, so lange er lebte, jenen nicht aufkommen.

Landgraf Herrmann 93) aber war dem Sigfried gewogen,
Und deshalb vom Kaiser auch feindlich überzogen.
Hermanns Hülf' aus Böhmenland wurde auch geschlagen,
Und das ganze Thüringen durch des Krieges Plagen
Ganz erbärmlich zugericht't. — Wollte Herrmann wehren,
So mußt er zum Kaiser sich ganz in Demuth kehren.
Philipp machte, daß sein Heer täglich sich verstärkte 94),
Da hingegen Otto nichts als nur Abfall merkte 95).

---

93) Der Landgraf Herrmann in Thüringen war dem Otto und Sigfried zugethan, aber der Kaiser schlug sein Lager bei Erfurt auf, und verheerte alles, was dem Landgraf gehörte. Die Böhmen, die es mit Otto hielten und Thüringen schützen sollten, thaten größern Schaden als die Feinde. Sie plünderten viele Klöster, banden die armen Nonnen an die Sättel, und schleppten sie mit sich fort. Dieses unmenschliche Verfahren der Böhmen verursachte, daß viele Fürsten, Städte und Herren von Otto abfielen.

94) Pfalzgraf Heinrich bei Rhein; der Herzog von Lothringen, und der Graf Wilhelm von Güllich ließen sich bei dem Kaiser wieder aussöhnen; die Stadt Cöln wurde durch eine langwierige Belagerung zur Übergabe gezwungen, und Straßburg nebst dem ganzen Elsaß, Bayern, und der ganze Rheinstrom fiel, so wie das ganze Oberdeutschland wieder unter des Kaisers Gewalt.

95) Als der Pfalzgraf Heinrich seinem Bruder Otto eine Zeitlang zur Erhaltung des Reiches gute Dienste geleistet hatte, der Kaiser aber bei Verlust der Pfalzgrafschaft, die er vom Kaiser Heinrich dem Strengen zum Lehen bekommen hatte, dem Pfalzgraf verbieten ließ, Otto nicht mehr behülflich zu seyn, so suchte er einen erheblichen Vorwand,

Seine Söldner waren selbst Schuld an diesen Dingen,
Denn sie suchten Jedermann um sein Gut zu bringen.
Schonten selbst die Freunde nicht! — Goslar ward
geplündert.
Und dadurch der Sachsen Ruhm gar zu sehr ge-
mindert.

Deutsch-

---

die Verbindung mit seinem Bruder aufzuheben, und redete ihn mit folgenden Worten an: „Lieber Bruder! Ich bin Euch in zwei Weg zu Euerm Dienst verbunden, nämlich als Bruder, und als Vertheidiger Eurer Majestät. Ihr habt verspürt, daß ich mich bisher mit meinen getreuen Diensten in große Kosten und Schaden eingelassen habe, und muß nun gar den Verlust meiner Pfalzgrafschaft vermuthen. Gefällt es Euch, daß ich in Euerm Dienst verharren soll, so ist es billig, daß Ihr mir dafür eine stattliche Schadloshaltung ertheilt, und bitte, mir zur Vergeltung die Stadt Braunschweig mit der Burg Lichtenberg einzuräumen; dagegen bin ich auch bereit, mich gegen Eure Feinde ferner tapfer gebrauchen zu lassen.“ — Über dieses Begehren entrüstete sich Otto heftig, indem ihm an diesen beiden Plätzen sehr viel gelegen war, und erwiederte seinem Bruder Folgendes: „Es will Euch gebühren, und ist auch unser beider Theil, Heil und Wohlfahrt: Wann ihr mir das Reich in meine vollkommene Gewalt bringen helft, alsdann will ich Euch der Herrschaft mit theilhaftig machen. Ich lasse mir aber Nichts abschrecken, damit ich in der Furcht nicht Etwas begehe, welches mich nachher gereuen, und ich zu ändern gedrungen werden möchte.“ — Nach dieser Erklärung hat der Pfalzgraf seinen Bruder zu Jedermanns Verwunderung verlassen, und ist mit dem Kaiser wider ihn zu Felde gezogen. Hierauf mußte Otto vom Kriege abstehen, und seine Rettung in der Stadt Braunschweig suchen. — Lehmann. Speyer. Chron. B. 5. Kap. 74.

Deutschlands Völker hatten sich stark dabei verblutet,
Deshalb wurde jedem Theil Frieden zugemuthet.
Der dann auch zu beiderseits gutem Wohlbehagen
Auf den folgenden Beschluß glücklich ausgeschlagen:
»Philipp, nämlich, soll beim Reich ungestört verbleiben,
»Und mit Philipps Tochter soll Otto sich beweiben 96).
»Würde Philipp vor Otto durch den Tod erbleichen,
»Dann soll Otto alsogleich auf den Thron gereichen.«
Beide Theile waren froh daß es so gegangen,
Und der Kaiser hoffte nun Ruhe zu erlangen 97);

---

96) Durch Vermittlung des Pabstes und des Königs von England kam der Friede zu Stande. Auch schickte Ersterer zwei Kardinäle nach Quedlinburg (Andere sagen nach Nordhausen), welche auf einem daselbst gehaltenen Reichstage den Kaiser Philipp und den abgesetzten Erzbischof Adolph von Cöln vom Banne befreiten, den gefangenen Erzbischof Bruno auf freien Fuß stellten, und unter folgenden Bedingungen Friede machten: Otto solle Philipps Tochter Beatrix zur Gemahlin nehmen, sich bis nach dem Absterben des Kaisers des königlichen Titels enthalten, nach dessen Tode aber das Kaiserthum bekommen. Nauclerus schreibt hierüber dieses: Der Pabst Innozens III. wollte nicht eher in diesen Frieden einwilligen, bis der Kaiser seine Tochter dem Grafen Reichard in Tuscien, welcher des Pabstes Bruder war, zur Ehe zu geben versprochen hatte. Diese Zumuthung, welche sowohl dem Kaiser, als den gesammten deutschen Fürsten spöttisch vorkam, soll nach Cuspinianus Meinung vollzogen worden seyn. Innozens trachtete durch diese Heirath das Fürstenthum Tuszien nebst der Mark Anconien, welche der Kaiser besaß, an sich zu bringen, oder seinen Verwandten zuzuspielen.

97) Später hatte der Kaiser bei sich beschlossen, nach hergestelltem Frieden und einiger Zeit Ruhe, die ausländischen Feinde,

Dankte auch die Truppen ab; und zog heim nach
Schwaben.

Ging nach Bamberg; glaubte, dort gute Zeit zu haben.
Ließ daselbst zur Sommerzeit bei sehr warmen Tagen,
1208. Auf dem Bette liegend, sich eine Ader schlagen.
Aber hört, was jetzt geschah! Es kam hergegangen
Otto, Graf von Wittelsbach, mit dem Schwert
behangen,

Und mit Vorsatz, auf dem Bett' Philipp zu ermorden;
Zog sein mordend Schwert und hieb 98) mit wenig
Worten

---

welche das Reich während der innern Unruhen angegriffen hatten, zu dämpfen. Kanut, der König in Dänemark, hatte den Markgraf Otto von Brandenburg und den Graf Adolph von Holstein und Schauenburg mit Krieg überzogen, und fast ganz Ditmarsen und Holstein weggenommen. Obgleich Kanut während diesem Kriege starb, so setzte ihn doch sein Bruder, der ihm in der Regierung folgte, fort, und eroberte die beiden Schlösser Segenburg und Schauenburg. Diesem Kriege würde der Kaiser gesteuert haben, wenn er nicht durch einen gewaltsamen Tod daran verhindert worden wäre. — Gottfried.

98) Die Ursache dieser That soll gewesen seyn, weil der Kaiser dem Pfalzgrafen Otto seine älteste Prinzessin zwar zur Ehe versprochen, nachher aber wegen unredlicher Entleibung eines Freiherrn und tapfern Mannes bei dem Hause Bayern, sein gegebenes Wort wieder zurück genommen hatte. Der Pfalzgraf begehrte hierauf die Tochter eines polnischen Herzogs zur Ehe, der mit dem Kaiser von mütterlicher Seite verwandt war, und ersuchte den Kaiser, sich deshalb bei dem Herzoge für ihn zu verwenden; da aber der Kaiser eben so wenig Lust hierzu bezeigte, als ihm seine eigene Tochter zu geben, so stellte er ihm dennoch ein Schreiben an den Herzog aus. Der

Ihm, dem Kaiser in den Hals — daß er sich verblutet',

Pfalzgraf öffnete es, und ließ, weil er selbst nicht lesen konnte, dasselbe durch seinen Geheimschreiber lesen.

Als der Pfalzgraf den Inhalt des Schreibens vernahm entschloß er sich, dieses Betragen des Kaisers zu rächen, wozu sich auch bald Gelegenheit fand. Otto ließ sich sein Pferd satteln und vorführen, ging seiner Gewohnheit nach in das kaiserliche Vorzimmer, meldete sich und wurde eingelassen. Gleich darauf trat er wieder ab, nahm seinem Diener, der außen vor der Thüre stand, sein Schwert ab, verfügte sich nochmals in das kaiserliche Zimmer, entblößte das Schwert, und schwang es gleichsam aus Kurzweil. Der Kaiser, so an diesem Tage (23. Juni 1208) nebst dem Truchseß Heinrich von Wallburg, und des Kaisers Kanzler (dem Bischof Konrad III. von Speyer) zur Ader gelassen hatte, lag auf dem Bette, und untersagte dem Pfalzgrafen sein Benehmen mit diesen Worten: „Es ist hier der Ort nicht, mit entblößten Waffen zu spielen!" Worauf Otto antwortete: „Es ist eben Zeit und Ort!" und gab ihm zugleich einen Hieb in den Hals, und verletzte die große Sennader. Über die That erschracken die beiden Anwesenden. Der Truchseß wollte dem Pfalzgrafen den Rückweg verwehren, wurde aber ebenfalls in das Gesicht gehauen. Der Kanzler verbarg sich unter den Tisch, Otto ging mit blutigem Schwerte durch die Wache, setzte sich zu Pferde, und entfloh, jedoch nicht ohne erfolgte göttliche Rache. Während sich der Pfalzgraf und der Truchseß im Zimmer mit einander schlugen, verblutete sich der Kaiser, sank in Ohnmacht und zugleich in den Tod. — Lehmann. Chron. B. 5. Kap. 70.

Zwei Jahre hernach rächte der Marschall des gemordeten Kaisers, Heinrich von Calatin, den Mord seines Herrn nicht weit von Regensburg. — Cuspinianus. Andere sagen, er sey in seinem eigenen Schlosse durch den Marschall Graf Rudolph von Pappenheim erstochen worden.

Und verschied, eh' man es noch, leider! hatt' vermuthet.
Seinen Leichnam hatte man unter großen Klagen,
In das Babenberger Stift feierlichst getragen.
Aber Kaiser Friedrich hatt' späterhin befohlen,
Daß man in den Spey'rer Dom soll die Leiche holen.
Dieß geschah. Noch ruht er dort, still und sanft im Frieden 99)
Neben Kaiser Rudolph; der nach ihm ist verschieden.

99) Der Leichnam des Kaisers wurde zuerst in Bamberg begraben. Nach einigen Jahren ließ ihn sein Neffe, Kaiser Friedrich II. *) wieder aus dem Grabe erheben,

*) Nach dem Tode Philipps bestieg Otto, der ein Sohn des sächsischen Herzogs Heinrich des Löwen, aber ein hochmüthiger und verwegener Herr war, den deutschen Kaiserthron. Seine erste Gemahlin war Maria, Heinrichs des Gütigen, Herzogs zu Brabant Tochter, von welcher er sich aber wegen naher Verwandschaft wieder scheiden ließ; worauf er im Jahre 1212 Beatrix, die jüngste Prinzessin Philipps, heirathete, und das Beilager zu Nordhausen hielt, die aber schon 14 Tage nachher starb. Er wurde am 4. Oktober 1209 zu Rom gekrönt. Als er aber die Kirchengüter des Pabstes angriff, und Neapel, das ein Lehen von der Kirche, und Friedrich, dem Sohne Heinrichs zuständig war, an sich reißen wollte, that ihn der Pabst in den Bann, und befahl den deutschen Ständen, ein neues Reichsoberhaupt zu erwählen. Nach seiner Absetzung lebte er ganz einsam in Braunschweig, wo er auch am 15. Mai 1218 sein Leben beschloß.

Ihm folgte Friedrich II., Sohn des gemordeten Philipps. Der Pabst Honorius III., der sowohl seiner Geschicklichkeit, als seines frommen Lebens wegen berühmt ist, krönte Friedrich am 22. November 1219 im 25sten Jahre seines Alters. Seine erste Gemahlin war Constantia, eine geborne Königin in Spanien. Nach ihrem Tode nahm er Jola, des Königs Johannes von Jerusalem Tochter zur Ehe, die er mit aus Asien brachte, mit welcher er allen Anspruch an

Kaiser Rudolph von Habsburg.

RUDOLPH I.

Erwählter römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reichs, Graf zu Habsburg, Kyburg u. s. w., Landgraf im Elsaß.

Es war die höchste Zeit sich ernstlich zu bemühen,
(Wann wieder Zucht und Recht in Deutschland sollte blühen)

und zu seinen Voraltern in dem kaiserlichen Begräbnisse im Dom zu Speyer, und zwar im ersten Grabe der zweiten Reihe feierlich beisetzen, woselbst er noch bis auf den heutigen Tag in einem bleiernen Sarge unverletzt ruhet. Damit aber sein Gedächtnißtag (Anniversarium) von den Domherren und Vikarien alle Jahre auf St. Albinitag, ewig, fleißig und mit Eifer begangen werden

das gelobte Land als Heimsteuer erhielt, weshalb sich die Könige von Sicilien „König zu Jerusalem“ zu nennen pflegen. Als Friedrich das Recht der Besetzung und Austheilung der geistlichen Ämter wie seine Vorfahren als Kaiser behauptete, that ihn der Pabst in den Bann, woran sich aber Friedrich nicht kehrte. Auf seinem Kreuzzuge nach Palestina eroberte er Jerusalem, wo er auch als König am Mitfasten-Sonntag anno 1229 feierlich gekrönt wurde. Seinen Sohn Heinrich, den er mit seiner ersten Gemahlin Constantia erzeugte, ließ er im 9ten Jahre seines Alters zum römischen König wählen, und zu Achen krönen. Friedrich II. war ein kühner, verständiger, freigebiger und wohlthätiger Herr, und konnte die deutsche, lateinische, französische, italienische, griechische und sarazenischen Sprachen fertig sprechen. Er starb zu Florentina oder Florenzola, einem Schlosse in Apulien, am 13. Dezember 1250.

Daß unser deutsches Reich ein Oberhaupt bekäm' 100),
Und nicht, als wie bisher noch größern Schaden nähm'.
Als dieß der Pabst Gregor 101) selbst reiflich überdachte,
Und was bis jetzt geschah auch ihm zu schaffen machte,

---

möchte, so hatte besagter Kaiser Friedrich II. dieselben mit der Pfarrei und dem Kirchensatz zu Eßlingen, so damals noch ein Dorf war, nebst allem Zehnten und was dazu gehörte, beschenkt. — Conrad. Ursperg. pag. 324. Simonis Beschreibung der Bischöfe zu Speyer, pag. 92. — Philipp regierte 9 Jahre, 3 Monate und zwölf Tage.

Auf seinem Marmorsarkophag waren diese Worte eingehauen: ANNO DOMINI MCCVIII. PHILIPPUS REX BAMBERGAE OCCISUS XI. KAL. IUNI OBIIT.

100) In dem großen Interregno, da so zu sagen in 23 Jahren kein tüchtiger Kaiser und im Reiche alles verwirrt war, hatten die Reichsverordnungen und Gesetze alles Ansehen, besonders bei den höhern Ständen gänzlich verloren. Alles Recht bestand auf der Faust; der Stärkste hatte das gründlichste Recht. Innerliche Kriege und Empörungen gingen im vollen Schwange; eine Stadt war gegen die andere mißtrauisch und auf ihrer Huth, und man konnte daher weder zu Wasser noch auf den Straßen sicher reisen. Allenthalben hatte man Raubschlösser ohne Scheu erbaut, von wo aus man alle Straßen und Wege verlegt hatte, und denen, so auf denselben Handel und Gewerbe trieben, nach Haab und Guth, Leib und Leben getrachtet. Herren und Edle hatten durch Raub und Mord ihr Fortkommen gesucht, deren Beispiel hernach auch andere geringere Personen folgten, wie solches weitläufiger zu finden ist in Lehmanns Speyerer Chron. B. 5. Kap. 95.

101) Gregor X. Er starb im 5ten Jahre seines Pabstthums an. 1276.

So mahnte er mit Ernst die Fürsten ihrer Pflicht
Im ganzen deutschen Reich: »Beeilet Ihr Euch nicht
»Zu wählen, so werd' ich den Kaiser Euch ernennen,
»Und keines Churherrn Recht 102) hinführo anerkennen.«
Weil die Churfürsten nun in Sorgen mußten stehn,
Ihr großes, edles Recht möcht' ihnen hier entgehn,
So hatten sie die Wahl zu Frankfurt vorgenommen.
Wohin aus Böhmen auch Gesandte sind gekommen.
Der Zweck der Reise war für sie doch ganz umsonst 103),
Denn Rudolph hatte schon der Fürsten hohe Gunst 104);
Drum wählten sie ihn auch, ob er gleich weit von hinnen 105),

---

102) Der Pabst bedrohte die geistlichen Fürsten mit der Entsetzung ihres Amtes, und die weltlichen Fürsten mit dem Banne, zur Wahl eines neuen Reichs-Oberhauptes zu schreiten. — Nauclerus.

103) Der König Ottokar in Böhmen war anfänglich von einigen Fürsten als Kaiser vorgeschlagen, er nahm aber für diesesmal die hohe Ehre nicht an; als er sich aber nachher anders besann, schickte er den Bischof von Sekovien nebst dem Kommenthur des deutschen Ordens und zwei Freiherrn nach Frankfurt, um die deutsche Kaiserkrone zu werben; er kam aber daneben, und mußte, ob er gleich den Churfürsten von Brandenburg auf seiner Seite hatte, zu seinem größten Verdrusse erfahren, daß die Wahl auf den Grafen Rudolph von Habsburg, der Oberhofmeister bei ihm war, gefallen sey. — Gottfried.

104) Sein Vater war der Graf Albrecht von Habsburg, seine Gemahlin hieß Hedwig.

105) Von hinnen heißt hier so viel, als abwesend war.

Und Basel in der Schweiz 106) gedachte zu ge-
winnen.
Er war ein frommer Herr in frühern Zeiten schon;
Daher trug er mit Recht die kaiserliche Kron'.
Den Tapfern war er hold 107). Auch hatte er im
Spaßen

---

106) Als die Churfürsten im Jahre 1273 sich zur Wahl eines römischen Kaisers versammelt hatten, war der Churfürst Werner von Mainz der Erste, welcher diesen Rudolph als Kaiser vorschlug, und die übrigen Wahlherren durch Erhebung seiner vortrefflichen Tugenden ihm beizustimmen veranlaßte. Es hatten zwar einige dieser Herren dafür gehalten, daß zur Wiederherstellung der Ordnung und Rechte im deutschen Reiche ein Kaiser erwählt werden müsse, der eine ansehnliche Macht und Reichthümer besitze; da aber benannter Churfürst Werner von Mainz ausführlich bewieß, daß man mehr auf einen tapfern, weisen und erfahrnen, als auf einen mächtigen und reichen Regenten sein Augenmerk zu richten habe, so fielen ihm auch sogleich die andern beiden geistlichen Churfürsten zu. Dem Herzog Ludwig von Bayern, und dem Herzoge Albert von Sachsen eröffnete man, daß der Graf Rudolph sechs schöne mannbare Töchter habe, die sämmtlich wohl erzogen wären, durch welche man ein schönes Band inniger Freundschaft zwischen Kaiser und Reich knüpfen könne. wenn sich die gedachten Herzoge Gemahlinnen aus denselben erwählen möchten. Da dieser Vortrag allgemein beliebt aufgenommen wurde, so wurde auch sogleich der Burggraf von Nürnberg an den Grafen Rudolph in das Lager vor Basel, welche Stadt er eben belagert hatte, abgeschickt, um ihm die auf ihn gefallene Kaiserwahl zu verkünden, die er auch mit Wohlgefallen annahm, und nach augenblicklicher Aufhebung der Belagerung sich nebst seiner Gemahlin Anna nach Achen begab, um dem Herkommen gemäß daselbst gekrönt zu werden. Lehmanns Speyerer Chronik.

107) Als einstmals König Ottokar von Böhmen in einem

Und Scherzen 108) sich gar oft aus Kurzweil hören
lassen.
Ob er gleich Kaiser war, so ward doch nicht viel
Pracht,

---

mit Rudolph gehaltenen Treffen einen seiner Reiter, der ein starker und verwegener Mann war, durch Verheißung einer ansehnlichen Belohnung gereizt hatte, entweder den Kaiser Rudolph oder dessen Pferd zu erlegen, so drang derselbe auch wirklich bis zum Kaiser vor, und versetzte ihm einen Streich, daß er vom Pferde fiel, das Pferd aber getödtet wurde. Die herbei geeilten kaiserlichen Reiter fingen den Verwegenen, und brachten dem Kaiser ein ander Pferd. Nach beendigtem Treffen und erhaltenem Siege wurde der feindliche Reiter dem Kaiser vorgeführt, und Jedermann war für dessen Leben besorgt. Der Kaiser aber entließ ihn großmüthig und sagte: Es wäre dem Lande ein großer Schaden, wenn man einen solchen tapfern Krieger seines Lebens berauben wollte. Lehm. Chron. B. 5. Kap. 109.

108) Einst erschienen zwei Abgeordnete bei dem Kaiser, wovon der Eine einen grauen Kopf und einen schwarzen Bart hatte; der Andere hatte einen schwarzen Kopf und einen grauen Bart. Der Kaiser befragte sich um die Ursache dieser Verschiedenheit der Haare. Letzterer antwortete: Allergnädigster Kaiser und Herr! Daß mein Bart grau und der Kopf schwarz ist, hat die Ursache, weil ich meinen Mund gut gepflegt habe, darum bin ich um denselben herum auch früher grau geworden. Der Andere sagte: Ich habe mein Haupthaar aus Mutterleibe mitgebracht, der Bart ist mir aber über zwanzig Jahre später gewachsen, und deshalb ist mein Kopf grau, weil dessen Haare älter sind, als die des Barts. — Der Kaiser hörte beide Auslegungen mit Vergnügen an, gewährte ihr Gesuch, und ließ sie sogleich abfertigen. Speyerer Chronik. — Und als ihm einst ein verwegener frecher Mensch in einer Gasse begegnete, und sich stellte, als ob er nicht bei ihm

Zumal in Kleidungen 109) an seinem Hof gemacht.
Er liebte Zucht und Recht! Und war, dieß fest zu gründen,
(Auch was ihm dunkel schien, den Grund davon zu finden)
Mit allem Ernst bedacht. — Er war ein tapfrer Held;
Dabei ein milder Herr. Doch manchmal arm an Geld.
Er setzte jederzeit sein herzliches Vertrauen,
Allein auf seinen Gott. Er ließ für Nichts sich grauen,
Denn er war überzeugt, daß wer den Schöpfer liebt,
Ihn dieser nicht verläßt, und ihm viel Gutes giebt.
Als Graf von Habsburg war der fromme Fürst geboren.
Er ging von Basel weg, sobald er war erkoren
Zum Kaiserthum; und zog ganz ohne alle Pracht

---

vorüberkommen könnte, und Rudolph ihn fragte, warum er nicht seiner Wege gehe, und der Verwegene ihm antwortete: Er könne wegen seiner großen Nase nicht weiter kommen, so gerieth der sanfte Kaiser über diese unverschämte Rede nicht in Zorn, sondern zog vielmehr seine Nase mit der Hand auf die Seite, und ließ den Frechen seinen Weg ungestraft gehen.

109) Er trug gewöhnlich einen grauen tuchenen Überrock; und als Ottokar die Lehen über Böhmen und Mähren von ihm empfing, ertheilte sie ihm Rudolph im Lager unter einem Zelte auf einer Bank sitzend, und mit seinem grauen Rocke bekleidet. Ehe er Kaiser wurde, flickte er seine Kleider im Lager oft selbst, und ermahnte seine Soldaten öfters, dieses zu thun.

Nach Achen 110), wo alsdann die Krönung ward
vollbracht.
Jetzt ließ sich Ottokar, der Böhmenkönig, träumen, 1274.
Es wäre ihm ein Schimpf, dem Kaiser einzuräumen,
Daß von demselben er sein Land zum Lehn empfing,
Denn Rudolph, meinte er, sey ihm viel zu gering.
Die Bayern halfen ihm, wie auch der Fürst von 1275.
Baden,
Wodurch sie Rudolphs Zorn und Haß auf sich ge-
laden.
Doch, diese Fürsten sind bald wieder heimgekehrt, 1276.
Nur trotzte Ottokar, wie ihn sein Weib gelehrt.
Allein, er war zu schwach; und weil er sich empörte,
So nahm man Österreich und was dazu gehörte,
Als Kärnthen, Steyermark ihm weg. — Er mußt
allein
Mit Mähren, Böhmenland, forthin zufrieden seyn.
Weil diese Theilung nun den Ottokar sehr schmerzte,

110) Als der Kaiser bei der Krönung in Achen die Huldigung von den deutschen Fürsten und Ständen begehrte, so weigerten sie sich dessen, weil von ohngefähr das kaiserliche Scepter nicht zugegen war; der Kaiser aber ergriff ein auf dem Altar stehendes Kruzifix und sagte: Ecce signum, in quo nos et totus mundus est redemtus, et hoc signum utamur loco sceptri; d. i. Sehet! das Zeichen dessen, durch welchen wir und die ganze Welt erlößt worden sind; und dieses mag uns statt eines Scepters dienen. — Hierauf haben die geist- und weltlichen Fürsten ihre Lehen durch das Kruzifix empfangen, und dem Kaiser die gebührende Huldigung geleistet. Auch haben gleich darauf die beiden Churfürsten von der Pfalz und von Sachsen mit zwei von des Kaisers Töchtern Beilager gehalten. Lehmann. Speyerer Chron. B. 5. Kap. 104.

Auch seine Frau mit ihm darüber gröblich scherzte,
Stieß er die Theilung um; und nun kam es zur
Schlacht,
1278. In welcher Ottokar um's Leben ward gebracht 111).
Worauf des Kaisers Prinz die Österreicher Länder
Zum neuen Lehn erhielt. Auch Böhmen viel behender
Als man vermuthete, zu Ruh und Frieden kam,
Indem des Königs Prinz des Kaisers Tochter nahm.
Rudolph gab seinem Prinz des jungen Königs
Schwester 112);
Und so verknüpfte sich die Freundschaft um so fester!

111) Nach einem Beschlusse der Reichsfürsten auf den Reichstagen zu Nürnberg, Augsburg und Würzburg mußte Ottokar die Herzogthümer Österreich, Kärnthen und Steyermark wieder an das deutsche Reich abtreten. Dieser Theilung wegen verhöhnte die Königin Kunigunde ihren Gemahl mit sehr empfindlichen Reden. Ottokar gab nun vor, er habe Österreich und Steyermark als Heirathsgut von seiner Gemahlin erhalten, Kärnthen aber für Geld erkauft, und werde sich als rechtmäßiger Besitzer dabei finden lassen. Es kam zum Kriege; Rudolph und Ottokar zogen persönlich in denselben, und beide wohnten einer Schlacht bei, in welcher, ohne die Gefangenen, 14,000 Böhmen auf dem Platze blieben, und Ottokar durch einen Adeligen aus Steyermark, dessen Bruder er kurz vorher unschuldiger Weise enthaupten ließ (Naucler nennt ihn Berthold, Truchseß von Emerwerk), im Gefechte erstochen und nackt ausgezogen worden ist. Cuspinianus.

112) Der Bischof Bruno zu Ollmütz in Mähren stellte dem Kaiser die Bedrängnisse, welche diese Länder während diesem Kriege erdulden mußten, nicht allein sehr beweglich vor, sondern brachte ihn auch noch dazu, daß er seine zweite Tochter Judith dem jungen Könige Wenzeslaus in Böhmen, und dessen Schwester Agnes seinem Sohne Rudolph, Herzog in Schwaben, zur Ehe gab.

Dieß freute Jedermann im ganzen deutschen Land;
Und Rudolph hatte Ehr' von diesem Freundschafts-
band 113).

113) Rudolph erzeugte in seiner ersten Ehe mit Anna, die eine Gräfin von Hochberg war, 7 Söhne und 7 Töchter. Sein erster Sohn starb im zwölften Jahre seines Alters. Der zweite Sohn Hartmann baute das vom Vater angefangene Nonnenkloster Tulma völlig aus, worin er auch nebst seinem dritten Bruder Friedrich begraben liegt. Der vierte Sohn Konrad nahm Agnes, des Königs in Böhmen Tochter zur Gemahlin, und wurde von seinem Vater zum Herzog von Schwaben verordnet. Der Fünfte hieß Albrecht, nachheriger Kaiser; der Sechste hieß Hartmann oder Herrmann II., und war mit einer englischen Prinzessin verlobt; die Vermählung kam aber nicht zu Stande, weil der Bräutigam im 18ten Jahre seines Alters bei Rheinau in den Rhein fiel und ertrank. Er liegt zu Basel bei seiner Frau Mutter und bei seinem jüngsten und siebenten Bruder, der Karl hieß, und in seiner Kindheit starb, begraben.

Von den Prinzessinnen ist die erste Euphemia; sie ging in das Kloster Tulma. Die zweite, Judith, bekam den jungen König Wenzeslaus in Böhmen zum Gemahl. Die dritte war Mathildis; sie vermählte sich mit dem Pfalzgraf Ludwig bei Rhein. Agnes, die vierte Tochter, heirathete den Herzog Albert aus Sachsen. Die fünfte Tochter, Namens Katharina, nahm den Markgraf Herrmann von Brandenburg zur Ehe. Anna, die sechste Tochter, wurde dem Herzog Otto aus Bayern zur Ehe gegeben. Die siebente, Clementina, war mit Carl Martell, dem König in Sicilien, vermählt, aus welcher Ehe viele Kaiser, Könige und Fürsten entsprossen sind.

Zu seiner zweiten Ehe nahm Rudolph, Agnes, eine burgundische Prinzessin, mit welcher er aber seines hohen Alters wegen keine Kinder zeugte. Als er starb, war sie

Auch hatte Rudolph nicht im Kriege seines Gleichen;
Ihm mußten vierzehn Mal des Feindes Völker weichen 114)
In öffentlicher Schlacht; wovon er nach der Hand,
Und zwar mit allem Recht der Sieger ward genannt.
Es kommt auch dieß von ihm, daß heut an allen Orten
Im ganzen deutschen Reich mit deutscher Schrift und Worten 115)

---

erst 21 Jahre alt, und blieb im Wittwenstande. Ihre Schönheit reizte den Bischof Friedrich von Speyer (der ihr entgegen geschickt ward, um sie zu bewillkommen), daß er ihr, als er sie aus dem Wagen hob, einen Kuß gab (es geschah im Jahre 1285), welches aber die kaiserliche Braut übel nahm, und ihrem Gemahl klagte, der dann dem Bischof durch einen Edelmann sagen ließ: Er solle sich ein ander Pacem zum Küssen suchen, denn dieses wäre blos für ihn allein bestimmt; worüber der Bischof so erschrack, daß er, dem Frieden nicht trauend, von diesem Augenblicke an sein Bisthum verließ, und erst nach Rudolphs Tode im Jahre 1291 wieder in sein Bisthum zurückkehrte. — Gerhard a Roo, pag. 34. — Eisengrein, pag. 238.

114) In allen seinen Kriegen, die er im Breisgau, Burgund, Elsaß, Oesterreich, Böhmen, Schweiz und Schwaben führte, war er glücklich, weshalb ihm auch der Beiname Rudolphus victoriosus gegeben wurde. Aber nach Italien wollte er nicht gehen, und sich die Krönung vom Pabste abholen, mit dem Fuchs aus der Fabel sagend: Vestigia me terrent, d. i. ich sehe, daß alle Fußtapfen wohl hinein, aber nicht wieder herausgehen.

115) Von Kaiser Karl dem Großen bis auf Rudolph von Habsburg, also unter 31 auf einander folgenden Kaisern,

(Und nicht lateinisch mehr) der Ritter spricht und schreibt,
Wie man dieß überall bei den Gerichten treibt.
Das schwäbisch' Fürstenhaus war längstens ausgestorben, 1268.

---

wurde bei allen Reichsversammlungen, von den Obrigkeiten, in den Gerichtsstuben, und andern öffentlichen Verhandlungen keine andere als die lateinische, und nie die deutsche Sprache gebraucht, weil sie ihrer Rauheit wegen zu beschwerlich war. Zwar hatte man bei dem von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1236 zu Mainz gehaltenen Reichstage sich der deutschen Sprache bedient, und alle Beschlüsse und Verordnungen in derselben Sprache niedergeschrieben, es hat sich aber dennoch Niemand unterstehen wollen, einen deutschen Aufsatz oder sonst etwas in dieser Sprache zu schreiben, sondern man ist immer nach wie vor bei der lateinischen Sprache geblieben. — Weil man nun zur Verfassung wichtiger Gegenstände nur die Geistlichen gebrauchen konnte, und hie und da öfters große Unannehmlichkeiten daraus entstanden, so verordnete der weise Kaiser Rudolph, die lateinische Sprache vor Gericht und Obrigkeit wegzulassen, und sich der deutschen Sprache zu bedienen; auch alle Freiheitsbriefe, Befehle, Verordnungen, Urkunden, Verträge, letzte Willen u. dgl. deutsch auszufertigen. Daher auch, als König Ottokar in Böhmen den Bischof Bernhard zu Sekovien auf den Reichstag nach Augsburg schickte, um ihn seiner Nichterscheinung wegen zu entschuldigen, und zugleich der Erwählung Rudolphs zum Kaiserthume zu widersprechen, und dieser seinen Vortrag in lateinischer Sprache machte, fiel ihm Rudolph in die Rede, und sagte zu ihm: „Höret Bischof! wann ihr mit einem Geistlichen zu thun habt, so mögt ihr eure Sachen lateinisch handeln, habt ihr aber etwas gegen mich oder die Gerechtigkeit des Reichs vorzubringen, so bringts vor, wie es bei uns gebräuchlich ist.“ — Naucler.

Weil dessen letzter Prinz durch Henkershand 116) verdorben,
Daher des Kaisers Prinz, der gleichfalls Konrad hieß,
Mit diesem Herzogthum sich neu belehnen ließ.
1285. Es kam zu dieser Zeit (im Jahr 1285) ein Mann daher gelaufen,
Der sich im deutschen Reich als Kaiser 117) wollt' verkaufen;
Da

116) Es wurde dieser Prinz, der Konrad hieß, und ein geborner König in Sicilien, Neapel und Jerusalem, und Herzog in Schwaben gewesen war, nebst Friedrich, einem Herzoge in Oesterreich und Steyermark; Heinrich, des Königs Ferdinand in Castilien Sohn; einem schwäbischen Ritter des Geschlechts von Hirnheim, nebst vier neapolitanischen Freiherren, als Begleiter des Herzog Konrad in Schwaben, nach verlorner Schlacht mit Karl, König von Neapel, von demselben gefangen genommen, bis endlich am 2. Dezember 1268 Herzog Konrad von Schwaben; Herzog Friedrich von Oesterreich, Graf Gerhard von Pisa, und der schwäbische Ritter von Hirnheim auf einem öffentlichen Platze in Neapel enthauptet wurden. Die italienischen oder neapolitanischen Freiherrn wurden aufgehenkt, und Heinrich, des Königs Ferdinand Sohn, wurde zu einem ewigen Gefängnisse verurtheilt. Sobald die Enthauptung vorüber war, wurde dem Nachrichter unversehens durch einen andern Mann ebenfalls der Kopf abgehauen, damit er sich nicht rühmen könne, er habe vier vornehme Herren durch seine Hand hingerichtet. Naucler. Cuspin. Gottfr.

117) Im Jahre 1285 zog ein bejahrter aber verwegener Mann in Schwaben herum, und gab sich für den Kaiser Friedrich II. aus, und sagte: Er hätte das Kaiserthum

Da aber beim Verhör als Lügner er bestand,
So hatte man nach Recht und Urtheil ihn verbrannt.
Man that vor Rudolphs Zeit, was einem vorgekommen;
Drum hatte Raub und Brand auch überhand genommen.
Dieß stellte Rudolph ab, und straft', wer strafens werth,
Die Bauern mit dem Strick 118), die Edlen mit dem Schwert.

---

und seine Länder aus Leid über seine Sünden verlassen, sich davon gemacht, und statt seiner sey ein Anderer begraben worden. Er sey nun, da er über 30 Jahre seine Sünden gebüßt habe, wiedergekommen, um sein Reich in Besitz zu nehmen, u. s. w. — Rudolph belagerte gerade damals die Stadt Colmar im Elsaß, als er aber vernahm, daß dieser Betrüger bereits einen ziemlichen Anhang habe, hob er die Belagerung auf, zog mit seinem Heere am Rheinstrom hinunter, und ließ diesen Verwegenen zu Neusse gefangen nehmen, und ihn peinlich fragen, wer er sey; als er bekannte, daß er sich an Kaiser Friedrichs Hofe blos einige Jahre aufgehalten habe, ließ ihn der Kaiser zu Neusse, oder wie andere schreiben, zu Wetzlar lebendig verbrennen.

118) Den unsäglichen Räubereien, welche zu jener Zeit nicht allein bei den Adeligen, besonders auch bei der niedern Volksklasse im Gange waren, suchte er kräftigen Einhalt zu thun; und damit die Zahl jener Schnapphahnen vermindert werden möchte, hielt er zu Erfurt, wo er im Jahre 1289 wegen entstandener Empörung angekommen war, ein strenges Blutgericht, und ließ 29 dergleichen Freibeuter, die des Straßenraubes überführt wurden, öffentlich enthaupten; und nur allein in Thüringen über 60 Raubschlösser zerstören. Auch ließ er dasselbe an mehreren Orten Deutschlands verrichten.

Er brachte von Burgund, das nach der Freiheit strebte,
Ein großes Stück; wie auch, was an dem Breisgrau klebte,
Von neuem an das Reich. — Bezwang das Schweizerland,
Und riß es mit Gewalt Savojen aus der Hand.
1289. Auch Elsaß hatte sich zur selben Zeit empöret 119;
Doch Rudolph hatte es gehorsam seyn gelehret,
Und ein sehr scharf Gesetz zur Richtschnur vorgelegt,
Auf welches sich nachher das Elsaß nicht mehr regt'.
Allein, so großen Fleiß er an das Reich gekehret,
Und es zu jeder Zeit mit allem Fleiß vermehret,
So wenig nahm er um Italien sich an;
Und hierin hatte er nicht wohl und recht gethan 120),

---

119) Unter den Städten im Elsaß waren Hagenau und Colmar, und in der Schweiz Zürch und Bern am meisten in der Empörung gegen den Kaiser begriffen. Ihre Anführer mußten mit der Haut bezahlen. — Nauclerus.

120) Der Kaiser schickte Abgeordnete nach Italien, um sich von denen zum deutschen Reiche gehörenden Städten huldigen zu lassen. Sie verweigerten aber die Huldigung, und die Abgeordneten traten, ohne etwas ausgerichtet zu haben, ihre Rückreise an und berichteten den Kaiser, daß diese Städte nicht anders als mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen seyen. Der Kaiser, welcher sich in keine Weitläufigkeiten einlassen wollte, schickte im Jahre 1286 seinen Kanzler noch einmal nach Italien, und ertheilte der Stadt Lucca die Freiheit um 12,000 Kronen, der Stadt Florenz um 6000 Kronen, und machte um ansehnliche Summen Genua und Benonien von des Reichs Gesetzen frei. — Naucler. Cuspin. Lehmann.

Er zählte nicht die Müh', die es die guten Alten
Gekostet, jenes Land bei Deutschland zu erhalten.
Und wer vom Römerzug ihm etwas wollte sagen,
Den hatte er im Scherz mit einem Wort geschlagen.
Wie die Geschichte schreibt, und man sich hat gesagt,
Hat obiges sein Lob ein wenig trüb gemacht.
Es hatte seinem Sohn, den er bei Lebenszeiten
Durch ordentliche Wahl gehofft zum Thron zu leiten,
Viel Schwierigkeit gemacht. — Doch ward ihm noch zuletzt
Nach Kaiser Adolphs Tod die Krone aufgesetzt.
Es suchte ihn der Pabst mit Glimpf dahin zu treiben,
Daß er in Asien am Türken sich soll reiben,
Und ihm Jerusalem 121) aufs neue nehmen sollt'.
Das Rudolph aber nicht im Ernst verstehen wollt'.
Als dieser fromme Fürst in achtzehn langen Jahren
Das Kaiserthum versah, und rühmlich mit verfahren,
Auch seine Lebensjahr' auf drei und siebenzig
Mit großer Müh' gebracht, da ward er Raths bei sich:
Nach der Begräbnißstadt sich eiligst zu begeben;
Denn er vermerkte wohl nicht lange mehr zu leben 122).

---

121) Um den Pabst Nikolaus V. wegen einem Zuge gegen die Türken, den Rudolph vornehmen sollte, zu befriedigen, fand er für gut, ihm einige in Italien gelegene Landschaften, z. B. Toskana und Ravenna nebst dem dazu gehörenden Exarchat zur Verwaltung zu übergeben; dieß geschah, und der Pabst versprach dagegen, den Krieg gegen die Türken in Syrien fortzusetzen, welches er aber nach übernommenen Ländern nicht erfüllte. — Gottfried.

122) Am Sonntag vor Palmtag anno 1291 hielt Rudolph einen großen Fürstentag im Retscher zu Speyer, und ließ

Er machte sich hierauf zu seinem Tod bereit,
Und sorgte als ein Christ für seine Seligkeit.
Man reichte ihm sogleich die heil'gen Sakramente,
Und er empfahl den Geist in seines Schöpfers Hände.

---

die Fürsten, Grafen, Freie, Ritter, Mannen, Dienstmannen, Bürger, Städte und Pfaffen schwören, den Landfrieden getreulich zu halten, den er schon im Jahre 1287 in Würzburg aufgerichtet hatte, und jetzt aufs Neúe in deutscher Sprache kund machen ließ. Von Speyer zog er nach Straßburg, und ließ alle seine Kinder und Freunde dahin kommen, um sich dort mit ihnen von den vielen Geschäften zu erholen. Aber das Alter lag schwer auf ihm, und er erkrankte nach einigen Tagen. Die Ärzte erklärten seine Krankheit für Überlast des Alters, und eröffneten ihm, daß längeres Leben unmöglich sey. Er saß gerade am Schachbrett, als ihm diese Botschaft ward; und gütig sah er den Arzt an, und fragte: Ist dem also in Wahrheit, wie du gesagt hast? Ja, Herr, so ist es leider! Nun denn, erwiederte Rudolph, so ist auch allhie unsers Bleibens nicht länger. Als ihm gerathen wurde, sich der Ruhe zu bedienen, sagte er lächelnd: „Nein, ich muß eilen, daß ich zu den Kaisern nach Speyer komme.“ Womit er zu verstehen gab, er wolle in der Stadt sterben, wo die Kaiser begraben liegen. Seine ganze Familie fuhr mit ihm auf dem Schiffe von Straßburg den Rhein hinunter bis nach Germersheim, wo er einen Tag gerastet hatte; da aber die Ärzte nur noch fünf Lebenstage ansagten, ritt er von zwei Geistlichen begleitet, die ihm von Gott vorsagten, nach Speyer. Das Volk eilte von allen Seiten an die Straße, um den Kaiser noch einmal zu sehen. Er bereitete sich auf ein seliges Ende, und empfing die heil. Sterbsakramente, als eine Wegzehrung in die Ewigkeit. — TRITHEMUS Chron. Hirsaug. ad an. 1291. — M. Litzels Kaisergräber, und Canon. Geissels Kaiserdom.

Kaiser Adolph von Nassau

Der Kaiser starb! Es war die Trauer allgemein 123); 1291.
Zur Leiche fanden sich viel tausend Menschen ein.
Man eilte schaarenweis zu dieser Todtenfeier,
Und ging im Leichenzug mit in den Dom zu Speyer.
Dort ruht der seel'ge Fürst noch jetzt in seiner Gruft,
Bis ihn der Welten Herr zum bessern Leben ruft.

ADOLPH.

Erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs; Graf zu Nassau, Weilburg Idstein und Wisbaden.

Als durch Kaiser Rudolphs Tod jetzt besagter Maßen
Deutschland ohne Kaiser war,
Hatte Albrecht, Rudolphs Sohn 124), sich darauf verlassen,

123) Er starb am 15. Juli, oder am Tage der Apostel Theilung anno 1291. Seine Leiche wurde in Beiseyn seiner Gemahlin und Kinder, vieler Fürsten und großen Herren, und einer unzähligen Menge Volkes mit kaiserlichen Ehren in der Domkirche zu Speyer, neben den Kaiser Philipp, als der Zweite in der zweiten Gräberreihe beigesetzt. Auf seinem marmosteinernen Grabmal waren diese Worte eingehauen: RUDOLPHUS DE HABISBURG ROMANORUM REX ANNO REGNI SUI XVIII. OBIIT. ANNO DOMINI MCCXCI. IN DIE DIVISIONIS APOSTOLORUM.

124) Albrecht, Rudolphs Sohn, glaubte, die Churfürsten würden dem Beispiele ihrer Vorfahren gemäß, ihn als

Ihm gehör' es ganz' und gar.
Ob er sich gleich auf den Weg zu der Wahl begeben,
Nach der alten Krönungsstadt,
Kam er doch für dieses Mal unverhofft darneben,
Welches diese Ursach hatt':
Churfürst Gerhard 125), der zu Mainz dazumal regierte,
Brauchte diese feine List 126);
Er sprach zu den andern Herrn, denen auch gebührte
Mit zu wählen: »Daß sich ist
»Nur mit einem solchen Fürst klüglich zu verwahren,
»Welcher Allen wohlgefiel.«

Nachfolger seines Vaters erwählen, und ihm die deutsche Kaiserkrone aufsetzen.

125) Wallram, Adolphs Vater, hatte eine Schwester mit Namen Elisabeth; diese war die Gemahlin Gottfrieds von Eppstein, und die Mutter Gerhards II., Churfürsten zu Mainz.

126) Zu dieser Zeit war eine große Uneinigkeit unter vielen Fürsten Deutschlands. Der König Wenzeslaus von Böhmen war seinem Schwager Albrecht nicht hold, und mißgönnte ihm die kaiserliche Krone. Der Churfürst von Sachsen haßte den Herzog von Braunschweig; Churpfalz den König von Böhmen; der Churfürst von Trier den Herzog von Geldern, und der Erzbischof von Mainz gab bei einem Jeden, der zur Wahl vorgeschlagen wurde, vor, er sey sein Widersacher. Da ihm nun die Fürsten die Wahl gänzlich überließen, und auch der Churfürst von Cöln dem Adolph zugethan war, und zwei Wahlherren aus dem Hause Brandenburg, Johannes und Otto, um die Wahlgerechtigkeit streitig waren, so stimmte Einer von diesen dem Erzbischofe von Mainz in der Wahl für Adolph bei. Cuspin.

Da sie nun das Vorrecht ihm ließen widerfahren,
So kam Adolph in das Spiel 127),
Der ein Graf von Nassau war, und ihm nah befreundet.
Adolph war ein tapfrer Held 128)!

---

127) Im sechsten Monate nach Rudolphs Tode wurde Adolph, und zwar mit aller Churfürsten Stimme und einhelliger Wahl, jedoch wider der meisten Meinung am 6. Januar 1292 als Kaiser erwählt, und gleich darauf nebst seiner Gemahlin Imagina, einer gewesenen Freifrau von Limburg, durch den Churfürst Sigfried von Cöln zu Achen gekrönt.

128) Zum Ruhme Adolphs schreibt der alte Geschichtschreiber Nauclerus Folgendes. Er war dem Reiche sehr getreu gewesen, weil er seine Kinder nicht mit dessen Gütern zu bereichern suchte, sondern allen Fleiß darauf verwendete, solches zu erweitern oder zu vermehren; daher ihm auch der Name Augustus (Mehrer des Reichs) mit Recht gebühre, ob er gleich die Krone vom Pabste zu Rom nicht erhielt. Er war ein großmüthiger, und im Kriege erfahrner Herr, aber wegen Mangel an genugsamer und eigener Lande, und fortwährender treuer Freunde nicht mächtig genug, sich in dieser Würde zu erhalten. Er besaß vortreffliche Eigenschaften; er war herzhaft, unerschrocken und tapfer, aber auch streng. Er war der lateinischen und französischen Sprache so mächtig wie der deutschen. Aber die Umstände, unter welchen er auf den Kaiserthron erhoben wurde, waren auch für den vollkommensten Regenten äußerst mißlich; seine Regierung machte mehr Epoche in Rücksicht auf das Ansehen der Churfürsten, als in Hinsicht der Wiederherstellung der kaiserlichen Rechte, welche seit den Zeiten des Kaisers Friedrich II. so sehr gelitten hatten; und zum größten Unglücke für Adolph war das Haus, aus welchem er entsprossen war, viel zu sehr an Macht entblößt, als daß dasselbe mit dem alten Salischen und Staufischen Hause hätte verglichen

Aber dennoch hatte ihn Albrecht angefeindet,
Und ihn in der Schlacht gefällt,
Als er schon sechs Jahre lang und ein halbes drüber,
Deutschlands Kaiserkrone trug.
(Wie es schien, war Österreich doch dem Mainzer lieber,
Weil er sich zu Albrecht schlug.)

---

werden können, und daß die Mittel, wodurch er dasjenige, was seinem Hause an ursprünglichem Glanze abging, zu ersetzen suchte, alle fehlschlugen.

Adolph hielt seinen ersten Reichstag zu Cöln im Jahre 1293 (Senkenbergs Reichsabschiede, B. 1. S. 38), wo er den Landfrieden, welchen Rudolph im Jahre 1287 zu Würzburg errichtete, erneuerte, und auf drei Jahre beschwören ließ. — Um für die Beobachtung desselben zu wachen, reiste er öfters im Reiche herum, bei welcher Gelegenheit er den Reichsschultheiß zu Colmar im Elsaß, der dem unruhigen Anshelm von Rappoltstein die ihm anvertraute Stadt übergab, hart züchtigte, dem Anshelm die Stadt wieder abnahm, und ihn zu Acheln in Schwaben in Verhaft bringen ließ. — Adolph stand mit den drei geistlichen Churfürsten, und unter den weltlichen mit Ludwig, dem Pfalzgrafen bei Rhein, in besonderer und enger Verbindung. Letztern suchte er noch mehr in sein Interesse zu ziehen, indem er eine Heirath zwischen seiner Tochter Mechthilde und dem pfälzischen Prinzen Ruprecht zu Stande brachte. Ein anderes Eheverlöbniß aber zwischen seinem Sohne Ruprecht und einer Prinzessin des Königs Wenzeslaus von Böhmen kam nicht zu Stande. — Bis hieher gehen Adolphs glückliche Unternehmungen; die übrigen, auf welche derselbe sich die größte Hoffnung, sowohl für sich selbst, als für die Erhaltung seines Hauses machte, fielen alle unglücklich aus, und endigten sich mit seiner Absetzung und mit seinem Tode.

Was am Kaiser Adolph einst man nicht gut gedeutet,
Wäre (so sagt die Geschicht'),

Man würde Adolph Unrecht thun, wenn man den übeln Ausgang derselben in seinen persönlichen Eigenschaften suchen wollte. Adolph war ein beherzter *) und strenger Kriegsmann, welchen schönen Beinamen ihm die deutschen Jahrbücher auch noch bis in die spätesten Zeiten mit Ruhm und Ehre beilegen; dabei war er ein Mann von dem besten Willen. Aber ein deutscher Kaiser, der in einem Zeitraume, wie das 13te Jahrhundert war, worin während den unaufhörlichen Unruhen der größte Theil der kaiserlichen Kammergüter in fremde Hände gerathen war, und an väterlichen Erbgütern nichts als Idstein, Wisbaden und Weilburg hatte, welche Orte unmöglich zu seiner vollkommenen Unterstützung zureichen konnten, für den sich daher schon bei seiner Wahl zum Kaiserthume der Churfürst von Mainz der Stadt Frankfurt als Schuldner verbürgen mußte (Gundling in observat. select. Tom. 1. pag. 95), konnte unmöglich, auch bei dem besten Willen und den besten Absichten, dem Reiche mit Ruhm vorstehen.

---

*) Als er dem Herzog von Brabant in der Schlacht bei Möhringen 5 Obersten mit eigener Faust getödtet hatte, wurde er gefangen und vor den Herzog gebracht. Dieser fragte ihn, wer er wäre? worauf Adolph antwortete: Ich bin der Graf von Nassau, ein Herr nicht übrig großen Vermögens; wer aber bist du? Der Herzog anwortete: Ich bin der Herzog zu Brabant, den du so lange mit Krieg verfolgst, und fünf tapfere Obersten erlegt hast. Worauf Adolph mit unerschrockenem Gemüthe erwiederte: Es nimmt mich Wunder, daß du meinem Schwerte entgangen bist, das ich besonders auf dich gewetzt, und womit ich dich aufzuopfern ein besonderes Verlangen getragen habe. — Über diese freimüthige Rede wurde der Herzog bestürzt, ließ sich aber dieselbe gefallen, entließ Adolph der Gefangenschaft, beschenkte ihn reichlich, und nahm ihn in seine Freundschaft auf.

Daß desselben Kriegesvolk öfters hab' gebeutet 129).
(Thun dieß andre Völker nicht??)
1294. Und aus England habe er Gelder 130) angenommen,
Und in seinen Sack gesteckt;
Aber dem, der sie ihm gab, nicht zu Hülf' gekommen;
Dieß hab' seinen Ruhm befleckt!
Sey den Weg des Friedens nicht als ein Fürst gewandelt.
Habe auch für jenes Geld,

---

129) Daß man vor und nach seiner Zeit bei Erstürmungen fester Plätze den Soldaten das Plündern erlaubte, ist bekannt.

130) Er suchte die Lausitz und Meissen durch Geld und theils durch die Waffen, und das unter dem Kaiser Rudolph auf eine Zeitlang an Frankreich überlassene arelatensische Reich wieder an das deutsche Reich zu bringen. Adolph suchte sein kaiserliches Ansehen durch fremde Unterstützungen zu befestigen, und schloß deswegen im Jahre 1294 ein Bündniß mit Eduard I., König in England, gegen Philipp den Schönen, König in Frankreich, welche mit einander in Krieg verwickelt waren. Vermöge des aufgerichteten Vertrages versprachen sich Beide allen kräftigen Beistand gegen Frankreich, mit dieser Krone keinen einseitigen Frieden zu schließen, persönlich zusammen zu kommen, ihre Völker mit einander zu vereinigen, und das Eroberte mit einander zu theilen, jedoch so, daß ein jeder dasjenige, worauf er zuvor ein Recht hatte, für sich behalten solle; wobei sich noch der König von England besonders verband, sich bei dem Pabste und dessen Kardinälen zu verwenden, damit Adolph die Kaiserkrone bald erlangen möge. Obschon in diesem Vergleiche keine Meldung von Hülfsgeldern geschieht, so weiß man doch, daß Adolph dergleichen, und zwar 30,000 Mark Silber erhalten habe. — Struv. Corp. Histor. Germ. pag. 629. Pfeffinger Vitriar. illustrat. Tom. I. Pag. 166.

Und zwar gegen alles Recht, sich ein Land erhandelt,
(Dennoch war Adolph ein Held!)
War es denn von Albrecht klug (einem Fürst in Meissen),
Daß er hat sein Land verthan 131)?
Oder sollt' es Adolph ihn unterlassen heißen??
(Und was ging es Andre an?)
Zwar, zu loben ist es nicht, was sich zugetragen, 1296.
Als er Freiberg stürmend nahm,
Viele Menschen dort durch's Schwert grimmig ließ erschlagen 132);

---

131) Einen Theil dieser beträchtlichen Summe, nämlich 12,000 Mark, verwendete Adolph auf die Eroberung von Thüringen, welches er von dem Landgrafen Albrecht dem Unartigen, der zugleich Markgraf in Meissen war, erhielt, unerachtet die beiden Prinzen, Friedrich der Gebissene und Dietzmann, welche Albrecht mit seiner ersten Gemahlin Margaretha, einer Tochter Kaiser Friedrichs II., gezeugt hatte, sich dagegen setzten. Adolph gelang es, sich durch seine Übermacht in den Besitz des größten Theils von Thüringen, und sogar von dem Osterlande und Meißen, als von Naumburg, Pegau, Borna, Eulenburg, Leipzig und dem Schlosse Groitsch, zu setzen.
Kaum aber hatte Adolph Thüringen verlassen, so kamen seine meisten Eroberungen wieder in die Hände der beiden Prinzen. In dem folgenden Jahre setzte sich Adolph in den Besitz des Schlosses Frankenstein und der Städte Saltzungen und Kreuzburg. Im Jahre 1296 that er einen Einfall in das Erzgebirge, wo nach einer 16monlichen Belagerung die Stadt Freiberg von seinem Heere eingenommen ward. Die Besatzung vertheidigte sich so lange und heldenmüthig in dem Schlosse, bis selbst Friedrich der Gebissene der Besatzung zur Übergabe rieth.

132) Adolph ließ 60 Mann von der Besatzung enthaupten,

Wo manch' braver Mann umkam.
Und auch da schoß Adolph noch ziemlich weit vom Ziele,
(Und ist zu erinnern werth;)

---

und drohte den Übrigen ein ähnliches Schicksal, wenn sie sich nicht durch Geld loskaufen würden. Um diese zu retten, mußte Friedrich die Städte Grimma, Rochlitz und Leißnig an den Kaiser abtreten. — Diese Handlung war die letzte, welche Adolph in dem völligen Besitz seiner kaiserlichen Macht unternahm. Er verlor dieselbe durch denjenigen, welcher ihn dazu befördert hatte. Adolph hatte während seiner Wahl alles Mögliche seinem Herrn Vetter, dem Erzbischof Gerhard von Mainz, zugesagt, um nur zu seinem Zwecke zu gelangen. Aber keine von allen Bedingungen, welche er zusagte, erfüllte er, oder waren ihm unmöglich zu erfüllen; und so sehr er im Anfange seiner Regierung allen Winken des Churfürsten von Mainz, seines Vetters, gefolgt war, so daß er sogar der Pfaffenkönig genannt wurde, so wußte er doch bald alle Verhältnisse zu trennen, worin er mit demselben stand. Adolph hatte in einer feierlichen Urkunde versprochen, die Schulden, die Gerhard zu Rom bei Erlangung des Palliums gemacht hatte, zu bezahlen; da er es aber, bei so ansehnlichen Hülfsgeldern, welche er, ohne die geringste Gegenbeschwerde gehabt zu haben, aus England bezog, nicht that, so versetzte Gerhard der Stadt Erfurt das Münz- und Schultheißenamt auf 11 Jahre, um von dieser Stadt 1000 Marken zur Tilgung seiner Schulden am römischen Hofe zu erhalten. — L. B. de Gudelius in Cod. diplom. Tom I. Nro. 418. pag. 885.

Dieses alles war dem Albrecht von Oesterreich eine erwünschte Gelegenheit, den Adolph nicht nur verhaßt zu machen, sondern auch zu Gunsten Frankreichs die Waffen wider ihn zu ergreifen. Gerhard glaubte nunmehr, auch seiner Seits an keine weitere Pflicht gegen Adolph gebunden zu seyn. Das Hülfsgeld, welches Adolph von

Daß, als seine Schwägerschaft Österreich mißfiele 133),
Er sich als sein Feind erklä[illegible]

dem König aus England bezogen hatte, und der Anspruch, welchen er zum Theil auf die Eroberung von Thüringen machte, brachte die meisten Reichsstände so sehr gegen ihn auf, daß man denselben öffentlich einen Miethling nannte, der von einem geringern Monarchen sich seine künftigen Dienste habe voraus zahlen lassen. Adolph aber verwaltete das Reich mit Kraft und Gerechtigkeit, ohne die Churfürsten, wie sie es gehofft hatten, um Rath zu fragen, welches kräftige Benehmen die Churfürsten nicht vermuthet hatten. Dieses Benehmen des Kaisers erregte allgemeinen Unwillen, die Niemand besser zu statten kam, als Albrecht, dem Sohne Rudolphs. Und als einst der Erzbischof Gerhard II. von Mainz den Lohn um die Krone forderte, von Adolph aber vertröstet wurde, ergriff Gerhard sein Jagdhorn, das er eben am Halse hängen hatte, im Zorn und rief: Ich kann aus diesem Horn, wann ich will, bald einen andern Kaiser blasen! — Welches auch geschah.

133) Albrecht hatte, als Adolph zum Kaiser erwählt wurde, nicht die geringste Bewegung dagegen gemacht, und sogar seinem glücklichern Vorgänger den Huldigungseid geleistet. Aber ein Unwillen, wenn er sich auch nicht immer öffentlich zeigt, verliert deswegen nichts von seiner Stärke. Erst jetzt, da der Erzbischof und Churfürst von Mainz, Vetter und Beförderer des Adolphs, ihm abgeneigt war, fand Albrecht, der Österreicher, Gelegenheit, zu dem Ziele seiner Wünsche zu gelangen. Dieser Unwille Albrechts gegen Adolph äußerte sich auch so kräftig, daß, als er die Lehen von Adolph empfing, und der Kaiser Adolph ihn um die Hand seiner Tochter, für seinen Sohn bat, dieses ehrenvolle Begehren dem Kaiser abschlug; welches den Kaiser dermaßen beleidigte, daß er, wo er nur Gelegenhenheit fand, den Herzog auf das heftigste

Adolph suchte als ein Held Deutschland zu vermehren;
Dieß bezeugt sein Zug in's Feld,
Den er gegen Arelat, sich es zuzukehren,
Gegen Frankreich angestellt.
Doch im Reiche wollte er steten Frieden hegen;
(Hätte er es nur gekönnt.)
Aber welcher Mann kann denn länger Ruhe pflegen
Als es ihm ein Andrer gönnt?
Und so war es hier! — Denn als sich die meisten Stände
Von dem Kaiser abgewandt,
Boten sie zum Kaiserthum Albrecht ihre Hände.
Jetzt gab's Krieg im deutschen Land.
1297. Drauf ging man zur Wahl nach Mainz 134), und da ward beschlossen:

---

verfolgte; das jedoch ihm selbst zum größten Nachtheil gereichte. Cuspinian.

134) Die Krönung des Königs Wenzeslaus von Böhmen, die zu Prag am 2. Juni 1297 von Gerhard in Gegenwart von 38 Fürsten verrichtet ward, gab Gelegenheit, nähere Verabredung zwischen beiden (Albrecht und Gerhard) zu nehmen, die noch durch 15000 Mark Silber, welche Albrecht dem Gerhard zu zahlen versprach, unterstützt wurde. Und nun brachte der habsüchtige Gerhard den König Wenzeslaus (Albrechts Schwager), den Herzog Albrecht von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und Otto mit dem Pfeile auf seine Seite, worauf diese Herren theils in Person, theils durch Gesandte in Mainz zusammen kamen, wo der Churfürst von Cöln sich ebenfalls mit ihnen vereinigte, und den Adolph absetzten.

Diese Versammlung der Fürsten in Mainz schildert ein gleichzeitiger Schriftsteller (Monachus Colmariens. ad an. 1298. pag. 58) mit folgenden Worten: Den Tag

Albrecht sollte Kaiser seyn!

vor dem Feste Johannis des Täufers kamen die Churfürsten von Mainz, Sachsen und Brandenburg in Mainz zusammen, ließen mit allen Glocken läuten, und das Volk zusammen rufen. Sie unterrichteten dasselbe von den Maaßregeln, die sie zur Wohlfahrt des deutschen Reiches genommen hätten, und theils nehmen würden. — Hierauf gingen sie in die Kirche, traten vor den Altar, streckten ihre Hände empor und schwuren zu Gott, daß, als vor sechs Jahren das römische Reich ohne Oberhaupt gewesen wäre, sie sowohl für ihren Theil, als mit Vollmacht der übrigen Churfürsten, den Adolph von Nassau, als den tauglichsten Fürsten zu der höchsten Würde, zum römischen Könige gewählt hätten. Nach der Wahl habe Adolph mit Weisheit seine Regierung angetreten, und nichts ohne Einwilligung der Churfürsten (??) und anderer erfahrner Männer unternommen. Aber nach kurzer Zeit habe sich derselbe ihrem Rathe entzogen, sich ganz der Leitung von jungen Räthen überlassen, und sich von allen Regentensorgen zu befreien gesucht. — Von seinem Hause könne er keine Reichthümer aufweisen, und habe auch keine Freunde, die ihn mit dem nöthigen Gelde unterstützen könnten. — Diese und mehrere andere Beschuldigungen, welche in Hornecks Rhein-Chronik, Kap. 637, Seite 616, zu lesen sind, aber bei näherer Erwägung alle verschwinden, nahmen die in Mainz versammelten Churfürsten zum Vorwande, und entsetzten Adolph der kaiserl. Würde. Sie beobachteten hierbei den Schein des Rechtens in so weit, daß sie denselben dreimal vorluden; als aber der Kaiser nicht erschien, hielten sie unter dem Vorsitz des Churfürsten Gerhard (Adolphs Herr Vetter) ein ordentliches Gericht, entsetzten ihn ohne einige Widerrede, und erwählten Albrecht zum Kaiser. — Und somit hatte Gerhard aus seinem Jägerhorn einen andern Kaiser geblasen!

Adolph, welchen dieser Spott schmerzlich hat verdrossen,
Stimmte

Ich kann nicht unterlassen, die Bedingungen hier anzuführen, welche Adolph einst dem Churfürsten von Mainz vor seiner Wahl geloben mußte, nämlich:

1. Die Bürger von Mainz anzuhalten, die 6000 Mark Silber, welche ihnen ehemals Kaiser Rudolph wegen einigen Vergehen gegen den Bischof Heinrich aufgelegt hatte, zu bezahlen; überhaupt den dortigen Bürgern nicht mit Rath und That beizustehen.

2. Den Ulrich von Hanau niemals zu einem Rath oder Vertrauten anzunehmen, oder ihm sonst etwas Gutes zu erzeigen, im Gegentheil dem Erzbischof und der Kirche zu Mainz so oft beizustehen, als er sich gegen sie auflehnen werde. Ein Gleiches soll auch in Ansehung des Meisters von Klingenberg geschehen.

3. Sechs Flecken oder andere Oerter der Mainzer Kirche, die der Erzbischof benennen werde, mit eben der Freiheit, welche die Reichsstädte haben, zu begaben, und überhaupt den Erzbischöfen alle von den vorigen Kaisern erhaltnen Freiheiten zu bestättigen.

4. Den Sigfried von Eppenstein, seinen und des Erzbischofs Verwandten, zum Burgmann von Friedberg zu machen, und ihm ein Lehen zu dem Ende zu ertheilen; wie auch das von Gerlach zu Breuberg der Mainzer Kirche versetzte Schloß Ballenhausen nicht zurück zu fordern, als bis 1000 Mark Silber dafür erlegt worden sind.

5. Dem Erzbischof gegen die Herzoge von Braunschweig und andere seine Feinde mit seiner königlichen Macht beizustehen. Auch die Vogtei in Lahnstein (die doch zum Reiche gehörte) ihm (dem Erzbischof) zu überlassen, so lange er lebe.

6. Daß der Zoll zu Boppard, den man den Friedezoll nennt, in dessen Besitz er (Adolph) ihn setze, bei ihm und seinen Nachfolgern und der Mainzer Kirche für beständig bleiben solle; auch daß er alle seine Macht und allen Fleiß anwenden wolle, daß dieser Zoll nach Lahnstein verlegt werde.

7. Alle Schulden, die der Erzbischof am römischen Hofe, und in Ansehung dessen in Deutschland habe, ganz zu bezahlen, und noch dazu dem Erzbischof allen Schaden und Kosten zu ersetzen, die er wegen dieser Schulden gehabt habe, oder wenn ein Prozeß darüber entstehen sollte, noch haben möchte.

Stimmte mit der Wahl nicht ein 135).
Machte sich zur Schlacht bereit, denn ihm stand der Bayer,

8. Auch alle Kosten, die der Erzbischof vor, bei und nach der Wahl Adolphs zu Frankfurt gehabt habe, mit allem Schaden und Interesse zu ersetzen.

9. Dem Erzbischof die Städte Mühlhausen und Nordhausen mit ihren Zubehörungen als kaiserl. und Reichs-Amtmann zu verwalten geben, und die Bürger ihm schwören lassen. — L. B. de Gudenus in Cod. diplom. Tom. I. Nro. 408. pag. 861.

Mit diesen Bedingungen war der hab- und geldsüchtige Gerhard noch nicht zufrieden, sondern er wußte sich bald darauf noch eine weitere Urkunde mit 5 Artikeln zu verschaffen, sie sind folgende:

1. Den Erzbischof in den Besitz der Juden zu Mainz, die er von dem Reiche zu Lehen, und die nun die Stadt an sich gezogen habe, zu setzen.

2. Über die Stadt Seligenstadt und den Bachgau, den Rudolph eine Zeitlang an sich gezogen habe (Rudolph zählte sie unter die Reichsgüter) den Erzbischof und die Mainzer Kirche nicht zu beunruhigen, sondern sie vielmehr in dem Besitz davon zu schützen.

3. Sich in die Streitsachen, die entweder von Rechts- oder Gewohnheitswegen vor das geistliche Gericht gehören, nicht einzumischen; auch nicht zu gestatten, daß es andere weltliche Richter thun, sondern sich ihnen vielmehr durch seine Macht zu wiedersetzen.

4. Den Erzbischof und seine Geistlichkeit, wie auch seine Suffragan-Bischöfe bei ihren Freiheiten und Rechten zu lassen; auch ihre Schlösser, Festungen und Güter nicht zu nehmen, als nach der Form Rechtens.

5. Keinen Fürsten vor seine Gegenwart zu laden, wenn nicht der anberaumte Termin 18 Wochen enthalte, wie es in alten Zeiten der Brauch war. — Guden. Tom. I. Nro. 410. pag. 866.

Ausser diesen Bedingungen mußte Adolph noch dem Churfürst von Cöln die Vogtei über das Stift Essen wiedergeben; dem Churfürst von Trier aber die Stadt Cochheim an der Mosel und den Ort Clotten, welche beide dem Reiche gehörten; wegen den Wahl- und Krönungskosten pfandweise einräumen.

135) Auf die Nachricht von Albrechts Wahl zum Kaiserthume hob er die Belagerung der Stadt Ruffach im Elsaß auf, und zog mit seinem Heere nach Speyer, und wartete daselbst ab, was die Churfürsten beschließen würden.

Und sein Eidam Rudolph bei 136).
Als es nun zum Treffen kam ohnwiet Worms und Speyer,
Focht man tapfer, kühn und frei;
Auch der Kaiser stritt mit Muth, daß die Herzen pochen,
Doch sein Heer litt große Noth. —
Endlich ward der tapfre Held in das Aug' gestochen;
1298. Und ein Knappe schlug ihn todt 137).

136) Herzog Otto aus Bayern, der Pfalzgraf Rudolph bei Rhein, welcher Mathildis, Adolphs Tochter, zur Gemahlin hatte, und die Städte Frankfurt Worms und Speyer standen treu und standhaft ihrem Kaiser bei, und zogen dem Heere Albrechts unerschrocken entgegen.

137) Nach beendigter Bekanntmachung in der Kirche, daß Adolph des Kaiserthums entsetzt und Albrecht als Kaiser erwählt sey, stimmten sie das Te Deum laudamus an, zogen zu Albrecht, der außer der Stadt im Lager sich befand, und wünschten ihm Glück zu der auf in gefallenen Kaiserwahl, mit dem Versprechen, ihm mit möglichster Hülfe gegen den Grafen (Kaiser) Adolph beizustehen. — Als nun Albrecht durch die drei Churfürsten zum römischen Kaiser erwählt war, schickte er den Graf Haigerloch mit 16,000 Mark Silber nach Rom, um von dem Pabste Bonifaz VIII. die Einwilligung zu der Absetzung Adolphs, und zu seiner Erwählung zu holen. Aber der Pabst gab ihm wenig Gehör, denn er versprach dem Adolph, sobald er nach Rom kommen würde, ihn zu krönen. Auch waren die übrigen Churfürsten, welche bei der Absetzung Adolphs nicht zugegen waren, mit der einseitigen Wahl nicht zufrieden, und das Schwert mußte also, wer Kaiser seyn oder bleiben sollte, den Ausschlag geben.

Als nun Adolph hörte, was in Mainz vorgegangen war, zog er am Rhein hinunter nach Oppenheim, und lag dort mehrere Tage still, um vorerst noch die Gewalthaufen seiner Feinde abzuwarten. Da ihm aber Kunde ward, daß Albrecht die Mauern der dem Pfälzer (seinem Eidam) gehörigen Stadt Alzei zerbrochen habe, und die dortigen Bürger sich ihm mit der Bedingung ergäben, wenn der Kaiser sie nicht innerhalb acht Tagen befreie, so war er seiner Ungeduld nicht länger Meister, und eilte mit den Seinen gegen Alzei. In dem Thale zwischen Göllheim und dem Kloster Rosenthal stieß er auf Albrechts Vorhut und machte Halt. Der Österreicher hatte sich in dem Thale gelagert, alle seine Truppen vereinigt und be-

Seinen Leichnam brachte man ohne Todesfeier,

schlossen, dem Nassauer hier die Spitze zu bieten. Damit ihm aber der Sieg, den ihm die überlegene Zahl schon versprach, um so gewisser werde, bediente er sich der List. Er theilte sein Heer in drei Haufen, legte einen Hinterhalt, ließ die Zelte anzünden, und zog sich gegen Mittag zurück, als begebe er sich in die Flucht. Als die Flammen aufgingen, sprengten mehrere Räthe des Kaisrrs, welche heimlich Albrecht gewogen waren, herzu und meldeten, daß der Mainzer diesen Morgen mit seinen Kriegern den Herzog verlassen habe, und Albrecht sich rette. Adolph glaubte der Lüge, und befahl dem fliehenden Feinde nachzusprengen. Als aber der Kaiser an der Spitze der Reiterei voreilte, und bald auf die Nachhut des Feindes stieß, stellte sich dieser in Schlachtordnung. Jetzt sah Adolph, daß es nur verstellte Flucht war; aber er verlor den Muth nicht, sondern befahl das kaiserliche Banner hoch zu erheben, und auf die Österreicher einzubrechen. Es war ein sehr schwüler Tag, und der 2. Juli 1298. Der Kampf begann, aber unglücklich für Adolph, denn seine Reiter hatten die stechende Mittagssonne im Gesichte, und konnten ihre mächtigen, ganz geharnischten und schwer bewaffneten Rosse nicht so schnell lenken, wie die leichte Reiterei des Feindes. Auch bedienten sich, auf Albrechts Gebot, die Östreicher eines bis dahin noch nicht gebräulichen Mittels, indem sie gegen Kriegssitte ihre Schwerter zum Stechen zugeschliffen hatten, und mit denselben nicht die Reiter, sondern die Pferde niederstachen, wodurch in kurzer Zeit die Herzoge von Bayern mit ihren Edlen und Rittern, ihrer Pferde beraubt, zu Boden stürzten. Als Adolph die Noth des ersten Treffens sah, beschloß er, lieber in Ehren zu sterben, als in Schande zu leben, und sprengte mit der zweiten Schlachtreihe herbei, stürzte aber mit seinem Rosse so heftig, daß er betäubt liegen blieb. Schnell erhoben ihn die Seinen, banden ihm den Helm los, und setzten ihn, als er sich wieder erholt hatte, auf ein anderes Pferd, und er eilte jetzt mit unbedecktem Haupte auf den Feind, den Seinen zu Hülfe. Ehe er sie aber erreichen konnte, warf sich ihm ein anderer feindlicher Haufe entgegen, auf den er sofort einhieb. Geradezu auf das Banner von Östreich (Albrecht führte zwei Banner, das östreichische seines Hauses, und das kaiserliche, welches letztere der Graf von Ochsenstein trug) ritt er los, und der Bannerherr war der Erste, der von seiner Hand fiel; nach diesem hieb er er einen andern wund, daß er stürzte und von den Hufen der Pferde zertreten ward. Plötzlich traf der Kaiser im Getümmel auf Albrecht, und rief ihm, als er ihn erkannte,

die Worte zu: „Hier mußt du mir das Reich oder das Leben lassen!“ Aber Albrecht antwortete: „Das steht in Gottes Hand!“ und gab ihm zugleich einen Stich in das Auge, daß er vom Pferde fiel, und von einem Knappen, der abgesprungen war, einen oder mehrere Hiebe in den Hals bekam, woran er starb. Auf dem Schlachtfelde wurde der Kampf immer heftiger; die Sonne stand brennend über den Streitenden, und die erbitterten Krieger drängten sich in solche Enge, daß Albrechts Bannerträger, Graf von Ochsenstein, nebst mehreren andern vor Staub und Hitze im Helme erstickte, und so den Tod nahm, ohne verwundet zu seyn. Der Kampf ging nun über und hinter den todten Rossen mit Heftigkeit fort, und viel Edle und Knechte fielen zu beiden Seiten. Auch des Kaisers Banner fiel in der Hand des Grafen v. Isenburg, und um ihn fielen 60 Grafen und Ritter. Bald kam die Kunde von des Kaisers Tod zu seinen Getreuen, und mit ihr entfiel ihnen das Herz. Als die Bayern sahen, daß alles verloren sey, schlugen sie sich durch und zogen nach Heidelberg zurück; die Andern stürzten sich in wilde Flucht, wurden jedoch, da der Feind sie umzingelt hatte, ereilt, ihre Rosse niedergestochen, und sie selbst gefangen. Unter ihnen fiel auch des Kaisers Sohn, den der Vater beim Anfang der Schlacht hatte zurück schicken wollen, der aber muthig erwiderte: Er wolle mit dem Vater leben und sterben, in Feindes Hand, und wurde später mit schwerem Gelde wieder gelöst. Da die Knechte die Niederlage der Herren sahen, suchten sie die Anhöhen bei Oppenheim zu gewinnen, fanden aber dort noch häufig den Tod. Sechs Stunden hatte der Kampf um die Kaiserkrone gedauert, und ohne die Fußknechte hatten hundert Edle und 3000 Rosse die Wahlstadt bedeckt, denn nach Adolphs Fall hatte Albrecht befohlen, die Menschen zu schonen, aber die Pferde niederzustechen, damit den Reitern die Flucht unmöglich, und man ihrer lebendig habhaft werde. Nach geendeter Schlacht ritt Albrecht mit den ihm treuen Fürsten über die Wahlstadt, und da man zur Stelle kam, wo der Kaiser gefallen war, fand man seine Leiche verstümmelt und nackt auf der Erde liegen; denn die Beutebuben hatten ihm Rüstung und Kleider vom Leibe gezogen. Bei diesem Anblick kam Reue und Mitleid in das ehr- u. habsüchtige Herz des Mainzers; er sprang vom Pferde, vergoß bittre Thränen über dem blutigen Leichname seines Vetters, und brach in die Worte aus: „Hier ist das tapferste Herz Deutschlands untergegangen!“ Auf dem Platze, wo Adolph fiel, wurde ein Denkmal (eine viereckige Mauer) errichtet, welches die Inschrift hatte: Adolphus a Nassau, Romanorum Rex interficitur ad Gellinheim. — Lehmann. Litzel. Geissel.

138) Der übermüthige Sieger verweigerte ihm noch die kai-

Jetzt ruht er in sanfter Ruh' in dem Dom zu Speyer,
Weil es Heinrich 139) so befahl.

---

serliche Würde im Tode, und gab nicht zu, daß er in dem kaiserl. Begräbnisse im Dom zu Speyer beigesetzt wurde, sondern wieß ihm das nur eine halbe Stunde davon entfernte Kloster Rosenthal zu seiner Begräbniß an, und war dabei gegenwärtig. Die Leiche wurde ohne Gepränge beigesetzt.

Besonders merkwürdig ist es, daß mehrere von den Gegnern Adolphs eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Graf Albrecht von Hohenlohe, Albrechts oberster Feldhauptmann, wurde in der Schlacht erschlagen; Otto von Ochsenstein erstickte in der Schlacht vor Hitze; der Erzbischof Gerhard von Mainz saß auf einem Stuhle, und starb jähen Todes. Der Graf von Leiningen wurde rasend; der Bischof von Straßburg wurde von einem Metzgerburschen vor Freiburg erstochen, und Kaiser Albrecht wurde von seines leiblichen Bruders Sohn ermordet.

Noch wird hier bemerkt, daß der Kaiser Adolph die Landgrafschaft anno 1292 zu einem Fürstenthum erhoben hatte, und daß nach dem Tode des Pfalzgrafen Ludwig des Strengen, dessen beide Söhne Rudolph und Ludwig seine Länder also theilten, daß ersterer der Stammvater aller Pfalzgrafen bei Rhein, und letzterer der Stammvater aller Herzoge in Bayern ward.

139) Als Kaiser Heinrich VII. im Jahre 1309 einen Reichstag zu Speyer hielt, befahl er den Leichnam Adolphs aus dem Kloster Rosenthal wieder zu erheben, und in dem Dom zu Speyer zu beerdigen. Am 28. August 1309 kam die Leiche vor dem Dom zu Speyer an. Kaiser Heinrich VII. nebst den anwesenden Fürsten trugen den Sarg auf ihren Schultern in die Kirche, und der Leichnam wurde in das Grab der kaiserlichen Prinzessin Agnes, welche eine Tochter Kaiser Friedrich I. war, gelegt. Auf Adolphs marmornem Grabmal waren diese Worte eingehauen: ANNO DOMINI MCCXCVIII. OBIIT ADOLPHVS DE NASSAW REX ROMANORVM VI. NONAS IVLII OCCISVS ANNO VERO REGNI SVI OCTAVO.

ALBRECHT I.

Erwählter römischer Kaiser, Herzog zu Österreich, Schwaben, Kärnthen, Steiermark, Krain; Landgraf im Elsaß; Markgraf zu Burgau; Graf zu Habsburg, Tyrol und Görz.

Nach Adolphs Tode trug die Kron'
Der Kaiser Albrecht jetzt davon.
Er ward zum zweitenmal gewählt 140),
Und andern Kaisern zugezählt.
Auch seiner Gattin ward hernach,
Zu Nürnberg auf dem Fürstentag
Die Kaiserkrone aufgesetzt;
Und sie vor Allen werth geschätzt,
In Deutschland Kaiserin zu seyn.
Ihr Ruhm war groß und allgemein 141).

140) Weil der Pfalzgraf Rudolph bei Rhein und der Erzbischof von Trier der ersten Wahl Albrechts zum Kaiserthume nicht beigewohnt hatten, und es nicht das Ansehen haben sollte, als hätte sich Albrecht in das Reich eingedrungen, so verlangte Albrecht, als er drei Tage das Scepter niedergelegt hatte, eine neue Wahl vorzunehmen. Er wurde hierauf zu Frankfurt neuerdings erwählt, und zu Achen gekrönt, wo sich eine solche Menge Volkes einfand, daß der Churfürst Albrecht von Sachsen erdrückt wurde. Cuspin.

141) Dem uralten Herkommen gemäß hielt Albrecht seinen ersten Reichstag zu Nürnberg, wo er zugleich seine Gemahlin krönen ließ, und seinem ältesten Sohne Rudolph

Lith. v. P. Wagner in Carlsruhe

Kaiser Albrecht I.

von Oesterreich.

Obgleich der Kaiser an Verstand 142),
Nicht leichtlich seines Gleichen fand,
So war ihm doch der Pabst nicht hold 143),
Weil dieser ihn nicht haben wollt'.
Auch rückte er mit Ungebühr,
Ihm Adolphs Tod ganz ernstlich für.
Doch späterhin erschien die Zeit,
Wo Bonifazius in Streit
Und Zänkerei mit Frankreich kam;
Wodurch er dann so ziemlich zahm,

---

das Herzogthum Österreich übergab. Lehmann. Chron. Spir. Lib. VII. cap. I. Albrechts Gemahlin, Elisabeth, war eine Tochter des Grafen Meinhard von Tyrol und Görz; sie wird ihres vortrefflichen Verstandes wegen gerühmt. Sie hat die Salzquelle zu Halle bei Gemünden in Österreich gefunden, und alle Klöster in Österreich mit Salz daraus versehen. Cuspinian.

142) Albrecht wird seines Verstandes und seiner Langmuth wegen gerühmt. Er gab seinen Feinden lange nach, ehe er gegen sie in den Harnisch gerieth. Er pflegte öfters zu sagen, daß er dreierlei Leute besonders ehre und liebe, nämlich: gottesfürchtige Geistliche, tapfere Kriegsleute und züchtige Frauenzimmer; dagegen haßte er auf das äußerste falsche und verläumderische Menschen. Cuspin.

143) Im Jahre 1299 ließ Albrecht bei dem Pabste Bonifaz VIII. um die Bestättigung des Kaiserthums ansuchen, die ihm aber derselbe verweigerte, weil er den Kaiser Adolph in der Schlacht getödtet habe, und nannte ihn einen Mörder seines Herrn. Auf einem im Jahre 1300 gehaltenen Jubelfeste ließ sich Bonifaz sogar eines Tages im kaiserlichen Ornate, mit einer Krone auf dem Haupte und einem Schwerte an der Seite sehen, und sprach: Ego sum Cæsar et Pontifex — Ich bin Kaiser und Pabst!

Gelind und gütig ward gemacht,
Daß er sich anders hatt' bedacht,
Und Albrechts Wahl im deutschen Land,
Für recht und gültig anerkannt'.
Auch hätte er ihn noch recht gern.
Gemacht zu Frankreichs Fürst und Herrn;
Doch dieß ging nicht, weil Albrecht sich
Mit König Philipp gut verglich;
Und Philipps Schwester, Rudolphs Sohn 144)
Sich ehlichte, dem Pabst zum Hohn.
Als Gatte war im Ehestand,
Der Kaiser Albrecht wohl bekannt.
Von ein und zwanzig Kindern war
Er Vater 145). Dieß ist wirklich wahr!

---

144) Als späterhin zwischen dem Pabste und Philipp dem Schönen, König in Frankreich, Mißhelligkeiten entstanden, billigte Bonifaz nicht nur die Wahl Albrechts, sondern er wollte auch noch, daß er die Waffen wider Frankreich ergreifen und es an sich reißen sollte. Da aber statt dessen Albrecht und Philipp Freunde wurden, und der König seine Schwester Blanka, Rudolph, dem Sohne Albrechts, zur Gemahlin gab, so verdroß diese Freundschaft den Pabst heftig; daher auch die Erzbischöfe von Mainz und Trier, weil Philipp im Banne war, von Albrecht abfielen, ihn des Kaiserthums entsetzen, und nebst Rudolph dem Pfalzgraf bei Rhein, den sie auf ihre Seite gezogen hatten, abermals einen andern Kaiser aus dem Horn blasen wollten. Da aber der Kaiser mit einem starken Heere aus Schwaben und Elsaß am Rhein hinabzog, standen die Churfürsten von ihrem Vorhaben ab, und das Horn war verstummt. Gottfried.

145) Er war ein Vater von 21 Kindern, und suchte denselben durch Krieg und vortheilhafte Heirathen deutsche

Prinz Rudolph war sein ält'ster Sohn.
Der kam im Böhmen auf den Thron 146);
Da aber dieser zeitlich starb,
Und Heinrich um die Krone warb 147),
Der früher Fürst in Kärnthen war,
So ging der Kaiser auf ihn dar
Mit Muth und einer großen Macht;
Ward aber drüber umgebracht.
Auch wird an ihm insonderheit
Getadelt, daß zu keiner Zeit
Der gute Kaiser war vergnügt;
Worin denn diese Ursach' liegt:
Weil er, sowohl bei Tag als Nacht,
Stets mehr zu haben, war bedacht!
Und weil er denn so gierig war,
So kam er öfters in Gefahr.

Provinzen zu verschaffen, welches Vorhaben aber seinen frühen und gewaltsamen Tod verursachte.

146) Nach dem Tode des Königs Wenzeslaus in Böhmen, der zu Ollmütz in Mähren erstochen wurde, erwählten die Böhmischen Stände den Herzog Heinrich von Kärnthen, Albrechts Schwager, zu ihrem Könige, aber der Kaiser sammelte in aller Eile ein Kriegsheer, zog nach Böhmen, verjagte seinen Schwager, und gab das Königreich seinem Sohne Rudolph, der des verstorbenen Königs Wittwe heirathete. Naucler.

147) Rudolph starb schon im ersten Jahre seiner Regierung ohne Leibeserben. Ein Theil der böhmischen Stände wählte den vertriebenen Herzog Heinrich aufs neue; der andere Theil aber den Herzog Friedrich, Rudolphs Bruder, zu ihrem König. Ob nun gleich der Kaiser bemüht war, seinem Sohne die böhmische Krone zuzuwenden, so gelang es ihm doch nicht, den Herzog Heinrich zu besiegen.

Drum ward ihm einstens auch durch Gift,
Ein großes Unglück angestift't.
Er spie das Gift zwar wieder aus,
Doch fraß es ihm ein Aug' 148) heraus.
Auch machte sich das Schweizerland,
Wie es noch heute ist bekannt,
Von seiner Vögte Prellerei 149),
Mit tapferm Muthe los und frei.
Nun war sein Bruder Rudolph schon
Vorlängst gestorben. — Dessen Sohn
Zog Albrecht auf, als wär er sein;
Und nahm des Prinzen Länder ein,

---

148) Als Albrecht die Wirksamkeit des Giftes, das ihm beigebracht war, in sich empfand, stellten ihn die Ärzte auf den Kopf, und verursachten ihm ein anhaltendes Erbrechen; und da ihm die giftigen Flüssigkeiten zum Munde und der Nase heraus in die Augen liefen, so verlor er durch deren Schärfe ein Auge, wovon man ihn nachher den einäugigen König nannte, da man ihn zuvor, weil er in zwölf Schlachten den Sieg erhielt, den Sieger nannte. Cuspin.

149) Die Landvögte, welche der Kaiser im Jahre 1307 in die Schweiz gesetzt hatte, verübten, wie bekannt ist, allerlei Muthwillen gegen die Eingebornen des Landes, so, daß sich die Bewohner von Uri, Schwiz und Unterwalden in einen Bund begaben, welchem hernach Mehrere beigetreten sind, die sich von den Neckereien und Mißhandlungen der Vögte befreiten. — Münster.

Im Jahre 1307 kam der Kaiser nach Speyer, und ließ daselbst alle Fürsten einen allgemeinen Landfrieden beschwören; so daß, was lange nicht geschehen war, alle Schiffe unangehalten den Rhein hinauf und hinab fahren konnten.

Jedoch so lange nur bis er
Zu herrschen selber fähig wär'.
Als nun nach manchem Tag und Jahr
Des Prinzen Zeit gekommen war,
So forderte er mit Verstand,
Von Albrecht, seines Vaters Land 150).
Dieß Bitten schlug der Kaiser ab,
Worauf es solche Feindschaft gab,
Daß er mit Andern sich verband,
Und seine mörderische Hand
An Albrecht legte, und aus Rach'
Erschlug; doch sich zur größten Schmach 151). 1308.

---

150) Der Prinz Johannes von Schwaben, der ein Neffe des Kaisers Albrecht gewesen, und am kaiserlichen Hofe, weil sein Vater gestorben war, erzogen wurde, gedachte (als er zu einem reifern Alter gelangt war) am 1. Mai 1308, als eben der Kaiser, welcher Vormund über den Prinzen war, und sein väterliches Erbe, nämlich Schwaben und das Ergau (Aargau), für ihn verwaltete, sich bei den Seinigen zu Baden im Aargau befand, und guter Dinge war, auf Fürbitte des Bischofs von Straßburg, des Kaisers Kanzler, die Regierung seiner väterlichen Erbländer zu erhalten, aber er konnte auf sein vielfältiges Bitten von seinem Oheim, dem Kaiser, nichts erhalten, sondern wurde immer mit guten Worten hingehalten. — Der Kaiser erklärte sich zwar gegen den Bischof, er wolle seinen Vetter zum Obersten im Kriege gegen den König von Böhmen verordnen, und nach beendigtem Kriege sein Begehren willfahren; welches aber, leider! nicht mehr geschah.

151) Als endlich der Bischof von Straßburg für den Herzog Johannes von Schwaben bei dem Kaiser nichts auswirken konnte, und dem jungen Herzog von seinen Leuten mehr-

Nachdem er bis ins zehnte Jahr,
Auf Deutschlands Thron gesessen war.
Auch ihn umschloß ein Klostergrab,
So wie er es dem Adolph gab!

---

mals gesagt wurde, er sey ein Herzog ohne Land, und ihm der Kaiser noch obendrein bei der Mittagsmahlzeit einen Blumenkranz mit den höhnenden Worten auf das Haupt setzte: „Vetter, dieser Kranz steht dir besser an, als das Regiment!“ so wurde der Herzog so zornig, daß er den Kranz zerriß, und sagte: Wer seines Landes begehre, der begehre auch seinen Tod. — Er verschwor sich hierauf mit seinen Kammerherrn und seinem Hofmeister, Ritter von Tegerfeld, seine vorenthaltenen Länder durch des Kaisers Mord zu rächen, und wenn es auch ihr Leben kosten sollte; denn die Kammerherrn glaubten, der Kaiser suche durch diese Verweigerung des Prinzen Länder an sich zu ziehen, besonders da er ihm ein Kommando bei dem Kriegszuge nach Böhmen übergeben und dadurch dem Wolf in den Rachen schicken wolle.

Nach beendigter Mahlzeit ritt Albrecht mit seinen Edlen, seiner Gemahlin Elisabeth und seiner Tochter Agnes, der verwittibten Königin von Ungarn, die in Rheinfelden wohnte, entgegen. Die Verschwornen waren bei dem Zuge. Der Kaiser ließ sich mit seinen Begleitern über die Reuß führen, und als sie wieder zu Pferde gesessen, und einige hundert Schritte bis an den Eingang eines Gebüsches geritten waren, sagte (Litzel, S. 83) der Kammerherr Rudolph von der Wart: Wie lange wollen wir diesen Kaiben noch reiten lassen? Sogleich fiel dessen Knecht Russeling (nach Andern der Kammerherr von Eschenbach) dem Pferd des Kaisers in den Zaum; der Freiherr von Palm spaltete ihm den Kopf, und Albrecht rief betäubt: Hülfe, Vetter! aber der Prinz antwortete: Hier Hülfe! und stach ihm mit einem Dolche in die Seite; zugleich hieb ihm der von Eschenbach mit

Weißt du, wie dieses Kloster hieß,
Wo man den Leib begraben ließ?

---

dem Schwert durch das Angesicht. Der Freiherr von Wart hielt erstarrt, und zog kein Schwert. Des Kaisers Pferd lief noch einige Schritte weiter, und der Kaiser stürzte mit einem lauten Schrei ohnmächtig auf die Erde eines besamten Ackers. Eine arme Weibsperson, welche die That mit angesehen hatte, eilte herbei, um den Gefallenen aufzurichten, aber er starb in ihrem Schooß am 1. Mai 1309, als er 9 Jahre, 9 Monate und 5 Tage regiert hatte.

Als der unglückliche Kaiser durch die Hände der Mörder vom Pferde gefallen war, bestieg solches der Prinz Johannes, und rannte mit seinen Verschwornen auf verschiedenen Wegen davon; und die Mörder sahen sich nie wieder. Aber die göttliche Rache verfolgte die blutschuldigen Frevler, und die Strafe blieb, ob sie gleich lange verzog, nicht aus. Der Herzog (Prinz) Johannes wurde von seinem mit einem Kaisermorde beschwerten Gewissen unstät und flüchtig wie Kain, nach Italien getrieben, um daselbst bei dem Pabste Bonifaz VIII. Verzeihung seines schweren Verbrechens zu erflehen. Bonifaz aber überlieferte ihn dem Kaiser Heinrich VII., Albrechts Nachfolger, der ihn in ein Augustinerkloster steckte, wo er noch lange Jahre Zeit hatte, seine schreckliche That zu bereuen. Rudolph von Palm verbarg sich einige Jahre lang bei den Beguinen in Basel, wo er auch starb. Albrechts Söhne nahmen das von Palm gewesene Schloß Altbühren mit Gewalt ein, und ließen 50 Mann von der Besatzung enthaupten. Sie ließen überhaupt alle Burgen der Verschwornen zerstören, und alles was darin lebte, enthaupten, so daß bei 1000 Männer, Weiber und Kinder zur Blutrache enthauptet wurden. Freiherr von Eschenbach blieb 35 Jahre lang unerkannt, während welcher Zeit er in Schwaben als Viehhirte sein Brod

Wettingen 152) war's; doch ist er jetzt
Im Dom zu Speyer beigesetzt 153).

---

verdienen und essen mußte. Erst auf dem Todbette zwang ihn sein erwachtes Gewissen, sein Verbrechen und seinen Stand zu entdecken. Er wurde jedoch als seines Stammes Letzter ehrenvoll begraben. Von des Herzogs Hofmeister, Ritter von Tegerfeld, hat Niemand gehört. Der Reitknecht Rußling war mit seinem Herrn, dem Freihern von Wart, nach Burgund entflohen; aber Letztern ergriff die göttliche Rache am furchtbarsten, und ließ ihn im vollsten Maaße die schrecklichste Strafe des an einem Kaiser und Vater von 21 Kindern durch ihn verübten Mordes empfinden. Er wurde erkannt und an die Wittwe Albrechts ausgeliefert, die ihn an den Ort, wo der Kaisermord geschah, mit Pferden schleifen, und rädern ließ. — Lehmann. Speyer. Chron. Naukler. Cuspinian. M. Litzel, und Can. Geissels Kaiserdom B. 3. S. 120 u. f.

152) Nach vollbrachtem Morde nahmen die Mörder die Flucht. Und als das Geschrei der schrecklichen That an den Strom (die Reuß) erscholl, wo eben erst das Gefolge der Herren und Dienerschaft nebst dem Herzoge Leopold, Sohn des gemordeten Kaisers, gelandet war, machten diese sich in der größten Eile auf; fanden aber den Kaiser schon sprachlos, und konnten den Sterbenden nicht retten. Des Kaisers Kanzler kniete hart neben den Leichnam nieder, küßte die blutigen Wangen, lud ihn auf einen Wagen, und führte ihn nach Brugk. Von da brachte man ihn nach dem Kloster Wettingen, und begrub ihn daselbst ganz in der Stille (so wie er den Kaiser Adolph im Kloster Rosenthal begraben ließ), denn alle Herren hatten sich entfernt.

153) Nach Verlauf von 16 Monaten hatte Kaiser Heinrich VII., welcher eben einen Reichstag zu Speyer hielt, befohlen, daß man die Leiche Albrechts, so wie die des

Adolphs (Note 139), aus dem Kloster Wettingen erheben, und sie zu Speyer in dem kaiserlichen Begräbnisse beisetzen solle. Fürsten und Herren kamen in großer Menge daselbst an, und Albrechts Söhne ritten mit einem großen Gefolge in Speyer ein (700 ihrer Ritter wurden an einer Tafel gezählt); und am 29. August des Jahres 1309 kam die Leiche Albrechts auf der Limmat, Aar und dem Rhein zu Schiffe bei Speyer an, wo die des Adolphs am Tage zuvor angekommen war. In feierlichem Zuge ging der Kaiser mit allen Fürsten, der Geistlichkeit und allem Volke, und unter Begleitung dreier königlichen Wittwen *), dem Leichname Albrechts bis an das Ufer des Rheins entgegen, und begleitete die Leiche bis vor den Dom, wobei er die fast vor Schmerz vergehende Kaiserin am Arme führte. Vor dem großen Thore desselben wurde der Sarg niedergestellt, und dann zuerst die Leiche Adolphs, welche in der Vorhalle stand, unter Glockengeläute und Todtengebethen aufgehoben, und von dem Kaiser und den Fürsten auf ihren Schultern zum Königschore getragen, und in das Grab eingesenkt. Nach der Beerdigung Adolphs kam der Kaiser mit den Fürsten wieder zur Hauptpforte des Doms herab, und trugen unter gleicher Feierlichkeit den Sarg Albrechts hinauf ins Königschor, und legten ihn nur eine Handbreit von Adolph in das Grab der Kaiserin Beatrix, Friedrich des Rothbarts Gemahlin. — Über das Grab des Albrecht wurde ein marmornes Grabmal errichtet, das diese Inschrift hatte: ANNO DOMINI MCCCVIII. KAL. MAII. ALBERTUS ROMANORUM REX QUONDAM RUDOLPHI ROMANORUM REGIS FILIUS OCCISUS ANNO SEQUENTI IV. KAL. SEPTEMBRIS. HIC EST SEPULTUS.

*) Imagina, Adolphs Wittwe — Elisabeth, Albrechts Wittwe — und Agnes, des Königs Andreas von Ungarn Wittwe, die eine Tochter Albrechts gewesen war.

Jetzt seyd Ihr durch des Schicksals Hand,
Im Grab noch näher Euch verwandt.
In Einem Sarg seid Ihr vereint 154).
Euch nicht mehr um die Krone feind.
Dreimal ward Albrecht in der Zeit 155)
Zur Grabesruhe eingeweiht.

---

154) Über die Worte „In einem Sarg“ lese man den 3ten Abschnitt, wo auch über das Wort „Dreimal“ Erwähnung geschieht.

155) Nach dem Berichte des Philipp Simonis pag. 113 soll in eines jeden Grab eine silberne Krone und ein silbernes Scepter gelegt worden seyn. Auch ist zu bemerken, daß der Kaiser Albrecht einen Altar im Dom stiftete, und mit guten Einkünften beschenkte, der deswegen der Albertus-Altar genannt wurde. Er bestellte dazu besondere Priester, welche für seinen Vater, den Kaiser Rudolph, und nach seinem Tode für ihn, seine Kinder und Nachkommen täglich Seelmessen lesen mußten. Dieser Altar stand vor der Zerstörung des Doms (1689) bei den Kaisergräbern auf den Staffeln zwischen zwei Thüren, durch welche man in den Königschor hinauf ging. Nachher wurde er neben eine Thüre, durch welche man in den Kreuzgang ging, errichtet; da er aber im Jahre 1794 durch die Franzosen nochmals zerstört wurde, so ließ die königl. bayer. Regierung bei der Wiederherstellung des Doms in den Jahren 1821 bis 1823 die zerstörten Überreste desselben vollends abbrechen, und die Mauer, an welcher er stand, ausbessern. Auch wurde vom erlauchten Kaiserhause Österreich noch kein neues Denkmal für Rudolph von Habsburg und Albrecht I. im Dom zu Speyer errichtet, wie solches von dem erlauchten Hause Nassau für den Kaiser Adolph von Nassau geschehen ist.

GISELA.

Gisela war die Gemahlin Kaiser Konrad II. der Salier genannt, und stammte von Kaiser Karl dem Großen ab, wie solches einige lateinische Verse, die bei Wippo in Vita Conradi II. ap. Pistor Script. rer. germ. Tom. III. pag. 467 zu lesen sind, beweisen, und nach einer alten Übersetzung also verdeutscht sind:

Nach zehen zalt man das viert Geschlecht,
Darin ward geboren die vffrecht
Vnd fromm Fraw Gisela genannt,
Carls des Grossen Stamm wol bekannt.

Ihre Ältern waren Herrmann, Herzog in Schwaben, und Gerbirga, die eine Tochter des Königs Konrad von Burgund war 156), ist ihre Mutter gewesen, Sie vermählte sich anfänglich mit dem Herzog Ernst in Schwaben, und gebar ihm zwei Söhne, Ernst und Herrmann. Nach ihres Gemahls Tode wurde sie von ihrem Vetter Konrad dem Salier entführt, verheirathete sich mit ihm, und gebar ihm zwei Prinzen, Conrad und Heinrich, wie auch zwei Prinzessinen, Kunigunde und Mathilde. Konrad fiel in seiner

---

156) Andere sagen, sie sey des Königs Lothar in Frankreich Tochter gewesen. Eisengrein in Chron. Spir. Lib. XI. pag. 181. bis 184 macht sie noch dazu zu einer leiblichen Schwester Kaiser Heinrich II., irrt sich aber an ihrer Schwester Gisela, die den ungarischen König Stephan zum Gemahl hatte.

frühen Jugend bei dem Residenzschlosse Limburg bei Dürkheim am Haardtgebirge zu Tode; Heinrich aber wurde nach des Vaters Tode unter dem Namen Heinrich III. Kaiser. Am 28. Septbr. 1024 wurde sie, obgleich Manche ihre Ehe, der nahen Verwandtschaft wegen, für unerlaubt hielten, auf allgemeines Verlangen der Fürsten zu Achen, und am Osterfeste 1027 zu Rom vom Pabst Johannes XX. zur Kaiserin gekrönt. Ihre beiden Söhne erster Ehe fingen wegen der Erbschaft und Nachfolge im Königreich Burgund mit ihrem Stiefvater, Kaiser Konrad II. Krieg an, wovon aber der eine im Treffen blieb, und der andere auf das Schloß Gibichenstein gefangen gesetzt wurde. Sie war eine kluge, fromme und milde Fürstin, und starb nach ihres Gemahls Tode als Wittwe in Goslar am 17. Februar 1043. Als fromme Mitstifterin des Doms zu Speyer wurde sie an der Seite ihres Gemahls im Königschore daselbst beigesetzt. Ihre Leiche bedeckte ein Grabmal von rothem Marmor, auf welchem diese Worte standen: XV. KALEND. MARTII. GYSELA IMPERATRIX OBIIT. HIC PROAVI CONIUNX.

BERTHA.

Sie war Otto's, eines italienischen Markgrafen Tochter, und dem Sohne Heinrichs III., der nachher unter dem Namen Heinrich IV. Kaiser wurde, schon in seinem fünften Lebensjahre als künftige Gattin zugedacht. Allein nach dem Tode des Vaters, der am 5. Oktober 1056 erfolgte, und der Prinz erst

sechs Jahre alt war, konnte er freilich nicht sehr eilen, die ihm wider seinen Willen auserwählte Braut heimzuholen; dennoch vollzog er das Beilager mit ihr im Jahre 1066 zu Tribur auf Anrathen der Fürsten, welche durch die Ehe das Ende seiner ausschweifenden und zügellosen Lebensweise hofften. Dadurch legte er aber, weil er die Heirath wider Willen that, den Grund zum Unglück für seine ganze Lebenszeit. Als er sich verheirathete, war er erst 16 Jahre alt; trieb die größten Ausschweifungen, und behandelte seine Gattin auf die ungezogenste Weise, um sie zu einer Ehescheidung zu zwingen, und ihrer los zu werden. Der Pabst aber verbot die Scheidung, und die Fürsten forderten, daß er seinem ausschweifenden Leben entsage. Aber von jetzt an sah Heinrich seine Gemahlin nur mit Erbitterung; dennoch folgte sie ihm treu in alle Kriege, und nahm Theil an allen Unfällen. Sie gebar ihm drei Prinzen und eine Prinzessin, Namens Agnes 157), welche gut verheirathet wurde. Von den Söhnen starb einer als Kind; die andern empörten sich gegen ihren Vater, von welchen einer in Italien plötzlich starb, der jüngere aber den Vater vom Thron stieß. Bertha starb

---

157) Nach M. Litzels Angabe, Seite 65, hatte Bertha zwei Prinzen, Konrad und Heinrich, und vier Prinzessinnen, Agnes, Bertha, Sophie und Adelheide, die alle gut verheirathet wurden. Tobias Wellers Bericht aber sagt, sie habe drei Prinzen, und nur eiue Tochter, Namens Mathilde, gehabt, welche durch den Graf Rudolph von Rheinfelden, mit Beihülfe des Bischofs Rumhold von Costnitz entführt worden sey.

frühzeitig im Jahre 1088 (nach Andern am 27. Dez. 1087) zu Mainz, wo sie auch begraben wurde. Nach zwei Jahren ließ sie der Kaiser wieder aus dem Grabe nehmen, und zu Speyer im Königschore in des Kaisers Frau Großmutter Giselä Grab mit prächtigen Leichenzeremonien beisetzen. Auf ihrem weißen marmornen Grabstein waren diese Worte eingehauen: SEXTO KAL. IANUARII BERTHA IMPERATRIX OBIIT. — HIC HENRICI SENIORIS.

BEATRIX.

Kaiser Friedrich I., sonst Rothbart genannt, verehlichte sich zum zweitenmale im Jahre 1156 zu Constanz mit Beatrix, der schönen Erbtochter Reinalds, des Grafen von Burgund. Sie begleitete ihren Gemahl auf einem Kriegszuge nach Italien, und blieb dort während des dreizehnjährigen Kampfs, den er mit den longobardischen Städten focht, und erlitt einen von den Mailändern ihr zugefügten Schimpf, für den der Kaiser eine unerhörte Rache nahm. Da der Kaiser mit seinem Heere vor der großen und mächtigen Stadt Mailand lag, und seine Gesandten die freiheitstolzen Bürger umsonst zum Gehorsam beredet hatten, schickte er in Hoffnung eines günstigern Erfolgs seine Gemahlin mit gnädigen Briefen an sie. Anstatt daß sie diese ehrerbietig hätten aufnehmen sollen, liefen sie empörend zu Haufen, faßten die Kaiserin, setzten sie, um ihren Haß gegen den Kaiser vor der Welt zu zeigen, rückwärts

auf einen Esel, gaben ihr statt des Zügels des Esels Schwanz in die Hand, führten sie, die in Thränen zerfloß, von der ausgelassenen Jugend angeschrieen und verspottet, unter Hohnlachen durch die Straßen, und trieben sie durch das Thor dem kaiserlichen Lager zu. Ihre Begleiter trieben sie ihr nach unter Peitschenhieben und Hohnreden. Als die Kaiserin im Lager ankam, und ihrem Gemahl unter Thränen in Gegenwart aller Fürsten den unerhörten Schimpf erzählte, da entbrannten der Kaiser und alle die zugegen waren, im höchsten Zorn und beschlossen, diese Schmach zu rächen. Der Kaiser, der bis ins Innerste ergrimmt war, erhob die Hand und schwur bei Gott dem Allmächtigen, Deutschland nie wieder zu sehen, er habe denn zuvor die abtrünnige Stadt dem Erdboden gleich gemacht, und aus ihren Grundmauern gerissen. — Er hielt Wort, nachdem er die Stadt nach zwei langen Belagerungen stürmend eingenommen hatte. Zwar schenkte er den Bewohnern, welche mit Stricken um den Hals, Barmherzigkeit flehend, ins Lager gekommen waren, das Leben, überließ aber die Stadt den Flammen, und verbot, sie je wieder zu bauen. Auch ließ er Vielen die Köpfe abschlagen; besonders aber mußten die Eselsbegleiter entweder einem Esel eine Feige unter dem Schwanze ausbeißen, oder im Verweigerungsfalle ihren Kopf verlieren. — Geissel. Lißel. Trithem Annal. Hirs. ad an. 1161.

Da die Kaiserin Beatrix schon bei ihren Lebzeiten dem Dom zu Speyer hold gewesen war, und gewünscht hatte, einstens in dieser Kirche begraben

zu seyn, so bezeugte sie sich auch sehr freigebig gegen dieselbe, und überschickte einen kostbaren Reliquien-Sarg in Gestalt eines tragbaren Altars, der an den Ecken mit Gold beschlagen war. — Diese fromme Kaiserin starb am 17. September 1190 (158), und wurde unter Begleitung ihres Sohnes, Kaiser Heinrich VI. nach Speyer gebracht, von der Geistlichkeit und dem Volke am Stadtthore feierlich eingeholt, und mit großer Pracht im Königschore neben ihrer Tochter Agnes unter einem blauen Marmorstein beigesetzt, welcher diese Inschrift hatte: BEATRIX IMPERATRIX CONIUNX FRIEDERICI PRIMI IMPERATORIS BARBAROSSAE IN DIE S. LAMBERTI. — Als man an. 1309, 119 Jahre hernach, den Kaiser Albrecht in ihr Grab legte, fand man ihren Körper in einen rothen seidenen Mantel gewickelt, und mit einer kupfernen vergoldeten Krone und einer bleiernen Tafel mit den Worten: Anno Jesu MCXC. decima septima Septembrium obiit Beatrix Imperatrix. — Lehmann. Simon. Litzel.

AGNES.

Auch Agnes, eine junge sechsjährige Tochter des Kaisers Friedrich I., liegt im Königschore des Speyerer Doms begraben. Phil. Simonis macht sie zwar zur Gemahlin Heinrichs III., jedoch mit

158) OTTO de S. BLASIO cap. XXVII. u. GODEFRID u. ALBERT. STRAD. ad annum 1185, setzen das Jahr 1185.

Unrecht; und Eisengrein eignet sie dem Kaiser Friedrich II., aber ebenfalls ohne Beweis, zu; und wieder anderswo macht er sie zur Gemahlin des Landgrafen Konrad in Thüringen; eben so sagt er in Chron. Spir. pag. 246, man habe bei der Eröffnung ihres Grabes ihr corpusculum (Körperlein) gefunden, welches sich also nicht mit einander vergleicht. Letzteres aber ist richtig. Denn als man im Jahre 1309 den Kaiser Adolph in ihr Grab legte, fand man sie ebenfalls wie ihre Frau Mutter (die Kaiserin Beatrix) in einen rothen seidenen Mantel eingewickelt, in einem bleiernen Sarge liegen, in welchem sich ein Täfelchen, ebenfalls von Blei befand, worauf diese Worte geschrieben waren; Octavo Idus Octobris Agnes Filia Friederici Imperatoris obiit. Bis auf die Haare und Gebeine war alles verwesen, die aber, als man sie berührte, in Staub verfielen. M. Georg Litzel, gewesener Conrektor des ehemaligen Reichsstadt Speyerschen Gymnasiums, welcher im Jahre 1739 bei der Untersuchung der Kaisergräber zugegen war, hält sie, und zwar mit Recht, für eine Tochter Kaiser Friedrichs I., weil ihre Frau Mutter Beatrix nur eine Handbreit von ihr begraben liegt, und Albertus Argentinus pag. 115 solches ausdrücklich bezeugt.

ADELHEIDE.

Adelheide war Kaiser Heinrichs IV. jüngste Tochter, und Uladislai I., Herzogs von Polen und

Schlesien Gemahlin, vom Jahre 1121 eine Mutter des Piastischen Stammes, welcher erst anno 1675 in Schlesien ausstarb. — Sie war stolz und herrschsüchtig, und suchte ihren Gemahl auf den polnischen Thron zu bringen, war aber unglücklich, und da ihr Vetter Kaiser Friedrich I. wegen dem damaligen italienischen Kriege ihr nicht zu Hülfe kommen konnte, mußte sie mit ihrem Gemahl nach Deutschland fliehen, und starb bald nach ihrem Manne auf dem Schlosse Altenburg zu Bamberg, um das Jahr 1160 (159). Eisengrein und Simonis nennen zwar diese Adelheide eine Tochter des Kaisers Heinrich IV., machen sie aber zur Gemahlin Herzog Friedrichs aus Schwaben, und verwechseln sie mit ihrer ältesten Schwester Agnes, der Mutter Kaiser Konrad III., die im Kloster Lorch begraben liegt. Auch nannten sie Eisengrein und Simonis eine Königin und sagen, sie sey unter der Regierung des Bischofs Bruno zu Speyer, der im Jahre 1123 starb, in dem untern Gewölbe, oder der sogenannten Gruft im Dom zu Speyer, vor dem Altare des heil. Egidius begraben worden 160). Weil aber Eisengrein die Kaiserin Beatrix, die doch im Königschore begraben ist, neben die Adelheide in die Crypta subterranea legt, seine und Simonis Nachricht fehlerhaft ist, und mit der Zeitrechnung

---

159) Allgem. histor. Lex. pag. 37, wo gezeigt wird, daß man sie unrecht Christina nenne, und für eine Tochter Kaiser Heinrichs V. halte.

160) Eisengrein. l. c. pag. 34 — Lib. XII. pag. 209 — Simonis l. c. pag. 66.

nicht übereinstimmt, auch das Verzeichniß des Bischofs Matthias, der im Jahre 1478 starb, eine Tafel mit den Namen der im Dom zu Speyer begrabenen kaiserl. Personen verfertigen ließ, aber auf derselben keiner Adelheide gedachte, und auch kein Grabmal je von ihr vorhanden war, so zweifelt man an dem Begräbniß dieser Person im Dom zu Speyer so lange, bis genauere Nachrichten darüber aufgebracht werden können, obgleich Eisengrein versichert, daß in eben dieser Gruft der Domkirche noch mehrere berühmte Männer begraben liegen; er weiß aber keinen mit Namen zu nennen. — Und warum sollte Adelheide von der kaiserl. Begräbniß ausgeschlossen, und in der unterirdischen Gruft begraben worden seyn?

Dritte Abtheilung.

Gedrängte historische Beschreibung der ehemaligen kaiserlichen Begräbnisse im Dom zu Speyer vom Jahre 1030 bis 1689.

Bisher wurden die Lebens-Geschichten der kaiserlichen Personen, so viel deren uns bewußt sind, und die zu Speyer im Dom begraben liegen, angezeigt und kürzlich beschrieben. Obgleich noch andere und weit ältere kaiserl. Personen aus dem Heidenthum, als z. B. des Kaisers Constantii Chlori, der um das Jahr Christi 300 lebte, Mutter und Bruder, deren Epitaphium nebst andern heidnischen Steinen in der Chormauer der ehemaligen St. Georgen-Kirche 161) mit diesen Worten eingemauert waren: D. M. CONSTANTIO. VALENTINO. FRATRI. ET. LVNAE. MATRI. CONSTANTINVS. MAXIMVS. F. C. begraben lagen, so soll doch nur von den Begräbnissen der christlichen Kaiser, die im Dome zu Speyer ihre Ruhestätte haben, kürzlich gesprochen werden.

161) Bei dem Abbruch der Brandmauern dieser Kirche wurde auch dieses römische Monument zertrümmert??

So wie Kaiser Konrad II. im Jahr 1030 als der erste Stifter und Erbauer des Doms diese Kirche für sich und die Seinigen, wie auch für die nachfolgenden Kaiser als Begräbniß verordnete, eben so hat er auch den Platz bestimmt wo die Ruhestätte der Kaiser seyn sollte. Nach dem Grundriß der Kirche baute er die drei Chöre hinter einander, die damals um 12 Stufen erhöhter lagen, als das Langhaus selbst. Er erwählte zum Begräbnißplatze für die Kaiser den vordern Chor, weil der mittlere und hintere Chor theils wegen des Kreuzaltars theils wegen des unterirdischen Gewölbes, oder der Crypta subterranea der beiden Chöre, untauglich ist; weswegen denn auch nachher der vordere Chor, wegen der in sich enthaltenden Begräbnisse, der **Königschor** genannt wird.

Ob der Kaiser bei der Bestimmung des vordern Chors zum Begräbnißplatze sogleich eine Anzahl Gräber für die Kaiser habe verfertigen lassen, ist zwar nicht bekannt, doch ist es zu vermuthen, weil sie in zwei Reihen so dicht znsammen hängen, daß jedes Mal eine handbreite aufrecht stehende Steinplatte zwei Gräber von einander scheidet, und die Leichname also blos durch die Platte getrennt, ganz nahe beisammen liegen. Auch hätte man für die junge sechsjährige Prinzessin Agnes ein eigenes Grab bereiten müssen, und sie nicht in ein großes, schon verfertigtes Grab, in welches man lange nachher den Kaiser Adolph legte, beigesetzt haben.

Diese Kaisergräber sind unten auf dem Grund an den beiden Seiten, und beim Haupte und an den

Füßen mit steinernen Platten ausgefüttert, und nicht viel über fünf Fuß tief 162).

Auch wurden die Verstorbenen nicht in fortlaufender Reihe und den Jahren ihres Ablebens, sondern nach ihrer Würde in diese Gräber beigesetzt; so hatte z. B. Kaiser Konrad II. als Stifter des Doms, als Mann, Vater und Vorgänger der andern den Rang, daß er in der ersten Reihe gegen den Kreuzaltar das erste Grab im Jahre 1039 bekam, und seine Gemahlin Gisela das Zweite neben ihm im Jahre 1043, und seines Enkels (Heinrichs IV.) Gemahlin, Bertha, im Jahre 1088, in das dritte Grab begraben wurden. Die Kaiserin Beatrix aber wurde in das vierte Grab der zweiten Reihe im Jahre 1190 gelegt, da doch die Gräber Nummer 4, 5 und 6 in der ersten Reihe, und die Gräber Nummer 1, 2 und 3 in der zweiten Reihe noch leer standen; und die kleine Prinzessin Agnes wurde schon vor ihrer Mutter Beatrix in das dritte Grab der zweiten Reihe gelegt, da erst im Jahre 1291 der Kaiser Rudolph von Habsburg das zweite Grab in dieser Reihe zu seiner Ruhestätte gefunden hat.

Sämmtliche Leichname liegen mit den Füßen gegen Osten, wo vor ihnen der mit Reliquien angefüllte Kreuzaltar stand; mit dem Haupte liegen sie gegen Westen, wo der Haupteingang in den Dom sich befindet; sie hatten den St. Anna-Altar hinter sich, auf welchem täglich zwei Priester für ihre Seelenruhe Messen lasen.

162) Hier ist deutlich genug gesagt, daß die Kaiser in keiner Gruft, sondern in Gräbern begraben liegen.

Obgleich Konrad II. alles zweckmäßig eingerichtet zu haben glaubte, so schien dennoch der vordere Chor als Begräbnißplatz seinem Sohne Kaiser Heinrich III. nicht zu gefallen, weil, als er im Jahre 1052 das Osterfest zu Speyer hielt, unwillig über den Begräbnißplatz des Speyer'schen Domchors, abgereist ist; denn als die Grabmäler seines Vaters und seiner Mutter bereits standen, blieb den Leuten kaum ein schmaler Weg zum Durchgang aus dem Langhause in das Kreuz- und Stiftschor und wieder zurück zwischen der Mauer und den Epitaphien offen, wie solches Herrmann. Contract. in Chron. ad an. 1052 schreibt.

Die Sarkophagen der Kaiser und Kaiserinnen, welche über den Gräbern eines jeden errichtet waren, waren wie Särge gestaltet, aus Marmor prächtig und künstlich verfertiget und polirt, und hatten ein jeder seine eigene Inschrift, die schon bei einer jeden kaiserlichen Person, so wie sie Philipp Simonis, ein gewesener Domsekretär aufgezeichnet hat, vorgekommen sind. Da aber auch noch ein Geistlicher des Domstifts in Speyer, Namens Wilhelm Eisengrein diese Inschriften in seiner Chron. Spir. in Quart, die er zu Dillingen 1564 drucken ließ, anführt, die aber mit Simonis nicht übereinstimmen, so sollen diese Inschriften einer jeden kaiserl. Person, wie sie Eisengrein angiebt, hier unten aufeinander folgen 163).

---

163) Eisengrein hat pag. 108 die Grabschrift Konrad II. also: Chunradus II. Imperator Romanorum obiit anno Dominicæ Incarnationis MXXXIX. pridie Nonas Junii.

In der ersten und vordern Reihe der Gräber liegen in folgender Ordnung: Kaiser Konrad II. —

Bei der Kaiserin Gisela also: Gisela Imperatrix obiit anno Dominicae Incarnationis MXXXXIII. XVI. Calend. Martii.

Bei Heinrich III. also: Hujus filius Henricus III. qui dictus est Niger Romanorum Imperator anno Dominicae Incarnationis MLVI. III. Nonas Octobris obiit.

Bei der Kaiserin Bertha also: Bertha Imperatrix VI. Calend. Januarii obiit.

Bei Heinrich IV. Hujus filius Henricus IIII. dictus Senior Romanorum Imperator anno Dominicæ Incarnationis MCVI. septimo Idus Augusti obiit; und auf einer andern Stelle setzet Eisengrein: Septimo Idus Junii obiit.

Bei Heinrich V. hat Eisengrein die Grabschrift also: Filius ejusdem Henricus V. dictus Niger, Romanorum Imperator, anno Dominicæ Incarnationis MCXXV. X. Kal. Augusti obiit.

Bei Philipp von Schwaben hat Eisengrein pag. 229 die Grabschrift also: Anno Dominicæ Incarnationis MCCVIII. Rex Philippus Babenbergæ occisus XI. Calend. Julii obiit.

Auf Rudolphs von Habsburg Grabmal soll nach Eisengrein pag. 239 folgende Inschrift gestanden seyn: Rudolphus de Habisburg Romanorum Rex anno Regni sui XVIII. anno Domini MCCXCI. in Mense Julio in die divisionis Apostolorum.

Die Inschrift auf Adolphs Monument lautete nach Eisengrein pag. 243 also: Anno Domini MCCXCVIII. Adolphus de Nassawe Rex Romanorum VI. Non. Julii occisus anno Regni sui VIII.

Kaiser Albrecht hat entweder mit Kaiser Adolph oder mit der Kaiserin Beatrix ein Grab gemein gehabt; doch ist es glaublicher mit Adolph, wie solches auch Simonis pag. 113 bezeugt. — Die Inschrift von Albrecht kommt schon in seiner Geschichte vor.

Gisela, seine Gemahlin — Bertha, Heinrich IV. Gemahlin — Heinrich III. — Heinrich IV. und Heinrich V. In der zweiten Reihe ruhen Philipp aus Schwaben — Rudolph von Habsburg — Agnes, 6jährige Tochter, Kaiser Friedrichs I. — Adolph von Nassau — Beatrix (Friedrichs I. oder des Rothbarts zweite Gemahlin), und Albrecht von Österreich — mit welchem sich die Reihe der erlauchten hohen kaiserlichen Todten im Königschore der Speyerer Domkirche schließt.

Die Grabmäler, besonders die sechs vordern gegen den Kreuzaltar, waren von gleicher herrlicher Arbeit, Größe und Höhe; und jenen in der zweiten oder hintern Reihe, hatte an Kunst und Ansehen nichts gemangelt. — Sie waren sämmtlich mit einem eisernen Gitter umgeben, um sie vor allem Anlauf und aller ungebührlicher Verletzung zu schützen.

Die acht Statuen oder Bildsäulen der Kaiser waren an einer Mauer im Königschore aufgestellt; und da sie die Franzosen im Jahre 1689 bei der Zerstörung des Doms, weil sie aus Stein waren, unbeschädigt ließen, so wurden sie über die Thüren der Sakristei und der Chorthürme eingesetzt.

Als die Franzosen in dem besagten Jahre die Stadt Speyer abgebrannt und die Domkirche zerstört hatten, eröffneten sie auch einige Kaisergräber, nahmen die Körper heraus, und zerstreuten die Gebeine auf die Erde und in den Schutt, wie solches den Gebeinen des Kaisers Albrecht und denen der

Kaiserin Beatrix, oder Adolphs, nach Litzels Angabe, Seite 135, ergangen ist.

Als auf Veranlassung Kaiser Karl VI. unter der Regieruug des Fürstbischofs zu Speyer Damian Hugo von Schönborn im Jahre 1739 eine Untersuchung der Gräber vorgenommen wurde, fand sich's, daß von den Franzosen zwei Gräber geöffnet waren; und als man die im Schutt zerstreuten Gebeine wieder sammelte, erkannte der schon mehrmals erwähnte Conrektor und M. Georg Litzel den gefundenen Kopf des Kaisers Albrecht an dem Hieb, welchen ihm der von Palm oder Eschenbach in das Angesicht gegeben hatte. Der Hieb ist ober dem linken Auge, gehet durch die Hirnschale, und außen $2\frac{1}{2}$, und inwendig fast 1 Zoll lang. Auch erkannte man an der Verschiedenheit der Farbe und Schwäche die Gebeine eines andern Körpers gegen denen des Albrechts. Es waren die Gebeine der Kaiserin Beatrix. — Auch fand man ein ganzes, von den Franzosen unbeschädigtes Grab, das mit einem großen Sandstein bedeckt war. Nach Abwälzung des Steins zeigte sich ein in Blei eingewickelter Sarg, in welchem Niemand anders als der im Jahre 1208 von Otto von Wittelsbach in Bamberg ermordete Kaiser Philipp aus Schwaben begraben liegt. Dieser Sarg wurde aber nicht geöffnet, weil solches ohne Erlaubniß des Bischofs nicht geschehen durfte. Die große Steinplatte wurde wieder auf das Grab gelegt; die im Schutt gefundenen Gebeine und andere Sachen wurden über Nacht in der Domsakristei aufbewahrt und am folgenden Tage, als den

30. Juli 1739 in einem hiezu verfertigten Kistchen von Eichenholz, das 2 Fuß 6 Zoll lang, und 1 Fuß 3 Zoll hoch und breit war, an eben dem Orte, wo sie ausgegraben wurden, unter den gewöhnlichen Leichenzeremonien beigesetzt 164), mit dem Marmorstein zugedeckt, der Boden mit seinen steinernen Platten wieder belegt, und die weitere Untersuchung der Gräber eingestellt. Obgleich die Franzosen im Jahre 1794 mehrere Kirchen, wie auch die Domkirche ruinirten, so ließen sie doch die Gräber der Kaiser unberührt. Demnach ist der Zustand der Kaisergräber noch derselbe, wie er nach der Untersuchung im Jahre 1739 verlassen wurde, indem bis jetzt 1831 keine erneuerte Untersuchung statt gefunden hat.

Die genaue Lage der Kaisergräber im Königschore der Speyerer Domkirche hat M. Litzel so beschrieben:

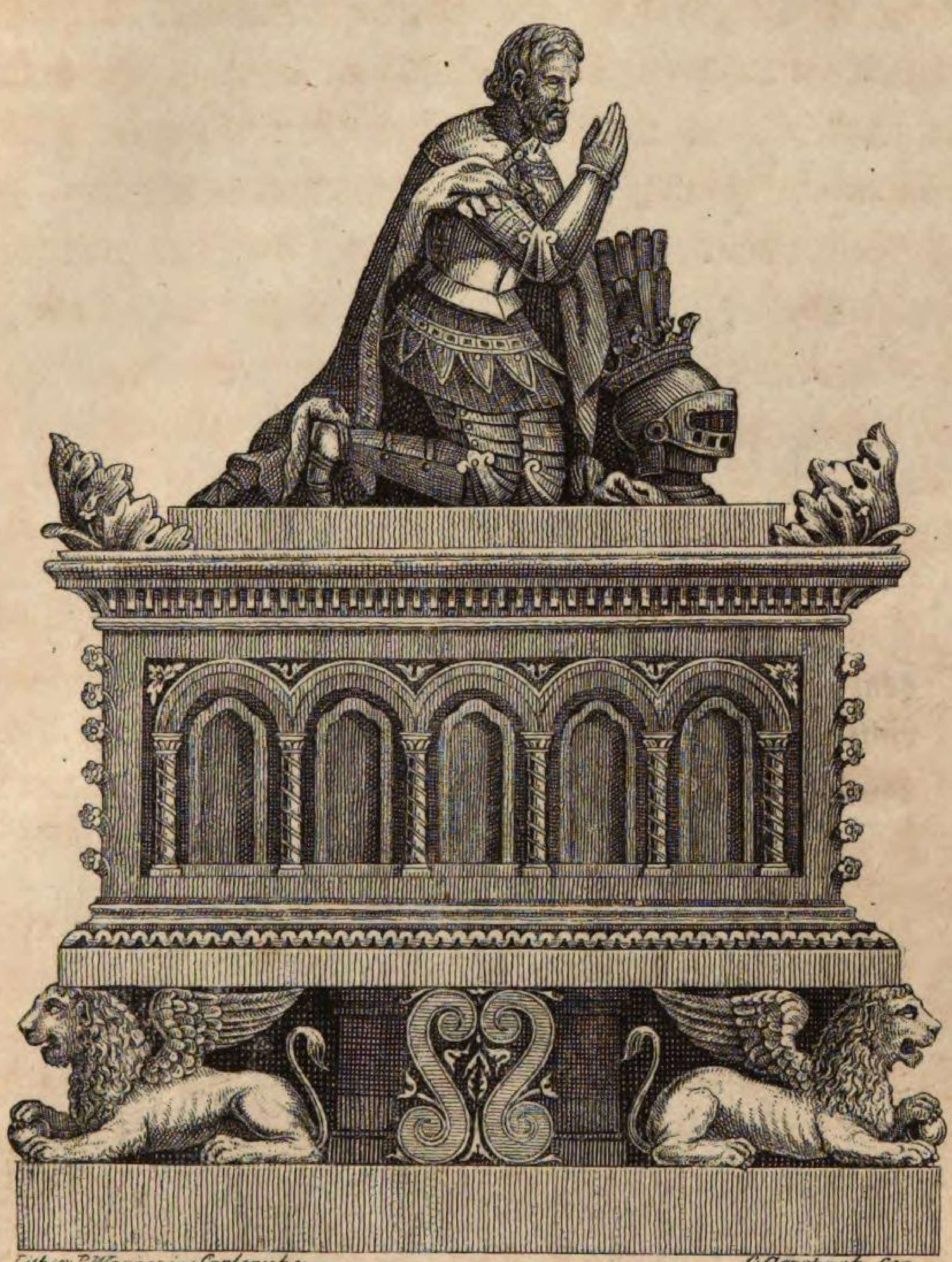
Wenn man aus dem Langhause des Doms auf den vor sich liegenden Treppen zum ersten Chore hinauf steigt, und 4 bis 5 Schritte vorwärts, und von den Seitenmauern eben so viele Schritte gegen die Mitte dieses Chores (rechts oder links) geht, so steht man auf der zweiten Gräberreihe, in welcher Philipp von Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph und Agnes, Albrecht und Beatrix liegen. — Geht man aber 4 bis 5 Schritte vorwärts, gegen den Hochaltar, so steht man auf der vordern oder

164) In Samuel Wilh. Otters historischer Sammlung Volum. II. P. III. pag. 218 findet sich ein schöner Aufsatz von M. Georg Litzel über die dreimalige Begräbniß des Kaisers Albrecht.

ersten Gräberreihe, wo Kaiser Konrad II., Gisela (seine Gemahlin), Heinrich III., Bertha, (Heinrich IV. Gemahlin), Heinrich IV., und Heinrich V., ihre Ruhestätte haben. Wie sie neben einander beigesetzt sind, ist weiter oben bemerkt. — Das dem Kaiser Adolph von Nassau im Jahre 1824 neu errichtete Monument bezeichnet den Platz der Kaisergräber am sichersten 165).

---

165) Im Jahre 1824 ließ Se. Durchlaucht der Herzog WILHELM von NASSAU ein seinem Ahnherrn dem Kaiser ADOLPH von Nassau würdiges Grabmal auf dem Platze der Kaisergräber im Dom zu Speyer errichten. Der Grundstein, der Sarkophag und die vier geflügelten Löwen, welche dasselbe tragen, sind von schwarzem Marmor aus Limburg an der Lahn, und das Bildniß des Kaisers ist von einem schönen weißen Sandstein aus Lothringen gearbeitet. Ungeschliffen erscheint der Marmor grau; geschliffen ist er schwarz, und dadurch erhielt das Monument eine Verschiedenheit der Farbe. Der Sarkophag ist schwarz, das Bildniß des Kaisers weiß, und die den Sarkophag tragende Löwen sind grau. Die Inschriften befinden sich an dem Haupte und den Füßen des Sarges. Auf den beiden Feldern zu den Füßen, die gegen Osten gerichtet sind, stehen die Worte mit vergoldeten Buchstaben: ADOLPHUS DE NASSAU, ROMANORUM REX, OBIIT ANNO MCCXCVIII. REGNI SUI VII. II. JUL. Auf den beiden Feldern an dem Haupte des Sarges gegen Westen liest man folgende Inschrift: WILHELMUS DUX NASSAVIAE, ANNO DOMINI MDCCCXXIV., ATTAVO AUGUSTO IN LOCO, QUO SEPULTUS EST, HOC MONUMENTUM RESTITUIT. Das Monument (siehe die beiliegende Zeichnung) ist 14 Fuß 10 Zoll hoch — 5 Fuß 8 Zoll breit, und 10 Fuß 3 Zoll lang.



Lith. v. P. Wagner in Carlsruhe — C. Gersbach fec.

Monument des Kaisers Adolph von Nassau, im Dom zu Speyer.

Vierter Abschnitt.

Der Kaisergruß.

Der Königschor im Dom zu Speyer. — Spira steigt durch das Portal der Kathedrale und besteigt die Treppen des Chors. (Auf den Gräbern der Kaiser steht sie stille).

Spira.

Der König kommt! — Es tönt von allen Zungen
Der laute Jubelruf in jede Brust,
Von der Begeist'rung heil'ger Glut entflammt,
Klingt freudiger die frohe Botschaft wieder;
Und unermeßlich wogt die bunte Menge
Ein einziges Gefühl — die Liebe — nur
In jeder Brust zum alten Thor der Stadt,
Dem lang' ersehnten Nahenden entgegen.

Der König kommt! Von Mund zu Munde fliegt
Des Willkomms froh bewegter Gruß und rauscht,
Wie Meereswoge, durch die Gassen fort,
Und rauscht, wie Meeresfluth, verstärkt zurück,
Und von des Domes hoher Kuppel läuten,

Wie Geisterstimmen aus dem Reich der Luft,
In ernsten abgemessnen Klängen
Die Glocken ihren Willkomm drein,
Und tragen jubelnd das Gefühl, das unten
Der Menge Brust bewegt, den Wolken zu:
Der König nahet — Bayerns Ludwig kommt!
Ihr hohen Todten in dem Königschor,
Die ihr vordem das königliche Scepter
Des großen Karls getragen, und so gern
In den beglückten, segenvollen Gauen
Des Rheins geweilt; die ihr an diesem Strom
Das alte, weitberühmte Gotteshaus
Zur letzten Ruhestätte Euch erbaut,
Und es zum Seelgeräthe reich begabt,
Um in des Chores stillen Grabgewölben
Hier auszuruhen von der Last der Krone;
Ihr königlichen Todten! bricht den festen,
Den starren hundertjähr'gen Todesschlummer,
In den die Zeit Euch hinabgebettet,
Der laute Jubel nicht? — Tönt in die Tiefe
Kein Freudenruf; trifft das verschlossne Ohr
Der frohe Willkomm nicht, der tausenstimmig
Den Nahenden begrüßt? Dringt durch das Blei
Der dumpfen Särge, die Euch fest umschließen,
Kein Menschenwort, weckt Euch kein Glockenklang,
Und herrscht im finstern Land, das ihr bewohnt,
Ein ew'ges Schweigen nur, und streut Verwesung,
Auf ewig ihre Decke über Euch? —
Wacht auf, wacht auf! ich bring' Euch Kunde,
Wie sie schon seit Jahrhunderten nicht mehr
Zu Euerm dunklen Hause drang, seitdem

Im Kaiserschmuck der zweite Max 166) zuletzt
Beim Hochamt über Euerm Sarg gebetet.
Ein König kommt zu Eurer Gruft gegangen,
Darum wacht auf, ihn würdig zu empfangen!

(Kaiser Konrad der Salier, Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V., Philipp aus Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph von Nassau und Albrecht von Österreich steigen aus der Tiefe, und stehen im Halbzirkel um Spira.)

Konrad der Salier.

Ist das nicht unsers Speyers treue Stimme?

Spira.

Sie ist's, erlauchter Herr! — Die alten Zeiten,
Die einst im hehren Glanz der Majestät
Durch meine Mauern gingen, kehren wieder;
Und jene Tage, die im Abendgolde
Auf unsre Könige herniederblickten,
Wenn ich den Nahenden entgegen zog,
Zum hohen Retscher 167) sie, zum fröhlichen

166) Im Jahre 1570 feierte Kaiser Maximilian am 22. Oktober bei einem Reichstage die Verlobung seiner Tochter Elisabeth mit dem Könige Karl IX. von Frankreich im Dom zum Speyer. Der Erzherzog Ferdinand von Österreich vertrat die Stelle des Bräutigams, und der Erzbischof Daniel von Mainz verrichtete die Trauung. Schardius de Reb. Gest. sub Imperat. Maximil. II. — Man weiß nicht, ob seit jenem Feste je wieder ein römischer Kaiser einem Gottesdienste im Speyerer Dome beigewohnt habe.

167) Die der Sage nach von Carl dem Großen, vielleicht auch erst von Konrad II. erbaute Königspfalz, Retscher

Hoflager freudig führte, ihnen dann
Den Ehrenwein im goldnen Kopf 168) credenzte. —
Ja, jene Tage alter biedrer Treue,
Sie kehren heute mir verklärt zurück.
Und jene Feste, die mit Kaiserpracht
Des Reiches Haupt, im Kranze der Vasallen,
Mit Kron' und Scepter, und dem goldnen Apfel,
Dem Schwerte und dem heil'gen Speer geschmückt,
Von meinen Jungfrauen sittiglich geleitet,
Bei Glockenklang und lauten Priesterhymnen,
Zum Hochamt in der Kaiser altem Dom
Zur Weihnacht und zur Pfingsten ziehen sah'n.
Sie sind in schönerm Schmuck zurückgekommen,
Und führen wieder einen deutschen König
Zum Hochaltare über Eure Gruft;
Und wieder trägt der Orgel mächt'ge Woge
Das: Herr dich loben wir! und: Gott erhalte
Den König uns! begeistert durch die Hallen.

Drang von des Gotteshauses hohem Bau
Zu Euerm Ohr das festliche Geläute?
Habt Ihr den lauten Jubelruf vernommen?
Er kündete dem ganzen Speyergau
Der Speyrer und der Pfälzer hohe Freude,
Denn Ludwig — König Ludwig ist gekommen.

---

genannt, von welcher jetzt nur noch die Mauern eines Flügels zu sehen sind. Der Retscher war die gewöhnliche Wohnung der Kaiser, wann sie in Speyer hoflagerten. LEHMANN. CHRON. SPIR.

168) Den Becher, in welchen den Kaisern bei ihrem Einzuge der Ehrenwein kredenzt wurde, nennen die Chroniken den silbernen oder goldenen Kopf. Simon. Beschr.

Konrad der Salier.

So, trägt ein Salier noch die Königskrone,
Und blühend herrscht noch mein Geschlecht am Rhein?
Es sitzt noch auf dem alten Stuhl zu Rense
Mein Enkel? Und das edle, tapfre Volk
Der Ripuaria blickt dankbar noch
Zur hohen Limburg, unsers Hauses Wiege?
Ein Salier ist es, der zum treuen Speyer,
Das ich aus der Zerstörung rief, mit Thor
Und Thurm und Mauer einst geschmückt, zum langen
Hoflager mir erwählte, heute einzieht,
Und jetzo kommt, im stillen Königschore,
Das ich zur Ruhestätte mir gebaut,
Die Asche seines Ahnherrn heimzusuchen 169)?

Philipp von Schwaben.

Ist er ein Sprosse des erlauchten Stammes
Von Schwaben, des erhabnen Rothbarts Enkel,
Ein edler Hohenstaufe, der zum Dome
Wallfahrend kommt zu seiner Mutter Grab 170)?

---

169) Als des Kaisers erstgeborner Sohn Konrad durch einen Sturz vom Pferde den Tod nahm, verwandelte er sein Residenzschloß Limburg in eine Benediktinerabtei; er baute die Dom= und St. Guidonskirche zu Speyer, umgab die Stadt mit Mauern und Thürmen, und wohnte in der dortigen Kaiserpfalz, und liegt nebst seiner Gemahlin Gisela, seinem Sohne Heinrich III., seinem Enkel Heinrich IV., und seinem Urkenkel Heinrich V. im Dom begraben. Er liebte Speyer so sehr, daß ihm die Geschichte den Namen „der Speyerer“ gab. WIPPO in vita Conradi. — Eisengrein in Chron. Spir. u. a.

170) Beatrix, des Rothbarts Gemahlin, liegt, wie schon ge-

Rudolph von Habsburg.

Ist er ein Habsburg, und zum Herzogshut
Von Östreich eint er noch die schönste Krone,
Mit der die Sieben einst des Vaters Haupt
Geschmückt und über Deutschlands Fürsten
Ihn glänzend hoch gestellt? — Ist er ein Habsburg,
Und kommt, um auf zerbrochnem Leichensteine 171)
Des ersten Habsburgs Züge zu beschauen?

Adolph von Nassau.

Ist er ein Nassau, der der Laurenburger
Uralten Glanz zurückgeführt;
Ein Nassau zieht gekrönt zum Kaiserdom?

Spira.

Die Zeiten kommen und die Zeiten gehen,
Den Jahren folgen wandelbar die Jahre,
Und führen still Geschlechter um Geschlechter
Dem Grabe zu, wo sie Verwesung deckt;
Des Menschen Werk ist wandelnd, wie die Zeit,
Und auch die Kronen wechseln, wie die Menschen.
Durch Königsburgen, wie durch niedre Hütten,

---

sagt, im Königschore zu Speyer begraben. — Otto Frising. — Dodechin.

171) Dieser Stein ist wahrscheinlich der, von welchem in Ottokars von Hornecks Rheinchronik erzählt wird, daß er von einem Speyerer Künstler nach der Natur gearbeitet sey, die Züge des Kaisers sogar bis auf die Runzeln der Stirne und Wangen treu darstellte.

Geht stillen Trittes, geisterbleich, der Tod,
Ruft den Gekrönten von dem goldnen Throne
Zu seinem dunkeln niedern Haus hinab;
Legt an des Vaters Seite seinen Sohn,
Und an des Sohnes Seite dann den Enkel
Und zu dem Enkel dann des Hauses Letzten,
Und schließt die Gruft auf ewig zu.

So sank
Der hochberühmte Stamm der Karolinger,
Unfähig seiner Größe Riesenbau
Zu tragen, unter seiner eignen Größe;
Er sank und zog in seinen Fall das edle
Geschlecht der Babenberger, unverdient,
Ein Opfer jenes trüben Mißgeschicks,
Das durch das Haus der Franken rächend ging.
Die Krone, die des Vaters Heldenhand
Für immer auf der Enkel Haupt gefestet
Zu haben glaubte, ging an Andre über,
Und zahlte rächend so den Übermuth
Und jene Schmach, mit der der Ahnherr einst
An den Agilolfingern arg gefrevelt,
In Überfluß den ganzen Stamm zurück.

Drauf waltete der Sachsen Regiment;
Ottonen kamen, und Ottonen gingen
Und ließen Euerm Hause, tapfre Franken;
Die Krone Karls. — Ihr floget wie die Adler
Den stolzen Siegesflug durch Deutschland und
Italien, und herschtet groß und mächtig.
Doch Eurer Größe konntet Ihr die Dauer

Nicht sichern — bittre Zwietracht rief zum Kampf,
Zum Unnatürlichen, den Sohn; sie riß
Den Purpur von des Vaters Schultern, von
Dem grauen Haupt das Diadem, und stieß
Den Greis, der ihre Knie umfing, zurück;
Trieb ihn hinaus in Noth und Elend; trieb
Den Bettelnden 172) um eine Meßnerpfründe
Ins Grab! — Da war das Glück von Euch gewichen,
Dem Sohne, der am Vater sich vergangen,
Kann selber eine Krone nicht gedeihn!
Der Salier Glanz erlosch mit dem Geschlecht,
Seit Eures Hauses fünfter Heinrich
Mit Schild und Helm im Königschore schläft.

Ihr, edle Hohenstaufen, schmücktet leuchtend
Einst Meteoren gleich, mit sieben Sternen
Den Himmel der Geschichte; unerwartet
Doch führte Euch ein düsteres Verhängniß,
Das über Rothbarts großem Hause lag,
In frühen unverdienten Untergang,
Und lieferte das Haupt des letzten Sprößlings
In seiner Jugendblüthe auf's Schaffot.

Dir, edler Habsburg, boten dann die Sieben
Die Krone, die, fast werthlos, neuen Glanz
Durch dich empfing; doch blieb bei Östreich nicht
Das Scepter, das bei Göllheim wiederum
Aus Adolphs Hand an Albrecht fiel, und wechselnd

---

172) Man lese nochmals die Lebensgeschichte Kaiser Heinrichs IV.; besonders aber die 58ste und 59ste Note.

Mit neuer Kraft und neuem Herrscherglanze
Vom Bayern Ludwig und vom Pfälzer Ruprecht
Und von dem Bayern Karl getragen ward;
Bis endlich selbst das tausendjähr'ge Reich
Des großen Karls erschöpft zu Grabe ging.

Doch blühend steht ein neues Königshaus
Am Grabe des versunk'nen Römerreiches,
Und Millionen, die, vom Isarstrande
Und von der Donau bis zum Rhein herab,
Sein Scepter mild beherrschet, jauchzen freudig
Mit lautem Jubelruf ihm zu, und beten
In heil'ger Andacht für des Hauses Heil.
Und dieses Hauses Haupt und König kommt,
Die treuen Gaue an der Rheines Ufer
Und seine treue Spira heimzusuchen.
Er naht, um über euern stillen Gräbern
Des Hochamts heil'ger Feier beizuwohnen.

Konrad der Salier.

Und welchem Stamm entsproßt der Hochgeprics'ne?

Spira.

Er ist ein Wittelsbacher! — Sein Geschlecht
Saß auf dem Herzogsstuhl, da Ihr die Krone
Noch trugt, und ordnete, Euch ebenbürtig,
Auf Euern Tagen auch des Reichs Geschick
Mit Euch — Ihn nennt das erlauchte Haus
Des großen Karls den Nahverwandten, die
Agilolfinger ihren theuren Sprößling,

Luitpold seinen Enkel und der Größre
Otto Ihn seinen Sohn; sein Erbe war
Der Thron der Bajuvaren. Ebenbürtig
Euch an Geschlecht, ist er es wahrlich auch
An königlichem Sinn.

(zu Konrad)

Du gabst vordem
Mir Thor und Thurm und meiner Mauern Ring
Zum festen Schutze für die Neuerstand'ne
Du bautest dieß erhab'ne Gotteshaus,
Und machtest Kunst und Wissenschaft
In lang' verschwundnem Glanze wieder blühn 173).
Er thut mir mehr; Sein königliches Wort
Ist Thor und Thurm mir, und Sein Schutz mir Mauer,
Und unter Seinem starken Schild bedarf
Es keiner Wache — keines Lug ins Land.
Das tief gefallne Gotteshaus ersteht,
Und steht unwandelbar, wie sein Geschlecht,
Und die Religion; und Religion
Und Gotteshaus, sie blicken freudiger
Durch Ihn nun einer schönern Zeit entgegen.
Er pflegt die Wissenschaft mit Königshuld,
Der Kunst ist Er ein leuchtendes Gestirn,
Und beide blüh'n durch Ihn mit schönen Kränzen

---

173) Während des Dombaues hoflagerte Konrad fast immer in Speyer, und die gelehrtesten Männer des Reichs, welche in dieser Stadt zusammen strömten, wetteiferten mit einander in Kunst und Gelehrsamkeit. Durch den Dombau wurde sogar eine neue Bauschule für Deutschland errichtet. Norbert. in vita Bennonis. Episcop. Osnabr.

In meiner Mitte. Seine Sorge trägt
Der Jugenbildung reiches Saamenkorn
Vom Rheine bis zur Blies, und von der Lauter
Zur Nah in jedes Dorfes kleinste Hütte.

(zu Heinrich V.)

Du gabst mir Freiheit 174)! — Doch der Gallier
Zerriß, der alten Gabe spottend, mir
Den Brief und gab mir seiner Freiheit Joch —
Da ward ich sein, und was ich längst verlernt,
Des Königs Liebe lehrt Er wieder mich,
Und giebt mir Seine Freiheit — Seine Liebe.

(zu Philipp von Schwaben)

Euch ist verwandt Er, edle Hohenstaufen,
Im Blute nicht allein, nein auch im Sinn
Und Geist und adeligem Thun. Wenn Ihr
Begeistert von des heil'gen Bernhards Rede 175)
Vom Hochaltar des Speyrer Gotteshauses
Das Kreuz empfiengt, zu des Erlösers Grab
Dann freudig zogt, aus Sarazenenhand
Es zu befrei'n; so ist auch Ihm das Kreuz
Das Herrlichste auf Erden; Seinem Ahnherrn

174) Heinrich V. machte Speyer im Jahre 1111 zur freien Reichsstadt. Die Urkunde bei Joann. de Mutterstadt und Lehmann.

175) Konrad III. feierte am Weihnachtsfeste an. 1146 einen Reichstag zu Speyer und der heil. Bernhard hielt im Dom an die versammelten Fürsten eine so begeisternde Rede von der Noth des heil. Landes, daß die meisten mit dem Kaiser das Kreuz nahmen. Vita S. Bernardi bei Mabillon.

Dem ersten Ludwig gleich, der einst zur Kreuzfahrt
Sein Schwert gelieh'n, ist auch Sein hoher Wille
Und Seine Sorge, daß auf Erden herrsche
Das Kreuz, und siegend glänze überm Halbmond. —
Wenn Ihr zum Kreuze den Gesang geeint,
Wenn deutsche Dichtkunst Euerm sechsten Heinrich,
Dem zweiten Friedrich, Enzius und Manfred,
Die jungen Blüthen bot; so beut sie Ihm
Der Lieder reichsten Blumenkranz, und flicht
Mit seltner Huld zum königlichen Lorbeer
Auch freundlich noch den Lorbeer des Gesanges;
Und seine Hand, die stark das Scepter führt,
Rührt auch der Lyra goldne Saiten,
Daß sie in nie geahntem Laut erklingen,
Und künden, was in der verschloss'nen Tiefe
Der reichen königlichen Seele lebt.

(zu Rudolph von Habsburg)

Dir gleichet Er, Du tapfrer, frommer Habsburg!
Du brachst mit Heereskraft den Fleckenstein 176),
Gabst Schutz mir gegen den verwegnen Räuber,
Der Deinen Gottesfrieden höhnend brach,
Und führtest Recht und Sicherheit zurück.
Gabst deinem Heiland fromm dein Roß, als er
Zur Krankenhütte zog im Sakrament 177).

176) Die Fleckensteiner waren mächtige Dynasten im Unterelsaß. Sie hatten den Bischof gefangen auf ihre Burg gelegt; Rudolph befreite ihn. Durch den Kaiser geschützt, brachen die Speyerer mehrere Schlösser der Raubritter im Speyer- und Wasgau. Annal. Colmariens.

177) Als er einst noch als ein Graf von Habsburg an einem regnigten Tage auf die Jagd ritt, und ihm ein Prie-

Dir ähnlich ist der edle Wittelsbacher
An hohem gottergebnem Sinn; denn Deiner
Mathilde Sohn 179) hofft »das Gedeih'n von
von Gott 179)«
Beharrlich ist sein Wahlspruch, und sein Banner
Ist die Gerechtigkeit; und wahrlich! wo
Sich mit dem Rechte die Beharrlichkeit
Und mit dem Throne die Religion
Vereint, da ist es gut bestellt im Land.

(zu Adolph von Nassau)

Auch Dein Geschick versöhnt der Wittelsbacher —
Die bittre Zwietracht schweigt, und Öster-
reich — Nassau
Umarmen sich in Ihm, dem Sohne Deiner
Mechthilde; und der Kronenkampf ist aus;
Denn strahlend trägt sie nun der Würdigste. —

So einet sich auf seinem hohen Haupt
Der Glanz vergangener Geschlechter, durch
Der eignen Thaten Sonnenglanz verklärt.

---

ster auf einem schlammigten Wege begegnete, der das Hochwürdigste zu einem Kranken trug, stieg er von seinem Pferde ab, ließ den Geistlichen aufsitzen, und begleitete denselben mit entblößtem Haupte und in tiefster Demuth bis in das Krankenhaus. Lipsius mon. et ex pol. lib. I. cap. 2. mon. 3.

178) Mathilde, Rudolphs Tochter und Gemahlin Ludwigs des Strengen, war die Stammmutter des bayer'schen und pfälzischen Hauses. Albert. Argentinensis.

179) Thronrede Sr. Majestät des Königs bei der Eröffnung der Ständeversammlung im Jahre 1827.

Ihm überliefert strahlend die Geschichte
Am Grabe des versunknen Reichs, den Ruhm
Der Väter, als gewicht'ges Erbe, das
Sein Wirken mehrt zu Seiner Glorie
Und zum Heile seines treuen Volkes.

Wir stehn am Rande einer neuen Zeit —
Was in dem Land, für das Luitpold starb,
Der erste Wittelsbach ruhmvoll begann,
Und Kaiser Ludwig fortgesetzt, das wird
Jetzt König Ludwig zur Vollendung führen.
Wo dieser König herrscht, da herrscht das Recht;
Und Ordnung, Sicherheit, Gesetz und Sitte,
Und Kunst und Wissenschaft, Religion
Und Völkerglück, und Königsliebe blühen
So weit Sein Scepter reicht, mit neuen Blüthen,
»Und winden sich zu einem Kranz für Ihn.«

Drum laß ich freudig Ihn in diese Mauern ein,
Und freudig zu des Domes hohen Hallen,
Drum höret Ihr den Jubelruf erschallen,
Und alle Glocken läuten fröhlich drein;
Drum mögt Ihr Ihn mit Kaisergruß empfangen,
Denn seht — Er kommt zu Eurer Gruft gegangen!

Rudolph von Habsburg.

So komm' Er denn zum hohen Dom gezogen —
Er trete froh begrüßt herein,
Und sey uns unter diesen heil'gen Bogen
Willkommen bei des Hochamts Kerzenschein!

Er schmücket würdig den erlauchten Thron,
Den wir im Herrscherglanz einst eingenommen;
Drum nennen freudig wir Ihn unsern Sohn —
Er sey willkommen — dreimal uns willkommen!

Alle.

Ja, freudig nennen wir Ihn unsern Sohn,
Er sey willkommen — dreimal uns willkommen!

Konrad der Salier.

Wir winken Ihm ins freundlich schöne Leben
Hinüber, durch des Grabes Scheidewand,
Den Kaisergruß, — und Seinem Schutze übergeben
Wir dieses Gotteshaus und Stadt und Land.
Er herrsche lange noch im Strahlenlichte,
Belebend, mild, wie Frühlingssonnenschein!
Und Seinen Namen trägt einst die Geschichte
In ihre Tafeln zu den Unsern ein.

Alle.

Er herrsche mild, wie Frühlingssonnenschein,
Und herrsche lange noch im Strahlenlichte.

Fünfter Abschnitt.

Predigt

am 8ten Säkulartage des Kaiserdomes zu Speyer, am 11. Juli 1830.

Der Herr sprach zu ihm: Ich habe dein Gebeth und dein Flehen gehört, das du zu mir geflehet hast, und habe dieses Haus geheiliget, das du gebaut hast, auf daß mein Name daselbst sey, ewiglich; und meine Augen sollen da seyn, alle Tage. III. Buch der Könige, Kap. 9, v. 3.

Das glücklichste und segensvollste Ereigniß aller Länder und Zeiten verdient mit Recht die Gründung der christlichen Religion genannt zu werden; indem alles Große, Edle und Erhabne, was seit 18 Jahrhunderten unter den Völkern geschah, einzig nur dieser Religion verdankt wird. Das Wort des Erlösers wuchs, wie das Senfkorn, zum großen, wundervollen Baume, und unter seinem Schatten ruhten die Nationen sicher vom Aufgange bis zum Niedergange. Die Lehre des Kreuzes ging sicher durch die Länder und legte das Joch des Herrn auf die Völker, um sie christlichfrei zu machen, und in der christlichen Freiheit

edel und groß. Die Religion Jesu ging, wie die sichtbare Gottheit, durch die Jahrhunderte herab, und mit ihr kamen die Menschlichkeit, die Tugend, die Kunst und Wissenschaft, der Friede, und beglückten die Erde. Die Religion war der Schutzengel der Menschheit, vom Tage der Auffahrt des Herrn bis auf diese Stunde. —

Erwarten Sie jedoch nicht, daß ich Ihnen hier eine treue und umständliche Geschichte der ersten Gründung unserer heil. Religion liefere und erzähle, wie der Ruf des göttlichen Erlösers bei seiner glorreichen Auffahrt: »Gehet hin in alle Welt, lehrt und taufet die Völker!« die h. Zwölfboten in alle Länder des bekannten Erdbodens führte, um den Saamen des göttlichen Wortes in jede Menschenbrust auszustreuen, und wie diese begeisternden Gesandten des Herrn ihren Leib dem Kreuze und dem Schwerte hingaben, um die Lehre ihres gekreuzigten Meisters mit ihrem Blute zu versiegeln. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen schildere, wie die zahllosen Bekenner der neuen Lehre aus allen Ständen, jedes Alters und jedes Geschlechtes, mit Aufopferung alles dessen, was der Mensch auf Erden Wünschenswerthes kennt, einer Religion huldigten, die sie erst jenseits glücklich zu machen versprach; daß ich Ihnen darlege, wie die Welt bei dieser nie gesehenen Erscheinung erst staunte, dann spottete, dann wüthete, dann verfolgte; daß ich Ihnen die hundertfachen Martern aufzähle, mit denen man die Bekenner des Christenthums zu vertilgen glaubte. Erwarten Sie nicht, daß ich Sie in jene unterirdischen Höhlen führe, in denen die ersten Chri-

sten zu ihrem Gottesdienste, wie zu einem schwarzen Verbrechen, sich nur unter dem Schleier der Nacht versammeln konnten, und deren Andenken sich noch bis heute in dem Bau der Kirchen und auch in der unterirdischen Gruft dieses Gotteshauses erhalten hat; daß ich Sie zu Zeugen des so oft wiederkehrenden Auftrittes mache, in welchem bewaffnete Schergen in die stille Christenversammlung ungestüm einbrachen, den die Geheimnisse feiernden Priester vom Altare rissen, und die Bekenner des Erlösers vor die zürnenden Gewaltigen der Erde schleppten, als todtwürdige Verbrecher. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen die Kaiser der römischen Welt und ihre Prätoren zeige, wie sie vom Throne herab und von ihren Gerichtsstühlen das Todesurtheil über alle jene schleuderten, welche sich Christen nannten; daß ich Sie hinführe in den Kreis der Thiergefechte, die nur ein eisernes Volk zu belustigen fähig waren, und Ihnen dort die blutigen, von Löwen und Tigern zerrissenen Leichname der Anhänger des Kreuzes zeige, während ihren letzten sterbenden Hauch ein verblendeter Pöbel mit wildem Jauchzen begleitet; daß ich Sie hinführe vor den emporlodernden, von den Soldaten und blutgierigen Volke umgebenen Scheiterhaufen, und Ihnen eine beredte Schilderung von dem heiligen Muthe der begeisterten Blutzeugen entwerfe, die selbst in den Flammen noch den Namen Jesu mit freudigen Lobgesängen verherrlichten, bis das Feuer ihre Stimme erstickte. Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen die Geschichtbücher der ersten Zeiten vorlege, von denen

jedes Blatt, mit Blut befleckt, die Niederlage der Christen, aber den Sieg des Christenthums beurkundet. Drei Jahrhunderte waren vorüber gegangen; es waren Jahrhunderte der Verfolgung, der Unterdrückung, der rasenden Wuth gegen Christus und sein Kreuz, des Mordes und des Blutes. Aber das Blut der Märtyrer ward der Same neuer Bekenner — die Lehre Jesu ging siegend durch Kampf und Verfolgung; sie gewann endlich Schüler, sogar auf dem Throne, von dem herab ihr Verbannungsurtheil war gesprochen worden, und auf der Krone derselben Kaiser, von denen das Kreuz war geächtet worden, glänzte das nämliche Kreuz triumphirend als Zeichen des Sieges und der Erlösung. Und auch an die Ufer des Rheins war das Wort des Herrn gedrungen; auch in den Gauen, die wir bewohnen, blühte jugendlich das Christenthum; auch von den Zinnen der alten Spira der Nemeter glänzte das Kreuz, und in unsern vaterländischen Fluren ertönten Gebethe und Lobgesänge dem, der die Welt erlöst hat, durch sein Blut. Das Heidenthum und seine Götter waren gefallen, Christus regierte. —

Kaum hatte das Kreuz gesiegt, als auch eine neue Gefahr die kaum gegründete Religion zu vernichten drohte. In die entferntesten Völker des fernen Asiens war der Geist der Wanderung gefahren, und wie ausgetretene Fluthen des aufgewühlten Meeres brachen sie über die christlich gewordenen Länder herein. Könige, die sich eine Zuchtruthe in der Hand Gottes nannten und andere, die es waren, zogen mit wilden Schaaren durch die christliche Welt,

und unter ihren Tritten versanken die Tempel und Altäre, die kaum zur Ehre des Erlösers waren errichtet worden. Längs des Rheins hinauf und hinab wurde die junge Saat des Christenthums wieder zertreten, und in den Hallen der kaum erstandenen Kirchen floß das Blut von Tausenden der Erschlagenen, welche unter den Streichen der wandernden Sieger den Tod fanden. Das Heidenthum erhob sich von Neuem an den Ufern des Rheins; und das Kreuz schien mit der Krone, auf welcher es seit anderthalb hundert Jahren als Siegeszeichen geglänzt hatte, auf immer zu verschwinden. Doch das Auge der Vorsehung stand offen über dem Kreuze und seiner Lehre; die Religion Jesu sollte nicht untergehen; sie wurde gerettet, und durch eines jener Wunder gerettet, in denen wir den Finger Gottes so sichtbar erkennen. Der aus seinen dunkeln Wäldern hervorgegangene Barbar ward zum stillen, freundlichen Kinde; er legte die blutigen Siegerwaffen neben den Altar des Erlösers, setzte sich, ein gebändigter Löwe, zu den Füßen eines christlichen Priesters, und vernahm von dessen Lippen Worte des Friedens, Worte der Liebe, Worte des Heils hier und dort. Durch die Religion Jesu wurde der Wilde zur Menschlichkeit geführt, und der Fremdling half dem überwundenen Bewohner des Landes die zertrümmerte Hütte wieder aufbauen, und nahm friedlich Platz an dem häuslichen Heerde des Besiegten, den er, vorher sein Feind, als seinen Bruder lieben gelernt hatte. Durch die Religion Jesu zum Kinde Gottes berufen, beugte der stolze Sohn der

Wälder, der vor Kaisern und ihren Gewalthabern mit trotzigem Hochmuthe stand, demüthig sein Haupt vor dem Kreuze, und der neue Christ richtete dem erkannten Heilande jene Tempel und Altäre wieder auf, in welche die Hand des Heiden die Brandfackel geworfen hatte. Die christliche Religion führte den rohen Krieger in ihre Tempel, und weckte durch des Erlösers Worte in seiner rauhen Brust die schlummernden Gefühle für Ordnung und Recht, und Scham und Sitte mit Gattentreue und Vaterlandsliebe und Gehorsam gegen König und Gesetz. Sie machte ihn zum Menschen, und lehrte ihn mit des Lebens Künsten zugleich des Lebens Tugenden. Die Religion Jesu rettete sie unter dem Schutze des Kreuzes für die Nachwelt. Die Religion des Erlösers hielt den ihr von Gott vertrauten Schild über die Länder Europa's; sie rettete das Reich der Tugend, das Himmelreich auf Erden, während Reiche um Reiche vergingen; und da ward des Propheten Wort erfüllt: »Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht; deine Söhne werden von fernher kommen; Fremde werden deine Mauern bauen und Könige dir dienen; es werden gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen, und werden dich nennen eine Stadt des Herrn; denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir; deine Vorsteher lehren Frieden, und deine Pfleger reden Gerechtigkeit.«

Und auch in unserm Vaterlande — auch an den Ufern des Rheins blühte die Kirche Jesu nach den dreihundertjährigen Stürmen einer zertrümmernden Völkerwanderung wieder neu und jugendlich auf. Durch die angrenzenden Gaue dies- und jenseits des vaterländischen Stromes erhoben sich in Städten, Dörfern und Weilern neue Kirchen, Kapellen und Altäre zur Ehre des Erlösers, und in der alten Nemeterstadt stieg der von den Hunnen und Vandalen zerschlagene Bischofsstuhl wieder aus den Trümmern. Bis tief in die Vogesen hinein, hinauf ins Elsaß, jenseits in den Schwarzwald erkannten die Bewohner in dem Speyerer Bischof ihren Oberhirten, und empfingen von ihm Lehre und Segen, und der Gnade Heilmittel. Bald auch sollte in der Stadt, die schon eine Königspfalz schmückte, sich ein Gotteshaus erheben, würdig des Bisthums Haupt- und Mutterkirche zu seyn. Konrad II., der für Speyer so große Vorliebe trug, daß die Geschichte ihm den Beinamen des Speyrers gab, und dessen frommer Sinn durch den frühen gewaltsamen Tod eines geliebten Sohnes noch gesteigert wurde, war auf den deutschen Kaiserthron erhöht worden, und mit königlicher Milde beschloß er mit seiner frommen Gemahlin, dem Gotte, der ihn so hoch erhoben, einen Tempel zu bauen, wie damals noch keiner an den Ufern des Rheins gefunden wurde. Dem Beschlusse folgte bald die That. Nach unsers Herrn gnadenreicher Geburt im Jahre Eintausend und dreißig, am Morgen des 12. Juli, an einem Sonntage, legte er in Gegenwart der zu diesem Feste nach Speyer entbo-

tenen Fürsten und Herren des Reichs den Grundstein des neuen Domes; und unter seinem Schutze erhob sich das ehrwürdige Gotteshaus, das zugleich dem Erbauer und seinen Nachfolgern auf dem deutschen Throne eine Grabstätte werden sollte. Zum Andenken an die Tage der Verfolgung, in denen die Bekenner des Herrn in Höhlen und Gewölben, fern und verborgen vor dem lauernden Auge des Heiden ihre heil. Geheimnisse zu feiern gezwungen waren, stiegen die kurzen und breiten Säulen aus der Tiefe und trugen die Gewölbe einer unterirdischen Kirche, deren Hallen nach den vier Himmelsgegenden, in Form eines Kreuzes, bestimmt waren, in der stillen Char- und Marterwoche des Herrn Leidensfeier und Todesklage, bei der durch Kerzenlicht erhellten Dämmerung, begehen zu sehen. Über dieser Gruft aber erhoben sich stark und gewaltig hoch, wie die tausendjährigen Eichen in den alten Wäldern des deutschen Vaterlandes, die mächtigen Pfeiler und Säulen, und wuchsen, ein vieläſtiges Geflechte der Zweige, oben hinüber in die weiten Kreuzgewölbe, ihr weites Dach über den Hochaltar, den bedeutungsvollen Mittelpunkt des erhabenen Gotteshauses; denn hier sollte — so war des frommen Erbauers fromme Hoffnung — das unblutige Opfer des neuen Bundes in täglicher Erneuerung ihm und dem Lande Segen und Wohlfahrt im Leben, und ihm und den Seinen Ruhe und Seligkeit im Tode, erflehen. Vor dem Altare hing man die ewige Lampe auf, als Sinnbild des ewigen Lichtes, ohne dessen leuchtenden Strahl der Mensch lebend schon

in Todesschatten wandelt, und dessen Klarheit allein ihn schon durch das Dunkel des Grabes zum ewigen Tage der Seligkeit führen kann. Draußen aber stiegen, wie das begeisterte Gebet christlicher Andacht, das mit feurigen Schwingen sich erhebt und den Himmel durchdringt, sechs Thürme weit in die Luft zu den Wolken empor; und von der Kuppel glänzte das hohe Kreuz und ward überall von den Bergen des Odenwaldes bis hinüber zum Haardtgebirge gesehen, allen Gauen des Bisthums ein stummes und doch so beredtes Zeichen der Erlösung, die ihnen von Golgatha herab gebracht worden. Unter das Kreuz hing man die Glocke, die fröhliche Heroldin der Ehre Gottes. Mit lauter Stimme verkündete sie des Jahres wechselnde Kirchenfeste, des Heilands gnadenvolle Geburt, des Gekreuzigten glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, die Festtage seiner gebenedeiten Mutter und die Verklärungstage seiner Heiligen, begrüßte des Neugebornen erstes Erscheinen beim heiligen Bade der Wiedergeburt in der Taufkapelle, begleitete den Wanderer auf seinem letzten Wege zum Gottesacker, und rief die Gläubigen ins Gotteshaus zu den Füßen des heil. Lehrstuhles, um von da herab zu lernen, wie gerecht der Herr sey, aber auch wie milde in seinen Erbarmungen. In des Stiftschors weiten Kreis setzte man den Bischofsstuhl, und erhob dadurch den neuen Dom zu des Landes Mutterkirche. Die Stufen des Hochaltars wurden zum Ölberge, und von ihm herab erging an die dem Dienste Gottes und seiner Kirche sich Weihenden aus des Bischofs Munde des

Erlösers Ruf: »Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; gehet hin, lehret und tauft im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben.« — Und mit göttlicher Kraft ausgerüstet, erkoren zu Werkzeugen des Herrn durch die Handauflegung seines Abgesandten zogen sie aus der Mutterkirche, der Sendung des Oberhirten getreu, als geweihte Streiter für Gottes Sache, in alle Städte, Flecken, Dörfer und Weiler des Kirchsprengels, und trugen überallhin des Erlösers Lehre und des Erlösers Sakramente, und mit ihnen in jede Brust das Himmelreich der Tugend und des Friedens. Alle Augen wendeten sich mit freudiger Ehrfurcht nach den majestätischen Thürmen, und den hohen mit Blei gedeckten Dächern, die von Speyer über die Ebene so ernst hinüber blickten; denn dort war des Landes gemeinsame Mutterkirche, und dort stand der Stuhl des gemeinsamen Oberhirten. Ein Band umschlang alle Herzen durch alle Gaue des Bisthums — das Band des Einen Glaubens in der Einheit der Liebe. — Der Kaiserdom zu Speyer stand, groß, prachtvoll, hoch, ein Riesenwerk der Baukunst, bewunderswerth, ein Denkmal des frommen Geistes seines Erbauers, und ein ewiger Zeuge des tiefreligiösen Sinnes jener Zeit; denn ihn baute die Religion Jesu, die Mutter alles wahrhaft Großen unter den Menschen. Und in Wahrheit, wenn wir diese hohen Gewölbe betrachten, diese weiten Hallen durchwandern, diese hochaufstrebenden Pilaster bewundern, diese majestätischen Kup-

peln anstaunen, und an den mächtigen Thürmen schwindelnd hinaufsehen, so nöthigt uns alles dieses das Geständniß ab, daß nur der Begeisterung der christlichen Religion es gelungen sey, solche erhabene Tempel zu errichten, wie der ist, in dessen Hallen wir heute das Andenken seiner achthundertjährigen Dauer feiern; und daß der glühend religiöse Sinn jener Zeiten die Bedeutung eines Gotteshauses tief gefühlt habe, da er es so verstand, dem Herrn ein Haus zu bauen, würdig der Majestät des Herrn. Die Menschen jener Tage bauten aus Religion. Ihnen war die Religion das Höchste, Sache des ganzen Lebens und über das Leben hinaus; drum auch bauten sie ihr Lebenlang, unbesorgt ob auch ihr Auge noch des Werkes Vollendung erblicke, in dem festen Bewußtseyn, daß das Werk, zu Gottes Ehre von ihnen begonnen, auch nach ihnen zu Gottes Ehre von Andern fortgeführt und vollendet werde. Sie bauten für Gott; und während die Wohnungen in Flecken und Dörfern niedrig und klein an der Erde blieben, der bescheidene Aufenthalt demüthiger Staubbewohner, erhoben sich die Kirchen mit ihren Thürmen hoch über die Hütten und Häuser, denn in ihnen wohnte ja der Herr; und während in den Städten die Palläste der Fürsten und selbst die Pfalz nur engen Raum boten, stiegen die Dome hoch und gewaltig empor, als wollte das Menschenherz an diesen riesigen Pfeilern und hochaufragenden Thürmen den Himmel erklimmen, um so der Gottheit näher zu seyn. — In diesem Geiste erhob die christliche Religion Dem, den sie verkündet,

auch diesen Tempel, und setzte mit diesem Gotteshause ein dauerndes und sichtbares Denkmal der heiligen Gemeinschaft, die in allen Hütten durch alle Gauen ringsum die Herzen unter sich und mit Gott verbindet. Sie erbaute den Kaiserdom zu des Herrn Ehre, aber auch zum fortwährenden Zeugen, daß jede wahrhafte und edle Begeisterung nur von ihr ausgehe, daß nur sie die Mutter alles dessen sey, was der Mensch in seiner Kleinheit Großes und Erhabenes hervorzubringen vermöge — daß der Mensch selber nur Mensch sey durch Religion.

Dem frommen Erbauer des Doms war es nicht gegönnt, die Vollendung seines gottgefälligen Werkes zu schauen. Im Jahre 1039 fühlte er das Ende seines Lebens, berief seinen Sohn Heinrich III. an sein Sterbebette, und empfahl ihm mit besondern kräftigen Worten das unvollendete Münster, das Ehrendenkmal seines Hauses und seine Ruhestätte. Der Sohn versprach und hielt Wort; aber auch ihn führte der Tod vom Throne und dem unbeendeten Baue in die Gruft; und erst unter dem Enkel Heinrich IV. kam der Dom im Jahre 1061 zu glücklichem Ende. Ein und dreißig Jahre hatte man rastlos gebaut, und Bischof Einhard weihte zur Ehre des Herrn und seiner Mutter mit der Kirche heiligen Gebräuchen das neue Münster, dessen Größe und Herrlichkeit durch alle Länder so sehr gerühmt wurde, daß sogar der Beherrscher von Constantinopel ein Altar-

blatt von gediegenem Golde an den Frohnaltar des Kaiserdoms zu Speyer zu schenken sich bewogen fühlte. Von jetzt an blühte das Speyerer Gotteshaus durch die Jahrhunderte herab, eine Zierde der Stadt und des Landes. Es stand hoch und fest, während die Jahre mit ihren wechselnden Ereignissen, eins das andere verdrängend und ablösend, in ernstem Gange an ihm vorüberzogen. Oft kamen die Beherrscher des deutschen Reiches mit ihrem wandernden Hoflager in die hochberühmte, an den Ufern des Rheins gelegene Stadt, weilten gern Wochen und Monden lang in der Königspfalz, und zogen im Kaiserschmuck, auf dem Haupte die Krone, in den Dom, um hier im Hause Gottes die Geburt des Herrn, seine Auferstehung und Himmelfahrt bei der festlichen Feier des Hochamtes zu begehen. Oft riefen sie die Fürsten des Reiches zu allgemeinen Tagen nach Speyer, um des Landes Wohlfahrt und seinen Gottesfrieden mit ihnen zu berathen, und die erlauchte Versammlung kam, und kniete vor dem Frohnaltare, sich zum Regimente des Landes den Geist dessen zu erflehen, der ein König ist der Könige und ein Fürst des ewigen Friedens. Die Thürme und Kuppeln des Kaiserdoms blickten mit alternder, jedoch unzerstörter Majestät in das Land; aber durch seine Hallen zogen die Jahre mit den wechselnden Zeiten und führten Geschlecht um Geschlecht vorüber. Ein Jahrhundert verdrängte das andere. Der Erbauer des Doms stieg vor dem Kreuzaltare hinab in die von ihm geordnete Gruft des Königschores, um hier auszuruhen mit seiner Gemahlin Gisela von der Last

der Krone; und im Laufe eines Jahrhunderts folgte der Sohn Heinrich III., der Enkel Heinrich IV., und der Urenkel Heinrich V., des Hauses Letzter, mit Schild und Helm. In den folgenden Zeiten öffneten sich noch vier andere Gräber im Königschore und empfingen vier gekrönte Leichen, den Hohenstaufen Philipp, den Habsburger Rudolph, den Nassauer Adolph und den Östreicher Albrecht. Zu diesen hinab senkte der Tod noch des vierten Heinrichs Gemahlin Bertha mit jener des ersten Hohenstaufen Beatrix, sammt ihrer Tochter Agnes, und machte so den Königschor zum erlauchten Gottesacker der Kaiser, und die alte Nemeterstadt zur kaiserlichen Todtenstadt. Acht Kaiser, drei Kaiserinnen und eine Kaiserstochter harren an dieser Stätte dem Tage der Auferstehung entgegen. Sie hatte Gott hoch erhoben auf den ersten Thron der Welt, sie bekleidet mit Herrlichkeit vor allen Fürsten der Erde, und ihr Haupt geschmückt mit der ersten Krone des Erdbodens; aber die Krone entfiel ihrem Haupte und das Scepter ihren Händen. Der Glanz, der sie umgab, erlosch; die Hand, die das erste Ritterschwert der Christenheit geführt, erstarrte; das Auge, an dessen Winke Leben oder Tod hing, brach; und diese Pfeiler und Bogen sahen sie von dem Throne hinuntersteigen in des Grabes enges und dunkles Haus; diese Hallen und Gewölbe sahen, wie ein Stein ihr letztes Bett, und ein Stein ihr letztes Dach ward; und Pfeiler und Bogen, und Hallen und Gewölbe wurden Zeugen, daß nichts dauernd sey unter der Sonne, daß alles, alles dem Wechsel unterliege. Der Kaiserdom ward

Zeuge, daß auch Kaisergröße vergehe. — Unter dem Baldachin auf dem Oberhirtenstuhle im Stiftschore folgten sich seit des Münsters Einweihung Bischöfe um Bischöfe, und auch ihnen nahm der Tod Stab und Mitra, und legte sie hinab in den kühlen Boden unter das Steinpflaster des Schiffes und der Seitenhallen. Am Kreuzaltare, zu dessen Füßen die Kaiser schlummern, und am Frohnaltare beteten und opferten in unzählbarer Reihe Priester um Priester mit jedem neuen Morgen, bis auch sie, von der Opferstätte hinweggerufen und hinaus in den Kreuzgang und in den Friedhof gebettet, andern wichen, die ihre Stelle am Altare und im Chore einnahmen. Auf dem heiligen Lehrstuhle, auf welchem mir, dem Lebenden, heute zu Ihnen zu reden gegönnt ist, standen durch Jahrhunderte die berufenen Verkündiger der heiligen Lehre; aber ihre Stimme, die einst in diesen hohen Gewölben erscholl, ist verstummt und schweigt in der Stille des Grabes. Auf den Gräbern der Kaiser knieten in wechselnden Reihen die zwölf Stuhlbrüder Tag und Nacht für die Seelenruhe der unter den Marmordenkmalen ruhenden Herrscher, bis auch sie eingingen zur Ruhe des Todes. Über die Steinplatten des Münsters wandelten sieben und zwanzig Menschengeschlechter; aber sie alle, Kaiser und Bischöfe, Priester und Laien — sie alle sind hinunter ins Land der Todten, und die Lebenden treten auf ihre Asche, unbewußt, wer in der Tiefe schlafe im eisernen Schlummer. Sie alle kamen und sie alle gingen; aber der Kaiserdom stand und blickte in stiller, unveränderter Majestät

auf

auf die wandelnden Zeiten und die wandelnden Menschengeschlechter; und während die Häuser der Menschen mit ihren Bewohnern unter dem zermalmenden Gange der ergrauenden Zeit vergingen, stand das Gotteshaus unzerstört, den kommenden Generationen ein ehrwürdiger Zeuge der Herrlichkeit entschwundener Tage, ein fortwährendes Denkmal der Ehre des Herrn, das ihm die Frömmigkeit der Altvodern errichtet hatte.

Aber wenn die Zeit schonend an dem heiligen Tempel Gottes vorüber gegangen war, so sollte der Dom der gewaltsamen Zerstörung erliegen, und auch an ihm sichtbar werden, daß, wenn dem Menschen alles Große und Hohe gelingt durch Religion, der nämliche Mensch, wenn er die Scheue der Religion von sich geworfen hat, alles Großen und Hohen ärgster Feind wird. Dem siebenzehnten Jahrhundert war ein Schauspiel vorbehalten, wie seit den Tagen des blutigen Attila keines mehr war gesehen worden, und ein benachbartes christliches Volk sollte die Zerstörungsgreuel der Vandalen erneuern. Ein Heer des vierzehnten Ludwigs war an den Rhein gekommen, um die Städte der Pfalz dem Erdboden gleich zü machen, und das blühende Land in eine wüste Öde zu verwandeln; und auch in Speyer war ein französischer Feldherr mit einem Gewalthaufen eingezogen. Am dritten Pfingsttage des Jahres 1689 trieb er die trostlosen Bewohner vom heimathlichen Boden fort nach Frankreich, und vertheilte 24 Mordbrenner durch die verlassene menschenleere Stadt; sie warfen Feuer in die Häuser,

und bald schlug die Flamme aus allen Straßen empor. Drei Tage lang wüthete die Glut, und die alte Reichsstadt verging in Asche. Mit der Stadt verging auch ihre Zierde, der Kaiserdom. Zwei Tage fraß das Feuer durch die Hallen des Münsters; die Altäre, Stühle, Kanzel, die Meß- und Choralbücher, und die reichen Kleider, welche die frommen Jahrhunderte gesammelt hatten, wurden der Flamme Raub; die weiten Dächer des Gotteshauses brachen zusammen, und die Bleiplatten, womit sie gedeckt waren, und die sechs (oder sieben) berühmten Glocken schmolzen in der ungeheuern Glut, strömten von der Höhe, und flossen — ein Feuerbach — die Straße hinab; die Kuppeln und Kreuzgewölbe stürzten ein, und ihnen nach fielen die Mauern des Langhauses wie der Seitenhallen, und zerschmetterten die sechs sie umgebenden Kapellen. Und noch war die Zerstörung nicht geendet. Was die Flammen geschont, sollte die Räuberhand verderben. Zu der noch rauchenden Brandstätte kamen die Mordbrenner beutelustig, erbrachen mit frecher Hand die Gräber der Bischöfe und die Ruhestätte der Kaiser, rissen die Leichen Kaiser Albrechts und der Kaiserin Beatrix heraus, raubten die bleiernen Särge und den Leichenschmuck, schleuderten die Gebeine in den wüsten Schutt umher, zerschlugen die marmornen Denkmale über den Kaisergräbern, warfen draußen den in allen deutschen Landen berühmten Ölberg nieder; und gingen dann erst davon, als alles vom Hochaltare bis zur Vorhalle darniederlag. Vom ganzen Dome blieben nur das Stifts-

chor, die Kuppel und die östlichen Thürme, auf daß sie Zeugniß gäben den kommenden Geschlechtern, wie ein christliches Volk gefrevelt an einem christlichen Tempel.

Erst nach zehn Jahren kehrte das geflüchtete Domkapitel wieder zurück, und begann den Gottesdienst an dem neuerbauten Altare im Stiftschore; das Langhaus lag jedoch 63 Jahre lang, eine wüste Brandstätte, in Trümmern. Erst im Jahre 1782 rief der Bischof Philipp August das versunkene Gotteshaus wieder aus Schutt und Zerstörung, und bald erhob es sich wieder zu dem alten Glanze. Die gewaltigen Mauern, die hohen Gewölbe, und die majestätischen Kuppeln und Thürme stiegen wieder empor; jedoch nur, um nach zwölf Jahren auch schon zum Theil wieder einzustürzen; die weiten Hallen erstanden, um bald wieder verödet und verlassen zu seyn, und wie es schien, auf immer. Ein langer Friede hatte über den Ufern des Rheins geblüht; aber plötzlich wurden die Thronen und Bischofsstühle gewaltsam erschüttert, und in die Gaue, in denen der Reichsadler, der Churfürstenhut, und der Krummstab friedlich gewaltet hatten, brachten die Söhne der jungen Freiheit das Beil der Republik, und machten uns zu Zeugen von Ereignissen, wie sie seit einem Jahrtausend unsre Voraltern nicht gesehen. Das römische Reich, das die im Königschore schlafenden Fürsten beherrscht, verging, und mit ihm das uralte Bisthum Speyer; und mit dem Einbrechen des alten Thrones, auf dem sie gesessen, versank auch der Bischofsstuhl im Stiftschore des

Kaiserdomes. Das Domkapitel wurde zerstreut nach allen Winden — der Gottesdienst war verstummt; das Münster zu Speyer war verödet, und einsam standen seine Chöre; es zerfiel unbeschützt gegen Wetter und Wind.

Da kehrte unverhofft, doch lang ersehnt, das Land am Rheine an sein angebornes Fürstenhaus zurück; und vor unsern Augen stieg der Bischofsstuhl, auf dem 79 Oberhirten in dem Zeitumschwunge von 14 Jahrhunderten gesessen, und der ihnen ins Grab nachgesunken war, aufs Neue wieder auf, der zerschlagene Hochaltar erhob sich wieder aus den Trümmern. Hier, wo dreißig Jahre lang Todtenstille lag, da begeht der Bischof wieder im Festgewande beim Orgelklang und dem frommen Gesang der Gemeine die Feier des Hochamtes, und sendet sein Gebeth zum Throne Gottes für die christliche Kirche und die ihm anvertraute Heerde. Die hallenden Glocken rufen wieder die Gläubigen zu den Kirchenfesten und zu dem heiligen Lehrstuhle, von dem herab aufs Neue das ewige Wort des Erlösers erschallt. Im Sakramente thront wieder in umschlossener Hülle das Venerabile; an der Kommunikantenbank spendet der Priester wieder das Brod des Lebens; am Hochaltare sieht jeder neue Morgen aufs Neue das Opfer des neuen Bundes, und von dessen Stufen sendet der Bischof wieder die zum Dienst Berufenen hinaus in die Städte und Dörfer des Landes, um überallhin die Lehre des Herrn zu tragen und seinen Segen. Der Kaiserdom erstand von Neuem, auf daß er Zeugniß gebe, daß wenn das

Große und Erhabene der Religion ihr Daseyn verdanken, dasselbe auch erhalten werde durch die Religion. Das zerfallene Gotteshaus erhob sich wieder, damit es ein Denkmal sey, daß alles Menschenwerk vergehe, das Werk der Gottheit aber bestehe fort und fort. Die Religion Jesu baute den Kaiserdom, und sie erhielt ihn durch achthundert Jahre; sie stellte wieder her, was Gewalt und Zeit zerstört hatten, damit es offenbar werde, daß wenn Kaiserreiche und Kaiserkronen versinken, ihr Reich des Friedens und ihre Palme ewig grüne und blühe. Die Religion Jesu hat die Erde umgewandelt, und den Menschen zur Menschlichkeit geführt, und sie erhält ihn, damit er nicht versinke zum Thier. Sie ist dauernd wie Gott, sie ist ewig, denn sie ist sein Wort; und sie erhält alles Große und Schöne, das sie gebar, und nur unter ihrem schützenden Flügel besteht das Werk der Menschen, denn nur sie macht es zum Gotteswerke. Alles vergeht — nur was die Religion des Kreuzes schafft und schützt, ist dauernd wie sie selber. Was die Religion der Väter gegründet, das ruft dieselbe Religion durch die Enkel wieder ins Leben. Sie baut in des Menschen Brust dem Herrn einen Weihaltar, sie macht sogar seinen Leib zum Tempel des heil. Geistes, und baut als Zeichen der innern Gotteswohnung dem Herrn ein geheiligtes Haus, und stellt das Versunkene wieder her; weil das Gotteshaus in der Menschenbrust unzerstörbar ist, auch selbst dann noch, wenn diese Brust im Grabe zerfällt. Die Religion baute des Landes Mutterkirche, und die Religion erhielt sie bis auf diesen Tag.

Von diesem Gotteshaus brachte sie seit achthundert Jahren Menschlichkeit und Tugend, Segen und Frieden auch in die kleinste Hütte, und von hier aus strömt auch heute noch der Born der Gnaden durch das Land. Mit Ehrfurcht blicken die Gläubigen aus allen Gegenden auf die hohen Thürme des Kaiserdomes zu Speyer, denn dort sehen sie ihre Mutterkirche, den Mittelpunkt ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, und ihrer Liebe. —

Er aber, dem die Andacht diese Wohnung gebaut und erhalten bis jetzt, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht umfassen, und der seit achthundert Jahren hier im Allerheiligsten gethront, Er möge sein Antlitz leuchten lassen über diesem Hause und dieser Stätte — seiner Wohnung — und möge sich wenden zum Flehen und zum Gebeth, das seine Knechte hier thun! Er wolle erhören das Flehen seines Volkes, und wann Er es erhöret, ihm gnädig seyn! Sein Name soll da seyn — Und Er lasse Seine Augen offen stehen über dieses Haus und diese Stätte, Nacht und Tag! Sein Segen steige herab auf den König, unsern geliebten Landesvater, und das ganze Königliche Haus! Sein Segen ruhe in reichster Fülle über Stadt und Land — immerdar! Amen.

Berichtigung.

Seite 21 Z. 16 von oben lies: Helffenbeine statt Heiffenbeine.
S. 25 Z. 5 v. unten l. Corvey st. Corey.
S. 28 Note 23 Z. 11 v. u. fehlen die Worte: gestandene Bild.
S. 34 Z. 11 v. u. l. Zehnden zu Heidelsheim.
S. 2 35. 8 v. u. l. Hackebüchse st. Hackelbüchse.
S. 66 Z. 10 v. u. fehlt das Wort: Mann.
S. 85 Z. 12 v. ob. soll 1792 statt 1782 stehen.
S. 148 Z. 5 v. ob. l. bei'm st. bei dem.
Die Note 73. ist auf Seite 162 fortgesetzt.
S. 173 Z. 2 v. ob. l. wie er es befahl.
S. 174 Z. 4 v. u. l. sich gegen den Kaiser sträubten.
S. 178 Z. 10 v. ob. soll es heißen: mit ganz wenig Worten.
S. 189 in der 113. Note Z. 7 v. ob. l. Rudolph st. Konrad.
S. 194 Z. 3 v. ob. l. Breisgau st. Breisgrau.
S. 210 Z. 10 v. u. l. Freunde st. Feinde.
S. 213 Z. 19 v. u. l. Landgrafschaft Hessen.
S. 240 Z. 1 v. ob. l. nach Litzels Angabe der Kaisergräber Seite 135.

79.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

König, Johann Michael

Lebens- und Regierungs-Geschichten der im Dom zu Speyer begrabenen acht deutschen Kaiser nebst der Geschichte des Doms ... und der Beschreibung der Kaisergräber ; mit 10 Abbildungen

Kaiserslautern 1832

Germ.g. 232 gp
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016295-4